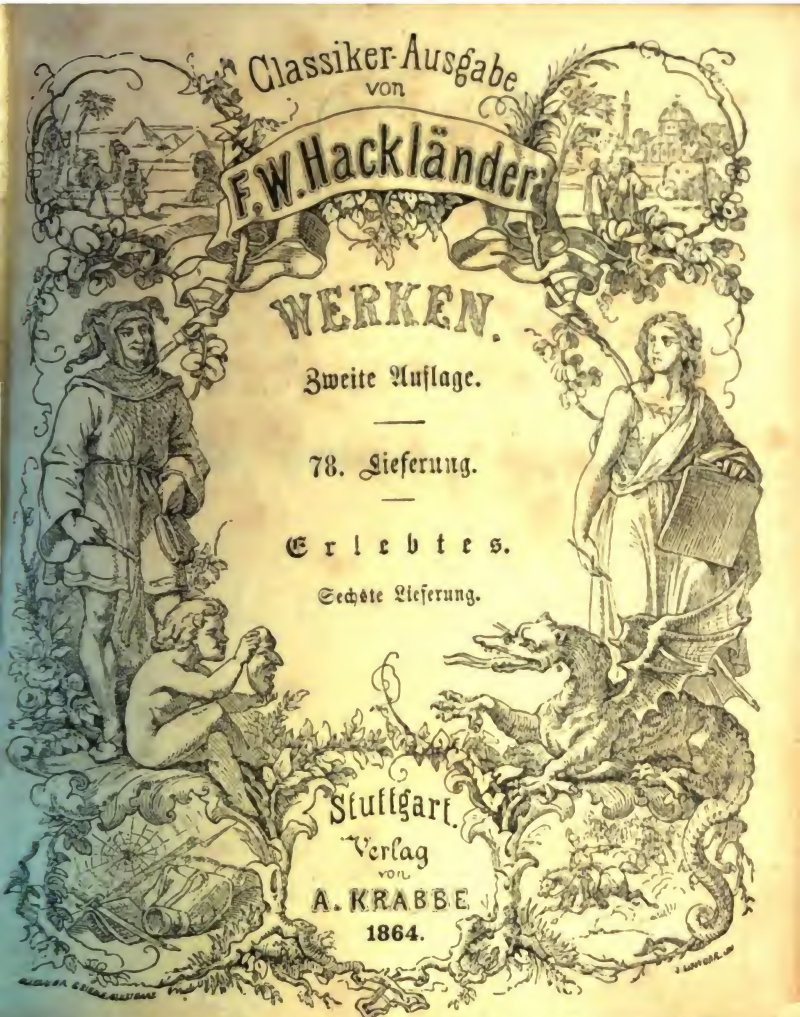

Einzelne Romane und Lieferungen werden in dieser Gesammtausgabe nicht abgegeben.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Digitized by Google

F. W. Hackländer's Werke.

XXIII. Band.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

F. W. Hackländer's

Werke.

Erste Gesammt-Ausgabe.

Dreiundzwanzigster Band.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1860.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Schnellpressendruck der J. G. Sprandel'schen Offizin in Stuttgart.

Digitized by Google

Ein Winter in Spanien.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Eilftes Kapitel.

Ein Ritt durch die Mancha.

Der Winter in Spanien. Bei den Zigeunern. Orangengärten. Alcira. Ein ſpaniſcher Kollege. Palmenwälder und Schnee. Albacete. Eine muſikaliſche Soiree. Abenteuer in der Neujahrsnacht. Das Haus des Don Joſe. Vom Wagen auf den Karren. Ein unfreiwilliger Aufenthalt. Spaziergänge in Spanien. Don Quixote. Ein Maulthiertreiberball. Villarrobledo. Spaniſche Eiſenbahnbauten. Campo critana. Regenwetter und ſchlechter Weg. Tembleque.

Wenn einmal bei uns in Deutſchland ein etwas harter Winter eintritt, ſo hemmen die gewaltigen Schneemaſſen, welche dieſer gewöhnlich mit ſich führt, wohl hier und da auf einige Tage die Communication, meiſtens aber auch dieß nur in abgelegenen Gegenden, wogegen in den Hauptſtraßen gleich eine Unzahl Hände beſchäftigt ſind, die Schaufeln zu handhaben und den Bahnſchlitten zu dirigiren.

Nicht ſo in Spanien. Ich bin feſt überzeugt, daß bei uns in dem harten Winter von 1853 bis 1854 andere Schneemaſſen als dort hingeworfen wurden, ohne daß man gerade viel Aufhebens davon machte; aber ſchon bei unſerer Ankunft in Valencia, als wir uns am erſten Abend während des Diners nach der Straße von Madrid erkundigten, machten ſämmtliche Anweſende bedenkliche Geſichter, zogen die Augenbrauen in die Höhe und meinten: es iſt

Digitized by Google

Schnee gefallen, — Und was weiter? dachte ich, wir sind ja in Spanien; der schmilzt über Nacht. Aber er schien in den Bergen, die zwischen uns und der spanischen Hauptstadt lagen, nicht schmelzen zu wollen. Anfänglich beachteten wir es nicht besonders, daß die Eilwägen fünf, sechs, zwölf Stunden zu spät kamen; als aber eines Morgens der Kellner, während er uns ein bescheidenes Frühstück servirte, grinsend und mit einiger Schadenfreude erzählte, die Diligence von vorgestern sei noch nicht angekommen, und der Courier mit Mayoral, Passagieren und Postpaketen fehle seit vier Tagen, fingen wir doch an, etwas besorgt zu werden, und ließen von dem hierzu sehr bereitwilligen Kellner uns alles berichten, was er von glücklich durchgekommenen Passagieren gehört oder vielleicht schaudernd selbst erfunden.

Die königliche Hauptstraße von hier nach Madrid ist, wie die meisten in Spanien, nur dann mit einem einiger Maßen behaglichen Gefühle zu befahren, wenn die glühende Sonne alle Unebenheiten verglichen, die Erhöhungen zu Staub verbrannt und die kleinen Gruben ausgefüllt. Hat es aber ein paar Tage lang geregnet, so fährt man bei Weitem sicherer und auch ungleich angenehmer auf einem geackerten Felde, als auf einer hiesigen Chaussee. Zwischen Valencia und Madrid befindet sich aber ein Stück Weges, das durch einen Wald führt, wo die Sonnenstrahlen nicht so recht hindringen können, in der Gegend von Cuenca. Hier ist die Straße selbst im Sommer scheußlich, im Winter aber bei Regen oder gar bei Schnee, wie jetzt der Fall war, gänzlich unfahrbar. Seit vier Tagen — oder seit sechs, meinte nachdenklich der Kellner — habe man keine Spur mehr von dem königlichen Courier. Bauern, die von dorther gekommen, die aber ebenfalls in den Schneemassen den Weg verloren hätten, wollten ihn vorgestern Nachts in der Entfernung gehört, das heißt, das Klingeln der Maulthierglocken, so wie den Schein der Wagenlaternen bemerkt haben. Ein Zigeuner, welcher mit Lebensgefahr durchgeritten, wollte ihn sogar gesehen haben, mit zwanzig

Digitized by Google

Thieren bespannt, wie er den Schnee und Schlamm wie ein Bahnschlitten vor sich her gedrückt habe.

An Uebertreibungen von dergleichen Art gewohnt, gingen wir an die Quelle, zur Post, und verlangten Plätze nach Madrid. Da der königliche Courier, ein kleines Coupé, nur zwei Sitze hat, so beschloß unser Reisegefährte, Oberbaurath Leins, einen Tag vor uns abzureisen; wir wurden auch ohne Weiteres eingeschrieben, nur sprach der Postsecretär achselzuckend von einigen Verspätungen, ohne sich auf Genaueres einzulassen. Zwei andere Reisende aber, die auf heute eingeschrieben waren, hatten sich ihr Geld zurückerstatten lassen, da weder ein Courier angekommen noch abgegangen war; kurz, uns erging es gerade so. Den anderen Tag erhielt L. seine Einlage wieder, den darauf folgenden H. und ich. Die Couriere und Passagiere kamen aber gar nicht mehr an; es mußte irgendwo eine artige Anzahl im Schlamme und Schnee stecken; die Briefpakete brachte ein Reitender, und um die Correspondenz von hier nach Madrid fortzuschaffen, richtete man das frühere Verbindungsmittel wieder ein — einen einfachen Karren mit zwei tüchtigen Maulthieren bespannt —, und als wir eines Tages dieses Fuhrwerk ziemlich betrübt anschauten, sagte der Mayoral — derselbe hatte ein Gesicht wie eine alte, sehr gebrauchte Lederhose —: „Hol der Teufel die neuen Equipagen auf diesem Wege während der Winterzeit! Mit so einem Karren komme ich überall durch.“ Und er hatte wohl Recht. Aber wenn man sah, wie diese Maschine schon in den Straßen von Valencia auf und ab flog, so konnte einem alle Lust zu einer weiteren Tour mit derselben vergehen.

So waren wir ziemlich rathlos in Valencia, und wurden es noch mehr, als wir eines Tages einen Reisenden sprachen, der nach fünftägiger Fahrt endlich von Madrid hier angekommen war und der unterwegs mehr Packträger und sogar Zugthier, als Passagier gewesen war. Um weiter zu kommen, blieb uns allerdings das Meer; wir konnten hier über Cartagena und Almeria nach Malaga, und

Digitized by Google

von dort zu Lande nach Granada fahren und dann über Jaen, Baylen nach Madrid gelangen. Doch hätten wir alsdann, um später nach dem Süden zurückzukehren, nochmals denselben Weg machen müssen. Endlich konnten wir am Ende doch noch unsern projectirten Ritt nach Madrid ausführen, und ich muß gestehen, diese Idee fand bei uns den meisten Anklang. Ein freundlicher Rathgeber und Führer hier in Valencia, ein württembergischer Bierbrauer, den wir aufgesucht und liebgewonnen, meinte, das ließe sich allenfalls machen; im Sommer habe er selbst diese Strecke schon zu Pferde zurückgelegt.

Sogleich gingen wir daran, einen Pferdevermiether aufzusuchen, fanden auch mehrere dieser Leute, ohne aber unseren Zweck zu erreichen; Niemand hatte Lust in dieser Jahreszeit Menschen und Thiere auf's Spiel zu setzen, und wenn wir hörten, wie an der Wirthstafel über unseren Entschluß gesprochen wurde, so konnte man es den Leuten nicht übel nehmen. Uns selbst aber rieth man auch davon ab. „Finden Sie Jemanden," sagte ein kleiner Franzose, der ebenfalls hier festsaß, „so nehmen Sie sich vor den Valenciern in Acht; diese Kerle gehen mit Ihnen in Alles hinein, sie werden Sie auch wahrscheinlich nicht im Stiche lassen, aber sich eben so wenig etwas daraus machen, irgendwo im Schnee zu versinken und Leben oder wenigstens Gesundheit auf's Spiel zu setzen." Dagegen hatte ein solcher Ritt in unserer Einbildung außerordentlich viel Schönes für sich: wilde Gegenden, einsame Nachtlager an flackernden Feuern, Abenteuer aller Art, vielleicht sogar Räuber. Genug, wir beschlossen noch einen Versuch zu machen, bei den Gitanos Pferde und Leute zu erhalten, — verwegene Gesellen, die gern etwas verdienen und nicht lange überlegen.

Der Bierbrauer führte uns denn auch Abends in das Stadtviertel Valencias, wo die Zigeuner hausen, zu ihrem Hauptmanne, um sich mit ihm über unsere Angelegenheit zu besprechen. Er wohnte in einem alten, ziemlich verdächtig aussehenden Hause; ein dunkler Eingang führte uns auf einen Vorplatz, der mit einer Scheune viel

Digitized by Google

Aehnlichkeit hatte; hier brannte ein hell loderndes Feuer, um welches eine Menge phantastisch genug aussehender Gestalten saß: junge Bursche und alte Männer in ihrer eigenthümlichen Tracht: ziemlich engen Hosen und einer farbigen, verschnürten Jacke, den Gürtel, in welchem das große Messer stak, um den Leib, und einen buntfarbenen Lappen um den Kopf gedreht; junge, stark gebräunte Mädchen und Weiber mit schwarzen, glänzenden Haaren und blitzenden Augen, die meisten in ein angenehmes Nichtsthun versunken. Ein paar rauchten, andere beschäftigten sich mit einem Brettspiel; von den Weibern kochten einige irgend ein Abendessen in einem großen Kessel, eine andere lehnte nachlässig an dem Pfeiler, leicht auf einen Tamburin schlagend, wozu ein junges Mädchen mit den Castagnetten knackte.

Unser Eintritt erregte keine besondere Aufmerksamkeit; nur hier und dort wandte sich ein dunkles Auge gegen uns, und auf die Frage nach dem Herrn erhob sich langsam und bedächtig einer der jungen Bursche und ging uns voran durch den dunklen Vorplatz nach der hölzernen Treppe, welche in das obere Haus führte. Von dort aus machte sich die Gruppe um das Feuer wahrhaft malerisch und schön; von der Gluth waren die dunklen Gesichter röthlich angestrahlt, die Flammen spiegelten sich auf den Schaften und Messingzierrathen einiger Gewehre, die hier und da an den Pfosten lehnten, und beleuchteten alterthümlichen Hausrath, so wie verschiedene Thierfelle, die von der Decke herabhingen.

Der Chef der Gitanos, welcher sich oben in einer Stube mit sehr kahlen Wänden befand, saß vor einem Brassero voll glühender Kohlen, auf welchen er die Füße gestellt, und machte bedächtig seine Papiercigarren; eine Frau neben ihm schürte in der Gluth, und ein junges, sehr hübsches Mädchen ließ bei unserem Erscheinen die Guitarre, mit der es beschäftigt zu sein schien, in den Schooß sinken. Als nun der Capitän unseren Wunsch vernommen, schlürfte er einen tiefen Zug aus seiner Papiercigarre, schluckte den Dampf, um ihn dann während des Sprechens wieder emporqualmen zu lassen. Doch

Digitized by Google

war seine Antwort sehr untröstlich für uns; Pferde und Leute, meinte er, seien wohl genug da, doch rathe er uns von unserem Unternehmen ab; denn er kenne den Weg, und einer seiner besten Leute mit dem tüchtigsten Maulthiere sei gestern von Cuenca zurückgekehrt und nur durch ein Wunder durchgekommen.

Auf diesen Bescheid hin verließen wir ziemlich niedergeschlagen die Zigeunerherberge, und da wir, in unseren Gasthof zurückgekehrt, erfuhren, der Dampfer Tharsis werde in ein paar Tagen erwartet, um nach Malaga zu fahren, so beschlossen wir, unsere ganze Reiseroute zu ändern.

Herr Heeren, der liebenswürdige Gesellschafter und Freund in der Noth, ersuchte mich aber, noch keine Plätze auf dem Tharsis zu nehmen, indem es noch eine ältere und in jetziger Jahreszeit bessere Route über San Felipe, Albacete und Ocanna gäbe, die er selbst benutzen wolle und wo wir uns ihm anschließen könnten; er werde sich morgen erkundigen lassen, ob die Diligencen dort ziemlich regelmäßig einträfen.

Die Erkundigung des Herrn Heeren fiel nicht unbefriedigend aus; denn aus einer Verspätung von sieben bis acht Stunden machte man sich in Spanien nicht viel. So sahen wir endlich in dieser Reisefinsterniß ein Licht und verließen Valencia am 29. Dezember.

An der Eisenbahn von Valencia nach Madrid, die über Alcira, La Roda und Tembleque führt, arbeitet man schon seit vielen Jahren, und ist die kleine Strecke von Valencia nach Alcira vor noch nicht langer Zeit eröffnet worden; doch hatten heftige Regengüsse in den letzten Monaten einige Dämme und Brücken zerstört, weßhalb die Züge nur bis Algemesi gingen. Wir durchfuhren hier wieder ein prächtiges Stück der Huerta, nur mit einem ganz anderen Charakter als das, durch welches wir gegen Valencia gezogen waren. Dort war sie noch von Bergen begrenzt, meistens Gemüse- und Fruchtland und mit wenigen Dörfern besetzt; hier aber war sie weit und flach, hatte Wiesen, Olivenpflanzungen, aus denen in allen Richtungen zierliche

Digitized by Google

Kirchthürme hervorsahen, und vor allen Dingen die prächtigsten Orangengärten, die wir seit unserem Eintritt in Spanien erblickt. Schöner erinnerte ich mich nur dieselben seiner Zeit in Jaffa gesehen zu haben. Die Eisenbahn war mitten durch sie hindurchgeführt und dabei so schmal, daß die Zweige mit den tiefgrünen, glänzenden Blättern und die goldgelben Früchte fast von den Wagen gestreift wurden. Es war in der That ein eigenthümliches Gefühl, von der brausenden Locomotive durch diese schönen und für uns seltenen Pflanzungen dahin geführt zu werden. Bald waren es förmliche Wälder, bei denen wir vorüber flogen, bald einzelne Bäume, prächtige Exemplare, die, wie eine mächtige Linde bei uns, ihre Zweige rings umher ausstreckten.

In Algemesi blieb es dem Reisenden überlassen, ob er seinen Weg bis zur nächsten Poststation zu Fuß, zu Pferde oder mit der Tartane fortsetzen wolle. Wir wählten die letztere, ein Fuhrwerk auf zwei hohen Rädern mit einem viereckigen Wagenkasten ohne Federn, von einem einzigen Maulthiere gezogen; ein ähnlicher Karren folgte mit unserem Gepäck. Gleich hinter dem Bahnhofe mußten wir durch ein ziemlich tiefes Wasser hindurch, bei dessen Furt eine Menge Wagen und Tartanen standen, deren Zugthiere unter großem Geschrei mit vielen Hieben über die steilen Ufer hinabgepeitscht wurden. Wenn der Weg, den wir fuhren, schon in trockener Jahreszeit nicht schön genannt werden könnte, so war er jetzt nach der großen Ueberschwemmung ein einziger Kothsee, hier und da mit einer kleinen Steininsel, welche obendrein beim Darüberfahren unsere Tartane sehr verdächtige Seitenbewegungen machen ließ. Das Wasser mußte hier arg gehaust haben: der Eisenbahndamm war an ein paar Stellen fast bis auf den Grund weggespült, und an den Bäumen, die neben der Straße standen, bemerkten wir bis zehn Schuh hoch vom Boden weggeschwemmtes Schilf und Stroh, welches die Fluth dort zurückgelassen hatte.

Alcira ist ein hübscher, alterthümlicher Ort, mit tiefen Gräben, hohen, ausgezackten Steinmauern, mit Thürmen und Brücken, und

Digitized by Google

war ehemals wie all diese kleinen Städte befestigt. Der Xucar fließt an einer Seite vorbei und ergießt sich einige Meilen östlich von der Stadt ins Meer. Als wir die Stadt erreicht hatten, bemerkten wir auf einem erhöhten Plateau neben der Straße runde, gepflasterte Plätze, jeden von vielleicht zwanzig, dreißig und mehr Fuß im Durchmesser, einen neben dem andern, so daß es von Weitem aussah, als sei der Boden mit runden Steinplatten bedeckt. Wir sahen dergleichen später in der Nachbarschaft der meisten kleineren Städte. Es sind dieses Frucht-Tennen, auf denen Korn und Waizen vermittelst Pferden und kleiner Schlitten ausgetreten und ausgedrückt werden. Namentlich für Kinder ist das ein großes Fest, und amusiren sich diese hier, wie sie es bei uns auf der besten Schneebahn thun. Eine schöne Baumart sah ich hier wieder in dem Johannisbaum, deren trockene Früchte man als Kind so gern ißt und die hier ein Hauptfutter für die Pferde abgeben.

Obgleich Alcira von Außen wegen seiner Thürme und Mauern ziemlich großartig ausschaute, so waren doch die Straßen recht eng und winkelig, die Häuser ärmlich und verfallen, und nur hie und da zeugte ein altes Bogenfenster, ein Erker, eine zierlich ausgezackte Mauer oder dergleichen sehr verwischte Spuren von früherer Wohlhabenheit und Pracht. Ich habe nicht leicht elendere Kramläden gesehen als hier in Alcira. Mit ein paar Duros hätte man eine ganze Boutique auskaufen können. Unser Maler verschaffte sich ein paar Schuhe, wie sie um Valencia von den Landleuten getragen werden; es sind eigentlich nur Sandalen, von Binsen geflochten, die mit Stricken von demselben Material an den Füßen befestigt werden. Ein solches Paar Schuhe kostet nach unserem Gelde ungefähr acht Kreuzer.

Glücklicherweise hatte Herr Heeren die Plätze von hier bis Madrid für uns zum Voraus genommen, sonst hätten wir wahrscheinlich zurückbleiben müssen; denn sechs Männer aus der Umgegend, zu Pferde oder Tartane, trafen mit uns zu gleicher Zeit in der einzigen Posada des Ortes ein und machten, als sie unser ansichtig wurden, sich als-

Digitized by Google

bald eilfertig auf den Weg, um Plätze zu belegen. Doch konnten nur noch vier hinten in der Rotunde untergebracht werden, weßhalb die Uebrigen mit ziemlich langen Gesichtern heimkehrten.

Unser Gasthof hatte durchaus nichts Angenehmes; große luftige Zimmer mit Steinböden, in denen nur an einem Fenster, wo die Sonne gerade herein schien, eine behagliche Temperatur herrschte. Dort hatten sich aber die sechs ebengenannten Reisenden niedergelassen. Wir saßen in der anderen Ecke und erfreuten uns während des Essens unserer Paletots und Filzstiefel. Das Diner war gerade nicht schlecht, und bei demselben befanden sich, wahrscheinlich wegen der Nähe von Valencia, die spanischen Nationalgerichte mit Knoblauch in der Minderzahl. Der dicke rothe, fast schwarze Landwein, wie auch das Brod waren wie beinahe überall vortrefflich und wenn man dazu die gerösteten Mandeln nimmt, die man immer sehr gut bekommt, sowie die herrliche, dicke spanische Chocolade, so kann man mit diesen Sachen allein schon ein recht gutes Mittagessen machen.

Der Wagen sollte um drei Uhr abgehen; verschiedene nothwendige Reparaturen aber, eine gesprungene Hemmkette, einige gebrechliche Felgen und eine bedenkliche Quetschung an der Hinterachse verzögerten dieselbe um eine ganze Stunde und ließen uns zu gleicher Zeit ahnen, welchen Weg wir zu machen hätten. Endlich rief der Mayoral die Passagiere zu ihren Plätzen, der Delantero schwang sich auf und zehn ziemlich abgetriebene Maulthiere trabten klirrend und rasselnd, so schnell es ihnen möglich war, durch die engen Gassen der Stadt hinaus in's Freie.

Hier war nun gleich wieder die alte spanische Straßenmisère; die Räder sanken förmlich ein in die unergründliche Kothlache, welche der Weg bildete, und bei den Bemühungen des Delantero, wenigstens hie und da für Hufe und Räder etwas festen Grund zu gewinnen, legte sich der Wagen jeden Augenblick sehr bedenklich bald auf die eine, bald auf die andere Seite. Es war schade, daß man an dem wirklich schönen Abend durch die herrliche Gegend nicht mit einer Behaglichkeit fahren

Digitized by Google

konnte. Aber was nützt einem der klarste blaue Himmel, die entzückendste Fernsicht, wenn die Stöße des Wagens so fürchterlich sind, daß man sich fest anklammern muß und oft so auf die Seite geneigt wird, daß man in stillen, schmutzigen Wasserlachen sein Gesicht widerspiegeln sieht! Mit wahrhaftem Heldenmuthe und Ausdauer krabbelten übrigens die armen Maulthiere auf der fast bodenlosen Chaussee vorwärts; vielleicht war es ihnen ein Trost, daß es den ihnen begegnenden Collegen noch schlechter ging; denn die Thiere der Karren und Tartanen, im Eifer, uns auszuweichen, stürzten nicht selten zusammen oder rutschten sammt dem Fuhrwerk in die tiefen Wassergräben.

Alcira ist von allen Seiten mit schönen Gärten und gut gepflegten Feldern umgeben, namentlich führte der Weg, auf dem wir jetzt fuhren, ein paar Stunden lang zwischen Mauern und Einfassungen durch, über denen Orangen und Citronen, so wie zahlreiche Gruppen hochstämmiger, schlanker Palmen emporragten.

Als es ganz dunkel geworden war, fuhren wir längere Zeit aufwärts und ließen so den Koth und Schmutz hinter uns. Doch wurde der Weg deßhalb nicht besser. Mir ist es in der That unbegreiflich, daß wir an dem heutigen Abend nicht wenigstens ein Dutzend Mal umwarfen. Aber ich komme immer mehr zu der Ansicht, daß die spanischen Eilwagen einen besonderen und sehr mächtigen Schutzgeist haben, der sie wieder ins Gleichgewicht bringt und ohne zerbrochene Räder und Achsen durch Dick und Dünn hindurch führt. Zum Ueberfluß hörten wir endlich in der Tiefe neben uns einen Fluß rauschen, zu dem es nun im tollsten Jagen hinabging. Statt aber auf die Brücke einzubiegen, die, breit und massiv und scheinbar sehr solid, hinüberführte, fuhren wir in den Kies des Ufers hinein, worauf der Wagen mit einem plötzlichen Rucke hielt.

Der Mayoral öffnete den Schlag und bat uns, auszusteigen. Es war wieder einmal die alte Geschichte. Der mittlere Bogen der Brücke war vor Gott weiß wie langer Zeit von einem Hochwasser weggerissen worden, und nun mußte sich alles, was hinüber wollte, so gut es eben

Digitized by Google

ging, durch das Wasser hindurch arbeiten. Der Zagal begleitete uns Passagiere eine Strecke abwärts, wo vermittelst Pfähle und Steine eine Art Nothbrücke hergerichtet war. Auf der Mitte derselben angekommen, blieb ich einen Augenblick stehen, um dem schweren Eilwagen zuzuschauen, wie er langsam und schwankend durch den tiefen Kies hindurch fortgezogen wurde. Es war ein unheimlicher Anblick. Der Fluß strömte durch eine tiefe Schlucht und lag, da die Nacht hereingebrochen war, so dunkel, daß Wagen und Maulthiere nur wie Schattengestalten erschienen. Dazu hatte sich der Himmel mit Wolken überzogen und der Regen rieselte herab. Das Wasser mochte in der Mitte des Flusses über drei Fuß tief sein und es war jammervoll anzusehen, wie sich die müden Zugthiere abplagten, den Wagen vorwärts zu schleppen. Dazu fluchte der Mayoral, die Peitschenhiebe knallten, der kleine Delantero mit seiner dünnen Kinderstimme rief beständig sein: Anda, anda cavallo! der Kies knirrschte und das Wasser rauschte. Ein paarmal hatte es den Anschein, als bliebe der Wagen stecken, — eine erfreuliche Aussicht für uns. Doch der Schutzgeist, dessen ich vorhin schon erwähnte, half auch hier wieder, und nach einer halben Stunde schleppten die dampfenden Thiere den Wagen am andern Abhange hinauf.

Wir setzten uns wieder ein und erreichten nach einer Stunde San Felipe, wie mir schien, eine freundliche, wohlgebaute Stadt mit ansehnlichen Häusern, aus deren Fenstern ein heller Lichterglanz auf die Straße herausstrahlte, während wir vorüber rasselten. Es ist das für mich bei nächtlichen Fahrten immer ein peinliches Gefühl gewesen; man muß auf schlechten Wegen in die Nacht hinaus, während dort Alles zu Hause um das freundliche Licht im Kreise sitzt; zuweilen auch erscheint ein Gesicht an den Fensterscheiben und der Mund scheint sagen zu wollen: Wie bin ich froh, daß ich zu Hause sitze und nicht dort hinauszufahren brauche!

Um recht bequem zu sitzen, hatte Herr H. einen Platz für uns mehr genommen, den er aber in Alcira einem jungen Manne auf seine

Bitten abtrat, der mit uns von Valencia gekommen war und ebenfalls nach Madrid wollte. Er war, wie er uns später erzählte, Schriftsteller und bis vor Kurzem Mitredacteur des Oppositionsblattes Clamor Publico gewesen, hatte aber eher das Aussehen eines Reiteroffiziers in Civil. Er war von angenehmem Aeußerem, trug einen Schnurrbart, einen Calabreserhut, einen kurzen spanischen Mantel, hohe gelblederne Stiefel und rauchte eine Papier-Cigarre um die andere. Für den ihm abgetretenen Platz bewies er sich sehr dankbar, und da er in San Felipe genau Bescheid wußte, so führte er uns trotz des Widerstrebens des Conducteurs in ein benachbartes Kaffeehaus, wo wir in möglichster Schnelligkeit unseren Thee nahmen.

Unterdessen hatte der Mayoral eine Laterne angezündet, und als wir einstiegen, gab er uns die tröstliche Versicherung, nur noch eine kleine Stunde sei der Weg ziemlich schlecht, dann aber würden wir die Hauptstraße erreichen und lustig wie auf dem Zimmerboden dahinfahren. Fort ging es nun in die Nacht hinaus und das Stück Weges bis zur Chaussee war eine artige Arbeit von Seiten der Maulthiere und ein schmerzliches Dulden von Seiten der Passagiere. Es ging unbeschreiblich steil abwärts und ebenso wieder in die Höhe, so daß Zagal und Mayoral nicht genug Steine unterschieben konnten, um den schweren Wagen vor dem Zurückrollen zu bewahren. Durch reißende Felsbäche fuhren wir an tiefen Abhängen vorbei, deren Schutzmauern eingestürzt waren, erreichten endlich aber glücklich die verheißene Chaussee und mit ihr in der That einen besseren Weg.

Die Nacht ging dahin, mit den bei solchen Fahrten gewöhnlichen Abwechslungen; wir erreichten eine Station um die andere, bald ein einsam gelegenes Haus, auf dessen weitem Vorplatz ein mächtiges Feuer brannte, an dem wir Passagiere uns erwärmen konnten. Hier trafen wir auch fast jedesmal ein paar vollständig bewaffnete Guardias Civiles, eine treffliche Straßenpolizei, die man in Spanien auf allen Wegen bei Tag und Nacht findet. Bald erreichten wir kleine Ortschaften und in einer derselben — es mochte gegen vier Uhr Morgens

Digitized by Google

sein — schlug unser junger Redacteur vor, ein Frühstück einzunehmen, wozu der Mayoral, der draußen jämmerlich durchfroren worden war, gern seine Zustimmung gab. Mit vielem Rumor wurden die Leute im Hause erweckt, und bald erschien auch die Wirthin mit einer Magd, nicht gerade zu übel gelaunt, daß man sie zu so früher Stunde aus dem Bette aufgejagt. Pfannen und Kessel wurden zum Feuer gerückt, und zur besten Nachahmung in unserem wohl eingerichteten Deutschland muß ich rühmen, daß nach einer starken Viertelstunde ein sehr solides Frühstück bereit stand und zwar gekochter Reis mit Fleisch und spanischem Pfeffer, gewärmte Feldhühner à la Knoblauch, weichgesottene Eier und vortreffliche Chocolade, süß, schwarz und so dick, daß die freilich sehr dünnen Löffel fast aufrecht darin stehen blieben. Die Bezahlung war ebenfalls mäßig und neu gestärkt und erwärmt fuhren wir dem kalten Morgen entgegen. Die Temperatur und mit ihr die Vegetation hatte sich seit gestern Abends so auffallend verändert, daß der Contrast nicht leicht hätte größer sein können. Der Boden war gefroren, die Felder rechts und links von der Straße leicht mit Schnee bedeckt, und wir, die wir gestern durch Orangen- und Palmengärten gefahren, sahen heute nur noch niedrige Buxbaumsträucher und magere Olivenbäume. Auch mußten wir uns dicht in unsere Mäntel wickeln, um nur einigermaßen warm zu bleiben. Dabei aber ließ die Geschwindigkeit des Fahrens nichts zu wünschen übrig und wo es eben thunlich war, jagten unsere zehn Maulthiere in vollem Galopp dahin.

Wir hatten aber auch wegen des schlechten Wegs von gestern Abends viel einzuholen und hätten das Städtchen Albacete schon um eilf Uhr Vormittags erreichen sollen; doch Stunde um Stunde verstrich, Station um Station erschien und der Mayoral schüttelte beständig den Kopf, so oft wir ihn fragten, ob jetzt nicht bald einmal Albacete käme. Dabei war die Gegend einförmig und trostlos; unabsehbares hügeliges, mit Schnee bedecktes Land, über welches ein eiskalter, scharfer Wind unaufhörlich uns entgegen strich; auch schneite und regnete es abwechselnd, und die Stationsplätze, an denen wir

Digitized by Google

hielten, waren so erbärmlicher Art, daß unser armer Redakteur nicht einmal einen Tropfen Wein auftreiben konnte und wir endlich erst gegen ein Uhr vermittelst eines Glases Branntwein, einer scheußlichen Wurst und eines Stückes gewiß mehrere Monate alten Brodes ein einfaches Diner halten konnten.

Endlich um vier Nachmittags sahen wir Albacete vor uns liegen; noch ein paar Hügel auf und ab und wir hatten das Städtchen erreicht. Bis jetzt war mir in Spanien kein elenderes, ärmlicheres Nest erschienen. Es lag auf einer Höhe, der Wind pfiff und heulte durch die Straßen, alle Häuser schienen aus Lehm gebaut, und fast kein einziges hatte ein ordentliches Fenster. Halb verfallene Mauern umgaben das Ganze und zogen sich nebenbei noch um jedes einzelnstehende Gebäude herum. Wenn wir auch in den spanischen Ortschaften an kleine unbedeutende Feuster gewohnt waren, so fiel es uns doch auf, daß die hiesigen förmliche Schießscharten waren; eben so waren die langen Mauern crenelirt und beim Einfahren in den Ort sahen wir rechts und links Erdaufwürfe, die augenscheinlich dazu gedient hatten, Geschütze hinter ihnen aufzustellen. Unser Redacteur löste uns dieses Räthsel, indem er uns erzählte, daß Albacete während der Bürgerkriege sich lange und hartnäckig vertheidigt habe. So trostlos übrigens die endlose schneebedeckte Chaussee gewesen, so war sie doch noch heimlicher und angenehmer, als die Gassen dieses Ortes; überdieß fand sich die Hauptstraße durch einen umgestürzten Eselskarren vollständig verbarrikadirt, und nach einigem Ueberlegen entschloß sich der Mayoral, das Postgebäude auf einem Umwege durch enge Seitengassen zu erreichen. Diese Seitengassen aber waren eigentlich nichts mehr und nichts weniger als Düngergruben hinter den Häusern, welche zuweilen mit kleinen, artigen Steinbrüchen abwechselten. Stückweise wurden wir fortgeschleppt und lagen bald auf der einen, bald auf der andern Seite. Hier mußte auch endlich der Schutzgeist ermattet abgelassen haben; denn im Angesichte des Posthauses, als wir eben wieder in die sogenannte Hauptstraße einbiegen wollten,

Digitized by Google

sanken die beiden linken Räder unserer Equipage in ein so unergründliches Loch, daß sich der Wagen, übrigens ziemlich sanft, gegen eines der Häuser lehnte. Mir erschien es als das größte Wunder, daß die Lehmbarake nicht unter dem Stoße zusammenbrach; da ich an dem linken Fenster saß, so kam ich so nahe an eine der oben erwähnten Schießscharten, daß ich einer erschreckten alten und sehr dicken Spanierin, welche dort stand und mit lautem Aufschrei zurückfuhr, freundschaftlich die Hand hätte schütteln können. Von einem vernünftigen Aufrichten des Wagens war übrigens keine Rede; der Mayoral verließ sich auf sein Glück und die Maulthiere, wandte letztere rechts in die Straße und peitschte nun unter Hülfe des Zagals so toll auf sie hinein, bis sie denn auch glücklich den Wagen von dem Hause wegrissen, der nun begreiflicherweise nach rechts hin das Uebergewicht bekam und nach dieser Seite uns vollständig in den Straßenschmutz hinwarf. Zum Glück hatte Niemand Schaden genommen, und wir machten die paar Schritte bis nach dem Post- und Gasthofe, trotz allem erlittenen Ungemach, in bester Laune zu Fuß.

In Alcira hatte man uns gesagt, die Post würde sich in Albacete zwei Stunden aufhalten und dann ohne Weiteres nach Madrid gehen. Uns war es nach einer angestrengten Fahrt nicht unangenehm, hier in Albacete eine Zeit lang ausruhen zu können, zumal, da das Gasthaus — ich glaube, es war das einzige, wenigstens das beste im Orte — nicht ungastlich aussah. Es hatte wenigstens ein paar ordentliche, vergitterte und verglaste Fenster nach der Straße zu, und als wir den Thorweg hinter uns hatten, kamen wir in einen kleinen, viereckigen Hof, der gewiß im Sommer recht heimlich und angenehm war. An einem steinernen Brunnen in der Mitte schlang sich eine dicke Weinrebe empor, die vielleicht zwanzig Fuß hoch vom Boden den Hof mit einem Netze von Zweigen überspann; rings um diesen letzteren herum liefen Gallerieen, von denen man aus in die verschieden Zimmer kam. Leider aber war die Rebe gänzlich ohne Blätter, ja die stärkeren Aeste waren zum Theil mit Schnee bedeckt, und ebenso

Digitized by Google

die Steinplatten des Bodens ganz weiß, — in Spanien gewiß ein untröstlicher Anblick. Der Speisesaal schien ebenfalls für den Sommer berechnet zu sein, denn es war in ihm weder Ofen noch Kamin, und um unsere erstarrten Füße wieder einigermaßen zu erwärmen, ließen wir uns einen großen Brasero unter den Tisch schieben.

Unser Diner war recht ordentlich, nur verbitterte uns die Kellnerin das Dessert durch die Nachricht, daß wir wahrscheinlich nicht so bald von hier wegkommen würden. Die Wege von hier nach Ocanna und Madrid seien fürchterlich, sagte sie, der Boden uneben und sogar gefroren, was die Verspätung aller Posten nach sich zöge. Wir müßten hier auf die Kutsche von Madrid warten, welche nach Murcia weiter ginge und ebenfalls auf die von Murcia, welche hier durchkomme, um uns mit nach der spanischen Hauptstadt zu nehmen. Das waren unerfreuliche Nachrichten und zu gleicher Zeit erfuhren wir noch, daß wir unsere guten Plätze vielleicht verlieren würden, indem wir den Passagieren aus Murcia nachstehen müßten. Der Wagen aus dieser Stadt, meinte die ungemein redselige Spanierin, sollte eigentlich um vier Uhr eintreffen, würde aber nicht vor Mitternacht da sein. „Carramba!“ setzte sie hinzu, wobei sie die Arme in die Seite stemmte, „das kann euch doch am Ende ganz einerlei sein; hier in Albacete ist man sehr gut aufgehoben; wir haben vortreffliche Zimmer und sehr gute Betten.“

Da es nun nicht in unserer Macht lag, die Fahrt des Murcianer Eilwagens zu beschleunigen, so ergaben wir uns in unser Schicksal, tranken nach Tisch Jeder eine doppelte Portion heißer Chocolade, und da wir alle müde und schläfrig waren, auch es nicht möglich schien, ein hell loderndes Kaminfeuer zu unterhalten, so beschlossen wir, dem Rathe der Kellnerin zu folgen und ließen uns die vortrefflichen Zimmer mit den sehr guten Betten zeigen. Die ersteren hatten keine Glasfenster, sondern nur hölzerne Fensterläden; die letzteren bestanden aus schwankenden Schragen, die beim Aufsteigen bedenklich krachten und waren mit einer sehr dünnen Wollenmatratze bedeckt.

Digitized by Google

Dazu war der kalte Steinboden auch gerade nicht angenehm, weßhalb wir uns beeilten, unter unsere dicke, wärmende Manta zu kriechen, welche wir in Valencia gekauft. Der Maler und ich hatten ein gemeinschaftliches Zimmer, wir rauchten im Bette noch eine gute Puros (die Benennung der echten Havannah-Cigarren im Gegensatze zu den Papier-Cigarren) und versuchten es dann zu schlafen, was meinem Freunde alsbald gelang; mir dagegen war es eigentlich noch zu früh — es mochte sechs Uhr Abends sein, — und ich dachte an unsere vergangene Tour, an den morgenden Tag, an Madrid, an die Heimath. Neben meinem Bette befand sich einer der oben erwähnten Fensterläden, der mir nicht fest geschlossen zu sein schien; ich versuchte es, ihn zuzumachen, doch versagte das schlechte Schloß den Dienst, und er öffnete sich ganz, wodurch sich mir über die Gallerie hinweg eine Aussicht auf den Hof mit der schneebedeckten Weinrebe bot. Der Mond mußte am Himmel sein, denn der kleine Hof war ziemlich hell beleuchtet. Da die Nachtluft kalt hereindrang, so wollte ich meinen Laden wieder schließen, als ich von einem der Zimmer im Erdgeschoß die Töne eines Klaviers hörte, der Guitarre Accorde und das leise Knattern von Castagnetten, — etwas spanisches Leben, dachte ich mir. Wie hätte ich da ruhig schlafen können! Ich lauschte, — ja es war eine wohlklingende Mädchenstimme, welche gleich darauf sang:

Qué calia, y cómo cruje
Ji baila jota ó fandango!
Y qué brio en cada empuje!
Y qué gloria de remango
Alza, ola!
Vale un mundo mi manola.

Es war das zum erstenmale, daß ich einen schönen, echt spanischen Gesang vernahm, denn das Tremuliren, fast Jodeln der Zagals oder Delanteros, das ich schon öfter gehört, hat wohl etwas Eigenthümliches, aber nichts Angenehmes für das Ohr. Ich beugte mich zu

Digitized by Google

meinem Fenster hinaus, um den Ort zu erkennen, woher der Gesang kam, und sah drunten eine Thür sich öffnen, aus welcher heller Lichter- oder Feuerglanz, sowie Musik und Gesang herausdrang. Als ich noch so zuhörte, schlurften Tritte auf dem Gange, Jemand trat an die Brüstung der Gallerie und schaute ebenfalls auf den Hof hinab. Es war Herr H., welcher sein Bett noch nicht aufgesucht hatte; ich rief ihn an, und als er an mein Fenster trat, sagte er: „Es ist eigentlich gut, daß Sie noch nicht schlafen; ich sprach so eben unsern Mayoral, welcher mir versicherte, der Eilwagen aus Murcia werde keinenfalls vor morgen früh acht, neun oder zehn Uhr kommen; da drunten scheint mir eine lustige Gesellschaft zu sein, auch ein gutes Kaminfeuer; ich hätte wohl Lust, mich noch ein wenig zu erwärmen." Natürlich war ich gleich dazu bereit, rief auch meinem Schlafkameraden zu, der übrigens sein Bett mit einigem Widerstreben verließ, denn er behauptete, er habe sich prächtig erwärmt und schon ein ordentliches Stück geschlafen. Unser kleiner Oberbaurath war ebenfalls bald auf den Beinen, und so zogen wir denn den Tönen des Klaviers und der Guitarre nach; der Gesang war unterdessen verstummt.

Richtig! neben dem Speisezimmer fanden wir eine recht angenehme Gesellschaft: der Wirth des Hauses mit einigen seiner Freunde, der Tochter des Ersteren, ein junges und sehr hübsches Mädchen mit ein paar nicht minder angenehmen Gespielinnen und vor Allem ein mächtiges Feuer, das im ersten Augenblicke die meiste Anziehungskraft auf uns ausübte. Die musikalische Abendunterhaltung wurde übrigens durch unseren Eintritt unterbrochen und nur auf vieles Bitten erhielten wir noch ein Lied, mußten uns aber dagegen entschließen, auch von unseren vaterländischen Gesängen etwas Preis zu geben; Herr H. spielte fertig einige Stücke auf dem Klavier, und ich hatte mein Möglichstes geleistet, als ich sang:

Sah ein Knab ein Röslein stehn,

und:

Muß i denn, muß i denn zum Städtele 'naus.

Digitized by Google

Den Text mußten wir den jungen Spanierinnen überſetzen; doch meinte eine von dem erſten Liede, der Knabe hätte ſich umſonſt ſeine Finger zerſtechen müſſen, wenn Röslein ſich ordentlich gewehrt hätte.

Da wir nun einmal im Zuge waren, ſo brauten wir einen Punſch, bei welchem die Ingredienzien gut, die Art der Bereitung aber ſehr mangelhaft war. Es wurde ein kleiner Keſſel über das Feuer gehängt, Waſſer, Rum, Citronenſaft und Zucker hineingethan und das Ganze gekocht. Ein älterer Mann, welcher am Feuer ſaß, erhielt die Aufſicht über den Trank und mußte mit einem Suppenlöffel die Gläſer vollgießen. Wir ſelbſt hatten Wichtigeres zu thun: Bänke und Stühle wurden nämlich auf die Seite gerückt, Herr H. ſpielte einen luſtigen Galopp, und in Kurzem war ein förmlicher Ball arrangirt, zu dem die Guitarre in den Händen des Wirths zuerſt leiſere, dann immer lautere Accorde lieferte, wozu die Caſtagnetten immer toller knackten und zu dem wir tanzten, ſo daß der alte Fußboden krachte und ſich der ſchneebedeckte Weinſtock im Hofe, der zur offen ſtehenden Thüre herein ſchaute, aufs höchſte zu verwundern ſchien. Ich muß geſtehen, daß Punſch und Tanz bis nach eilf Uhr dauerten; dann ſuchten wir abermals unſere Betten auf und ſchliefen nun ungeſtört, feſt und angenehm bis zum hellen Morgen.

Ja, es war faſt zehn Uhr, als wir die zum Frühſtück unentbehrliche Chocolade tranken, und noch keine Spur von dem Eilwagen aus Madrid und Murcia! Die Kellnerin meinte, wir könnten ohne alle Gefahr auf drei Uhr unſer Mittageſſen beſtellen, es müſſe in der Gegend von Murcia ſehr viel Schnee gefallen ſein; und vielleicht, ſetzte ſie lachend hinzu, ſei der Wagen auch irgendwo umgeworfen worden, und wenn das wäre, ſo könnten wir wohl heute noch einmal die geſtrige Tanz-Partie wiederholen —, eine ſehr untröſtliche Ausſicht. Der Reiz, den der Gaſthof geſtern Abends für uns hatte durch das gute Kaminfeuer, durch Geſang und Tanz, war gänzlich verſchwunden; ja, ſogar der Weinſtock erſchien uns heute unendlich proſaiſch; der Himmel war

Digitized by Google

klar, die Sonne erschien über den Häusern und der Schnee tropfte langsam von den Aesten und von den Dächern herab.

Der Gasthof war sehr kalt und öde, und erst die Straßen und der Ort dazu! Der Maler und ich, wir machten einen Gang durch die Gassen an lauter Lehmhütten vorbei; nur eine einzige Straße war da mit ziemlich anständigen Häusern, in denen sich einige Läden befanden —, Magazine mit buntfarbigen Mantas, groben baumwollenen Hemden, rothen Kopftüchern, Binsen-Sandalen, Tabak und Salz. Auf dem Marktplatz sahen wir runde Strohschirme, zeltförmig an Stangen befestigt, unter denen frierende Obstweiber saßen, auf den Schnee hatten sie ihre Körbe gestellt, und die armen Südfrüchte, Orangen, Citronen und Granatäpfel, nahmen sich in der schmutzigen und frostigen Umgebung recht traurig aus. Uebrigens war der Marktplatz und auch die Straße trotz des für hier sehr kalten Winterwetters ziemlich belebt. Der Spanier kann es zu Hause nun einmal nicht aushalten; wenn er Geld hat, geht er ins Café, und wenn nicht, so stellt er sich mit seinen Bekannten auf die Straße, um zu plaudern. Zum Standorte wird aber jeder Sonnenstrahl benutzt, und wo auf dem Marktplatze von Albacete das helle und erwärmende Licht hindrang, da sah man lange Reihen Einwohner bei einander stehen, und Weiber und Kinder an den Häusern entlang zusammensitzen. Letztere verbanden hierbei das Angenehme mit dem Nützlichen, denn sie lausten sich nach der Lancaster'schen Methode, wobei oft drei, vier mit gespreizten Beinen hinter einander saßen. Die Männer dagegen, in den unentbehrlichen Mantel gewickelt, rauchten eine Papier-Cigarre um die andere.

Bei unserer Rückkunft in den Gasthof trafen wir den jungen Redacteur in kurzem Mantel und Reitstiefeln, der hier in Albacete Geschäfte hatte und uns gestern bei der Ankunft verließ. Auch er hatte viel Unangenehmes über die Straße nach Madrid gehört und meinte, wenn es nicht gar so kalt wäre, so zöge er es vor, durch die Mancha zu reiten. Seine Worte fielen bei Horschelt und mir als Samen auf sehr fruchtbaren Boden. Wir hatten noch immer unsere fehlgeschlagene

Digitized by Google

Tour von Valencia nicht vergessen können und baten nun Herrn Heeren, der hier einen Geschäftsfreund hatte, er möge sich doch erkundigen, ob es nicht möglich sei, von hier zu Pferde oder zu Maulthier nach Madrid zu gelangen. Da ihm selbst die noch bevorstehenden zwei, vielleicht auch unter Umständen drei Tage und Nächte nach Madrid auf so scheußlichen Wegen unangenehm genug vorkamen, so ging er mit dem jungen spanischen Schriftsteller, um sich nach dem Wege durch die Mancha zu erkundigen.

Bei Albacete vorbei führt die projectirte Eisenbahn von Valencia nach Madrid, und ein kleines Stück von hier bis La Roda, vielleicht fünf Leguas — eine Legua ist stark anderthalb deutsche Stunden —, sollte nächster Tage zur Probe befahren werden. Herr Heeren, welcher große Lieferungen von Locomotiven und Wagen für die spanischen Eisenbahnen besorgt, kannte deßhalb mehrere der Beamten und Ingenieure, und er kam auch nach einer halben Stunde mit genügenden Nachrichten zurück. Man hatte ihm eine vollständige Marschroute aufgeschrieben, von hier nach La Roda auf der großen Straße, und von dort über Villarrobledo, Campo critana nach Tembleque — von letzterem Orte ging die Eisenbahn nach Madrid — mit Angabe der Entfernung dieser Ortschaften und der Nachtquartiere. Der Ingenieur, der ihm dies besorgt, hatte freundlicher Weise seine Visitenkarte beigefügt, auf welche hin wir bei Privatleuten in den verschiedenen Dörfern gern ein Unterkommen finden würden. Die Fonda's seien durchweg außerordentlich schlecht. Das waren die Lichtseiten des Berichtes. Die anderen, das Aber, lauteten, die Wege würden hier und da fast grundlos sein, auch die Kälte auf der weiten, baumlosen Ebene in der Mancha sehr unangenehm, fast unerträglich, und wenn wir einen guten Rath annehmen wollten, so sollen wir lieber einen Tag länger mit dem Eilwagen, vielleicht auf sehr schlimmen Wegen, aber doch sicherer gehen.

Herr Heeren und unser Oberbaurath waren nun durchaus nicht für die Reittour eingenommen, deßhalb mußten wir beide nachgeben, um so mehr, als im entscheidenden Augenblicke einige Buben herbeiliefen

Digitized by Google

und die Nachricht brachten, endlich laſſe ſich die Poſtkutſche ſehen. Es war die Madrider, die nach einer Viertelſtunde mit gänzlich abgemat-teten Thieren vor das Haus kam; der Mayoral, erſchöpft und miß-muthig, ſprang fluchend von ſeinem Sitze, und Zagal und Delantero ließen ihre Köpfe noch tiefer hängen als ſelbſt die Maulthiere.

Das war alſo der Wagen, der uns mit denſelben müden Thieren weiter befördern ſollte. Doch konnte er nicht eher abfahren, als bis die Murcianer Kutſche angekommen war, und von der ſahen und hör-ten die ausgeſchickten Boten nicht eine Spur. Im Poſt-Bureau wurde ein großer Rath gehalten und endlich beſchloſſen, den Madrider Wagen neu zu beſpannen und dem anderen entgegen zu ſchicken. Es war Mit-tags zwei Uhr geworden, und eine halbe Stunde ſpäter fuhr denn auch die eben angekommene Kutſche wieder davon, um nach ihrer Collegin zu ſehen; aber noch bei dem Hauſe paſſirte ſchon ein Unglück. Die Gaſſe war ſehr eng, der Mayoral nahm die Wendung etwas zu kurz und fuhr gegen eine der Lehmmauern, die ein Grundſtück umfaßten, ſo ſtark an, daß das morſche Mauerwerk unter dem Stoße zuſammenbrach und Räder und Achſen mit Steinen bedeckt wurden. Es dauerte eine Zeit lang, bis der Wagen wieder frei wurde und weiter konnte. Wie wir ſpäter erfuhren, mußte er, da die Hauptſtraße noch immer unpraktikabel war, noch einige Kreuz- und Querzüge durch den Flecken machen und hatte auch noch ſonſtige Unannehmlichkeiten zu beſtehen gehabt, ehe er ins Freie kam. Dafür aber trafen die beiden Eilwagen denn auch ſchon glücklicher Weiſe nach einer Stunde auf einander, und um vier Uhr kehrte der unſ-rige nach Albacete zurück, nahm ſeine Briefſchaften für Madrid, unſere und der anderen Reiſenden Koffer, und dann hieß es: Caballeros al coche.

Unſer Eilwagen war ein anſehnliches Gebäude, befand ſich aber ſchon im vorgerückten Alter. Die Deichſel wackelte bedeutend und war ſtark geſchient, und die meiſten Kutſchenſchläge litten an einer gelinden Maulſperre. In dieſem Kaſten alſo ſollten wir vielleicht drei Tage und drei Nächte zubringen. Ich muß geſtehen, daß ich denſelben vor dem Einſteigen kopfſchüttelnd umging und mit einem wehmüthigen

Digitized by Google

Blicke das Wort „Madrid" auf der Hinterseite las. Ach! dachte ich, mit welcher Wonne willst du dieselben Buchstaben auf der Alcala-Straße wieder lesen! Ich hatte eine trübe, unbestimmte Ahnung, mit dieser Equipage, trotz bezahlten Fahrgeldes und trotzdem, daß wir nun endlich eingestiegen waren, niemals Madrid zu erreichen. Und, wahrlich! diese Ahnung hat mich nicht betrogen.

Wir drei Reisegefährten, der Oberbaurath, der Maler und ich, saßen vorn in der Berline (unser deutsches Coupé) — ein Platz, der bei gutem Wetter sehr viel Angenehmes bietet, hier in Spanien aber durch seine Aussicht auf die schlechte Straße und das ewige Stolpern der Maulthiere in den tiefen Fahrgeleisen nicht eben zur Beruhigung der Nerven beiträgt. Der Mayoral bestieg finsteren Blickes seinen Sitz und entgegnete auf meine Frage nach dem Wege — ich muß gestehen, daß ich die üble Gewohnheit hatte, viel zu viel danach zu fragen —, derselbe sei so schlecht wie möglich.

So fuhren wir dahin, es war am Sylvester-Abend, wo man sich zu gleicher Zeit in der Heimat anschickt, die letzten Stunden des Jahres so angenehm und kurzweilig wie nur immer möglich zu verbringen, wo man öffentlich einen soliden Punsch zubereitet und heimlich seine Pistolen ladet, um der Polizei an diesem Festabende ebenfalls eine unverhoffte kleine Freude zu bereiten. Der Himmel war klar, dunkelblau, und die Sonne ging mit einer unendlichen Pracht unter; wie ein Nordlicht strahlte der Himmel, als sie schon eine Zeit lang verschwunden war, noch immer in gewaltiger Gluth. Dabei war die Luft so rein, daß man die Gestalt jedes Zweigleins an den entblätterten Pappeln und Ulmen und den Umriß ganz entfernter kleiner Häuser aufs deutlichste sah. Zu beiden Seiten schauten wir in eine weite flache Ebene hinein, und es war, als habe der eisige Wind, der uns gestern verlassen, hinter Albacete auf uns gewartet; denn kaum waren wir wieder im Freien angelangt, so blies er uns von der Seite an, sauste durch die Wagenfenster und jagte Mähnen und Schweife der Zugthiere auf die Seite. Der Mayoral hatte sich fröstelnd in seine Decke gewickelt, und

Digitized by Google

der Delantero machte vorn auf seinem Pferde mit Händen und Füßen Bewegungen wie ein Hampelmann, wahrscheinlich um sich zu erwärmen. Der Zagal aber hatte den besten Theil erwählt und wurde von uns allen beneidet: er trabte neben der Kutsche her und litt auf diese Art weniger von der Kälte.

Die Chaussee, auf der wir fuhren, lief gerade, war sehr breit, mit Bäumen bepflanzt und ursprünglich mit Sachkenntniß angelegt, später aber greulich vernachlässigt worden. In den tiefen Koth, der sie in den letzten Tagen bedeckt, hatten die schweren Karren und Eilwagen unergründliche Geleise geschnitten, die nun jetzt hart gefroren waren und sehr gefährliche Gruben für die Räder und die armen Zugthiere darboten. Es war in der That peinlich anzusehen, wie die letzteren von der hin- und herfahrenden Deichsel bald nach rechts, bald nach links gerissen wurden, ausglitten, stolperten, sich mühsam wieder aufrafften oder auch zuweilen ganz niederstürzten, wenn die Deichsel bei einer zu schnellen Bewegung einem dieser armen Geschöpfe alle vier Füße unter dem Leibe wegschlug.

Anfänglich ertrugen wir mit gutem Muthe diese unangenehme Fahrt; als aber die letzte Röthe vom Himmel verschwunden war und dieser nun wie dunkler Stahl glänzend mit seinen unzähligen Sternen über uns prangte, als wir durch Erzählung früherer Sylvester-Abende uns gegenseitig erweicht und gerührt, da vernahm man zuweilen zwischen dem Takte eines mühsam gesungenen lustigen Liedes einen tief verstohlenen Seufzer, und wir gestanden uns gern, das Reisen habe im Allgemeinen doch seine großen Unannehmlichkeiten. Glücklicher als wir beide war unser kleiner Oberbaurath, der von der Natur die Gabe empfangen, in jedem Eilwagen, auf jeder Straße, sobald er sich in eine Ecke gedrückt, augenblicklich einzuschlafen. Noch war das erste hatjé! hatjé! des Zagal nicht verklungen, so gab er nur noch spärliche Antworten, und bald darauf schnarchte er regelmäßig wie das unschuldigste Kind in seinem Bette. Im Andenken an einen Roman von Dickens, wo ein Junge vorkommt, ebenfalls so glücklich begabt,

Digitized by Google

daß er alle Mühseligkeiten dieses Lebens verschläft, nannten wir ihn wie diesen Joe, und auf die Frage im Eilwagen: Was macht Joe? erfolgte immer die gleiche Antwort: Der Joe schläft. So auch heute wieder; er hörte nicht, wie sechs Murcianer im Innern des Wagens allerlei ihrer vaterländischen Lieder in die Nacht hinausbrüllten und wie der Mayoral mit Peitschenknallen und unaufhörlichen Scheltworten zwischen die armen Maulthiere hineinfuhr; er sah nicht, wie unser Rosselenker endlich abstieg, um sich gehend zu erwärmen, wie es vorn der Delantero eben so machte und wie nun der Wagen ohne Leitung in stockdunkler Nacht — denn unsere einzige Laterne war nicht der Rede werth — auf der Chaussee dahin wankte und stolperte. Horschelt und ich aber sahen all dieses im hartnäckigsten Wachen um so deutlicher und wurden immer verdrießlicher, immer unangenehmer, immer mit uns selbst unzufriedener. Wenn das so fortgeht, seufzte ich, so kommen wir in acht Tagen nicht nach Madrid! — Vorausgesetzt, entgegnete der lange Maler, daß wir nicht in einem Graben den Hals brechen; namentlich wäre hier die schönste Gelegenheit dazu; denn wenn ich scharf in die Nacht hinausluge, so bemerke ich, daß wir keine Hand breit vom Chausseegraben entfernt sind. — Du? — Was? — Dieses Fahren in Spanien ist unter aller Beschreibung. — Na, du wirst's doch noch ärger beschreiben, als es wirklich ist. — Aber ist es nicht fürchterlich? — Niederträchtig! — — — Du? — Was? — Drei Tage und drei Nächte, nicht wahr, das schmeckt dir? — Ein Esel wäre mir lieber, als die Kutsche. — Und mir erst! — Ich hätte mir aus dem Frost und der Mancha nichts gemacht. — Und aus den schlechten Nachtquartieren. — Meinst du nicht vielleicht, wir sollten noch . . . Aufrichtig gesagt, mir wäre es das Liebste, denn ich fühle mich nervös, wie nie, in dieser scheußlichen Maschine. — Es liegt ja in unserer Macht, ich habe die Reiseroute des Herrn H. in der Tasche. Was meinst du? Riskiren wir es in Gottes Namen. Die zweite Station ist La Roda, von wo wir die Chaussee verlassen müßten. Dort bleiben wir; ich habe überhaupt fürchterliches Kopfweh. Was meinst du

Digitized by Google

dazu? — Mir iſt es recht. — Alſo abgemacht! — Und Joe? — Ach! der ſchläft. Der hat's gut! — Ja, er hat's gut! ſeufzten wir darauf beide und verſanken nach dieſem Zwiegeſpräch in Stillſchweigen, um nochmals über den gefaßten Entſchluß nachzudenken.

In Gineta wechſelten wir die Thiere, und ich ſprach einleitend mit Herrn H., ſagte ihm von meinem unausſtehlichen Kopfweh und ließ durchblicken, daß, wenn daſſelbe ſich nicht beſſere, ich in La Roda bleiben und dann ſehen müſſe, wie ich ſpäter weiter käme. Ich muß nun geſtehen, daß er mir ſehr davon abrieth, ſchlechte Wege, Hunger, Froſt, ja ſogar Räuber zu Hülfe rief, und vielleicht auch unſeren Entſchluß wankend gemacht hätte, wenn der Weg von hier nach La Roda nicht noch ſchlechter geweſen wäre, als der auf der erſten Station. So aber erreichten wir daſſelbe ſo mißmuthig, ſo abgeſpannt, ſo gänzlich geſättigt von dem ſpaniſchen Eilwagenfahren, daß Horſchelt und ich unſeren beiden Reiſegefährten feſt erklärten, wir blieben unter jeder Bedingung hier. Viel Zeit, uns zu überreden, hatten die Andern glücklicher Weiſe nicht. Der Oberbaurath wollte unſer Gepäck mit nach Madrid nehmen, Herr H. half uns mit einigen Geldern aus, ermittelte uns im Poſtſtall einen Delantero, der uns in das vom Ingenieur bezeichnete Haus führen wollte, und ſchrieb mir in meine Brieftaſche im beſten Spaniſch eine freundliche Bitte an die Poſten der Guardias Civiles um ihren Schutz; ja, Beide lieſen noch mit uns an das bezeichnete Haus, mußten uns aber augenblicklich wieder verlaſſen, da der Mayoral in der Entfernung unter unzähligen ſchlimmen Redensarten nach ſeinen Paſſagieren ſchrie. Wir nahmen ziemlich ernſthaft Abſchied von einander, ja ſogar wehmüthig, und Herr H. verſicherte mir ſpäter, er habe in der That nicht gedacht, daß das Ding gut ablaufen werde.

So ſtanden wir denn in einem gänzlich fremden Orte, mitten in der Nacht, vor einer fremden Thür, ohne Kenntniß der Landesſprache, und als nun in der Ferne der Eilwagen mit unſeren Freunden unter Peitſchenknall und lautem Geſchrei davon rollte, überſchlich mich ein

Digitized by Google

eigenes Gefühl. La Roda war unendlich still, kein Licht schimmerte, kein menschliches Wesen ließ sich sehen; ich verglich es in Gedanken mit unseren Städten in Deutschland um diese Stunde, und sagte meinem Freunde, es sei eigenthümlich, daß hier die Neujahrsnacht so still vollbracht werde — kein Schießen, kein Lärmen —, eine Aeußerung, die mir aber der sonst so geduldige lange Maler im gegenwärtigen Augenblicke höchst übel nahm; denn er sagte, er begriffe nicht, wie man in unserer Lage noch an Schießen und Spektakel denken könne; ich solle ihm lieber helfen, an die Thür zu klopfen, damit uns endlich Jemand aufmache.

Lange Zeit blieb unser immer stärker werdendes Gepolter am Eingange des Hauses unbeantwortet; endlich erleuchtete sich ein Fenster, ein Kopf wurde hinter dem Gitter sichtbar, und so viel wir begriffen, fragte eine Stimme, was wir in der späten Nacht wollten. Hierauf gründlich zu antworten, war für uns sehr schwer, ich sagte deßhalb: Estranjeros quieren pasar la noche aqui, und reichte zu gleicher Zeit die Karte des Ingenieurs — Felix de Bona ist der Name dieses Wohlthäters — zum Fenster hinein. Sie war für uns ein Talisman, denn alsbald erwiederte die Stimme mit dem freundlichsten Tone, man werde uns augenblicklich öffnen, was auch sogleich geschah. Es war eine alte Frau, mit der wir durch das Gitter gesprochen, und die uns nothdürftig angezogen, im Hausflur empfing und nach dem Wohnzimmer des Hauses geleitete, das in den meisten kleinen spanischen Häusern Küche und Salon zu gleicher Zeit ist. Ein großer Kamin ragt weit in diesen Raum hinein, die Herdplatte ist dicht am Boden, und rechts und links um dieselbe stehen Stühle, auch bei wohlhabenden Leuten, wie unser Wirthsleute zu sein schienen, ein Sopha.

Der Hausherr selbst, Don Jose, der Mann jener alten Frau, war über Land; gleich darauf aber erschien der Sohn uns aufs herzlichste bewillkommnend. Die Frau kehrte den Platz auf dem Herde rein, brachte einen großen Haufen Reisig herbei, zündete es an und machte so ein hohes flackerndes Feuer, was uns ausnehmend wohl

Digitized by Google

that. Der junge Mann erkundigte sich freundlichst, ob wir etwas zu Nacht zu speisen wünschten; da es aber nahe um Mitternacht war, so baten wir nur um Chocolade und Picatostes (in Oel geröstetes Brod), welches auch alsbald für uns zubereitet wurde. Dabei waren die Leute von einer wahrhaft rührenden Herzlichkeit, und wir hätten gewiß eine schöne Unterhaltung mit ihnen geführt, wenn wir nur nicht so wenig vom Spanischen gewußt hätten; nur was sich auf Essen und Trinken bezog, brachten wir halbverständlich heraus, im Uebrigen aber behalfen wir uns mit Italienisch und sehr sinnreichen Pantomimen, in denen wir es jedoch schon im Laufe der nächsten Tage zu einer solchen Fertigkeit brachten, daß wir, nicht ohne die Beihülfe eines französisch-spanischen Vocabulaire, über Mineralogie, Geographie und über den Türken- und Russenkrieg eifrige Unterhaltungen pflogen.

Als unsere Chocolade fertig war, zog ich meine Uhr hervor und sah, daß es Mitternacht war, also jener Zeitpunkt, wo das alte Jahr Abschied nimmt und das neue sein Regiment antritt. Für uns war dieser Wechsel diesesmal vielleicht bedeutungsvoller, als der mancher früherer Jahre. Nicht nur, daß wir eine weite und vielleicht auch gefährliche Reise vor uns hatten, sondern wir waren auch in der heutigen Nacht vom geraden und breit getretenen Pfade abgewichen, um uns auf eigene Faust und mühsam auf schlechten Wegen dem ersehnten Ziele zu nähern; und wie wir so, nicht unbehaglich, am Kaminfeuer saßen, waren wir erfreut über unsern Schritt und gratulirten uns, dem maulthierlenkenden Mayoral mit seinem stoßenden Wagen entronnen und gewisser Maßen wieder die eigenen Lenker unseres Schicksals geworden zu sein; in diesem Augenblicke schlugen auch draußen die Glocken die Mitternachtsstunde, und mit spanischer Chocolade tranken wir auf das Wohl unserer Lieben, so wie der Freunde zu Hause, und ich vergaß dabei nicht, einer theuern Genossenschaft in der Heimath ein fröhliches „Glück auf!“ zuzurufen.

Da wir den andern Morgen so früh wie möglich La Roda verlassen wollten, so erholten wir uns bei unseren Wirthen Rathes, ob

Digitized by Google

wohl in dem Städtchen Reitthiere zu bekommen seien. Doch meinte der Sohn, es werde auf morgen früh schwer halten, er hielt es überhaupt für besser, wenn wir zur Reise nach unserem nächsten Nachtquartier Villarrobledo uns eines einspännigen Karrens bedienen würden; das sei eine charmante Fahrgelegenheit, man könne sich auf Stroh legen, mit der Manta warm zudecken, und er sei versichert, wir würden nach angestelltem Versuche diese Art, zu Reisen, dem Reiten bei Weitem vorziehen.

Obgleich es nun nicht in unserer Absicht gelegen, wie eine Waare über Land gekarrt zu werden, so war doch weiter nichts zu thun, und Horschelt, der zwei Worte mehr zu wissen glaubte als ich, schaffte also auf morgen früh um acht Uhr den bewußten Karren an. Darauf wurden wir in unser Schlafzimmer geführt, ein Gemach mit zwei ziemlich guten Betten, einem großen Zeichentische — es war nämlich das Quartier des abwesenden Stationsingenieurs —, Büchern, großen Karten und Meßapparaten; auch eine Unzahl von Schaufeln und Hauen standen und lagen hier und dort herum.

Wir erfreuten uns eines vortrefflichen Schlafes und konnten erst des andern Morgens um sieben Uhr durch mehrmaliges Klopfen erweckt werden. Für das Frühstück hatte die Frau besser gesorgt als für das gestrige Souper; es war fast zu viel für diese frühe Stunde; doch da uns Don Joses Sohn versicherte, wir würden den ganzen Tag nichts zu essen bekommen, so sprachen wir den gebackenen Eiern, den gerösteten Schinkenschnitten, den gebratenen Schweinscotelettes und nachher noch der Chocolade mit Picatostes tapfer zu.

Wenn auch so ein spanisches Privathaus recht gut eingerichtet ist, Küche und Keller in der Ordnung sind, es auch gute Betten hat und dergleichen, so ist dagegen in den meisten Fällen für ein anderes, sehr unentbehrliches Bedürfniß schlecht oder vielmehr gar nicht gesorgt. Man ist gezwungen, sich den Hof und die Hintergebäude zu betrachten, und findet dort oft Hausthiere, welche den Eindringling unfreundlich ansehen. So hatten wir beide am heutigen Morgen einen hartnäckigen

Digitized by Google

Kampf zu bestehen mit einem schwarzen Bock und einem großen Truthahn, welche eine Entweihung ihres Territoriums nicht dulden wollten und außerordentlich zudringlich waren.

Die Zeche war für Spanien mäßig, wir bezahlten Jeder etwas über zwei Gulden, und unser junger Wirth schrieb uns noch für das nächste Nachtquartier eine eigenhändige Empfehlung auf unsere Marschroute hin. Diese lautete an einen Saſtre (Schneider), welcher aber trotzdem den stolzen Namen Don Alonso führte.

Punkt acht Uhr war der Karren da, eine sehr einfache Maschine; er hatte zwei Räder mit einem Untergestell, zwei kurze Leitern bildeten die Seitenwände, und einige Reifen, welche oben übergespannt waren, trugen eine leichte Strohmatte, die zum Schutze gegen Sonne und Regen diente. Unsere Nachtsäcke wurden zum Sitzen benutzt und vor sie hin ein Strohbund vertheilt. In die Gabel des Karrens war ein kräftiges Maulthier gespannt, das unser Kutscher und Führer an einer Strickhalfter hielt. Dieser Kutscher war ein gedrungener Kerl, ziemlich mangelhaft bekleidet, namentlich hatten seine Hosen eine entschiedene Neigung abwärts zu sinken, weßhalb seine linke Hand fast immer damit beschäftigt war, sie in der Höhe zu erhalten. Er trug eine geflickte Jacke, einen breitkrämpigen, zugespitzten Hut, hatte aber den unten ganz zerfetzten Mantel mit vielem Anstand um Schulter und Hals geschlungen.

Es verursachte uns einige Mühe, in den Karren hinein zu kriechen, denn die Räder waren hoch und von einem Tritte keine Spur. Unser eben beschriebener Führer war der Knecht des Fuhrwerkbesitzers, dieser selbst war indeß auch mitgekommen, um sein Geld in Empfang zu nehmen. Don Joses Sohn aber nahm uns bei Seite und ersuchte uns, ihm den Betrag auszubezahlen, den er dem Andern sogleich einhändigen werde, sobald der Knecht mit einem Zettel zurückgekehrt sei, auf welchem wir ihm seine gute Aufführung bezeugt. — „Machen Sie es künftig auch so," sagte er mit einem eigenthümlichen Augenzwinkern; „man kann nicht aller Welt trauen, und lassen Sie unterwegs nirgend-

Digitized by Google

wo viel Geld sehen." Darauf reichten wir ihm nochmals vom Karren herab die Hände und humpelten unter ziemlich unsanften Stößen über den hartgefrornen Boden durch La Roda hinaus ins Freie.

Ich kann nun gerade nicht behaupten, daß unser Sitz sehr angenehm gewesen wäre; wir hatten keinen Rückhalt, und daß wir die Beine und Füße gerade vor uns ausstrecken mußten, war sehr ermüdend. Eine russische Teleka ist ein viel angenehmeres Fahrzeug; sogar ein türkischer Karren, den ich einst in Rumelien benutzt, war mit mehr Comfort gebaut, als dieses spanische Landfuhrwerk. Schon nach der nächsten Viertelstunde verließen wir unseren Sitz und legten uns der Länge nach in den Karren hin. Das ging schon besser, doch sahen wir so nichts weiter vor uns, als das Hintertheil des Maulthieres, dessen Schweif sehr abgeschunden war, was wohl daher kam, weil man es beständig ganz fest nach hinten in die Deichselbäume gespannt hatte, und zwar so sehr rückwärts, daß es seine natürlichen Bedürfnisse auf unsere Füße zu verrichten pflegte, was gerade nicht die Annehmlichkeit unseres Fortkommens erhöhte.

Der Himmel war herrlich klar, aber der scharfe Wind von gestern und vorgestern stellte sich auch heute wieder ein, uns in dem offenen Fahrzeuge mehr noch durchkältend. Die Gegend war unendlich flach und öde, weit und breit weder Baum noch Strauch, das Terrain hügelig, in röthlicher Färbung, nur hie und da mit einem dünnen Streifen von magerem Grase schattirt. Unser Pfad, ein ziemlich ausgefahrener Hohlweg, zog in einer ewigen Schlangenlinie weit, weithin sichtbar Hügel auf und Hügel ab.

Nachdem wir eine Stunde im kurzen Paß unseres Maulthiers dahin gerollt waren, volligirte unser Führer, der bisher nebenbei getrabt, auf den linken Baum der Gabel, wobei er uns freundlich zuwinkte, als wolle er sagen, es gehe ganz vortrefflich vorwärts. Der Bursche hatte ein gutmüthiges, röthliches Gesicht, nur lachte er beständig, und, wie mir schien, ohne alle Veranlassung.

Schon anfänglich hatte ich bemerkt, daß unser Maulthier beständ-

Digitized by Google

dig auf die rechte Seite drückte und unser Kutscher an dem linken Strick der Halfter zerrte, um es wieder auf den richtigen Weg zurückzubringen. Dies mußte er nun später versäumt haben, oder der Himmel weiß, was sonst Schuld war, genug, das Thier kletterte mit einem Male rechts an der hier nicht gerade sehr steilen Böschung in die Höhe, und als der Kutscher es wieder abwärts wenden wollte, nahm er die Drehung zu kurz, und einen Augenblick nachher schlug der Karren mit uns um in den Hohlweg hinein, und wir rollten, ohne uns übrigens wehe zu thun, auf die Reisen der Decke; Nachtsäcke, Stroh und Decke fielen über uns, und es dauerte eine Weile, bis wir zur Rückwand hinausgekrochen waren. Das Maulthier, welches durch seinen Eigensinn dieses Unheil verschuldet, lag ruhig am Boden. Unser Erstes war, dasselbe von seinem Geschirr zu befreien und aus der Gabel hervorzuziehen; der Führer kratzte sich verlegen am Kopfe und schien wahrscheinlich Schlimmes zu erwarten. Wir spendeten ihm auch ein paar Carajos, gaben uns aber gleich darauf mit vereinten Kräften an die Arbeit, den ziemlich schweren Karren aufzurichten, was uns auch nach großer Mühe gelang.

Das war ein schlechter Anfang für unsere Landtour, und wir waren am unangenehmsten überrascht von der Entdeckung, daß es einem Karren überhaupt möglich sei, umzuwerfen; wir hatten dies viel eher bei den hoch aufgepackten und schweren Eilwagen für möglich gehalten. Unser Vertrauen auf die neue Fahrart war gänzlich dahin, und da wir nebenbei der unbarmherzigen Stöße satt waren, auch durch und durch gefroren, so beschlossen wir, zu Fuß zu gehen. Das Maulthier, wieder eingespannt und sehr erleichtert, sprang nun in schnellerer Gangart vor uns her, und wir folgten in kurzem Trabe. Es hatte das aber auch seine Beschwerden, denn oft stieg das Terrain anhaltend, was namentlich für mich ziemlich ermüdend war. Der Maler mit seiner dürren Gestalt und seinen langen Beinen kam schon besser fort und wollte sich über meine Weichlichkeit zu Tode lachen, als ich mich endlich an den Karren festhängte und so mit fortschleppen ließ.

Digitized by Google

Wir boten übrigens auf der weiten, unendlichen Fläche eine Gruppe, die des Aufzeichnens in der That werth gewesen wäre. Vorn der Kutscher, freundlich grinsend, dann Maulthier und Karren, ich mit den Händen hinten an festgeklammert, und Horschelt nebenher laufend, in seine Bettlermanta gewickelt. Er hatte sich nämlich eine von grauem Zeuge gekauft, wie sie die Maulthiertreiber zu tragen pflegen; denn er behauptete, eine solche sei viel schöner und malerischer. Dazu der scharfe Wind, hier und da tiefer, weicher Boden — es war wirklich eine Vergnügungstour, wie ich lange keine erlebt. Nebenbei hatten wir die Aussicht, so den ganzen Tag bis zur sinkenden Nacht fortziehen zu können, denn wir mußten sieben Leguas bis Villarrobledo machen.

Nach einer halben Stunde schon hatte ich des unsinnigen Trabens genug; ich ließ das Maulthier einen kurzen Schritt gehen; denn warum sollte ich mich abplagen, um vielleicht eine Stunde früher das Nachtquartier zu erreichen? Wir zündeten eine Cigarre an und dachten an die beiden Freunde und Reisegefährten, die auf unserer rechten Seite in den weichen Sitzen des Eilwagens vor dem Winde geschützt, vielleicht vortrefflich frühstückend, gegen Madrid rollten. Ja, wir waren boshaft genug, ihnen ebenfalls ein kleines Ungemach zu wünschen, einen holperigen Weg oder dergleichen, eine langsame Fahrt, nur sollten sie gerade keinen Schaden nehmen.

Unter solchen angenehmen Gesprächen zogen wir nun vor dem Karren durch die Mancha dahin. Rechts hatten wir Campo de Montiel, den classischen Boden Don Quixotes und seines Stallmeisters. Wollte Cervantes, als er seinen Roman in diese öde und einförmige Gegend verlegte, der Phantasie seines Helden den größtmöglichen und weitesten Spielraum lassen, sie mit seinen Gebilden zu bevölkern, oder wählte er diese menschenleere Gegend, um es glaubwürdig zu machen, daß der sinnreiche Edle sein Wesen so lange treiben konnte, ohne als Wahnsinniger eingefangen zu werden? Ich glaube das Erstere; denn mit einer etwas erregbaren Einbildungskraft hier durch diese gewaltige

Digitized by Google

Fläche ziehend, ist man wohl im Stande, auf seltsame Gedanken zu verfallen und, wenn man den Kern einer ähnlichen Narrheit in sich trägt, so weit zu kommen, daß man seinen eigenen Schatten für einen Angreifer, Windmühlen für Riesen hält.

La Roda war längst unseren Blicken entschwunden und ringsumher, so weit man sehen konnte, kein Dorf, kein Haus, keine Spur einer menschlichen Wohnstätte. Wellenförmig breitete sich das Terrain nach allen Richtungen aus, aber ohne daß der Horizont durch eine erhabene Bergkette begränzt worden wäre. Der Färbung nach schien übrigens vor uns etwas dergleichen zu sein, denn dort verwandelte sich das gelbliche Roth der Haide in Grau, später in Violett; aber es war nur ein flacher Streifen ohne die ausgesprochene Form eines Gebirges. Vielleicht war dort eine Waldung, und das hätte uns in der langweiligen Oede, in der wir nun schon mehrere Stunden fortgingen, einige Abwechslung gewährt. Aber unser Führer meinte, es sei hier weit herum kein Wald, es ginge immer nur in gleicher Art fort, Hügel auf und Hügel ab nach Villarrobledo, Tembleque bis Madrid, immer gleich, immer gleich. Auch begegneten wir bei unserem Marsche Niemanden; es schien uns, daß es hier in Spanien nicht Sitte sei, viel über Land zu reisen; ja, unser Mann erklärte uns, er sei erst einmal in Villarrobledo gewesen, und das wäre seine längste Reise. Was wir schon in Catalonien bemerkt, fanden wir hier in Castilien, nur nicht in dem ausgedehnten Maßstabe wie dort: auch hier kamen wir zuweilen an bearbeiteten Feldern vorbei, ohne daß wir die Wohnungen entdeckt hätten, wo sich die Menschen aufhielten, welche dieses Feld bebauen.

Endlich sorgte der Himmel für einige Abwechslung; es zogen Wolken auf, deren Schatten die stille Fläche in etwas belebten, und es gewährte uns Unterhaltung, wenn wir den langgestreckten Flecken zusahen, die von weither auf dem hellen Grunde wie dunkle Schaaren bald langsam, bald geschwind näher zogen.

Zum Fahren hatten wir beide keine Lust mehr, und so zogen

Digitized by Google

wir rüstigen Schrittes dahin, bis wir gegen zwei Uhr endlich einige Wohnungen vor uns entdeckten. Bei denselben hatten wir etwas über die Hälfte des Weges gemacht. Es waren elende Hütten, die da bei einander lagen, von Lehm aufgeführt; nur ein paar hatten Fenster, bei den übrigen wurden Licht und Luft zur Haus- und Zimmerthür hereingelassen. Es war nicht daran zu denken, hier etwas Eßbares zu erhalten; doch suchten wir nur ein Obdach, um wenigstens eine Weile vor dem immer toller werdenden Winde geschützt ausruhen zu können. Indeß ließen wir vor mehreren Hausthüren vergeblich unser Hoje erschallen; entweder war niemand zu Hause, oder die Baracken waren überhaupt verlassen. Letzteres schien mir am glaubwürdigsten; denn hier und da waren die Mauern halb zusammengestürzt, der Kamin heruntergeweht, und große Spalten im Dache ließen allerlei Vögel aus und ein spazieren. Bei einer alten Frau fanden wir endlich ein Unterkommen, aber nur ein Unterkommen im einfachsten Sinne des Wortes. Wir mußten uns auf einen Herdstein niedersetzen; das einzige Wassergefäß hatte der Mann mit aufs Feld genommen, und Brod, sagte die Frau, bekäme sie erst heute Abend wieder. Leichtsinniger Weise hatten wir es versäumt, uns etwas Mundvorrath mitzunehmen. Der Maler meinte, es sei eine Art Verweichlichung, wenn man sich mit so vielem Eßbaren vorsehe, bei einer Tour übers Land nehme man fürlieb mit dem, was man gerade finde. Er habe das im bairischen Gebirge immer so gehalten. Der Unglückliche! das baierische Gebirge mit der Mancha zu vergleichen! Dort fand er wenigstens auf jeder Alm etwas Genießbares, einen Kübel Milch und ein Stück Brod, die Sennerin gar nicht mitgerechnet, hier aber — nun, er mußte mit mir dafür leiden, und vielleicht mehr als ich; denn ich konnte es am Ende schon ein paar Tage länger ohne gute Mahlzeit aushalten. Da ich nun meinen Don Quixote ziemlich im Kopfe habe und ihn trösten wollte, so gut wie möglich, so sagte ich ihm aus der Rede des sinnreichen Edlen, was derselbe bei ähnlicher Veranlassung seinem getreuen Stallmeister Sancho Pansa zum Besten gab:

Digitized by Google

„Erfahre also, Sancho, daß die Ehre der irrenden Ritter darin besteht, in einem Monate nicht zu essen, und selbst wenn sie essen, das, was ihnen in die Hände fällt. Du würdest auch davon versichert sein, wenn du so viele Historien wie ich gelesen hättest; denn trotz der großen Menge habe ich nicht in einer einzigen erwähnt gefunden, daß die irrenden Ritter gegessen hätten, wenn es sich nicht etwa traf, daß man ihnen ein prächtiges Banket anrichtete; sonst begnügten sie sich an den übrigen Tagen mit Entbehrung. Wenn ich nun freilich wohl einsehe, daß sie nicht ohne Essen so wie die übrigen natürlichen Bedürfnisse leben konnten, denn sie waren eben solche Menschen, wie wir es sind, so versteht es sich doch auch von selbst, daß sie die meiste Zeit ihres Lebens in Waldungen und Einöden, und zwar ohne einen Koch, zubrachten, daß sie sich an Entbehrungen gewöhnen mußten, um selbst ohne die allergewöhnlichsten Speisen geraume Zeit bestehen zu können."

Nachdem wir jene ungastlichen Häuser verlassen, erreichten wir in kurzer Zeit den dunklen Streifen, den wir von Weitem gesehen und den ich für einen Wald gehalten hatte. Es war aber nichts als eine Haide, mit mannshohen Buxbaumsträuchern bewachsen, die ziemlich dicht standen, natürlicherweise auch in dieser Jahreszeit belaubt waren, für uns aber die Unannehmlichkeit hatten, daß sie den Boden feucht und schlammig erhielten, weil Sonne und Wind nicht auf den Weg dringen konnten. Bis hieher hatten wir doch wenigstens einen erkennbaren Pfad gehabt, durch diese Sträucher aber führten beständig ein Dutzend Wege durch einander in den eigensinnigsten Windungen, bald rechts, bald links ein Gebüsch, einen Hügel umgehend, was außerordentlich ermüdend war.

Seit unserem Abenteuer von heute Morgen hatten wir den Karren nur auf Augenblicke bestiegen, um zuweilen ein wenig auszuruhen; hier aber in dem schwarzen feuchten Moorgrunde brachte ihn das Maulthier kaum unbeladen und dann auch nur sehr langsam von der Stelle. Es wäre dies übrigens ein prächtiges Terrain gewesen, um ein paar arme Reisende auszurauben, und ein einziger Kerl wäre damit zu

Digitized by Google

Stande gekommen; er hätte nur auf Schußweite hinter einem Strauche her uns unter Anschlagung seines Gewehrs zu ersuchen gehabt, uns gefälligst mit dem Gesicht auf die Erde zu legen. Ich bin überzeugt, unser Führer wäre gleich niedergestürzt, und uns, in der Ungewißheit mit wie Vielen man es denn eigentlich zu thun habe, auch wohl nichts Anderes übrig geblieben. Wir unterhielten uns über dergleichen Gegenstände, so wie auch über andere, rauchten eine Cigarre um die andere und erreichten endlich, lange aufwärts steigend, eine Art Hochebene, wo die Buxbaumgesträuche lichter wurden und uns eine weitere Aussicht gestatteten.

Die Ebene dehnte sich immer noch in gleicher Einöde und Langweiligkeit rings um uns aus; nur gerade vor uns war eine kaum merkliche Erhöhung, und auf derselben erkannten Horschelts scharfe Augen Windmühlen. — „Villarrobledo!“ rief zu gleicher Zeit unser Führer. — Ach! unser Nachtquartier! Der Anblick stärkte uns wunderbar; auch das Maulthier fand hier wieder einen besseren Weg, und so zogen wir mit beschleunigten Schritten dahin.

Es war ungefähr drei Uhr Nachmittags. — „Wie viele Stunden werden wir noch bis an das Dorf haben?“ fragte ich den Maler. — „Ich schätze,“ meinte er, „daß wir um fünf Uhr dort sein können.“ — Also noch volle zwei Stunden! Ich fragte auch unseren Führer über seine Ansicht und erschrack recht ordentlich, als er entgegnete, er glaube nicht, daß wir vor sieben Uhr ankommen werden. Und doch schien uns das unmöglich; schon nach einer halben Stunde sah auch ich die Windmühlen, Horschelt aber erkannte die Flügel und sagte, dieser oder jener drehe sich. Auch Häuser wurden nach und nach erkennbar; da war es aber schon halb Fünf geworden. Um fünf Uhr sahen wir das Nest deutlicher, da fing es an zu dämmern und wir hofften, unser Nachtquartier in einer Viertelstunde zu erreichen.

Doch waren wir noch an keine Tour in der Mancha gewohnt, wir kannten dieses flache, unendliche Terrain noch nicht, ebensowenig die klare und reine Luft, noch die anscheinend so kurzen Entfernungen, die

Digitized by Google

sich stundenlang gleich zu bleiben scheinen, und welche Fußgänger ja sogar Reiter fast zur Verzweiflung bringen können. Wir zogen still seufzend unseres Weges dahin, jetzt wieder hinter dem Karren, denn wir hatten abermals einen Hohlweg erreicht, auf dessen beiden Rändern wir der Dunkelheit wegen nicht marschiren konnten. Es war vollkommen finster geworden, die Sterne leuchteten mit einem ungewissen Scheine und ein oder zwei Lichter aus Villarrobledo, die wir endlich sahen, wollten nicht näher kommen.

Es wurde sechs Uhr, es wurde sieben Uhr, es wurde halb Acht, — da endlich hatten wir — nicht das Dorf erreicht, doch einen so bodenlos schlechten Weg, daß wir fest überzeugt waren, jetzt endlich einer spanischen Ortschaft nahe zu sein. Und so war es denn auch. Noch eine Viertelstunde ging es die so lange gesehene Anhöhe hinauf, dann kamen wir an eine Reihe Häuser, die ein Mittelding zwischen Straße und Platz bildeten — der Anfang von Villarrobledo.

Für Leute, wie wir, die hungrig und müde auf ein freundliches Nachtquartir hoffen, für die der Lichtschimmer aus irgend einem Fenster so wohlthuend ist, war der Anblick dieses Nestes wahrhaft trostlos. Ein Haufe niedriger Häuser, fast ohne Fenster, mit hohen verschlossenen Thüren, fast ohne den Schimmer eines Lichtes, eine Gasse, die bald rechts, bald links lief, mit Schnee und Schmutz bedeckt und so menschenleer und öde, daß unsere Schritte und der Hufschlag des Maulthiers wahrhaft erschreckend wiederhallten, nahm uns ungastlich und wie befremdet in sich auf. So gut wir konnten, trösteten wir uns mit dem Andenken an La Roda, dessen Häuser von außen auch sehr wenig versprachen und welches uns doch so freundlich beherbergt hatte. Wo aber war hier der Mann zu finden, an den wir empfohlen waren — der Schneider Don Alonso? Ein paar Mal sahen wir wohl in der Entfernung irgend eine schattenhafte Gestalt, in einen dunkeln Mantel gewickelt, doch huschte das jedesmal bei unserem Anrufen wie ein scheues Gespenst um eine Ecke. Endlich gelang es dem Maler, einen

Digitized by Google

solchen Einwohner von Villarrobledo einzufangen, der uns denn auch in kurzer Zeit vor das Haus des Schneiders brachte.

Hier sah es schon besser aus; auf unser Pochen öffnete sich das Thor, wir traten in einen ziemlich ordentlichen Hof, und der Hausherr kam uns gleich in Hut und Mantel entgegen. Ich reichte ihm die Visitenkarte, sowie das Empfehlungsschreiben unseres Wirthes in La Roda; doch als er Beides gelesen, zuckte er die Achseln und bedauerte, uns nicht bei sich aufnehmen zu können, da seine Frau bedeutend erkrankt sei und sich also Niemand unserer Bewirthung annehmen könne. Doch setzte er augenblicklich hinzu, als er unsere sehr verlängerten Gesichter bemerkte, er werde uns alsbald in eine Posada führen, wo wir vortrefflich aufgehoben seien.

So klapperten wir abermals durch die öden Straßen und ließen unsere Köpfe mit dem Maulthiere um die Wette hängen. O weh! in eine spanische Posada! Und das nach dem heutigen Marsche! das Beste an der Sache war, daß wir nicht weit mehr zu gehen brauchten, denn schon nach einigen Schritten hatten wir das Thor der Posada erreicht. Hier war Alles finster und verschlossen; es schien kein Mensch in dem Hause zu sein. Don Alonso klopfte an; es wurde eine kleine Thüre geöffnet und uns, als man den Schneider mit Reisenden erkannte, augenblicklich der Eingang gestattet. Plötzlich befanden wir uns hier in einer ganz anderen und merkwürdigen Umgebung. Der Thorweg führte in den weiten unteren Theil des Hauses, ein großes Gemach, das auf Holzpfeilern ruhte und verschiedene Abtheilungen hatte. Die, zu welcher wir hereintraten, war leer und halbdunkel; doch strahlte aus dem Hintergrunde heller Feuerschein und wir hörten nicht allein den Klang von menschlichen Stimmen, sondern auch Guitarren-Accorde und das Knackern von Castagnetten. Das versprach schon etwas.

Wir schritten ermuthigt weiter und kamen bald in das eigentliche Wohnhaus, das auch hier zugleich Küche und Aufenthalt der Gäste war. Ach! hier sah es bunt und malerisch, ja in der That recht heimlich aus. Auf der Herdplatte am Boden brannte ein so riesenhaftes

Digitized by Google

Feuer, daß die Flamme bis hoch hinauf in den Schornstein fuhr. Zu beiden Seiten desselben, auf Bänken, Stühlen und Fässern, saß und lag eine ganz auserlesene Gesellschaft: Maulthiertreiber, Krämer, Wegschützen, Contrebandiers, kurz, ein Dutzend Männer in der ungezwungensten Haltung, in meistens recht lumpigen, aber dabei nicht übel aussehenden Costumes. Einer arbeitete auf der Guitarre herum, sang auch zuweilen eine Strophe, bei deren Refrain die Anderen einfielen, mit den Händen klatschten, oder, die Fäuste unter den Kopf gestemmt, lächelnd zuhorchten. Es war eine malerische bewegte Gruppe, der das flackernde Herdfeuer die prächtigste Beleuchtung verlieh und durch den hin und wieder zuckenden Schein die blitzenden Augen und das lebendige Mienenspiel noch erhöhte; denn bald fuhr ein leichter Schatten über die Köpfe, bald wurden sie wieder hell bestrahlt von der röthlichen Gluth.

Vor dem Feuer aber stand ein Mädchen, dessen Gesicht wir nicht sehen konnten, da es uns den Rücken wandte. Sie dirigirte eine große Bratpfanne, welche auf einem eisernen Untersatz ruhte und in der es prasselte und schmorte. Sie mußte jung sein, das sah man an dem leichten zierlichen Wuchse, auch gewiß schön, denn die jungen Burschen um das Feuer wandten bei irgend einem Worte des Liedes lachend ihre Augen nach ihr hin, worauf sie den Kopf zurückwarf und etwas erwiederte, was ich nicht verstand.

Der Wirth des Hauses ließ uns übrigens keine Zeit, die Gruppe um das Feuer näher zu betrachten; er schritt uns voran durch den entfernt vom Herde immer dunkler werdenden Raum. Hier waren rechts und links an der Mauer schon besetzte Schlafstätten, ein Bund Stroh, eine wollene Decke, einige Maulthiersättel und Geschirre, deren Messinggzierrathen zuweilen leise klirrten, wenn sich der Schläfer herumwarf, oder die aus irgend einer Ecke hervor im Wiederschein des Feuers glänzten, eben so wie manches leuchtende Augenpaar, das sich bei unserem Vorüberschreiten öffnete und seufzend wieder schloß.

Das uns angewiesene Zimmer war nun eigentlich nur die durch

Digitized by Google

eine dünne Wand geschiedene Fortsetzung des scheunenartigen Hauses. Die Dachsparren gingen an einer Seite bis tief herunter; mit dem Verschluß der Ziegel auf denselben hatte man es nicht sehr genau genommen; denn wenn man eine geeignete Stelle traf, so sah man deutlich die Sterne durchschimmern, das einzige Behagliche in demselben war neben dem in der That gutmüthigen und freundlichen Gesicht des Wirthes und der Wirthin ein großer Brassero voll glühender Kohlen, der eine angenehme Wärme ausströmte.

Was nun das Bett anbelangt, so war es dem Lager Don Quixote's in dem Abenteuer mit der Asturianer Magd so erschreckend ähnlich, daß ich nicht umhin kann, die Worte des spanischen Dichters hier abermals zu erwähnen. „Es war," so sagt er, „auf zwei ungleichen Brücken erbaut, über welche man vier ungehobelte Bretter legte, auf diese wurde eine Matratze, nicht dicker als eine Decke ausgebreitet, voller Knollen, die, wenn man nicht an einigen gewissen Stellen gesehen hätte, daß sie Wolle waren, man dem Gefühle nach wohl für Kiesel hätte halten können; dazu zwei Betttücher aus steifem Leder und eine Bettdecke, deren Fäden man, ohne sich um einen zu verrechnen, hätte zählen können, wenn man sich die Mühe hätte geben wollen."

Obgleich ich überzeugt bin, daß es dem edlen Cervantes sehr gleichgültig sein kann, daß ich die Wahrheit seiner Schilderung hiemit bezeuge, so kann ich es doch bei meiner Wahrheitsliebe nicht unterlassen. — Einige Abtrocknung unserer Stiefel und Strümpfe war das erste nothwendige Geschäft, das wir unternahmen. Mit den letzteren sah es, wenn unsere folgende Tour nicht vom Sonnenschein begünstigt war, sehr traurig aus; wir hatten in unsere Nachtsäcke nur sehr wenig packen können, bei der großen Eile, mit der wir die Diligence verlassen hatten, vorher nicht an unsere Tour denkend.

Nachdem der Wirth unseren Brassero geschürt, ging er, unser Nachtessen zu bestellen, was ungefähr eine kleine halbe Stunde in Anspruch nahm. In dieser Zeit machten wir es uns so bequem wie

Digitized by Google

möglich, und empfingen auch den Besuch des hier stationirten Eisenbahn-Ingenieurs, eines Bekannten von Herrn B., nach dessen Befinden er sich eifrigst erkundigte. Hier nun kam uns unsere Sprachunkenntniß recht zu Statten; denn da wir jenen Herrn, auf den wir uns beriefen, in unserem ganzen Leben nicht gesehen, so wäre es auch sehr schwierig für uns gewesen, über seine Person, Aufenthalt und Gesundheit Nachricht zu geben; sein College mußte also unsere gewiß verkehrten Antworten dem angegebenen Grunde beimessen. Uebrigens hatten wir im Sprechen doch schon einige Fortschritte gemacht, und im Verlauf unserer Unterhaltung erzählten wir von den deutschen Eisenbahnen, sogar vom schwäbischen Alp-Uebergange bei Ulm zur großen Zufriedenheit unseres Ingenieurs.

Endlich kam das Nachtessen und nach fast zwölfstündigem Fasten und Marschiren sahen wir eine übergroße Schüssel voll Geflügel und Reis mit großem Behagen auftragen. Der gute Ingenieur war discret genug, nicht unser Gast sein zu wollen, und so attaquirten wir unser Gericht von zwei Seiten mit dem größten Eifer. Was uns einigermaßen im Essen genirte, war die Anwesenheit des ganzen weiblichen Hauspersonals während desselben in unserem Zimmer. Die Wirthin selbst hatte die Schüssel gebracht, ihr folgte das junge Mädchen vom Herd — in der That, es war jung und schön — dann kam eine ältere Schwester, ferner ein anderes Frauenzimmer, nicht minder die Küchenmagd, und schließlich eine stämmig, nicht üble Weibsperson, mit hellblonden Haaren und einigem Stallgeruch. Sämmtliche Ebengenannte stellten sich im Halbkreise um unseren Tisch herum, und schauten buchstäblich jedem Bissen zu, den wir in den Mund steckten. Zuerst genirte uns diese Geschichte, dann fanden wir sie recht komisch, was sie auch in der That war. Obgleich wir zum Oestern für die Aufmerksamkeit und Ehre dankten, so blieben doch Alle hartnäckig an ihrem Platze. Ja, als wir darauf in einemfort allerlei Gegenstände verlangten, als: noch mehr Brod oder Salz, Pfeffer, Wein, so sprang eine fort, das Geforderte zu holen, kehrte aber so eilfertig an ihren

Digitized by Google

Platz zurück, als fürchte sie, etwas höchst Interessantes zu verlieren. — Und nicht nur in Villarrobledo fanden wir diese seltsame Sitte, auf allen anderen Touren im Inneren Spaniens ist uns das Gleiche begegnet; es ist eine Ehre, welche man den Reisenden damit zu erweisen glaubt.

Das Geflügel in unserem Reis war ein halber welscher Hahn, den wir glücklich beseitigten, um uns dann an die andere Hälfte zu machen, die gebraten aufgetragen wurde. Dann folgte noch eine uns unbekannte, fast widerlich süße Speise, sowie harter saurer Käse, den wir übrigens auch nicht ungestraft entließen, geröstete Mandeln und Chocolade. Dazu tranken wir einen sehr guten schwarzen Landwein, hatten vortreffliches Brod, kurz, ein Souper, bei dem es sich schon aushalten ließ.

So groß unsere Ermüdung auch war, so mochten wir doch nicht sogleich unser zweifelhaftes Bett aufsuchen, sondern begaben uns in das Vorhaus, wo die Gruppe um den Herd noch immer ihr gleiches Wesen trieb; nur der Guitarrenspieler war durch einen anderen abgelöst worden; auch das junge Mädchen stand abermals am Feuer und bereitete irgend eine Speise für neuangekommene Gäste.

Es war das eine schlanke, zierliche Gestalt mit schwarzen Haaren und großen, lebhaften Augen. Sie besorgte ihr Geschäft mit einer angeborenen Grazie und hatte dabei Zeit genug übrig, verschiedene, wie uns schien, pikante Antworten auf die zudringlichen Fragen und Bemerkungen der Maulthiertreiber nach rechts und links auszutheilen. Dabei übersah sie aber ihre Pfanne und drei oder vier Kochtöpfe, die um das Herdfeuer standen, mit großer Leichtigkeit und ohne viel Wesens dabei zu machen. Ueberhaupt ist es merkwürdig, wie einfach hier in diesen ländlichen Wirthshäusern die Kocherei betrieben wird. Unter Sprechen und Lachen setzt die Hausfrau, oder eine ihrer Töchter, Reis, Wasser und Hammelsfett an's Feuer, versucht nach einiger Zeit die Brühe, wirft Salz oder Pfeffer nach, doch vergißt sie während alles

Digitized by Google

dieſes die Unterhaltung nicht, und reicht dabei mit der freundlichſten Miene den Umherſitzenden Holzkohlen für ihre Papier-Cigarren.

Die ganze Wirthſchaft hier am Herde hatte etwas Zigeunerartiges; denn, wie ſchon bemerkt, die Kochanſtalten hätten unter freiem Himmel nicht einfacher ſein können, und nicht zwangloſer die Gruppen der um das Feuer her Lagernden. Eine Figur für einen Hauptmann war auch da — ein alter, grauer Contrebandier oder Flurſchütz, oder beides zugleich; und dann vor allen Dingen Preciosa nicht zu vergeſſen, Preciosa vor der Bratpfanne, die gegen Jeden freundlich war, ohne Einem eine Vertraulichkeit zu erlauben. Sie hatte in der That prächtige Augen, und wenn ſie ſo zuweilen unter den langen Wimpern hervor nach uns fremden Reiſenden herüberſchielte, und auf einem ſolchen Blicke ertappt wurde, ſo überflog ein freundliches Lächeln ihr Geſicht, und die emporgehobenen Lippen zeigten ihre blendend weißen Zähne. Ihr Anzug war einfach, aber hübſch: ſie trug einen rothgeſtreiften, ziemlich kurzen Rock, dazu eine Art von ſchwarzem Mieder mit ſilbernen Knöpfen und hatte um den Kopf ein gelb und weißes Tuch gebunden, deſſen Zipfel hinten herab hingen. Ich will gern zugeben, daß alles das durch die eigenthümliche Umgebung und das flackernde Herdfeuer verſchönert wurde, aber Preciosa war auch bei Tag eine reizende kleine Spanierin.

Jetzt war die Kocherei beendigt, die Hungrigen verzehrten ihr Eſſen, theils am Feuer, theils nahmen ſie es mit in einen dunkeln Winkel, vielleicht zu einem Kameraden, der dort ſchon ausgeſtreckt lag. Die erſteren, welche unter unſeren Augen ſoupirten, verſäumten nicht, uns zu Gaſt einzuladen, was wir natürlicherweiſe abſchlugen, dagegen gern zuſchauten; mit welchem Anſtand, mit welcher Ruhe nun ihrer Drei, Vier aus einer Schüſſel aßen! Da wurde kein rohes Wort gehört, da wartete immer Einer, bis der Andere ſeinen Löffel voll herausgeholt, keine Gier, keine Haſt, ja ſie munterten ſich gegenſeitig auf, doch der Schüſſel tapfer zuzuſprechen. Natürlich fehlte ihnen gutes Brod nicht, eben ſo wenig Landwein, den ſie aber auf eine eigen-

Digitized by Google

thümliche Art zu sich nahmen. Sie hatten ein Glasgefäß, fast wie eine kleine Gießkanne geformt, dessen Rohr sie vor den geöffneten Mund setzten, ohne es aber mit den Lippen zu berühren, und dann das Getränk nur hinablaufen ließen. Auf diese Art kann man mit Jedem trinken, ohne befürchten zu müssen, in eine vielleicht unangenehme Berührung zu kommen.

Als alle Töpfe entfernt waren, wurde der Herdplatz rein gefegt und ein wahrer Berg von Reisig aufgethürmt, der eine solche Gluth hervorbrachte, daß sich alle Köpfe scheu in die Ecke drückten, und wir in den entferntesten Winkel rücken mußten. Bei dem auflackernden Feuer entdeckte ich auch unseren Führer, der ebenfalls abgespeist hatte, und uns nun freundlich zugrinste. Er wurde übrigens den ganzen Abend von den Anderen verhöhnt, denn er hatte es nicht verschweigen können, daß er uns heute Morgens in den Graben geworfen.

Nachdem die Gluth wieder zusammengesunken war, stellte sich auch der Kreis um das Feuer wieder her. Preciosa stand vor demselben, sie hatte den rechten Arm in die Seite gestemmt und blickte nachdenkend in die glühenden Kohlen. Der Guitarrist, der neben ihr saß, schaute sie auffordernd an, und berührte endlich mit dem oberen Theile seines Instrumentes leicht ihren Arm; sie blickte fragend nach der Seite, und als er nun auf seinem Instrumente hastig einige Accorde herunterriß, und dazu mit dem Kopfe gegen sie nickte, lachte sie und nickte ebenfalls, worauf er taktgemäß zu spielen begann. Preciosa senkte ihre beiden Hände in die Taschen ihres Kleides, holte ein Paar Castagnetten heraus, welche sie an ihren Daumen befestigte, dann hob sie das Köpfchen stolz empor, und begann die Accorde mit einem leisen, aber außerordentlich taktsicheren Geknacke zu begleiten. Alle im Kreise schmunzelten, und als sie nun gleich darauf mit einer hellen, nicht unangenehmen Stimme nach der bekannten, spanischen Landesweise zu einem Liede ansetzte, klatschten Alle in den Pausen taktgemäß mit den Händen, und das Vergnügen war allgemein.

Digitized by Google

Sie ſang:

Yo soy la Jitana
La jembra que va,
Sin hoy ni mañana
De aquì para allá;
Y erramo consuelos ...
Y entono primores ...
Y vendo gunuelos ...
Y galas y flores:
Y largo se cura
Por poco parné:
La güena — ventura
Quien la quié sabé?
Naide, naide toque andana
Too lo dica la Jitana
chachipé!
Venga el unto y lo parné.

und als ſie geendet, machte ſie ſchnell gegen uns eine leichte Neigung mit dem Kopfe, drehte ſich auf dem Abſatze herum und verſchwand darauf in der Dunkelheit.

Eine neue Weiſe wurde nun angeſtimmt und ein Anderer ſang ein Lied. Doch wurde das Concert nicht mehr lange fortgeſetzt denn der Guitarriſt, der ein anderes Gelüſte zu haben ſchien, übergab ſein Inſtrument dem Nebenmanne, ſprang in die Höhe und fing an, unter lautem Gelächter und Beifallsrufen auf dem freien Platze vor dem Feuer zu tanzen. Er war ein hübſchgewachſener Burſche von vielleicht fünfundzwanzig Jahren, in einer runden andaluſiſchen Jacke, engen kurzen Hoſen und Ledergamaſchen; er ſetzte die Füße auf eine zierliche Art, ſchlug bald in die Hände, bald auf ſeine Knie, und ſo oft er ſich dem Innern des Hauſes zuwandte, rief er ein lautes Hoje hinüber.

Digitized by Google

Nicht lange blieb diese Aufforderung zum Tanze unbeantwortet; zuerst hörte man in der Entfernung Klappern von Castagnetten, die in den Takt des Tanzes einfielen, und dann erschienen sämmtliche drei Töchter des Wirthes, die sich bei uns am Feuer niederließen und mit ihren Castagnetten schlugen. Ihnen folgte die Wirthin, dann die Küchenmagd mit der Dame vom Stall, welch beide letztere eine Zeitlang dem Tanze zuschauten, dann aber geschwind in ihre Taschen fuhren und ihre Castagnetten ebenfalls herausholten. Und nun begann ein so unerhörtes Geplapper und Geknacke, daß man kaum noch die Guitarrenklänge und sein eigenes Wort vernehmen konnte. — „Bolero! Bolero!" riefen ein paar Stimmen, die beiden Mägde traten einige Schritte zurück, die Wirthin nickte auf einen fragenden Blick ihrer Töchter mit dem Kopfe, dann sprangen auch diese in die Höhe, stellten sich gegenüber auf, drei junge Bursche folgten ihnen, und nun begann ein Ballet so originell, so amusant, daß wir unter lautem Gelächter und mit dem größten Vergnügen zuschauten.

Ich weiß den Namen des Bolero nicht mehr, den sie tanzten, doch bestand er aus einer Menge verwickelter Figuren, wozu Tänzer und Tänzerinnen und ich muß gestehen, vor Allen die blonde Viehmagd, ihre Füße so kunstgerecht setzten, als hätten sie es von einem tüchtigen Balletmeister erlernt. Die Musik ging übrigens immer geschwinder, begleitet von dem wirbelnden Knacken der Castagnetten; die Tanzenden erhitzten sich offenbar und wanden sich schlangenartig hin und her, bald den Kopf bittend gesenkt, bald ihn drohend in die Höhe geworfen. Dabei gingen die Hände vor und zurück, meistens in taktmäßiger Bewegung. Ich kann nicht leugnen, daß eine Spur vom französischen Cancan darin zu finden war. Der Spektakel wurde noch vergrößert durch das Händeklatschen der am Feuer Sitzenden, durch Zungenschnalzen und durch aufmunterndes, sowie Beifalls-Geschrei. „Ole! Ole! Salero!" rief bald Der, bald Jener, und so wurden Tänzer und Tänzerinnen so lange gesteigert, bis sie am Ende nicht mehr konnten und tief athmend, aber lachend auf ihre Plätze

Digitized by Google

zurückfielen. Für uns war die ganze Scene neu und höchst interessant, es war nichts Gemachtes oder Vorbereitetes, Alles improvisirt, so recht aus dem Volksleben, voll natürlicher Wildheit und dabei doch nicht ohne Grazie.

Nach kurzem Ausruhen fingen übrigens Guitarre und Castagnetten wieder an und laut und stürmisch wurde Preciosa um den Fandango gebeten. Anfänglich achtete sie gar nicht darauf; ja, sie zuckte mißmuthig die Achseln und warf den schönen Kopf trotzig in die Höhe, worauf der junge Bursche, der vorhin angefangen, lachend vor sie hinsprang und den genannten Tanz, ihn gewissermaßen carrikirend, auf eine so komische Art begann, daß Alles laut hinauslachte, das Mädchen ebenfalls; dann sprang sie plötzlich in die Höhe, zog ihre Castagnetten fester an, drückte das Mieder in die schlanke Taille hinab, hob sich aus den Hüften heraus, bog sich rechts und links durch und stand nun mit einem Mal fest, den Kopf trotzig erhoben, mit einem Zuge von Verachtung auf den Lippen, die Brust vorgedrückt, den rechten Arm in die Seite gestemmt, den rechten Fuß fest vorgesetzt. — „Ole! Ole!“ rief der ganze Kreis, wir ebenfalls mit und klaschten dabei eifrig in die Hände, denn die Haltung des schönen Mädchens hatte etwas unaussprechlich Reizendes und Herausforderndes.

Jetzt begann der Tanz zwischen den Beiden, er umkreiste sie flüchtig, bittend, wobei er suchte, sich ihr auf alle Weise zu nähern. Sie drehte sich kalt und stolz im Kreise, wobei sie ihre Zähne fast mehr sehen ließ, als ihre Augen. Sie ließ ihn oft sich ziemlich nahe kommen, um ihn dann mit dem Blitz ihres hellen Auges zurück zu schrecken; nach und nach aber wurde sie erwärmt, weicher, nachgiebiger; sie blickte ihn zuweilen ohne Strenge von der Seite an, um ihren Mund spielte dann und wann ein leichtes Lächeln; ja, er durfte schon ihre Fingerspitzen berühren und den schüchternen Versuch machen, seine Hand um ihre schlanke Taille zu legen. Zuerst war das nur ein Versuch, den sie durch einen strengen Blick vereitelte. Dann aber duldete sie seine Umschlingung vielleicht eine Secunde lang, nun länger, bis

Digitized by Google

sie endlich fest in seinen Armen lag und ihn nur auf Augenblicke verließ, um mit neuer Gluth an seine Brust zu fliegen. So steigerte sich der Fandango von Takt zu Takt; die Zuschauer sahen mit gespannter Aufmerksamkeit hin, die Castagnetten schlugen bald leise wie zitternd an, dann wieder mit ein paar vollen kräftigen Schlägen; um den Mund des jungen Tänzers spielte ein vergnügliches Lächeln, wenn das Mädchen sich ihm auf Augenblicke entwand und offenbar in der Absicht floh, sich gleich wieder von ihm fangen zu lassen; ihre Wangen glühten, ihr feuchtes Auge blitzte, sie war ihm zum letzten Male entflohen, er hielt sie wieder fest in seinen Armen, es folgte eine ziemlich lange und innige Umschlingung. — „Ole! Ole! Salero!" schrieen entzückt die Zuschauer, dann war der Fandango zu Ende und Tänzer und Tänzerin kehrten laut lachend, als habe sie die Sache durchaus weiter nicht berührt, an ihre Plätze zurück.

Und so ist es auch in der That bei diesen spanischen Tänzen; man führt im Allgemeinen die Figur und Bewegung, welche der Tanz vorschreibt, ohne Prüderie, ohne Ziererei aus, und vor allen Dingen, ohne etwas Schlimmes dabei zu denken. Ich habe später Fandango und Madrilena von jungen, gewiß ganz unschuldigen Mädchen tanzen sehen, die es durchaus nicht vergaßen, die Biene von ihrem Röckchen abzuschütteln, und dabei ihre kleinen zierlichen Waden bis zur Hälfte zeigten, eine Sache, die ihrer Unschuld und ihrem Anstande gewiß keinen Eintrag that; denn als der Tanz beendigt war, ließen sie sich bescheiden an ihren Platz zurückführen und saßen da mit niedergeschlagenen Augen, lieb und unschuldig wie früher.

Obgleich der Ball noch nicht zu Ende zu sein schien, so dachten wir doch an morgen und zogen uns langsam aus dem Kreise zurück nach unserem Zimmer, wo mittlerweile noch ein zweites Bett für meinen großen Maler hergerichtet worden war. Vor Allem nahmen wir jetzt mit dem Wirthe wegen unseres morgenden Fortkommens Rücksprache. Der Karren hatte gänzlich unsere Gunst verloren und da es auch nie in unserer Absicht gelegen, auf so höchst prosaische Art durch

Digitized by Google

Spanien zu ziehen, so nahmen wir mit großer Bereitwilligkeit das Anerbieten des Wirthes an, uns zwei tüchtige Maulthiere zu geben, sowie einen Knecht, der uns beide Tagereisen bis nach Tembleque begleiten sollte. Der Preis, den er verlangte, war nicht hoch; so wurden wir bald einig, legten uns zu Bett und entschliefen in kurzer Zeit unter den noch immer von Weitem herübertönenden Klängen der Guitarre und der Castannelos.

Um Sechs waren wir bereits munter, warfen uns in die Kleider und gingen, eine Chocolade an dem Herd einzunehmen. Doch sah es hier ganz anders aus als gestern Abends. Das gemüthliche Feuer mit seiner blendenden Helle fehlte, nur einige Kohlen brannten auf dem Steine, und da das Tageslicht durch den Thorweg nur schwach hereindrang, so herrschte hier ein melancholisches Düster. — Was man bei allen Reitpartieen in fremden Landen nie versäumen sollte, Thiere und Reitzeug zu betrachten, thaten wir auch hier. Die Maulthiere waren kräftig und gut genährt, die Sättel aber etwas breit und plump; der eine hatte sogar keine Steigbügel, und unser Wirth mußte im ganzen Flecken umherlaufen, um ein zweites Paar aufzutreiben, was unsere Abreise um eine halbe Stunde verzögerte.

Endlich war Alles bereit, unsere Nachtsäcke aufgepackt, als der Wirth mit einer ziemlich großen Flasche, sowie mit zwei Gewehren und Hüten in den Stall trat. In der Flasche war Branntwein, von dem er wegen der kalten Morgenluft Jedem ein Glas aufnöthigte; die Hüte und Gewehre aber überredete er uns, leihweise bis nach Tembleque mitzunehmen, wobei er uns versicherte, Räuber (Ladrones) gebe es eigentlich nicht mehr in Spanien, wohl aber könne man hier und da Rateros begegnen — Dilettanten, welche sich kein Gewissen daraus machen, Reisenden, denen sie schon von Weitem die Fremden ansehen, in den Weg zu treten und sie auszuranben, wogegen wir mit dem Gewehr am Sattel, den castilianischen Hut auf dem Kopfe und in unsere Manta gewickelt wohl für Eingeborne gelten und unangefochten bleiben würden. Unser Wirth war überhaupt ein sehr braver

Digitized by Google

Mann; denn einen Zwerchsack, der auf meinem Pferde hing, hatte er mit Zwiebeln, Brod und einem Weinschlauche versehen. Gott möge es ihm diesseits und jenseits lohnen!

Ehe wir aufstiegen, verabschiedeten wir uns höflicherweise noch bei der Wirthin und ihren Töchtern; Preciosa wünschte uns eine recht glückliche Reise, reichte uns auch ohne Ziererei ihre kleine Hand und sagte den Maulthieren ein paar freundliche Worte, sie möchten sich unterwegs gut aufführen und dem Hause keine Schande machen. Auch die Tänzer und Zuschauer von gestern Abends waren nach und nach erschienen, hatten ihre Karren eingespannt, ihre Thiere bepackt, und der größte Theil ritt vor uns zum Hause hinaus. Der Fandangotänzer war auch bei Tage ein netter, gemüthlicher Bursche; er war der Befehlshaber einer Schaar mit Säcken beladener Esel, deren letzter ihn noch obendrein zu tragen die Ehre hatte. Er voltigirte leicht hinauf, setzte sich quer auf den Rücken des Thieres, und als er bei uns vorbei kam, machte er mit Händen und Füßen pantomimisch noch einige Pas des Fandango und sang die Strophe eines dazu gehörigen Liedes laut gegen das Stallrevier hinüber. Ein leichtes Castagnettengeklapper erschallte von dorther, wie es schien, zur Antwort, worauf er lachend zum Hofe hinaustrabte.

Der Himmel war klar, die Sonne schien hell, und Villarrobledo zeigte in deren Alles verschönerndem Strahle ein ungleich freundlicheres Gesicht als gestern Abends. Bei den Windmühlen, die wir gestern bei der Dämmerung aus dem Gesichte verloren, kamen wir vorbei; es waren alte gebrechliche Wesen mit vier Flügeln, wie die holländischen, auf dunklen Balkengerüsten ruhend, und ihre langen Windmühlenarme drehten sich, von einem leichten Morgenwinde getrieben, langsam und langweilig herum. — Die öde Mancha, Windmühlen — und Don Quixote; das Bild des irrenden Ritters taucht unwillkürlich vor einem auf. Obgleich Cervantes in seiner Weisheit den Geburtsort des Helden nicht nennt, vielmehr Eingangs jener berühmten Geschichte sagt: „In einem Dorfe von La Mancha, dessen Namens ich

Digitized by Google

mich nicht entsinnen mag, lebte unlängst ein Edler ꝛc.", so haben doch verschiedene Ortschaften hier aus der Lage ihres Dorfes und aus anderen unbedeutenden Thatsachen den Schluß ziehen wollen, der sehr sinnreiche Edle sei ihrem Dorfe entsprossen; ja mehr als sieben Flecken und Städte, kann man sagen, streiten sich gleich den griechischen, welche sich um Homers Wiege zankten, um die Ehre, der Geburtsort Don Quixote's zu sein. Auch Villarrobledo ist darunter und unser Wirth wollte ganz genau wissen, sein Dorf sei es sicher, dessen Namens sich Cervantes nicht habe erinnern mögen. Seien ja auch die Windmühlen in der Nähe, mit denen der Ritter gefochten. Die Windmühlen waren allerdings da, schienen aber gegen die Behauptung des Wirthes zu sprechen, denn Don Quixote ritt zwei Tage, ehe er das Abenteuer mit denselben bestand. Mir wären sie ebenfalls fast verderblich geworden; denn als wir ziemlich nahe an einer derselben vorbei ritten, wurde mein Maulthier, wahrscheinlich durch das Sausen des Flügels, erschreckt und machte einen Seitensprung, der mich um ein Haar vollständig aus meinem Sitz gebracht hätte.

So zogen wir denn abermals allein durch die Mancha, heute wenigstens hoch zu Maulthier, uns ganz anders fühlend als gestern in dem armseligen Karren. Unser Führer war ein Zigeuner, ein junger, kräftiger Kerl, mit einem verwegenen, aber gutmüthigen Gesichte. Sein Anzug war originell und nicht uninteressant; an den Füßen hatte er Binsensandalen, deren kreuzweise gebundene Schnüre bis unter die Kniee reichten; kurze und enge blaue Hosen schloßen sich daran und wurden oben von einem vielfarbigen Gürtel zusammengehalten. Eine kurze, einst verschnürt gewesene Jacke — man sah an den dunkleren Stellen, wo diese Ornamente gesessen — bedeckte den Oberkörper. Um den Kopf hatte er ein gelbes Tuch, und seine blau und weiß gestreifte Manta ließ er bald von der rechten Schulter lang herabhangen, bald hatte er sie um den Hals und die Brust gewickelt, zuweilen auch schnürte er sie zusammengerollt mit einem Strick auf dem Rücken fest.

Digitized by Google

Beim besten Willen ist von der Gegend, durch welche wir zogen, nichts zu sagen; es war dieselbe unendlich öde, röthlich gefärbte Fläche, wie wir sie gestern durchschritten hatten, nur zuweilen unterbrochen von einer Gruppe niederer Bäume oder von einem Streifen Buxbaumsträucher, welche sich durch eine wasserreichere Vertiefung hinzogen. Die einzige, für Spanien große Merkwürdigkeit, auf welche wir stießen, nachdem wir kurze Zeit Villarrobledo verlassen, war die Eisenbahnlinie, deren Anblick uns hier in dieser Oede einen lauten Ausruf der Verwunderung entlockte. Ja, es war dieselbe lange, lange Linie, dieselbe Tracirung, wie auch bei uns. Ihr Anblick erinnerte uns so recht an die Heimat. — „Ferro Carril!" rief bedeutsam unser Führer und machte uns begreiflich, auf ihrem Damme sei der geradeste und angenehmste Weg. Und der deutsche Leser wird schaudern, wenn er erfährt, daß wir dieß wirklich wagten, daß wir den geheiligten Boden einer Eisenbahnlinie von den profanen Hufstritten unserer Maulthiere zertreten ließen, daß wir durch zahlreiche Arbeiter durchritten, an Eisenbahnbeamten vorbei, daß wir nicht mit heftigen Worten angehalten und zurückgewiesen wurden, sondern daß man uns noch freundlich eine glückliche Reise wünschte. Ja, Spanien ist in der Cultur noch sehr zurück! Wir lasen nirgendwo Plakate, daß das allzu genaue Betrachten der Bahn verboten sei und daß man sich enthalten möge, in der Nähe des Bahnkörpers auszuspucken, um den Damm nicht zu erweichen.

Um einen längst empfundenen, tiefgefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, wurde schon vor langer, langer Zeit die Eisenbahn von Valencia nach Madrid projectirt; man baute auch von beiden Endpunkten, zuerst von der Hauptstadt gegen Aranjuez, eine Strecke von vielleicht fünf deutschen Meilen, die schon vor zehn Jahren beendigt, aber nicht befahren wurde, weil einige Brücken und das Betriebsmaterial noch nicht recht in Ordnung waren. Als dieß nun endlich hergestellt war und es an einem schönen Tage hätte losgehen sollen, fand sich, daß während dieser Zeit ein Theil der Schwellen bedeutend gelitten hatte und neu

Digitized by Google

gelegt werden mußte. Endlich aber fuhr man doch von Madrid nach Aranjuez, und im Laufe des vergangenen Jahres wurde eine weitere Strecke nach Tembleque eröffnet. Von Valencia nach Alcira ist nun die Bahn im vergangenen Jahre ebenfalls eröffnet worden, doch sind es im Verhältnisse zum Ganzen nur zwei unbedeutende Strecken. Tracirt ist übrigens die ganze Bahn von Alcira nach Albacete — ein hügeliger, durchschnittener Theil, der am meisten Schwierigkeiten macht —, von da über La Roda nach Villarrobledo, Campo Critana, Villa Cannas und einzelne Strecken, zum Beispiel von Albacete nach La Roda, sollen in nächster Zeit eröffnet werden. In zwei Jahren hofft man das Ganze zu beendigen, wodurch alsdann das Reisen in Spanien sehr erleichtert wird. An die schönsten Punkte der Küste fahren Dampfboote, und wer Madrid sehen will, wird gern von Valencia dorthin gehen und nach Valencia zurückkehren. Die andere projectirte Hauptlinie ist von Madrid nach Bayonne, um alsdann Bordeaux und Paris auf dem kürzesten Weg zu erreichen. Doch ist da nicht viel geschehen und kein Ende abzusehen.

Der Bahnkörper, auf dem wir ritten, hatte viele Schwierigkeiten gemacht, bei dem sanft hügeligen Terrain bestand er abwechselnd aus niedrigen Dämmen und nicht sehr tiefen Einschnitten. So viel wir bei oberflächlichem Beschauen sahen, war er ziemlich solide gebaut; wir begriffen aber ganz wohl, weßhalb die Sache so außerordentlich langsam vor sich geht. Diese spanischen Arbeiter betreiben ihr Geschäft in der That mit einer komischen Faulheit und sind dabei unpraktisch wie die Kinder; ihre Arbeitsgeräthe befinden sich in dem rohesten Zustande. Um zum Beispiel Erde fortzuschaffen, einen Damm aufzuschütten, benutzen sie weder Schubkarren noch Tragbütten, sondern der Mann hat ein Körbchen, das kaum vier starke Schaufeln Erde hält, mit welchem er, wie zum Zeitvertreibe hin und her schleudert. Er füllt es mit großer Umständlichkeit, nimmt es auf den Kopf oder auf die Schulter und leert es an einem bezeichneten Platze wieder aus; wo die Sache aufs alleremsigste betrieben wurde, da hatten sie

Digitized by Google

eine Heerde Esel, welche flache Körbe trugen. Welche Zeit das Auf- und Abladen in Anspruch nimmt, kann man sich leicht denken, und das geduldige Lastthier, welches noch so langsam dahin schleicht, wird nie von dem Arbeiter und Treiber überholt. Mit großem Bedacht wird der Spaten eingesteckt, der Esel beladen; ehe er aber in Gang kommt, schaut der Arbeiter an den Himmel, spricht mit seinem Nebenmanne, spuckt gelegentlich aus, zieht seine Hosen in die Höhe und greift alsdann in die Tasche, um Papier und Tabak zu einer Cigarre hervorzuholen. Diese wird mit großer Genauigkeit gemacht, das Feuer bedächtig aus dem Steine geschlagen, der Zunder muß vollständig glühen, ehe die Cigarre in Brand gebracht wird, und erst nachdem die ersten und besten Züge hinunter geschluckt sind, wird der Esel in Gang gesetzt.

Von Schwellen oder Schienen war übrigens hier noch keine Spur zu sehen! auch mußte an manchen Stellen der Damm schon längere Zeit fertig sein, denn er war streckenweise mit Gräsern und Kräutern bewachsen. Wir hatten sieben starke Leguas zu machen, und unser Zigeuner, obgleich zu Fuß, trieb immerfort zur Eile. Unsere Maulthiere gingen einen ordentlichen Paß, doch mochten wir aus Rücksicht auf unseren zu Fuß gehenden Begleiter anfänglich nicht traben. Da er aber sein Hadje! Anda! immer häufiger ertönen ließ, auch zuweilen auf die Thiere mit dem Zipfel seiner Manta losschlug, so ließ ich mir einen tüchtigen Stock schneiden, versuchte ihn an meinem dicken, etwas sehr faulen Maulthiere, worauf es augenblicklich zu einem tüchtigen Trabe ansetzte. Horschelt blieb nicht zurück, und so ritten wir eine halbe Stunde ziemlich scharf dahin, wobei wir uns des öfteren nach unserem Führer umschauten, der nicht sehr weit zurückblieb und uns winkte, wir sollten nur vorwärts reiten. Der Zigeuner lief einen kleinen Hundetrab nach Art der Schnellläufer, die man bei uns sieht; die Hände bewegte er heftig vor- und rückwärts und hatte, wie er uns später zeigte, in jeder geballten Faust einen kleinen Kiesel, welchen er beständig herumdrehte. Das machten sie immer so, sagte

Digitized by Google

er, weßhalb, wisse er eigentlich nicht, aber es sei sehr angenehm; und ich glaube wohl, daß es gut sein mag, denn es befördert die Circulation des Blutes in den herabhängenden Händen.

Auf einer Eisenbahn fahren kann sehr kurzweilig sein, aber über einen Bahndamm durch die Mancha zu reiten, gehört mit zu dem Langweiligsten, was der Mensch unternehmen kann. Stundenlang lief sie vor uns her, schnurgerade, ohne weitere Abwechslung, als daß wir jetzt auf einem Damme ritten und in die langweilige Gegend schauen konnten, und daß wir gleich darauf zwischen die hohen Wände eines Einschnitts trabten. Einen Baum oder auch nur einen Strauch hatten wir lange nicht mehr gesehen, eine menschliche Wohnung war für uns zur Fabel geworden, und eine kleine Brücke, ein Wasserdurchlaß oder eine Biegung des Bahndammes war eine Erscheinung, die wir freudig begrüßten.

Der Gitano hatte uns für die Hälfte des Weges eine Rast versprochen; dort sei ein Venta, wo wir vielleicht ein gutes Feuer finden würden. Und wir schmachteten nach einem guten Feuer. Der heftige Wind, unser Begleiter seit Valencia, den wir im Wagen und gestern zu Fuß schon stark gespürt hatten, war heute, da wir so ruhig in dem Sattel saßen, wahrhaft unausstehlich. So zogen wir, auf die Venta hoffend, dahin, die Maulthiere gingen in einem guten Trabe, unser Humor war gerade nicht schlecht — hatten wir doch endlich die Reitpartie errungen, waren in Spanien und ritten gegen Madrid, gesund und wohl, voll Appetit. Trotz Kälte und Wind beneideten wir unseren Oberbaurath nicht mehr um seinen Platz im Eilwagen; sich so im Sattel zu wissen, wenn auch nur auf einem Maulthiere, war doch ein ganz anderes Gefühl. Und dazu noch unsere eigenthümliche Tracht: die Manta malerisch umgeschlungen, den castilianischen Hut keck auf den Kopf gestülpt, im Gürtel das Messer, das bei jedem Schritte klirrende Gewehr am Sattel — wir hielten uns wahrhaftig schon für ganz andere Menschen, als die, welche noch vor ein paar Tagen mit Reisemütze und Pelzstiefeln im Eilwagen gesessen; wir

Digitized by Google

schrieen zuweilen aus voller Brust ein lautes Hurrah und wünschten in unserem Uebermuthe irgend ein kleines Abenteuer á la Don Quixote.

Endlich wurde auch die Venta fern am Horizonte sichtbar, aber wir kannten schon genugsam die täuschenden Entfernungen dieser Ebene, um zu wissen, daß dorthin noch sehr weit sei. Das Haus erschien als kleiner grauer Punkt in trostloser Einsamkeit auf der unendlichen Fläche — Muth gefaßt! zuletzt werden wir doch noch hin kommen. Wir ritten und ritten eine Stunde um die andere und kamen kaum merklich näher; es ging uns wie gestern auf dem Wege nach Villarrobledo, und als wir die Venta schon fast dicht vor uns sahen und vier trostlose Pappeln unterscheiden konnten, welche sie umstanden, da brauchte es doch noch eine halbe Stunde scharfen Trabens, ja, eines verzweifelnden Galopps, um endlich vor die Thüre der Schenke zu gelangen.

Hier aber war Alles öde und leer. Wir stiegen ab, pochten heftig an die Thüre, ohne daß man uns öffnete; bald kam auch der Zigeuner hinter uns drein gelaufen, und da er die Oertlichkeiten dieses Gebäudes zu kennen schien, so ging er an die hintere Seite, kletterte durch ein Fenster in das alte, baufällige Haus, kam aber bald mit der Nachricht zurück, die Venta sei gänzlich verlassen. Da war nichts zu machen; außer dem Feuer, auf welches wir gehofft, suchten wir übrigens nichts in der Schenke, weßhalb wir auch leicht getröstet waren, uns vor demselben einen Platz wählten, wo wir vor dem Winde geschützt waren, und den Zwerchsack unseres guten Wirthes vom Maulthiere herabnahmen. Wir hatten lange kein so herrliches Frühstück mehr gehabt. Ein hartes Brod, eine saftige Zwiebel, dazu dicker, rother Wein, der stark nach dem Schlauche schmeckte, und als Gewürz zu allem dem ein sechsstündiger Ritt in den Gliedern — es schmeckte uns wunderbar, und wir verzehrten unsern Proviant bis auf die letzte Brodkrume. Ermüdet war ich übrigens auch ein wenig, und um die steif gewordenen Glieder etwas gelenkig zu machen, streckte ich mich am Boden aus, wälzte mich hin und her, was ich auch Horschelt und

Digitized by Google

dem Zigeuner anrieth. Ich hatte das früher in Syrien öfters nach langen Ritten von den Arabern gesehen, die sich dann zuletzt von zwei Kameraden an den Schultern und Füßen packen und ziehen und dehnen lassen, so lange wie möglich. Dasselbe versuchten wir auch hier gegenseitig vor der Venta und fanden es von vortrefflicher Wirkung.

Nach einer halbstündigen Rast kletterten wir auf unsere Maulthiere und ritten abermals die Eisenbahn entlang. Glücklicher Weise hatten wir eine Stunde später in unserem einförmigen Wege eine Abwechslung dadurch, daß wir auf einmal durch ein ansehnliches Flüßchen aufgehalten wurden. Es durchschnitt rechtwinkelig die Eisenbahnlinie, und von der Ueberbrückung an diesem Punkte standen erst einige Pfeiler, über welche ein paar Balken zur nothdürftigen Communication für die Arbeiter gelegt waren. Da hielten wir und rathschlagten, was zu thun sei; unser Zigeuner kannte diese Gegend nicht genugsam, um eine Fährte durch das Wasser zu wissen. Wir mußten also auf gut Glück eine suchen. Das Flußbett war ziemlich tief, das Ufer mit Gesträuch so wie hohem und dichtem Sumpfgrase bewachsen, welches rechts und links eine breite Strecke ausfüllte. Der Boden war schlammig, und es schien nicht rathsam, sich in den Fluß zu wagen. Wir ritten eine Viertelstunde aufwärts einem kleinen Hügel zu, hinter welchem eine unscheinbare Hütte zum Vorschein kam; sie lag zwischen dem Gebüsche fast versteckt, doch sahen wir, daß sie bewohnt war, denn aus einem Loche im Dach stieg ein leichter Rauch kräuselnd in die Höhe. Der Zigeuner, der uns immer voraus durch das Gebüsch stöberte, rief uns, zu ihm zu kommen, hier sei ein Uebergang möglich. Wir bemerkten auch bald mehrere kleine Fußpfade, die von der Ebene herkamen und sich drunten am Wasser vereinigten.

Da mein Maulthier das stärkste war, so sprang unser Führer hinter mich auf die Kruppe, und nun trieb ich das Thier dem Ufer zu. Bis in den Fluß selbst zu kommen, war die schwierigste Arbeit,

Digitized by Google

denn es sank fast bis an die Kniee in den Schlamm; endlich aber ging es tiefer hinunter, wir mußten unsere Füße in die Höhe ziehen, denn die ziemlich reißende Fluth spülte unter dem Leibe meines Thieres. Horschelt folgte dicht hinter mir. Die Fährte war sicher, und der Fluß hätte uns nicht gehindert, ohne Beschwerden das andere Ufer zu erreichen. Doch hatten wir uns kaum dem letzteren genähert, als ein paar sehr große und starke Hunde aus dem Gebüsche aufsprangen und zähnefletschend mit lautem Gebell gegen uns anstürzten. Mein Maulthier stutzte einen Augenblick, doch trieb ich es den Abhang hinauf, und der Zigeuner, der von der Kruppe herabglitt, traf mit dem Kiesel, den er in der Hand trug, den einen der Hunde so nachdrücklich in die Rippen, daß er mit lautem Geheul davon sprang; der andere zog sich ebenfalls aus der Angriffslinie zurück, und wir ritten lachend durch das dichte Gestrüpp das Ufer hinan, bei der oben erwähnten Hütte vorbei, als dort auf einmal zwei Kerle erschienen, die uns einige Schimpfworte entgegen riefen und dabei auf den Hund deuteten, der den Fuß etwas in die Höhe zog.

Der Zigeuner faßte meinen Steigbügel, legte einen Finger auf den Mund, womit er andeuten wollte, wir sollten nichts erwidern — aber unser Gewehr herauf nehmen, sagte er mit leiser Stimme. Er gab auch dem Maler einen Wink, und wie auf Commando langten wir an der Seite hinunter, hoben die Flinte aus den Haken und legten sie quer vor uns auf den Sattel. Der eine der beiden Kerle war ebenfalls im Besitz eines rostigen Schießprügels, den er langsam in die Höhe hob. Doch blieb es bei dieser Demonstration und fortgesetztem Schimpfen, worauf wir wieder ungehindert unseren Weg fortsetzten, das Flußbett mit seinem Gestrüpp und Sumpfgrase bald im Rücken hatten und in Kurzem wieder auf der Eisenbahnlinie dahin trabten. Unser Gitano trieb immer vorwärts, und da er von dem beständigen Laufen endlich doch anfing müde zu werden, so hängte er sich zuweilen an einen Riemen meines Maulthiers und ließ sich mit fortziehen.

Digitized by Google

Ungefähr eine Stunde nach unserem Flußübergang tauchte am fernsten Horizont eine Hügelkette auf, auf der man einige Gebäude unterscheiden konnte, Campo Critana, unser Nachtquartier. Doch war unsere Freude über diesen Anblick nicht übermäßig; wir hatten gestern und heute die Entfernungen schätzen gelernt und wußten, daß wir vor Nacht — es schien in einer Stunde erreichbar zu sein — wenigstens noch vier Stunden reiten mußten. Und so war es auch. Bis zur Verzweiflung dehnte sich der Weg; ich war etwas ermüdet — unausstehlich wie Horschelt sagte, und fing zum Ergötzen des langen Malers mit unserem Zigeuner bei einbrechender Nacht einen kleinen Wortwechsel an. Dieser hatte mir nämlich vor einer Stunde gesagt, nach Ablauf derselben würden wir Campo Critana erreicht haben, und wir waren zu dem angegebenen Zeitpunkte scheinbar noch eben so weit entfernt wie vor demselben.

Glücklicher Weise wurde die Gegend etwas belebter und interessanter. Statt des dürren, gelblichen Bodens ritten wir auf einem Wiesenpfade, hatten auch die Eisenbahnlinie endlich verlassen, kleine Hügel boten einige Abwechslung, und wir sahen wieder einmal Baumgruppen, freilich nur schwächliche Oliven, aber es war doch etwas Neues. Auch Menschen zogen mit uns, zahlreiche Arbeiter der Eisenbahn, die ihr Tagewerk vollendet hatten und nach Hause zurückkehrten. Bald vernahmen wir auch den Klang einer Glocke; wir verließen die Feldwege und gelangten auf die Fahrstraße, welche nach Campo Critana führte. Da nun hier unsere Maulthiere augenblicklich in die mit Schlamm angefüllten Löcher der Straße versanken, so waren wir sicher, in der nächsten Nähe des Ortes zu sein.

Dieser war nun eben so ärmlich und miserabel wie Villarrobledo. Trotzdem es ein kleines Nest schien, mußten wir doch eine lange Zeit durch die Straßen ziehen, ehe wir an das Privathaus kamen, das uns der Ingenieur empfohlen. An unseren gestrigen Ball denkend, wären wir gerade nicht betrübt gewesen, wenn man uns wieder in eine Posada gewiesen hätte. Doch empfing unser heutiger Wirth Don

Digitized by Google

Manuel uns mit dem Anstand eines echten Hidalgo, freundlich, herablassend, aber gemessen, am Thore seines Hofraumes. So lange wir im Sattel saßen, hatten wir weniger vom langen, scharfen Ritt und von der Müdigkeit gespürt; als ich aber abstieg, fühlte ich wohl, daß ich des Reitens, namentlich auf schlechten Thieren und Sätteln, nicht mehr gewöhnt sei; denn ich war so steif geworden, daß es mir Mühe machte, die drei, vier Stufen zum Hause hinauf zu steigen. Glücklicherweise fanden wir hier ein wenn einfaches, doch behagliches Zimmer, einen mächtigen Brassero, ja, sogar die Idee eines Sophas und eine freundliche Wirthin, die sogleich für unser Nachtessen Sorge trug.

Das Haus Don Manuel's war, was der Spanier eine Casa de Huespedes nennt, und wurde hauptsächlich von Eisenbahn-Ingenieuren besucht. Ein paar, die auf der hiesigen Station beschäftigt waren, wohnten mit ihren Frauen dort. Alle waren hübsche, umgängliche Leute, und wir plauderten zusammen so gut wie möglich, boten einander Cigarren an und folgten später ihrer Einladung nach dem Vorplatz oder der Küche des Hauses, wo ein großes Herdfeuer brannte, um welches wir uns im Kreise herum setzten. Don Manuel gab mir mit vieler Gravität seinen, den Ehrenplatz in der Ecke und mein Weigern half nichts, ich mußte ihn annehmen. Er schien wohlhabend zu sein, wenigstens wies das ganze Hauswesen darauf hin; unsere Wirthin, Donna Ines, war fast städtisch gekleidet, ebenso die Frauen der Eisenbahnbeamten. Dabei hatten alle drei hohe, stattliche Figuren mit ausdrucksvollen Köpfen, aus denen Augen und Zähne prächtig hervorglänzten.

Im Laufe des Abends kamen noch einige Ingenieure von einem Ritt über Feld zurück, mit hohen Reitstiefeln, den Gürtel um den Leib, in welchem Messer und Pistolen stacken. Es kann hier nicht schaden, meinte Einer, daß man zeigt, wie man für alle Fälle gerüstet ist.

So saßen wir um den Herd bei einander, die Beleuchtung kam von dem hoch aufprasselnden Feuer her; an der Decke hingen Schinken

Digitized by Google

und Würste, was namentlich mit dem Anzug der hübschen Weiber, welche die Spitzenmantille um den Kopf trugen, seltsam contrastirte. Da unser Zigeuner für morgen einen längeren Ritt voraussagte, so suchten wir früh unsere Betten, die heute recht ordentlich waren, und entschliefen augenblicklich.

Schon um vier Uhr wurden wir geweckt; wir tranken am Feuer unsere Chocolade und stiegen, nachdem unsere Maulthiere bepackt waren, was immer einige Zeit in Anspruch nahm, beim ersten Grauen des Morgens in den Sattel. Der Himmel war klar, doch war es dunkel genug, daß wir überall die Sterne durchflimmern sahen, weßhalb wir genöthigt waren, neben unserem Zigeuner noch einen kleinen Buben anzunehmen, der uns durch verschiedene Engpässe vor dem Orte, durch Schluchten und Hohlwege auf die Straße brachte, wo sich unser eigener Führer wieder zurecht fand. Trotz seiner gestrigen Versicherung, er kenne den Weg nach Tembleque wie das Haus seiner Mutter, gestand er uns doch heute ein, daß er noch nie über die gestern erwähnte Venta hinaus gekommen sei.

Campo Critana liegt am Fuße eines felsigen Hügels, durch dessen Risse und Sprünge wir uns langsam hinauf arbeiteten. Der Wind hatte sich auch wieder aufgemacht, doch blies er nicht mehr so scharf und schneidend wie gestern, sondern er kam stoßweise mit etwas wärmerem Hauche, was für den Augenblick angenehmer war, uns aber Regenwetter prophezeite. Die Sonne ging in finsterer, glühender Majestät wie zürnend auf und hatte in ihrem Gefolge dunkle, massenhafte Wolken, hinter denen ihre Strahlen wie blitzende Flammen über die röthlichen, nackten Felsen, auf welchen wir ritten, hinfuhren, so daß unsere langgestreckten schwarzen Schatten auf feurigem Grunde dahin fliehenden Gespenstern glichen.

Angenehmer Weise hatten wir nicht wie gestern die unabsehbare öde Gegend vor uns; vielmehr war das Terrain wild und zerklüftet, und ein schmaler, mit Steingerölle bedeckter Pfad führte oft sehr steil auf- und abwärts, wodurch unser Zigeuner beständig einen ziemlichen

Digitized by Google

Vorsprung vor uns hatte; denn während er wie eine Ziege, den Weg oftmals abschneidend, über die Steine wegkletterte, setzten die Maulthiere, namentlich abwärts, ihre Füße mit außerordentlicher Bedächtigkeit auf. Der gestrige Ritt hatte sie ermüdet, und heute Morgens mußten wir den Stock meistens hoch erhoben halten, um sie nachdrücklich vor dem Stolpern und Hinfallen zu warnen; der Halfterstrick nützte natürlich dagegen gar nicht.

Durch die fliehenden Wolkenschatten und die Sonnenstrahlen, welche bald erschienen, bald verschwanden, war die Gegend prächtig gefärbt; namentlich ein Höhenzug auf unserer Linken mit ernsten und schönen Formen prangte im saftigsten Violet und tiefen Blau. Auch kleine Seen sahen wir heute zur Abwechslung rechts und links vom Wege — stille, blaue Flächen, die mit unbeweglichem Wasserspiegel bald von zackigen, röthlichen Steinblöcken umgeben waren, bald eingerahmt von frischem Grün, das sanft absteigend die stille Flut küßte.

Unser Führer drängte noch mehr als gestern. Der Marsch sei sehr weit, sagte er; wo es ein wenig eben ging, hängte er sich an einem unserer Steigbügel fest und trabte lustig nebenher; wo aber das Terrain so coupirt war, daß wir Schritt reiten mußten, da eilte er voraus, weit, weit, so daß wir oft lange nichts von ihm sahen, als durch das Haidekraut oder die Buxbaumsträucher seine blaue und weiße Manta auf Augenblicke hervorflattern.

Der Himmel, der uns seit einigen Tagen trocken und freundlich behandelte, schien uns heute, dem letzten Tage unseres Rittes, noch mit einigem Regen bedienen zu wollen. Der Wind hatte sich nicht so heftig, aber warm und dunstig erhoben, die Sonne, die uns einige Augenblicke angeglänzt, lagerte sich hinter schwarzen Wolken, es tröpfelte zuerst leise, dann immer stärker und schüttete nach einer halben Stunde wie mit Gießkannen. Anfänglich verdroß uns dieses Bad, und wir ritten eine Stunde lang schweigend hinter einander; als aber trotz unseres Zürnens der Regen nicht aufhörte, als unsere Mantas auf der linken Seite, woher der Wind kam, vom Regen troffen, als

Digitized by Google

zuweilen aus der breiten Krämpe des castilianischen Hutes artige Bächlein herabrieselten und wir anfingen die kühle Flut auf unserer Haut zu spüren, da wurden wir wieder heiter und guter Dinge und trotzten mit fröhlicher Laune unter Absingung allerlei lustiger Lieder den feindlichen Elementen. Es war mir angenehm, daß wir nicht auf der langweiligen Chaussee dahin zogen; die Gegend hier war abwechselnd, ja zuweilen wild romantisch. Hier senkte sich der Weg zu einer tiefen Schlucht hinab, die, jäh und dunkel, das Thal vor uns weithin zerriß; eine uralte Brücke, aus mächtigen Steinen gebaut, führte hinüber und zu einer Hochebene, die in ihrer wilden trostlosen Einsamkeit alles übertraf, was wir in den letzten Tagen gesehen. In fast unabsehbarer Fläche breitete sich vor uns aus eine dunkle Haide, ein Moor, durch die Farbe der Erde, durch zahllose abgestorbene Farrenkräuter, durch blühende Eriken, braunroth gefärbt, und die Straße zog sich, von Hufen und Rädern aufgewühlt, wie ein schwarzer Streifen mitten durch sie hin. Diese Straße war ein paar Hundert Fuß breit, natürlicher Weise ohne irgend eine künstliche Anlage, und lief schnurgerade, wobei man deutlich am Horizont sah, wie sie sich scheinbar zuspitzte. Schmutzig graue Wolken hingen formlos, zerrissen tief von dem dunkeln Himmel herab, zeitweise unbeweglich und schwerfällig, dann wieder gejagt von heftigen Windstößen.

Unsere Maulthiere ließen die Köpfe hängen, sie troffen von Regen eben so wie der Zigeuner, der sich an der rechten Seite meines Maulthiers festhielt und die Thiere fortwährend antrieb. Er hatte sich seine Manta um den Kopf geschlungen und blickte zuweilen verstohlen an den Himmel hinauf, der immer neue Regenschauer herabsandte.

So zogen wir dahin auf der weiten, weiten Haide, deren Gränzen bei jedem Schritt nach allen Seiten noch mehr zurück zu weichen schienen; so zogen wir dahin, ein paar kleine unbedeutende Punkte in dieser gewaltigen Natur. Es gehörte aber auch all unser guter Humor dazu, um nicht verdrießlich zu werden.

Endlich hatten wir die fatale Strecke hinter uns und sahen zu-

Digitized by Google

gleich Villa Cannas, wo wir Mittag machen wollten. Aber nie hat uns ein Ort durch seine Entfernung so genarrt wie dieser. Es war in der That zum Verzweifeln, wie wir so, Stunde um Stunde reitend, die Kirche des Dorfes, die Häuser mit ihren Fenstern immer deutlicher erkennen konnten und doch nicht hinkamen. Ich muß gestehen, daß ich mich heftig darüber erzürnte, mehr aber noch über den Gleichmuth des Malers, der das ganz in der Ordnung zu finden schien, und der sich unterstand, mir zu versichern, er spüre nach nun achtstündigem Ritte in Regen und Kälte weder Hunger, Durst, Müdigkeit, noch das Bedürfniß nach einem guten Feuer.

In der Nähe dieses verzauberten Ortes begegneten wir zum ersten Male Reisenden unseres Schlages; es waren drei Reiter, die auf guten Pferden daher trabten, und die eben so durchweicht schienen, wie wir. Ihre Mäntel flatterten im Winde; wir begrüßten uns freundlich und hatten bald eine gute Strecke zwischen uns. Auch die Bahnlinie erreichten wir hier wieder; sie führte auf einem hohen Damme mitten durch ein sumpfiges Terrain, weßhalb wir denselben benutzten, was mir auf ein Haar zu einem vierzig Fuß hohen Sturze verholfen hätte. Die Ränder des Dammes waren durchweicht und bröckelig, mein Maulthier that einen falschen Tritt und konnte sich nur durch eine verzweifelte Anstrengung vor dem Hinabrollen retten.

Villa Cannas, dem wir nun endlich beikamen, war ein recht elendes Nest mit Lehmhütten, fast ohne alle Fenster, einem fürchterlichen Pflaster und einer ziemlich schlechten Posada. Doch ließen wir uns den stark gepfefferten Reis mit Hammelfleisch recht wohl schmecken, tranken einen nicht sehr guten Rothwein dazu und hielten uns desto fester an die Chocolade, welche wie überall vortrefflich war. Man kann es einem Reisenden wahrhaftig nicht übel nehmen, wenn er oft und viel vom Essen und vom Wetter redet: es sind das namentlich bei Touren wie die unsrigen so wichtige Gegenstände, daß es verzeihlich ist, wenn man vielleicht etwas Anderes darüber vergißt. Es gehört auch zur Färbung einer Reisebeschreibung; der Leser kann verlangen,

Digitized by Google

daß man ihm sagt, ob es geregnet oder ob die Sonne geschienen, wogegen es in unserem eigenen Interesse liegt, ihm zu vermelden, wenn unser Mittagessen einmal außerordentlich schlecht war; er wird uns dann als billiger Mann einige folgende, vielleicht ebenfalls schlecht geschriebene Seiten nachsehen.

Wir verließen den vorhin genannten Ort zu Fuß, theils um die steif gewordenen Glieder gelenkig zu machen, theils um uns etwas zu erwärmen. Villa Cannas ist an einen Berg hinan gebaut, hat jedoch eine im Vergleich zu den armseligen Häusern ganz anständige Kirche. Als wir die Höhe des Ortes erreicht hatten und fast schon im Freien waren, sahen wir auf einem Felde neben uns statt der Lehmhütten, die rings umher standen, nur Dinge wie Schornsteine, die ohne ein Dach oder sonst etwas aus dem Erdboden emporzusteigen schienen. Ich erinnerte mich, etwas Aehnliches in Dörfern auf dem Libanon gesehen zu haben, und sind das Wohnungen so gut wie die anderen, nur daß sie sich unter der Erde befinden und außer der Thüre und dem Schornsteinloch keine weiteren Oeffnungen haben. Man findet sie häufig in Spanien, und sie sind fast immer von Zigeunern bewohnt. Besteht doch in Granada die ganze ehemalige Ritterstadt, der Albaicin, aus ähnlichen Wohnungen und ist von den Gitanos bewohnt, die sich in ihren höhlenartigen Behausungen wahrscheinlich recht heimlich fühlen, wenn sie an die Zeit denken, wo sie ein noch leichteres Obdach in Wald und Flur hatten.

Ein tiefer Hohlweg, der uns auf der Höhe aufnahm, schien mir geeignet, auf bequeme Art Sattel und Maulthier zu erreichen. Ich stellte das Thier unten hin und glitt von oben sanft auf den Sitz; der Maler aber, der eine solche Beihülfe als weichlich verschmähte und mir zeigen wollte, wie der deutsche Mann zu Esel steigt, bediente sich nicht des Hohlweges, ja, nicht einmal des Bügels und marterte sich ab, voltigirend den Rücken des armen Thieres zu erklimmen. Es war ein erhebender Anblick, wie er so als Mehlsack in dem Sattel hing und mit den Füßen schwimmartige Bewegungen machte, um hinaufzu-

Digitized by Google

kommen, was ihm aber erst nach furchtbaren Anstrengungen gelang, zu meinem Ergötzen und zum großen Vergnügen des Gitano, so wie mehrerer Herren und Buben aus dem Orte, welche die Probe ritterlicher Gewandtheit gebührend anstaunten. Uebrigens gab uns dieser Vorfall auf mehrere Stunden Stoff zum Lachen. Ich erinnerte mich eines ähnlichen Vorfalles aus der Militärzeit her, wo ein Vorgesetzter bei einer eben so mißrathenen Voltige ausrief: „Klettert mich der Kerl uf dat Pferd, wie die Kuh uf eenen Appelbom!" — Horschelt wäre mir bei Erzählung dieser Anekdote vor Entzücken fast vom Maulthiere herunter gefallen, und nachdem wir schon mehrere Stunden geritten, brauchte ihn ich nur zu fragen: „Du, weißt du, was der Offizier gesagt?" so erlag er fast einem förmlichen Lachkrampfanfalle.

Etwas Heiterkeit war uns übrigens an diesem unangenehmen Nachmittage wohl zu gönnen. Der Regen hielt uns feucht durch die von Zeit zu Zeit sich wiederholenden ordentlichen Gießer; der Weg war abscheulich, und unsere Mulos fingen an so marode zu werden, daß sie aus dem Stolpern nicht mehr herauskamen und jeden Augenblick in die Kniee sanken. Daß zu gleicher Zeit Tembleque, das Ziel unserer mühseligen Tour (denn von dort hatten wir die Eisenbahn nach Madrid), vor uns erschien, trug etwas zu unserer Aufheiterung bei. Wir ritten auf einer Hochebene, der Wind hatte die Wolken zerrissen, und die Sonne beleuchtete auf einen Augenblick das hiedurch prächtig gefärbte Thal, in welchem noch unendlich weit von uns entfernt der eben genannte Ort lag. Wir kannten diese furchtbaren Entfernungen; waren uns doch bis jetzt sämmtliche Ortschaften, die wir erreichen mußten, wie das Gespenst der Fata Morgana erschienen, neckisch zurückweichend, je mehr man sich abmühte, sie zu erreichen.

So auch hier wieder in ausgedehntem Maßstab. Die Sonne sank unter, es wurde so finster, daß man im wahren Sinne des Wortes keine Hand vor den Augen sehen konnte und unser armer Zigeuner vor uns hertappen mußte, um nur auf dem Wege zu bleiben. Aber trotz dieser Vorsichtsmaßregel hatten wir die schlechte Straße dennoch

Digitized by Google

kurze Zeit nachher verloren und machten eine unfreiwillige Rutschpartie in einen Sumpf hinein, in welchem die Maulthiere bis an den Bauch wateten, namentlich das meinige, welches auch den Zigeuner tragen mußte. Es war das ein sehr mißlicher Moment; ringsum finstere Nacht; wohin sollten wir uns wenden? Wer wußte, wie tief das Moor war, in dem wir uns gerade befanden, und ob wir nicht im nächsten Moment an eine Stelle kamen, die uns spurlos verschlingen würde? Die spanischen Sümpfe lassen nicht mit sich spassen. Wir ließen die Thiere gehen, wohin sie wollten, und thaten wohl daran; denn nach einiger Zeit hatten sie festeren Boden und sogar die Straße wieder aufgefunden. Bald darauf hörten wir Hundegebell, sahen Lichterglanz und waren in Tembleque.

Wir hatten uns recht auf diesen Anblick gefreut und sogar unsere Thiere aus allen Kräften angetrieben; sollte doch um acht Uhr ein Zug nach Madrid gehen, und bis dahin hatten wir noch eine halbe Stunde Zeit. Wir kletterten durch öde leere Gassen, bei einer einsamen Kirche vorbei, ohne eine menschliche Seele zu sehen; endlich erblickten wir eine erleuchtete Hausthüre und einen Mann, der unter derselben stand. „Wo geht der Weg zur Eisenbahn?“ rief ich. — „Nur gerade aus,“ entgegnete er, „dort oben aber links.“ — Wir trieben unsere müden Thiere vorwärts, wir ritten gerade aus, dann links, und mußten nun wieder fragen: „Wo gehts zur Eisenbahn?“ — „Zuerst gerade aus und dann rechts,“ war die Antwort. — Verdammt! dieses Tembleque war ein unendlich langes Nest, dabei ein so unergründlicher Koth und Schlamm auf den Straßen, den ich beschreiben würde, wenn ich dergleichen bei dieser Tour nicht schon so oft erwähnt hätte. Des ewigen Umherirrens satt, rief ich unserem Zigeuner zu, er solle jemanden nehmen, der uns zur Eisenbahn führe. Doch weigerten sich alle Begegnenden, wahrscheinlich des schlechten Wetters wegen. Die ewige Antwort auf unsere Fragen war: „Nur gerade aus, nur gerade aus!“

Mittlerweile hatten wir das Ende dieses Ortes erreicht, wir waren wieder im Freien, freilich auf einer besseren Straße als vorher; doch

Digitized by Google

nirgends eine Spur von der Eisenbahn, um uns die schwarze Nacht ohne irgend einen freundlichen Lichtstrahl. Glücklicherweise begegnete uns ein Mann mit einem Ochsenwagen, den wir anhielten und nach dem richtigen Wege zur Eisenbahn fragten. „Es ist die rechte Straße," entgegnete er, „Sie haben noch eine starke halbe Legua," ungefähr eine deutsche Stunde. Das war uns denn doch etwas zu bunt. Unsere üble Laune siegte, wir schimpften weidlich auf den langen Weg, auf das Regenwetter, auf Tembleque, auf die Eisenbahn. Natürlich half das alles nichts; wir mußten in der Nacht weiter reiten. Mein armes Maulthier stolperte über einen Steinhaufen und brach unter mir zusammen. Horschelt, der schnell ausweichen wollte, kam zu viel nach rechts und rollte, zum Glück ohne Schaden zu nehmen, mit seinem Thiere in den Chausseegraben. Da rief der Zigeuner, der uns voraus war: „Ferro carril!" Wir sahen vor uns im Thale Lichter, einige standen fest, andere bewegten sich hin und her. O süße Hoffnung! vielleicht eine Locomotive. Ja, ja, es war so: unten mußte die Bahn eine Curve machen, im nächsten Augenblicke erblickten wir deutlich die rothglühenden Laternen der Maschine. Ich hielt mein Thier an, um auch etwas zu hören. Ach! wie Musik klang mir das Zischen des Dampfes, welches ich jetzt vernahm. Noch eine halbe Stunde, und wir hatten den Bahnhof erreicht. Um aber unser heutige Tour zu beschließen, wie sie angefangen, erhielten wir von einem Beamten die Nachricht, der Zug nach Madrid sei schon vor einer halben Stunde abgefahren. Wir waren furchtbar enttäuscht und im Begriff, allen Ernstes mißmuthig und verdrießlich zu werden, und das um so mehr, als wir an einer zischenden Locomotive, die auf und ab fuhr, sowie an Wagen, die gepackt wurden, deutlich sahen, daß sich noch ein Zug zur Abfahrt für heute Abend rüstete, ein Güterzug, der aber keine Passagiere mitnehmen durfte. Wie man argwöhnisch sein kann, so glaubten wir anfänglich, der Bahnhofbeamte wolle uns aus bösem Willen zurückhalten; doch traten wir gerne zurück und bedankten uns noch freundlichst, als wir erfuhren, daß dieser Güterzug erst in der Frühe des andern Morgens

Digitized by Google

nach Madrid kommen würde. Eine ſolche Nachtfahrt hätte uns noch gefehlt nach unſerem heutigen Ritte. — „In Gottes Namen! Iſt ein Gaſthof in der Nähe?“ — „Sogar ein vortrefflicher,“ entgegnete der Beamte, „im Bahnhofsgebäude ſelbſt.“

Ein Packträger half uns die Maulthiere abladen, wir bezahlten den bedungenen Preis für die letzteren, belohnten unſeren treuen Gitano ſo fürſtlich, als es unſere bürgerliche Kaſſe erlaubte, und ſuchten den vortrefflichen Gaſthof auf. Der Beamte hatte in der That nicht gelogen: für das, was wir in den letzten Tagen erlebt, fanden wir uns hier glänzend untergebracht; man führte uns in ein Zimmer, deſſen Boden mit Strohteppichen belegt war und wo ſich Stühle, ſogar ein Fauteuil befanden, ein Zimmer, das — o Wunder! — von einem Ofen ſanft erwärmt war.

Verzeihe mir der Leſer, wenn ich abermals vom Eſſen rede, aber hätte er ſich, wie wir nun endlich der naſſen Kleider entledigt — Kellner und Wirth halfen uns mit den ihrigen aus —, hätte er ſich an einen gut gedeckten Tiſch geſetzt, ſo würde er die weichgeſottenen Eier, vortrefflichen Fiſche und Schinken, einen herrlichen Wein, gutes Brod und geröſtete Mandeln ebenfalls für bemerkenswerth und des Aufzeichnens würdig erachtet haben. Später trieben wir noch Verſchwendung mit einer ziemlichen Bowle Punſch, die bis auf den letzten Tropfen von uns vertilgt wurde und deren Geiſter uns angenehm umſchwebten und in den ganz guten Betten ſanft die Augen ſchloſſen.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Madrid.

Vor der Stadt. Der Bahnhof. Der Prado. Cervantes. La Puerta del Sol. Fonda de Peninsulares. Der Königliche Palast. Die Armeria. Straßen und Straßenleben. Das Fest des heiligen Antonius. Das große Museum. Buen Retiro. Theater. Die Gewohnheit des Rauchens. Kaffeehäuser. „Es ya pagado.“ Das Land des à peu près. Straßencorrection. Kaffeehauspolitik. Die Geburt einer Prinzessin. Die Armee. Spanische Volksstämme. Sitten, Gebräuche und Charakter.

Es war ein frostiger Morgen, als wir um fünf Uhr von Tembleque gegen Madrid fuhren. Obgleich die Bahn bis Aranjuez noch nicht lange im Betrieb ist, so stießen und rappelten doch die Wagen auf höchst unangenehme Art, ja einigemal kam es uns vor, als neigten sie sich rechts oder links auf die Seite. Die der zweiten Classe sind ziemlich groß, mit schmalen, hartgepolsterten Bänken versehen, sie scheinen nach dem Vorbild der französischen gebaut zu sein und sind ebenso unbequem und unelegant wie diese. Bei Aranjuez hält der Zug einen Augenblick, doch sieht man wenig von der Stadt und den prächtigen Schlössern dieses Landsitzes der spanischen Könige. Die bisher ziemlich kahle Ebene, durch welche wir fuhren, ist hier dagegen mit Baumgruppen besetzt, durch welche man einige Häuser erblickt, in weite Ferne sich verlierend ein paar Alleen, eine schöne breite Straße, welche die Bahn kreuzt, und unter den Stämmen dichtgepflanzter Baumreihen hindurch lange Reihen von Arcaden, die den Schloßplatz umgeben. Und als wir bald darauf weiter fuhren, behielten wir die Gebüsche, hochstämmige Platanen, Eschen und Ulmen noch eine Zeitlang zu beiden Seiten, setzten auf einer hübschen Brücke über den Tajo, um bald darauf abermals alle Vegetation hinter uns zu lassen, und wieder in die weite, hügelige Ebene einzufahren — dem äußeren Anschein nach ein Terrain wie die Campagna um Rom, nur mit

Digitized by Google

weniger schönen Formen, vor Allem aber nicht mit der prächtigen Färbung jener herrlichen Einöde.

Wenn man sich das Wort Madrid ausspricht, so denkt man unwillkürlich an eine große, prachtvolle Stadt. Mag der stolze Klang dieses Namens dazu beitragen, oder der Gedanke an die gewaltige Geschichte Spaniens, oder an die unermeßlichen Goldquellen, welche Jahrhunderte lang aus den reichen Colonien dahin geflossen — genug, man hält Madrid mit einer Stadt von lauter Palästen gleichbedeutend. Obgleich uns schon oft das Gegentheil versichert wurde, obgleich wir schon öfters gelesen, namentlich von der öden und unmalerischen Lage der spanischen Hauptstadt, so sind wir doch ungläubig und können in diesem Fall nicht recht begreifen, warum man denn, bei den vielen prachtvollen Städten, die Spanien besitzt, gerade Madrid zu jenem Rang erhoben. Freilich liegt es fast im Mittelpunkt des Reichs, ist aber bei den mangelhaften Straßen, namentlich zur Winterszeit, einer Insel zu vergleichen, welche der Reisende erst nach langen Mühseligkeiten und Gefahren erreicht. Uebrigens ist ihr auch der Rang einer Hauptstadt schon öfter streitig gemacht worden, und vor Philipp II. wurden das Hoflager und die castilischen Cortes nur bisweilen in Madrid gehalten; in früheren Tagen war der Sitz der Regierung längere Zeit in Toledo, und wurde nach dem Tod Philipps II. auf einige Jahre nach Valladolid verlegt; doch zog Philipp III. um 1606 wieder nach Madrid zurück, von wo an es bis auf den heutigen Tag Haupt- und Residenzstadt geblieben ist. Zur Maurenzeit war Madrid unbedeutend und wenig genannt, und wenn seiner auch ums Jahr 930 Erwähnung geschieht, wo die Stadt vom König Ramiro II. von Leon überfallen wurde (sie gehörte damals den Arabern), so blieb sie doch bei den späteren gewaltigen Kämpfen ziemlich unbetheiligt. Zu jener Zeit hieß die Stadt Magerit, was den ehemaligen Wasserreichthum dieser Gegend bedeuten soll.

A. v. Rochau erzählt von einer hübschen Sage, woher die Stadt ihren Namen habe. „Vor Zeiten, als nur ein paar einzelne Häuser

Digitized by Google

mitten im Walde an der Stelle standen, die heutzutag Madrid einnimmt, flüchtete sich hier ein Knabe, von einem Bären verfolgt, auf einen wilden Kirschbaum. Der Bär schickte sich an, ihm zu folgen, als die Mutter mit verzweiflungsvollem Geschrei herbeieilte; aber der Bube, ohne an seine eigene Gefahr zu denken, und nur um die Mutter besorgt, rief ihr von seinem Baum herunter zu: Madre id, Madre id! Mutter macht, daß ihr fortkommt! Daher entstand durch Zusammenziehung jener beiden Wörter der Name der spanischen Hauptstadt, in welchem das Andenken an jenen tapfern Burschen verewigt ist."

Unterdessen keucht die Locomotive durch eine wahrhaft trostlose Gegend dahin. Es ist dieselbe kahle, wasser- und baumlose Hochebene, welche wir auf unserem Ritt durch die Mancha kennen gelernt. Ein kleiner Hügel reiht sich hier an den andern, alle gleich einfach, gleich langweilig und von oben nach unten mit tiefen Einschnitten, welche die heftigen Regengüsse in das Erdreich gerissen, durchfurcht; die ganze Fläche, die wir übersehen, ist von rothbrauner oder schmutziggelber Farbe, und durch nichts unterbrochen. Man sieht weder das Glitzern eines Baches, noch das Leuchten eines Sees, noch eine Abwechselung durch Vegetation. Zuweilen ist das Terrain steril und zerrissen und wenn man glaubt, jetzt fange es an interessanter zu werden, so saust man im nächsten Augenblick wieder über dieselbe gleichförmige Ebene dahin. Schon sind wir ziemlich nahe bei der Residenz, ohne daß sich diese durch freundliche Dörfer, Landhäuser oder sonst dergleichen ankündigt. Auch der bebauten Felder bemerkt man wenige, und wo man etwas der Art sieht, da begreift man nicht, woher die Arme kamen, welche die langen Furchen gezogen, denn weit und breit bemerkt man nicht die Spur einer menschlichen Wohnung. Endlich aber erscheint hie und da ein Bauwerk auf dem Gipfel einer der Anhöhen; wir sehen alterthümliche Gebäude, deren Bestimmung wir zu enträthseln nicht im Stande sind, neben einsamen Kirchen und Kapellen, welche gerade in dieser ihrer Einsamkeit und ihren starren Formen wenig zur Belebung der Gegend beitragen. Wir glauben schon die

Digitized by Google

Eisenbahn habe sich geirrt und sei Gott weiß nach welcher Richtung in die Mancha hineingerathen. Da endlich pfeift vorn die Locomotive; ein alter Spanier, der vor mir auf einer Bank geschlafen, wickelt sich aus seinem Mantel, schaut um sich und sagt gähnend: „Madrid!“ Der Zug vermindert seine Schnelligkeit, wir fahren durch ein baufälliges Lattenthor, bei elenden Schuppen und Magazinen vorbei und befinden uns auf dem Bahnhof der spanischen Hauptstadt.

Für Madrid ist dieser außerordentlich bescheiden. Bei uns hat die geringste Landstadt einen weit prächtigern aufzuweisen. Dabei ist hier Alles so ruhig und still, den Zug verlassen kaum dreißig oder vierzig Personen, schweigsame Gestalten, den zugespitzten castilianischen Hut auf dem Kopf, fest in den langen braunen Mantel gewickelt; Gepäck ist so gut wie gar keines vorhanden, nur hie und da trägt Jemand ein kleines Bündel unter dem Arm. Wir nahmen unsere Koffer in Empfang und als wir nun an den Ausgang des Bahnhofgebäudes traten, mochten wir immer noch nicht recht glauben, daß wir uns in der nächsten Nähe von Madrid befänden. Vor uns auf einer Anhöhe sahen wir freilich Häusermassen, aber da hinauf führte kein ordentlicher Weg, denn was hier einen solchen vorstellen sollte, war eine breite, unergründliche, im Zickzack durch umherliegende Steinhaufen sich dahin ziehende Kothpfütze. Daß es nicht einmal vor den Thoren der spanischen Hauptstadt eine ordentliche Straße geben solle, war uns unfaßlich; ebensowenig bemerkten wir einen Fiaker und das einzige Beförderungsmittel war ein alter gebrechlicher Omnibus mit vier Pferden bespannt, dem wir uns anvertrauten, und der uns nach mehrmaligem Stehenbleiben die Höhe hinaufbeförderte.

Ohne die geringste Uebertreibung habe ich unsere Ankunft in Madrid geschildert, und fühle mich deßhalb um so mehr verpflichtet, zu sagen, daß sich der Anblick der Stadt wie mit einem Zauberschlag änderte, sobald wir nur auf einem ziemlich ordentlichen Pflaster bei den ersten Häusern vorbeigefahren waren. Man befindet sich hier sogleich auf dem Prado, dem prächtigen Spaziergange mit dichten, drei-

Digitized by Google

fachen Ulmen-Alleen, mit Wegen für die Fußgänger, mit einem Corso für die Wagen und Reiter, alles sorgfältig geebnet, mit Steinbänken, prächtigen marmornen Springbrunnen, und fährt so am Rande der Stadt hin, deren breite Straßen auf den Prado münden und die, da sie von ihm alle ansteigen, ein wahres Häusermeer übersehen lassen. Rechts haben wir das Nationalmuseum, die Artilleriekaserne, den botanischen Garten mit seinem unabsehbaren langen Eisengitter, hinter welchem die berühmten Anlagen des Buen Retiro beginnen. Dicht an der Straße steht der Obelisk, welcher das Volk von Madrid an die französische Gewaltherrschaft und an den blutigen zweiten Mai von 1808 erinnert. Jetzt biegt unser Omnibus links in eine Straße ein, es geht auf einem guten Pflaster ziemlich steil aufwärts an vier- bis fünfstöckigen Häusern vorbei und, auf der Höhe der Straße angelangt, kommen wir über einen kleinen dreieckigen Platz (Plazuela de Cervantes), in dessen Mitte wir erfreut die Bronzestatue des unsterblichen Schöpfers des Don Quixote erblicken. Die langsame Bewegung des Wagens läßt uns Zeit, sie etwas genauer ins Auge zu fassen; sie ist nach dem Modell eines spanischen Künstlers, aber in einer deutschen Werkstätte gegossen. Cervantes steht in vorschreitender Stellung, hält in der Rechten eine Papierrolle, die andere Hand stützt sich auf das Degengefäß, doch sieht man dieselbe nicht, da der Mantel darüber fällt und so die Verstümmelung verbirgt, welche der große Nationalschriftsteller und tapfere Soldat in der Schlacht von Lepanto erhalten. Am Piedestal sind einige Scenen aus dem Don Quixote in Bronze-Reliefen angebracht. So gut die Wirkung dieses Monuments an sich ist, so dürfte doch die ganze Masse desselben bedeutender sein, denn zu unserer Rechten erhebt sich in allzugeringer Entfernung die schöne Façade des Palastes der Cortes, in deren Mitte eine majestätische Colonnade von granitnen korinthischen Säulen und einem edel componirten Giebelfeld aus weißem Marmor herrisch über den Platz hereinragt; gewaltige Löwen von Bronze auf den Flügelmauern

Digitized by Google

der breiten Marmortreppe als Anspielung auf das spanische Wappen bewachen den Eingang, und die ganze schön gegliederte Gebäudegruppe erweckt eine sehr günstige Meinung für die gediegene Richtung der modernen spanischen Architektur.

Was wir seit unserem Eintritt in die Stadt sahen, hat einen großen Eindruck auf uns hervorgebracht und Madrid ist in unserer Achtung bedeutend gestiegen; freilich rollen wir jetzt durch eine engere Straße, die Carrera San Geronimo, abwärts bei unbedeutenden, gänzlich uniformen Häusern vorbei, deren Läden und Magazine mit wenig Ausnahmen durchaus keinen großstädtischen Charakter haben. Jetzt hält der Omnibus auf einem kleinen Platze vor einer ziemlich geschmacklosen und unbedeutenden Kirchenfronte, einem Platze so klein, daß er eher ein Carrefour genannt werden dürfte, da er kaum Raum bietet für die Massen der Wagen und Fußgänger von sechs Hauptstraßen der Stadt, die sich hier kreuzen und münden. Wir steigen aus und schauen uns einigermaßen verwundert an, als uns der Omnibusführer ankündigt, daß wir die Puerta del Sol erreicht. Von diesem Brennpunkt des Madrider Lebens hatten wir uns doch ein anderes Bild gemacht. Das Gewühl der Wagen und Fußgänger war allerdings bedeutend genug, der Platz selbst aber fast rings umgeben von unbedeutenden Häusern, in denen sich wahre Kramläden befinden, gar zu unbedeutend für sein Renommée und seinen stolzen Namen Puerta del Sol — Sonnenpforte.

Um das Jahr 1520 war hier noch eine wüste leere Stätte, damals noch vor den Mauern der Stadt, welche wenig Schutz gewährten vor den zahlreichen Räuberbanden, die in den umliegenden Wäldern hausten und die Stadt häufig überfielen. An dieser Stelle baute man zur Abwehr gegen sie ein kleines Fort, dessen östliches Thor mit einer Sonne geschmückt war. Obgleich nun Thor und Sonne längst verschwunden sind, hat sich doch der Name bis auf den heutigen Tag erhalten. Was nun den Platz selbst anbelangt, so ist er für die Madrider Bevölkerung von großer Wichtigkeit; hier finden Rendezvous

Digitized by Google

im großartigsten Maßstab statt, in ruhigen Zeiten tauscht man Anecdoten und Neuigkeiten aus, welche indessen meistens mit der Politik zusammenhängen; in unruhigen Tagen finden hier die ernsten Besprechungen statt, in deren Folge denn auch die meisten Aufstände an der Puerta del Sol losbrechen. Wie schon gesagt, münden hier sechs Hauptstraßen der Stadt, von denen die Alcalà mit ihrer Fortsetzung der Calle Mayor, die bis zum Schloßplatz geht, die Stadt in zwei Hälften theilt und die Hauptader Madrids genannt werden kann. Die Carrera San Geronimo, die Calle de la Montera und de Carretas, voll Läden und Buden, leiten den Lebensstrom der beiden gewaltigen Stadthälften hieher und in der Winterszeit Mittags zwischen zwölf und zwei Uhr ergießt sich aus all diesen Straßen eine wahre Fluth von Wagen und Fußgängern auf die Puerta del Sol, welche in der Tiefe liegt und, wie ein Thal durch herabstürzende Wasserbäche, bald angefüllt und überschwemmt ist, und Mühe hat, die brausenden Massen in andere Straßen abzuleiten.

Das Gewühl hier ist oft geradezu komisch anzusehen, und Jemand, der Eile hat, geräth in Verzweiflung, da es ihm nur möglich ist, sich langsam fortzuschieben. Dicht gedrängt stehen Haufen plaudernder Männer an den Häusern, den Mantel malerisch umgeschlungen, die Cigarre im Munde. Lachend winden sich einzelne Damen hindurch und halten sich nur mit Mühe auf dem Trottoir oder werden von genannten Spaniern gehalten, die das Uebermögliche thun, sich zusammenzudrücken, um dem schönen Geschlecht einen Pfad freizulassen. Obgleich hier manches kleine Unglück vorkommt, z. B. daß das Ende einer Mantille in dem Gedränge festgeklemmt wird, oder ein paar Senoritas allzusehr gedrückt werden, oder Einer den Andern mit dem Mantelende, das er leicht über die Schulter wirft, ins Auge trifft, auch wohl auf diese Art den Hut vom Kopf oder die Cigarre aus dem Munde schlägt, so hört man doch selten oder nie eine heftige oder unartige Aeußerung; alles wird mit der größten Höflichkeit abgemacht, man entschuldigt sich, wird um Entschuldigung gebeten, und selbst der

Digitized by Google

Lastträger, dem wir im Wege stehen, sagt auf die freundlichste Art: „Erweisen Sie mir die Gunst, ein wenig auf die Seite zu treten.“

Namentlich sind die Trottoirs der Alcalà und die der Calle Montera immer dicht mit Menschen besetzt, und hier sieht man beständig Polizeibeamte, die, wenn der Menschenstrom gar zu arg stockt, die Vordern bitten, weiter zu gehen, und plaudernde Gruppen ermahnen, nicht stehen zu bleiben, damit auch die Nachrückenden vorwärts können. Für die angrenzenden Buden- und Ladenbesitzer ist dieses ewige Gedränge vor ihren Schaufenstern natürlich nicht angenehm, und wenn es draußen gar keinen Platz mehr gibt, so ziehen sich die Plaudernden in die Gewölbe hinein, ohne viel Notiz von dem Kaufmann und seinen Waaren zu nehmen, wodurch sich mehrere der Ladenbesitzer veranlaßt sahen, wie man anderswo das Rauchen verbietet, an ihre Bude anschlagen zu lassen: „Aquì no se permiten tertullas!“ (Hier sind keine Unterhaltungen gestattet!)“

Daß sich hieher eine große Menge Equipagen wendet, versteht sich von selbst. Da es aber um die eben angegebene Zeit meistens nur möglich ist, die Puerta del Sol im Schritt zu passiren, so stockt die Wagenreihe in den benachbarten Straßen und bildet eine große Zeile, die nun zur Unterhaltung der Zuschauer auf dem Platze langsam vorbeirücken, und bequem durchgemustert werden können. Oefters bilden diese Zuschauer förmlich Spalier, da sie wegen der Wagen über die Straßen nicht hinüber können, und wo dieß doch einer versucht, so geschieht es in großen Sprüngen, mit ängstlicher Hast nach allen Seiten blickend.

Bei bewegten Zeiten findet nun jede Partei ihre Freunde an einer bestimmten Stelle der Puerta del Sol oder in den Kaffeehäusern der nächsten Umgebung, wo sich gewöhnlich Clubs der verschiedenen Färbungen bilden, die alsdann durch ihre Agenten auf die Masse des Volks, welches den Platz besetzt hat, einzuwirken suchen. Die Mitte desselben ist dann mit einer unschlüssigen, hin- und herwogenden Menge bevölkert. An der Ecke der Straße de la Montera finden sich die angesehensten Einwohner, auch Beamte, die sich zur

Digitized by Google

Oppositionspartei zählen; gegenüber bei der Carrera de San Geronimo die quiescirten Militärs, deren es in Madrid eine Unmasse gibt, und bei der Casa de Correos, einem großen für die Administration der Posten eingerichteten Palast, in dem sich aber derzeit ein Ministerium befindet, sieht man Angestellte, Anhänger der bestehenden Regierung, Bankiers und Börsenmäkler. Dieses massive Gebäude war wegen seiner den Platz dominirenden Lage in unruhigen Zeiten oftmals von großer Wichtigkeit, und sein Besitz wie zum Beispiel der des Pariser Stadthauses, bei Revolutionen mehr als einmal entscheidend.

Noch vor wenigen Jahren waren der Fiaker in der spanischen Hauptstadt sehr wenige, und die meisten führten alterthümliche und unbequeme Kutschen. Das hat sich nun sehr geändert, und als wir an der Puerta del Sol aus dem Omnibus stiegen, umschwärmte uns eine ganze Menge eleganter Coupés, von denen wir uns eines aussuchten, um nach der Fonda de Peninsulares, einem der besten Gasthöfe, zu fahren, wobei der Spanier seine zwei Peseten auf eine unverantwortlich leichte Weise verdiente, denn kaum hatten die Pferde angezogen, so hielten sie auch wieder, indem der Gasthof nicht zehn Schritte von der Puerta del Sol entfernt ist. Hier fanden wir unsern Reisegefährten, Oberbaurath Leins, noch sehr in Morgentoilette, und die Freude des Wiedersehens war groß, denn ihm, so wie Herrn Heeren war doch zuweilen Besorgniß aufgestiegen, ob es uns auch gelingen würde, unsere Tour durch die Mancha glücklich zu beenden. Der Eilwagen war übrigens nur einen Tag vor uns eingetroffen.

Wie so manches in Spanien lassen auch die Fremdenhôtels noch viel zu wünschen übrig; die meisten sind erst in den letzten zehn Jahren entstanden und haben deßhalb noch viel provisorisches an sich. Spanien ist noch nicht so wie andere Länder mit Reisenden überfüllt, daher auch das Unterkommen mangelhaft. Es ist noch nicht gar lange her, daß der Betrieb einer Gastwirthschaft hier für ein niederes, fast verachtetes Gewerb angesehen wurde, und noch heute befassen sich wenige Spanier damit. Fast alle Wirthe sind Italiener, namentlich

Digitized by Google

Lombarden; auch benützt der Spanier noch zu unsern Zeiten selten einen Gasthof zum längern Aufenthalt, sondern nur als Absteigequartier für eine Nacht. um den andern Tag Quartier in einem Privathause, was in Madrid sehr leicht zu erhalten ist, oder Unterkommen in einer sogenannten Pension, in einer Casa des Huespedes, zu finden. Wir hätten es gern eben so gemacht, doch da wir zu drei waren, fanden wir keine passende Wohnung, und was wir in verschiedenen Häusern ansahen, war nach Einrichtung und Preis nicht vortheilhafter als was man uns im Gasthofe bot. Hier erhielten wir einen ungeheuren Salon mit Fenstern, die bis auf den Boden herabgingen, und leider nicht fest zu verschließen waren; unter dem Fußteppich befanden sich Steinplatten; die Möbel waren alt, von verschiedenster Façon, und bloß sämmtliche Stühle glichen einander, aber nur darin, daß sie alle wackelig waren; ein überaus kleiner tragbarer französischer Kamin nahm sich in dem ungeheuren Raum wie eine schlechte Anspielung aus. Unsere Betten standen in drei Nebenkabinetten, und waren recht ordentlich. Wie man es in Spanien gewöhnlich zu thun pflegt, hatten wir uns einen Preis machen lassen für Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Frühstück und Diner, wofür wir die Person zwei Duros täglich zu bezahlen hatten — allerdings ein tüchtiger Preis, obgleich für Madrid nicht zu hoch. Auch hatten wir wenig Ursache mit der Fonda de Peninsulares unzufrieden zu sein, und wenn es nicht so unbeschreiblich kalt gewesen wäre, hätten wir in unserem Saal ein behagliches Leben geführt. So aber mochten wir, zum großen Leidwesen des Wirths, noch so viel Holz in den kleinen Kamin stecken, welches unser Oberbaurath Leins kunstvoll anzufachen wußte, das Zimmer blieb kalt und deßhalb unheimlich, und wenn auch unsere Fußsohlen fast verbrannten, so war doch der Rücken nur dadurch vor Rheumatismus zu schützen, daß wir Paletots und Mäntel anzogen. Um am Tische, der in der Mitte stand, zu schreiben oder zu zeichnen, mußten wir Pelzstiefel und Fußsäcke gebrauchen und dicke Handschuhe anziehen.

Digitized by Google

Die Stadt Madrid liegt lang und breit ausgestreckt auf einer Hochebene, mit vielen kleinen Hügeln, weßhalb es auch wenige Straßen gibt, in denen man nicht jeden Augenblick bergauf und bergab steigen muß. Die Spanier suchen eine Vergleichung mit Rom und Konstantinopel, und sprechen auch hier von sieben Hügeln; doch sind es, wie gesagt, deren viel mehr. Gegen Westen ist die Hochebene von einer tiefen Böschung umgränzt, an deren Abhang sich Spaziergänge und Gartenanlagen hinunter bis an den Manzanares ziehen, der hier gewissermaßen die Gränze des städtischen Gebietes bildet, und, wie ein dünner heller Faden die Landschaft durchschneidend, längs der Stadt nur durch die seinen Lauf begleitenden Trockenplätze der zahlreichen Waschanstalten mit dem Auge verfolgt werden kann. Bis an seine Ufer ziehen sich doppelte Reihen alter Ulmen, und an seinem Flußbett auf- und abwärts sieht man auch eine Spur von Vegetation. Jenseits der prächtigen Brücke von Toledo, eigentlich die größte Ironie auf den kleinen Manzanares, ist aber das Terrain wieder eben so kahl, eben so öde wie auf der Seite, von welcher wir die Stadt erreicht hatten. Hoch an dem eben genannten Abhange steht das königliche Schloß, und von seinen Terrassen blickt man auf den Manzanares, die Brücke von Toledo, über diese hinaus auf die kahle Ebene, und freut sich, am Horizont die prächtige Bergkette des Guadarrama zu sehen mit seinen von Schnee glänzenden Kuppen, an dessen Fuß geschmiegt der Escorial liegt. Etwas freundliches hat übrigens dieser Anblick nicht, er ist ernst und gewaltig. Das hügelige Land, dunkel gefärbt, hie und da mit gelben und röthlichen Streifen zeigt so von weitem keine Spur irgend eines Lebens. Dörfer oder einzelne Wohnungen sieht man nicht, eben so wenig Bäume oder Sträucher, nur ein nackter Hügel liegt einförmig neben dem andern, und am Horizont der weiten Fläche ragt das dunkle Gebirge empor mit scharfen Zacken und tiefen Schluchten, selbst im Licht der Sonne wohl majestätisch, aber finster und ernst.

Ganz in Harmonie mit dieser Landschaft, zumal von der Nord-

Digitized by Google

seite gesehen, ist der an der Stelle des alten Alcazars der Mauren erbaute königliche Residenzpalast, von dessen Vorhof aus wir dieses melancholische Gemälde betrachten, ein ungeheures Viereck im Charakter des Palastes von Caprarola bei Rom; seine Architektur ist streng, wenn auch in den Einzelnheiten etwas verschnörkelt. Auf dem in derben Formen ausgeführten untern Stockwerk ist rings um das Gebäude her bis zum obersten Gesims die gewaltige Masse durch eine an die Wand angelehnte Colonnade gegliedert, die an den vier Ecken stärker hervortritt, breite aus Granitquadern erbaute Terrassen und weite Durchfahrten, die auf den Vorhof führen, erstrecken sich zu beiden Seiten des letzten nach der Armeria Real, der großen königlichen Waffensammlung, die an seinem dem Schloß gegenüber liegenden Ende den weiten Platz abschließt. An dem dem Thal zugewendeten Terrassenflügel wird immer noch, aber sehr langsam gebaut, und der Fuß desselben sowie die Substructionen des Schlosses selbst verlieren sich auf dieser Seite in ein Chaos halbfertiger gewaltiger Mauern. Die Nordseite, den entferntern und viel tiefer liegenden, ausgedehnten Baulichkeiten des Marstalls zugewendet, greift mit ihrem massenhaften Unterbau tief neben den umliegenden Straßen hinab, und macht den Eindruck einer festen Burg; nur Schade, daß das Ebenmaß dieser Façade durch Abtheilung in all zu viele Zwischengeschosse auf eine bedauerliche Weise zerstückelt ist; der innere quadratische Hof gewährt einen prächtigen Anblick, die Haupttreppe aber gehört durch die Großartigkeit ihrer Anlage und ihrer gigantischen Masse zu den imposantesten Architekturwerken.

Gegenüber dem Palaste in einem niedrigen Gebäude der Armeria real befindet sich die königliche Rüstkammer, mit prachtvollen Waffen aller Arten und Zeiten, Rüstungen und geharnischten Pferden. Obgleich die Sammlung nicht so reichhaltig ist, wie z. B. die des Tower und die Dresdener, so ist doch Alles werthvoll und dabei vortrefflich aufgestellt, die kleineren Sachen in Glasschränken verwahrt, und das Ganze macht einen Eindruck, wie die reiche Sammlung eines

Digitized by Google

Privaten, der jedem einzelnen Stück mit Liebe und Geschmack seinen gehörigen Platz angewiesen hat. Die Rüstungen sind vortrefflich unterhalten, die schwarzen orientalischen Klingen matt glänzend, und das übrige Stahlwerk, wo es sein muß, spiegelblank. Dabei hat man sich aber wohl gehütet, Helme, Schilde oder Lanzenspitzen, welche die so wohlthuende Eisenfarbe hatten, dieses Ueberzugs zu berauben und ebenfalls zu glätten, wie das z. B. in der großen Waffensammlung von Zarskoje-Selo bei Petersburg geschehen, wo alle Waffenstücke häufig auf's Neue polirt werden, dafür freilich außerordentlich glänzen und funkeln, aber auch gänzlich ihr altes, echtes Ansehen verloren haben.

Sehr reich ist die Armeria an mauriſchen Waffen, prächtigen Säbeln und Dolchen, sowie an eigenthümlich geformten und verzierten arabischen Helmen und Panzern. Von historisch merkwürdigen Stücken sieht man das Schwert Gonzalvo's de Cordova, Rüstung und Helm des letzten Königs von Granada, Boabdil, sowie die Rüstung Pizarro's und die Degen von Ferdinand Cortez, Carl dem Fünften und Philipp dem Zweiten; von Letzterem ist auch ein reich und zierlich gearbeiteter schwarzer Panzer da. Viele türkische Trophäen, Roßschweife und Waffen hat die Schlacht von Lepanto geliefert, sowie auch den Turban des Kapudan Pascha. Interessant ist eine oben mit schwarzem Wachstuch überzogene grauseidene Tragbahre mit Lehnstuhl, deren sich Karl der Fünfte in den Feldlagern bediente, sowie eine große Staatskutsche, welche der Mutter des großen Kaisers, der tollen Johanna, gehört haben soll. Ein anderer interessanter Wagen ist der Ferdinand's des Siebenten, welchen ihm die Nordprovinzen zum Geschenk machten, und der ganz aus blankgefeiltem Eisen gebaut ist.

Von der Armeria zurückkehrend, gingen wir über den inneren Schloßplatz, um an dessen niederer Brustwehr noch einmal den Blick auf die flache Gegend vor dem Palaste zu werfen.

Die Ebene um Madrid hat etwas von einer Wüste an sich, und wenn wir hier an dem königlichen Schloß stehen, so fällt uns der

Digitized by Google

Contrast derselben mit der volkreichen Stadt wohl am lebhaftesten auf. Hinter uns das Gewühl der Volksmenge, das Sausen der Stadt, das Rasseln der Equipagen, neben uns die prächtigen Gebäude, der Schloßplatz, Plaza de Oriente, mit seinen schönen Fontainen und sehr schlechten Marmorstatuen und vor uns dagegen eine kleine Brustwehr, die eine hohe, steile Mauer krönt, über welche hinweg die Blicke in die traurige, öde Natur schweifen. Gern kehren wir in das Menschengewühl zurück, um einen Spaziergang durch die Straßen zu machen.

Madrid ist eine große Stadt, die aber, mit Ausnahme weniger Straßen, nicht viel Großstädtisches hat. Die einzige Alcalà ist prächtig zu nennen; hier, wo die Minister, die vornehmsten Beamten, und die fremden Gesandten wohnen, reiht sich ein palastähnliches Gebäude an das andere. Doch ist selbst der Anblick dieser sehr langen und breiten Straße, trotz dem schönen Abschluß, den sie durch den Triumphbogen Karls des Dritten an ihrem Ende hat, nicht von großer Wirkung, da sie ebenfalls über einen Hügel hinweggeht, und man daher ihre ganze Länge nicht übersehen kann. Auch in den übrigen Straßen gibt es schöne Paläste genug, doch stehen sie meistens mit wenigsagender Front in den Häuserreihen, sind in die Tiefe hineingebaut, und zeichnen sich so wenig aus. Im Allgemeinen aber wandelt man durch Madrid Straße auf, Straße ab, ziemlich theilnahmlos an den unendlich langen Häuserreihen vorbei. Alle Gebäude gleichen sich mehr oder weniger, haben vier bis fünf Stockwerke, an den Fenstern befinden sich eiserne Balkone, und im Parterre unbedeutende Laden. In vielen alten Städten bleibt man so gern bald hier, bald dort stehen, betrachtet sich einen seltsamen Palast, einen prächtigen Brunnen, eine malerische Straße, eng gewunden, mit dunklen, alterthümlichen Häusern besetzt, oder man erreicht mit einemmal einen großen Platz, wo man die schönen Formen einer Kirche anstaunt. In einer neuen Stadt mit viel Leben und Getreibe kann man sich stundenlang vor den großen Magazinen angenehm beschäftigen, oder man flanirt behaglich auf breitem Trottoir. Madrid aber ist weder eine alte Stadt mit auffal-

Digitized by Google

lenden Bauwerken, noch eine neue mit glänzenden Magazinen und schönen Trottoirs, vollends aber ohne besondere Anlässe keine Stadt mit spanisch-nationalem Leben.

Auf unsern zahlreichen Wanderungen haben wir nichts Merkwürdiges von alter Architektur gefunden, als in der Toledostraße, zunächst der Plaza de Cebada, den Eingang zu dem Spital der Latina, wohl das älteste Portal in Madrid und von großem Kunstwerth; überhaupt ist die ganze Bauart Madrids eine kümmerliche, bloß die Vorderseite des Hauses ist massiv, alles Uebrige ist von Fachwerk aufgeführt, und sehr hinfällig construirt, da bei der Holzarmuth der Spanier sie dieses auf's Aeußerste sparen, und die Wände so dünn machen, daß sie nur eben halten. Madrid hat nur breite und gerade Straßen, eingefaßt mit Häusern, welche vielleicht schön sind nach den Begriffen des Miethers und Vermiethers, doch könnte Madrid eben so gut in Frankreich, in Italien, selbst in Deutschland liegen, ohne als Ausländerin Aufsehen zu erregen. In Paris bietet jedes Stadtviertel ein eigenes und belebtes Bild, in der spanischen Hauptstadt dagegen kann man sich die Mühe ersparen, alle Straßen zu durchlaufen: eine ist wie die andere, und es ist sehr schwer, die eine oder die andere lebhaft in der Erinnerung zu behalten. Auffallend ist die Abwesenheit großer Kirchen, und die meisten sind bloß einschiffige; man sieht zwar zahllose Glockenthürmchen, aber nirgends die imposante Masse eines Doms.

Auch an Plätzen und Märkten ist die Stadt sehr arm; die Plaza de Cebado ist fast ringsum von elenden Baraken eingefaßt, und der interessanteste ist wohl die Plaza mayor, an der Calle mayor, nicht sehr weit von der Puerta del Sol. Man betritt ihn, von Weitem schon durch eine in seiner Mitte stehende broncene Reiterstatue angezogen, durch einen großen Thorbogen, und befindet sich in einem länglichen Viereck dicht aneinander gebauter Häuser im Berninischen Perückengeschmack, aber lange nicht von der Ausdehnung des Hofes des Pariser Palais royal. Der bedeckte Gang, der unter den Häusern hinläuft, und in seinem Hintergrund unbedeutende Boutiquen enthält,

Digitized by Google

ruht auf Granitpfeilern, die, wo eine bedeutendere Straße, wie die Calle Toledo oder die Zugänge von der Calle mayor, auf den Platz einmünden, sich zu hohen Bogen aufwölben. Das öffentliche Gebäude in der Mitte der Langseite, das die große marmorne Inschrift: Plaza de la Constitucion trägt, ist wohl das einzige, welches bei dem Umbau dieses Platzes seine alte Form ganz behalten hat; die grauen Mauern haben zahlreiche, ziemlich geschmacklos verzierte Fenster und Giebel, das Dach erhebt sich zwischen allerlei phantastischem Schnörkelwerk. Dieser Platz hat eine sehr traurige und blutige Geschichte. Früher wurden hier ausnahmsweise die großen glänzenden Stiergefechte, welche der Hof veranstaltete, gehalten; in diesem Fall ward der Platz dick mit Sand bestreut. Schranken erhoben sich rings umher, und an den Fenstern, die noch heute numerirt sind, wo sich die Zuschauer befanden, sah man bunte Decken und Teppiche herabflattern. An dem oben erwähnten alten Gebäude bemerkt man noch jetzt die breiten Fenster, wo sich der königliche Hof befand. Dort blickte wohl Philipp der Zweite einst auf den Platz herab, und die spanischen Damen und Edelfräulein verbargen das Gesicht hinter ihrem Fächer, wenn ein gefeierter Torrero in den Fall kam, von den Hörnern des wüthenden Stiers gespießt zu werden, oder auch, wenn bei einem andern Schauspiel der Rauch von brennendem Holz und versengten Knochen gar zu heftig emporqualmte, denn auf der Plaza mayor wurden neben den Stiergefechten hauptsächlich die zahlreichen Auto da Fe's abgehalten, welche mit ihren gräßlichen Flammen Philipps Regierungszeit so schauerlich beleuchteten. Unter der königlichen Loge bemerkt man noch heute die alte Uhr, welche den Anfang dieser Schauspiele zeigte, und die kleine Glocke, welche jetzt so heiser anschlägt, ward wohl schaudernd vernommen von Hunderten der Unglücklichen, die hier verbrannt wurden.

Das Straßenleben von Madrid ist wohl nur mit dem von Neapel zu vergleichen. Paris in seinen besuchtesten Straßen zeigt nicht einmal so seine Bevölkerung, und Piccadilly und der Strand in London haben eine ganz andere Art von Bewegung. Dort schiebt sich

Digitized by Google

auch eine endlose Menschenmenge an einander vorbei, aber Jeder rennt ernst und geschäftig seiner Wege, denn „Zeit ist Geld.“ Man hat zu thun, man strebt vorwärts, einem gewissen Ziele zu, man grüßt flüchtig einen Bekannten, wobei man sich ohne Aufenthalt eilig durch die Menge windet. Hier in Madrid dagegen glaubt man ein ganzes Volk von glückseligen Flaneurs zu sehen; keiner scheint was Rechtes zu thun zu haben, und Alles ist, so glaubt man, auf der Straße, um frische Luft zu schöpfen, zu sehen, gesehen zu werden, die ausgestellten Waaren zu betrachten, oder mit guten Freunden eine halbe Stunde zu verplaudern. Wenn der Spanier auch wirklich in einem andern Stadttheil Geschäfte hat, so ist er darum doch nie eilig, er tritt zu seinem Haus hinaus, er beschaut sich das Wetter, wirft gravitätisch seinen Mantelkragen über die linke Schulter, und da er andere Leute rauchen sieht, so macht er sich ebenfalls eine Papier-Cigarre zurecht, und setzt sich erst langsam in Marsch, nachdem sie angezündet ist.

Schon öfter erwähnte ich, daß, obgleich der Spanier sehr heißes Blut hat, er höchst selten bei Wortwechseln aus seiner vornehmen Gelassenheit herauskommt. Wohl sieht man hie und da eine Gruppe, die heftig gesticulirend zusammenspricht, doch vernimmt man kein unschönes Wort, wenn sich die Köpfe nach und nach erhitzen, selbst nicht einmal bei den untersten Volksklassen, man bleibt in den Schranken einer höflichen Sprechweise, und gewöhnlich beschließt irgend eine scherzhafte Wendung den Streit, worauf man sich lachend entfernt. Natürlicherweise gibt es auch dergleichen Veranlassungen, die nicht so freundlich endigen, wo am Schluß die Messer blitzen und Einer, schwer verwundet, zusammensinkt. Doch kommt das in jetziger Zeit wohl nicht öfter vor, als im kälteren Deutschland, und sind auch die Veranlassungen, hier wie dort, die gleichen: ein kleiner Rausch, die Augen einer treulosen Schönen — eine Eifersuchtsscene.

Während unseres Aufenthalts in der spanischen Hauptstadt hatten wir selten Gelegenheit, das schöne Geschlecht von Madrid in seinem vollen Glanze zu sehen. Es war ja Winter, die meisten Bäume kahl,

Digitized by Google

ein heftiger Wind fegte durch den Prado, so daß einem die nackten Marmorfiguren ordentlich leid thaten; auch ließ sich zuweilen ein leichter Schnee in den Alleen sehen, und das ist durchaus keine Witterung für die schönen Spanierinnen. Es ist überhaupt eigenthümlich, wie ein für unser Klima sehr gelindes Frostwetter die ganze Physiognomie von Madrid ändert. Da sind die Straßen mit einemmal leer, es ist, als habe der Wind die Menschen weggefegt, und was noch von ihnen zu sehen ist, eilt hastig vorüber, fest in den Mantel gewickelt, ein dickes, wollenes Tuch oder ein Pelzkragen verwahrt Mund und Nase. Alsdann liegen die Straßen öde, und vor allen Dingen könnte man glauben, Madrid habe gar keine Damen mehr. Nirgends die Spur einer Mantille. Kaum aber zertheilten sich die Wolken am Himmel, hört der Wind auf, bricht die Sonne hervor, trocknet das Pflaster und erwärmt die Luft angenehm, so scheinen die Menschen förmlich aus dem Boden hervorzuwachsen, und es ist, als habe Jeder dem Andern ein Rendezvous gegeben. Ein paarmal hatten wir einige warme Tage nacheinander, und der Prado belebte sich während der Mittagszeit. Im Sommer versammelt sich hier die schöne Welt bei Sonnenuntergang, um bis ein, zwei Uhr in der Nacht, plaudernd und singend auf- und abzuziehen. Jetzt aber lag der Prado meistens ziemlich leer und öde, nur hie und da bemerkte man eine wenig elegante Kutsche mit einer alten, dicken Dame und ihrem Schooßhunde, auch wohl ein paar Reiter, die erschienen, sich flüchtig umschauten, und dann im schnellsten Trabe nach dem Prado de Recoletos hin verschwanden.

Ein eigenthümliches Fest verschaffte uns indessen das Vergnügen, die weibliche Bevölkerung von Madrid in vollem Glanze auf der Straße und an den Fenstern zu sehen. Es war der siebenzehnte Januar, als wir uns nach dem Prado begaben, um die große Gemäldegallerie zu besuchen; doch fanden wir das Gebäude, eines Feiertags wegen, geschlossen und schritten langsam die Alcalà wieder hinauf.

In der Nähe des Palastes de Buenavista, wo sich das Kriegs-

Digitized by Google

ministerium befindet, holte uns ein Bekannter ein, ein spanischer Architekt, der eilig hinter uns drein geschritten kam. „So recht!“ rief er uns zu, „Sie sind schon auf dem Wege nach der Puerta del Sol. Aber ich bitte, ein Bischen eiliger zu gehen, die Funktion hat schon lange begonnen.“ „Welche Funktion?“ fragten wir. „Nun, Sie wissen doch, was heute für ein Tag ist.“ „So viel ich mich erinnere, Dienstag.“ „Ach, das meine ich nicht!“ erwiederte lachend unser spanischer Architekt, „ich wollte fragen, welcher Heilige nach dem Kalender heute seinen Tag hat.“ Und da er bemerkte, wie wir ihn verwundert anschauten, fuhr er fort: „Heute ist ja St. Antoniustag, das einzige Fest, welches auch den armen Thieren zu gute kommt.“ — Richtig, jetzt fiel es mir ein, daß ich an diesem gleichen Tage vor mehreren Jahren in Rom war und dort ebenfalls dem Feste beiwohnte, welches, wie der Spanier sagte, den armen Thieren zu gut käme. „Geschwind,“ mahnte der Architekt, „eilen wir, die Puerta del Sol zu erreichen, und dann wollen wir von dort gegen St. Antonio hinaufsteigen.

Die Puerta del Sol war heute noch belebter als an andern Festtagen. Man hat Mühe, durch die Menschenmenge zu dringen, welche Kopf an Kopf steht, förmlich Spalier bildet und nur die Verbindung der Straße Mayor mit der Straße de la Montera offen läßt. Wir drängen uns in die vordern Reihen und sehen einen Strom von Equipagen, Fußgängern, namentlich aber Reitern an uns vorüberziehen. Und Reiter, nicht im Ueberrock oder Wamms, wie wir sie gewöhnlich in den Straßen Madrids sehen, sondern heute im phantastischen spanischen Costume. Es ist wie ein großartiger Maskenzug; jeder Elegant hat sich und sein Pferd bestens herausgeputzt, Kutscher und Reitknechte der vornehmen Häuser kommen in der Tracht ihres Heimathlandes, während viele der Pferde Wappendecken tragen und die bunten Bänder am Kopfzeug und Sattel die Farben der Herrschaft zeigen.

Einen Augenblick hier stehen zu bleiben, ist schon amüsant, doch um Alles genau und deutlich zu sehen, was nach St. Antonio hinaufzieht, müssen wir dem glänzenden, lebendigen Strome folgen und

Digitized by Google

hinaufsteigen bis zur Straße Hortaleza, einer so engen Gasse, daß Wagen und Reiter nur im Schritt und Einer hinter dem Andern durchpassiren können. Es wird uns schwer werden, dort auf dem schmalen Trottoir einen Platz zu erhalten, doch sind die Spanier ein sehr anständiges und höfliches Volk, und da die Umstehenden im Augenblicke hören, daß wir Fremde sind, so drücken sie sich zusammen, lassen uns vornehin stehen, und nennen uns gern einen eleganten Reiter, der vorbeikommt, oder den Namen der Herrschaft einer besonders reichen Equipage.

Die Straße Hortaleza ist sehr lang, schmal und mit hohen Häusern besetzt, bietet aber heute einen Anblick, wie der Corso in Rom. Alle Balkonthüren sind geöffnet und mit Damen besetzt, von denen wenigstens zwei Drittheile junge schöne Mädchen sind. Nicht als ob die Straße deren selbst so viele aufzuweisen hätte, sondern aus ganz Madrid findet man sich hier bei Verwandten und Bekannten zusammen, um zu sehen und gesehen zu werden. Anfänglich üben auch die zahlreich besetzten Balkone eine stärkere Anziehungskraft auf die Vorüberwandelnden, als der Zug der Pferde und Equipagen. Ueber den eisernen Geländern hängen bunte Teppiche, neben welchen vielfarbige Bänder flattern. Die Damen haben sich, dem Tage zu Ehren, ebenfalls festlich geschmückt und man sieht hier von der reizenden spanischen Nationaltracht in einer Stunde mehr, als sonst in einem Monate im übrigen Madrid und Alle da oben sind in lebhafter Bewegung. Anscheinend nur mit sich selbst oder dem Zuge drunten beschäftigt, blitzen die großen, schönen Augen doch überall herum und Alles, was ihnen halbwegs fremdartig erscheint, erregt ihre Aufmerksamkeit. Dabei wird geplaudert, gelacht, die weißen Zähne gezeigt, jetzt der Fächer vorgehalten, hinter dem man ein künstliches Erstaunen geschickt verbirgt, wenn ein vorüberziehender Reiter ziemlich laut versichert, er habe lange nichts so Schönes gesehen, als die Mädchenschaar da oben. Gleich darauf aber klappen die Fächer wieder zusammen. Alle beugen sich über das Balkongeländer, daß man glaubt, sie wollen sich herabstürzen

Digitized by Google

in einen Wagen, der jetzt beim Hause angelangt ist, und in dem sich Bekannte befinden, mit welchen nun augenblicklich eine lebhafte Conversation beginnt. Dazwischen werden Orangen und Zuckerwerk verspeist, auch kleine Papier-Cigarren von den niedlichen Fingern gedreht und dem Nachbar gereicht, oder auch wohl von der Senora selbst geraucht; natürlich hinter vorgehaltenem Fächer, aber doch so, daß es die halbe Straße sehen kann.

Was ich eben von einem einzelnen Hause berichtete, vor welchem wir gerade stehen, wiederholt sich in der ganzen Länge der Straße, weßhalb diese einen reichen, wunderbaren Anblick gewährt. Ueberall flatternde Teppiche und Bänder, strahlende Augen, wehende Mantillen und goldglitzernde, im Sonnenstrahl spiegelnde Fächer. Am Eingang der Calle de Hortaleza befindet sich ein kleiner Platz, wo sich Reiter und Equipagen sammeln, um von dort ihren Weg durch die Straße langsamer fortzusetzen. Hier kommt ein einzelner Reiter, die schwarze Sammtjacke mit silbernen Knöpfen besetzt, den castilianischen Hut auf dem Kopfe, mit emporgewichstem Schnurrbart, und er zügelt sein feuriges Pferd, das nun langsam, aber in die Zügel knirschend und mit dem Kopfe schüttelnd, vorbeitanzt, viel zu langsam für einen ungeduldigen Trupp anderer Reiter, der ihm folgt. „Caballero!“ ruft ihm Einer zu, „erweisen Sie uns die Gunst, ein wenig geschwinder zu reiten,“ was übrigens keine Wirkung hat, weßhalb denn die tolle Schaar nach wenigen Sekunden ihre Pferde in Galopp setzt und rechts und links bei ihm vorbeijagt. Doch fühlt sich der erste Reiter in seinem Stolze verletzt, er läßt seinem schwarzen Hengste die Zügel, und da dieser mit ein paar Sätzen die Schaar überholt hat, so würde ein kleines Wettrennen entstehen, wenn nicht einer von den aufgestellten königlichen Reitern in der Straße dazwischen sprengte und alle ermahnte, ruhig ihres Weges zu ziehen.

Das hat denn eine kleine Lücke gegeben, welche ein nun folgender Andalusier benützt, um im kurzen Galopp durch die Straße zu para-

BAYERISCHE STAATS-
BIB...
Digitized by Google

diren. Es gibt heutzutage keine schönere, ritterlichere Erscheinung, als der Majo in voller Tracht zu Pferde; alles glänzt und flimmert an ihm, hochmüthig und stolz sitzt er auf dem reichverzierten Sattel, die gelben Ledergamaschen mit den flatternden Riemen schließen sich fest an die Weichen des Pferdes, und der elastische Oberkörper folgt zierlich jeder Bewegung. Gewöhnlich trägt der Majo eine dunkelfarbene Jacke von Atlas, mit schwarzem Schmelz gestickt, darunter eine hellere Weste mit Gold- und Silberschnüren besetzt, um den Leib die rothseidene Schärpe. Dabei ist er vollkommen Herr seines Pferdes, und wenn der Hengst unter ihm noch so sehr auf dem Pflaster tanzt, raucht er doch ruhig seine Papiercigarre fort und cokettirt an den Häusern hinauf.

Diesem leichten Reiter folgt etwas schwere Cavallerie: der Kutscher eines guten Hauses auf einem derben catalonischen Pferde, welches aber ganz orientalisch aufgezäumt ist, so ächt türkisch, mit seinen rothen Quasten, goldenen Stickereien und schweren Bügeln, daß es auf dem Atmeidan in Konstantinopel augenblicklich von einem Bim Baschi hätte bestiegen werden können. Das sind noch Anklänge an die Maurenzeit, die man ja so häufig auch in den spanischen Trachten bemerkt und die Jahrhunderte nicht verwischen und verdrängen konnten. Ein weiterer Beweis für diese Behauptung zeigt der Valencianer auf dem Bocke der nun erscheinenden Kutsche; mit ein paar unbedeutenden Veränderungen in seinem Anzuge könnte er bei Jaffa oder sonstwo in Syrien spazieren gehen. Er trägt ein buntes Kopftuch, hat Sandalen an den Füßen, und seine helle Blouse mit weiten Aermeln ist von einem vielfarbigen Gürtel zusammengehalten. Im Wagen, den er führt, sitzt ein Dutzend schöner Kinder aus vornehmen Häusern in der allerliebsten spanischen Tracht, lauter Manolo's und Manola's; letztere haben kleine Fächer, mit denen sie ebenso geschickt umzugehen wissen, wie die Alten.

Auch komische Scenen gibt es genug in dem Zuge, der nun schon über eine Stunde unaufhörlich bei uns vorüber rasselt und klappert.

Digitized by Google

Dort kommen ein paar kleine Delantero's mit ihrem dicken Mayoral, alle festtäglich geputzt, und führen einige zwanzig, oft schäbig aussehende Maulthiere zur Kirche. Diese armen Geschöpfe haben es bei ihrer schweren Arbeit wohl am meisten nöthig, vom Segen des heutigen Tages zu profitiren; sie sind mit ihrem besten Geschirr, mit Messingstücken und kleinen rothen Fahnen geschmückt, scheinen es aber hier in dem Menschenstrom durchaus nicht behaglich zu finden. Einer der Vorläufer wird störrisch, sobald er die enge Straße betreten, spitzt seine langen Ohren und macht rechtsumkehrt. Glücklicherweise ist der unermüdliche Zagal auch hier bei der Hand, schwingt seinen dicken Stock und prügelt das störrische Maulthier wieder in die Reihe hinein, wobei er ausruft: „Schäme dich, Emilia, bist sonst ein vernünftiges Vieh und willst dich so unchristlich aufführen!“ „Es geht ihm wie Dir,“ ruft der kleine Delantero, „er scheut sich auch vor der Kirche.“ Worauf der Mayoral dann entscheidet daß Alle zusammen: Maulthiere, Delantero und Zagal leider Gottes bis auf den heutigen Tag gewartet hätten, sich bei einem braven Heiligen sehen zu lassen.

So ziehen sie vorüber und ihnen folgen andere Reiter, bald einzeln, bald zu mehreren, bald allein, bald Handpferde führend. Ein lautes Gelächter entsteht über einen großen Kerl mit sehr langen Beinen, der auf einem kleinen Esel einhertrabt, namentlich im nächsten Augenblicke, da er fast überritten wird von einem Zuge toller Basken, wilden, verwegenen Gesellen in braunen Jacken, die roth und weiße Mütze auf dem Kopfe, Diener von Offizieren oder anderen vornehmen Herren, die in vollem Galopp die Straße unsicher machen und nicht einmal den Ermahnungen der berittenen Wache folgen, die sich dann auch zurückzieht und die wahrscheinlich gut Gekannten lachend ihren Weg verfolgen läßt.

Jetzt flüstern die Mädchen auf den Balkonen emsig mit einander und schauen eifrig nach dem Eingange der Straße. Ein paar Damen erscheinen zu Pferde, von vielen Reitern umringt, alle in andalusischer Tracht, welche sich bei den Reiterinnen noch reizender ausnimmt. Ueber

Digitized by Google

dem langen Reitkleide tragen sie ein Jäckchen von amaranthfarbigem Sammet, mit schwarzen Schnüren besetzt und unzähligen kleinen silbernen Knöpfchen; schief auf dem Kopfe sitzt keck der andalusische Hut.

Um das Ende oder allmälige Aufhören des Zuges zu erwarten, müßten wir noch mehrere Stunden hier stehen bleiben, ohne viel Anderes zu sehen als das, was wir eben zu schildern versuchten. Deßhalb wollen wir uns langsam vorwärts schieben, was übrigens auf dem sehr schmalen, menschenbesetzten Trottoir keine Kleinigkeit ist. Auf das Pflaster zu treten, kann lebensgefährlich werden, denn bald wird uns eine Equipage streifen, oder ein unartiges Maulthier, welches anfängt, rückwärts zu gehen, uns sehr unsanft berühren. Man hilft sich so gut man kann, man bittet um Entschuldigung und wird wieder um Entschuldigung gebeten; man hält laut aufschreiende Senorita's, die in Gefahr sind, vom Trottoir hinabgedrängt zu werden und wird dafür im nächsten Augenblicke von einem höflichen Spanier ebenfalls vor einem Sturze bewahrt.

So gelangen wir sehr langsam in die Nähe der kleinen Kirche von St. Antonio, wo übrigens nicht viel zu sehen ist. Unter der geöffneten Thüre stehen ein paar Geistliche, welche die Thiere an sich vorüberziehen lassen und geweihtes Wasser hinausspritzen. Auch erhalten viele Reiter einen kleinen Zettel, dessen Bedeutung wir übrigens nicht erfahren konnten. Mag man über den Gebrauch, ein unvernünftiges Thier zu seinem harten und beschwerlichen Tagewerk durch ein Wort des Segens stärken zu wollen, vielleicht achselzuckend lächeln, so ist doch der feste Glauben auch hier etwas zu Schönes, um darüber zu spötteln. Man muß nur sehen, wie sich jeder Reiter beeifert, mit seinen Thieren so dicht wie möglich an die Kirchthüre zu gelangen, und man begreift wohl, wie viel Werth er darauf legt, mit seinen treuen Arbeitsgefährten an diesem Tage bei St. Anton gewesen zu sein. Wahrhaft rührend erschien mir ein alter Mann auf einem schäbigen und sehr störrischen Maulthier, welches sich zu fürchten schien und trotz allen Bemühungen seines Reiters nicht in die Nähe der kleinen Kirchthüre

Digitized by Google

zu bringen war. Geduldig stieg er endlich ab, band das Maulthier an die Stange eines eisernen Fenstergitters, ließ sich seine Hand mit dem Wasser befeuchten und strich dann dem Thiere über die Stirn, worauf er wieder aufstieg und beruhigt von dannen ritt. Möge ihm sein Glaube helfen!

Unser Spaziergang ist übrigens hier an der Kirche noch nicht zu Ende; wir müssen uns noch weiter durchdringen, bis an's Ende der Straße, wo dieselbe auf den weiten Platz von Santa Barbara mündet. Dieser führt ziemlich steil aufwärts zum Thore des Paseo de la Ronda, einem prächtigen Platz für die tollen Reiter, die im Schritte aus der Straße Hortaleza herauskamen und nun hier ihre Reiterkünste zeigen. Zu beiden Seiten des Platzes befand sich eine zahlreiche, zuschauende Menschenmenge, und viele elegante Equipagen hielten da, und die darin Sitzenden betrachteten sich ebenfalls das glänzende Schauspiel, welches die wilde Reiterschaar bot. Etwas Aehnliches, wie dieß tolle Reiten hier, habe ich aber auch nur bei den Arabern der Wüste gesehen, es war wie eine Razzia, wo Jeder sich beeilt, vorwärts zu kommen, um den herannahenden Feind zu überfallen. Sowie ein Trupp Reiter mit oder ohne Handpferde die enge Straße verlassen hatte, brachen alle in ein gewaltiges Hurrah aus, schwenkten Hüte und Mützen, knallten mit ihren Peitschen, setzten ihren Thieren die Sporen in die Seite und vorwärts jagten Alle im wilden Carrière. Daß die Maulthierzüge nicht dahinter blieben, kann man sich leicht denken. Und so ging es im tollsten Durcheinander bis hinauf zu dem engen Thore, wo alsdann parirte, wer die Thiere in seiner Gewalt hatte, wer nicht halten konnte, schoß im tollen Jagen durch den Bogen des Thores, auf die Gefahr hin, überritten oder gequetscht zu werden. Beides kam denn auch leider am heutigen Tage, trotz der zahlreich aufgestellten Wachen, mehreremal vor.

Daß der festliche Tag in den Schenken und Tanzlokalen der anliegenden Straßen lärmend beendet wurde, versteht sich von selbst. Bis spät in die Nacht hinein sah man viele Häuser mit Lichtern und

Digitized by Google

Papierlaternen erleuchtet, hier wurde zu rauschender Musik getanzt und dort war man vielleicht eben so lustig bei dem Klang einer Guitarre und dem Knacken der Castagnetten.

Was das Klima in der spanischen Hauptstadt anbelangt, so ist es dem öffentlichen Leben im Freien wohl nicht so günstig, wie in anderen besser gelegenen Städten. Die weite Hochebene wird gegen Nord und West von dem beinahe 9000 Fuß hohen Zug des Guadarrama-Gebirges begränzt; merkwürdigerweise fängt das Gebirge alle Wolken auf, die von West und Nord heranziehen, wodurch die Hauptstadt während der Sommermonate fast ununterbrochen einen klaren und heitern Himmel sieht, einen beständigen Sonnenschein, den die nackten Granitschichten des südlichen, von Wald gänzlich entblößten Abhangs des Gebirges wie ein ungeheurer Brennspiegel zurückwerfen und so die unerträgliche Hitze hervorbringen, von der Madrid, trotz seiner hohen Lage, den Sommer über heimgesucht ist. Der Spanier flieht vor ihr in das Innere seines Hauses, und dem Sprichwort nach sieht man alsdann auf der Straße nichts als Hunde und Franzosen. Sobald es aber Abend wird, weht von den Schneekuppen des Guadarrama, die auch während des Sommers nicht ganz verschwinden, ein eiskalter Wind, der die Schwüle des Tages mit einemmale in eine empfindliche Kühle verwandelt. Dabei gibt es wohl keine Stadt, die selbst während der Tageszeit einen so großen Wärmeunterschied in Sonne und Schatten zeigt. Ein Spanier versicherte uns, man könne sich in Madrid mehrmals im Tag einen Schnupfen holen, wenn man nämlich erhitzt den Schatten aufsuche, diesen Schnupfen aber ebenso leicht wieder verlieren, wenn man zurück in die Sonne trete. In der kalten Jahreszeit gibt die hohe Lage der Stadt aber eine Kälte, wie man sie sonst nicht leicht findet. Wenn auch Schnee und Eis nicht gerade sehr häufig sind, so genossen wir doch Beides während unseres Aufenthalts zur Genüge, ja der Winter war so streng, daß sich während einiger Tage viele der anwesenden Deutschen auf dem großen Teiche des Buen-Retiro mit Schlittschuhlaufen belustigten.

Digitized by Google

Was ich von den Straßen Madrids sagte, daß sie durchaus keinen spanischen Charakter haben, das gilt noch mehr von den Menschen, die sie bevölkern, namentlich von den Männern, denn Mantille und Fächer der Damen erinnern uns freilich immer daran, wo wir sind. Verschwunden ist hier die bunte Manta der Catalonier und die rothe Mütze der Basken, eine andalusische Tracht sieht man äußerst selten und was allenfalls durch bunte Kleidung auffällt, sind die Mayoral's und Delantero's, namentlich der Kutschen, welche aus dem Süden kommen. Die Straßen sind bedeckt mit runden Hüten und dunkelfarbenen Mänteln; nur die galizischen Wasserträger bringen einige Abwechslung — kräftige Gestalten in manchesternen Hosen und grünen oder braunen Jacken. Auf der Schulter tragen sie ihre kupfernen Wassertonnen, die eine Aehnlichkeit mit der alten Amphora haben. Man sieht sie überall, namentlich in der Nähe der Fontänen, bei denen den ganzen Tag Hunderte von diesen kleinen Tonnen liegen und die Passage hemmen. Die meisten sind auch neben ihrem Geschäft, die Häuser mit frischem Wasser zu versehen, deren Marktlieferanten, und tragen in großen Körben Fleisch und Gemüse umher.

Neben der großen Menschenmenge, die sich auf den Straßen von Madrid hin und herbewegt, wird der Wandel noch bedeutend erschwert durch riesenhafte Frachtwagen, die uns jeden Augenblick begegnen. Dazu kommt die lange Bespannung, sechs, acht Maulthiere voreinander, und wenn der Fuhrmann um die Ecke links biegen will, so müssen die vorderen Thiere zuerst rechts bis auf das Trottoir hinauf, wodurch der Spaziergänger häufig in unangenehme Berührung mit Hufen und Rädern kommt. Was dieß anbelangt, ist es noch gut, daß Madrid gar wenig Handel hat, d. h. so gut wie gar nichts ausführt; man sieht schwerbeladene und stark bespannte Wagen nur hereinfahren, alle Galero's dagegen, welche die Stadt verlassen, sind größtentheils leer und deßhalb schwach bespannt. Die spanische Hauptstadt producirt gar nichts, weder Luxusartikel, noch selbst die geringfügigsten Dinge zum täglichen Gebrauch, alles kommt entweder vom Ausland, oder

Digitized by Google

doch von anderen Städten. Der Fuhrmann kann nur auf eine Fracht rechnen, und hält diese daher für Alles, was er hereinbringt, sehr hoch. Der Kaufmann muß diese großen Speditionsgebühren auf den Preis seiner Waaren schlagen, woher es denn auch kommt, daß in Madrid Alles unverantwortlich theuer ist. Dinge, wie z. B. Papier, Bleistifte, sogar kleine Ansichten von Madrid — alles das kommt von Paris und kostet hier das Dreifache wie dort. Ich erinnere mich, daß ich eines Tags ein Heft kaufen wollte mit den lithographirten Ansichten eines Stiergefechts — eine Sache, die der Pariser Herausgeber vielleicht für 5 Franken verkauft, hier verlangte man 15 dafür.

Obgleich man in neuerer Zeit angefangen hat, der Straßenbettelei in den größeren Städten Spaniens entgegenzuwirken, so wird man doch auf Schritt und Tritt unter allen möglichen Formen angebettelt. Man spaziert harmlos auf dem Trottoir, plötzlich rennt ein Kerl gegen uns, der ein Paket Papier in der Hand trägt und uns nicht mehr von der Stelle läßt, sobald er an ein paar Worten merkt, daß wir Fremde sind. Es ist ein blinder und privilegirter Verkäufer der letzten fürchterlichen Mordgeschichte, eines andern wichtigen Ereignisses oder eines der kleinen Tagesblätter; man ist fast gezwungen, ihm ein Exemplar abzukaufen. Zerlumpte und schmutzige Bettler strecken die Hand aus oder folgen eine halbe Straße, indem sie uns weitläufig ihr Elend erzählen; andere sitzen an den Ecken, klimpern auf einer alten verstimmten Guitarre, singen dazu und schicken ihre kleinen Kinder aus, um den Vorübergehenden anzubetteln. Alle haben übrigens etwas eigenthümliches und charakteristisches an sich und man begreift hier in Madrid vollkommen, woher Murillo, namentlich aber Velasquez ihre köstlichen Bettlergestalten nahmen; heute noch sieht man Gruppen unter ihnen, die, von einem Maler ohne die geringste Aenderung aufgefaßt, ein prächtiges Bild geben würden. So sah ich in der Nähe der Post sehr häufig einen alten Mann sitzen, dessen geflickter Mantel ein kleines Kind bedeckte, das in seinem Schooße schlief. Man erblickte von diesem nur den hübschen runden Kopf und die Händchen, während ein

Digitized by Google

größerer Bube mit wunderschönen, schwarzen Augen und lachender Miene in die Saiten der alten Guitarre griff. Auf der Alcalà trieb sich fast jeden Tag ein Hundeverkäufer herum, der mehrere dieser Thiere an Stricken führte, während er eine kleine Bulldogge aufrecht sitzend auf dem Arm trug; nun war aber die Physignomie des letzteren seinem eigenen Gesicht auf eine wahrhaft komische Art ähnlich; und so schritt er gravitätisch einher mit dem ebenso ernst aussehenden Thiere. Grauenhafte Bilder der Armuth und des Elends bieten die alten Weiber, die an den Kirchthüren betteln. So reizend eine jugendliche Spanierin ist, so ist hier das Alter häßlicher als irgendwo. Man hat oft Mühe, durch die Schaar dieser Weiber durchzukommen, und muß sich diese Passage jedesmal mit ein paar kleinen Geldstücken erkaufen.

Am Prado liegt ein Palast, den Carl III. erbaute, den die Franzosen in Trümmern zurückließen und der von König Ferdinand VII. mit einem Kostenaufwand von sieben Millionen Realen wiederhergestellt und damit das neue Madrider Museum gegründet wurde, wo die Meisterwerke der Malerei, welche sich zerstreut in vielen königlichen Schlössern, namentlich aber im Escurial befanden, zusammengebracht wurden und nun die jetzige große Gallerie bilden. Der Palast, anfangs zu einem naturhistorischen Museum bestimmt und demgemäß eingerichtet, ist ein langes, zweistockiges Gebäude, so an den Bergabhang angelehnt, daß man durch den Portikus der schmalen Seite von der großen Rampe aus in das obere und eigentliche Hauptstockwerk gelangen kann.

Eine weite Rotunde mit Oberlicht, deren Kuppel auf acht Granitsäulen ruht, liegt hinter diesem Portikus und dann folgt eine lange Gallerie mit Deckenbeleuchtung, um die her nach Außen vier große Säle mit Seitenlicht liegen.

Im Erdgeschoß wiederholen sich diese vier von der Seite beleuchteten Säle. Den übrigen Raum nimmt die Treppe und die Antikensammlung ein, und wenn auch in Folge der früheren Bestimmung dieses Gebäudes für seinen heutigen Zweck einige Wünsche übrig läßt,

Digitized by Google

so ist es in seiner ganzen Anlage und Ausstattung doch großartig und würdig, die reichen Schätze aufzubewahren, die man in dem Madrider Museum beisammen findet. Die hiesige Gallerie ist allerdings nicht die zahlreichste der ganzen Welt, doch obgleich manche große Namen ganz fehlen, so ist sie jedenfalls die vorzüglichste. Fast jede Nummer ist ein Meisterwerk und da man wenig Mittelmäßiges und Schlechtes findet, so bleibt man bewundernd bei jedem Schritte stehen. Welcher Reichthum ist hier in diesem Gebäude vereinigt! Die ersten Namen der Italiener, Spanier und Niederländer in ihren besten Werken. Leider aber ist die Madrider Gallerie, wie so vieles in diesem schönen Lande, nur für die genießbar, welche es möglich machen können, all das Schöne an Ort und Stelle aufzusuchen; denn von den wenigsten dieser wunderherrlichen Bilder sind, mit Ausnahme der Publikation des verdienten Directors Madrazo, gute Abbildungen, sei es in Kupferstichen oder gemalten Copien im In- und Auslande vorhanden.

Es ist durchaus nicht meine Absicht, mich hier in eine Beschreibung dieser Gallerie einzulassen; ich bin dafür nicht Kenner genug und es bedürfte eines eigenen Buches, um den Leser nur einen Theil dieser Schätze kennen zu lehren. Im Ganzen hat die Sammlung jetzt über zweitausend Nummern, unter denen, was die spanische Schule anbelangt, von Murillo fünfzig, von Ribera dreiundfünfzig, von Zurbaran vierzehn, von Juanes achtzehn, von Velasquez zweiundsechzig. Ebenfalls reich vertreten ist Morales, Rizi, Ribalda. Die großen Italiener repräsentirt Raphael mit zehn, Giordano mit fünfundfünfzig, Tizian mit dreiundfünfzig, und Tintoretto mit siebenundzwanzig Nummern. Obgleich viele Bilder des Museums, die man zur Franzosenzeit nach Paris geschleppt, wieder zurückgegeben werden mußten, so scheint man doch von den Landsleuten noch einige zurückbehalten zu haben, denn die französische Malerei ist am schwächsten in der Zahl. Freilich sind immer noch einundzwanzig Poussin's da, sowie fünf Bilder von J. Vernet und herrliche Claude Lorrains. Von Deutschen

Digitized by Google

begrüßen wir Albrecht Dürrer mit zehn und Luccas Kranach mit zwei Bildern, auch an einigen vortrefflichen Holbeins erfreut sich das Auge; am zahlreichsten sind die Gemälde der flämischen und holländischen Schule. Im Erdgeschosse sind lange Säle damit angefüllt. Dort hängen allein zweiundsechzig Bilder von Rubens und zweiundfünfzig von Teniers.

In dem länglich runden Mittelsaal des obern Stockwerks, der rückwärts an die lange Gallerie angefügt und dessen Fußboden in der Mitte ausgeschnitten ist, um den im Erdgeschoß befindlichen Sculpturwerken Helle zuzuführen, befinden sich, wie in der Tribuna der Florentiner Gemäldesammlung im Palazzo Degli Uffici, die Meisterwerke der berühmtesten Maler; namentlich ist hier Murillo, Tizian, Raphael, Giordione und Velasquez reich vertreten. Gerade dem Eingang gegenüber hängt der Spasimo von Raphael, leider nicht mehr in dem anfänglichen Colorit, sondern durch häufige Retouchen aller Abstufung der Farbe vom Vorder- nach dem Hintergrund beraubt. Links davon ist von Murillo ein wunderbares Bild, vor dem ich stundenlang gesessen, una conception, die Jungfrau Maria auf dem Halbmond stehend, der von den Engeln emporgetragen wird. Murillo hat mehrere dieser ganz ähnlichen Madonnen gemalt; von einer, die sich in der Sammlung des Louvre befindet, existirt ein guter Kupferstich; doch hat der Kopf des Pariser Bildes nicht den wunderbaren Ausdruck dieser Jungfrau Maria. Es ist das ganz unbeschreiblich, und auf mich hat dieses Bild einen solch mächtigen Eindruck gemacht daß, wenn ich die Augen schließe, ich sie heute noch deutlich vor mir sehe, diese wunderbare Gestalt, die dem Beschauer so körperlich aus den Wolken entgegentrat, daß es ihn süß durchschauert. Das edle, blasse Gesicht zeigt eine unaussprechliche Verklärung und das aufwärts blickende Auge der Jungfrau ist halb gebrochen von himmlischer Lust. Dabei ist das Bild so einfach in der Farbe, Maria im hellen Gewande mit einem blauen Mantel, der um den rechten Arm und die Füße wallt, und aus welchem der silberne Halbmond blinkt, den so reizende kleine Engel tragen, wie sie eben nur Murillo malen kann.

Digitized by Google

Für mich ist dieser Künstler, nachdem ich seine Bilder in Spanien gesehen, überhaupt der größte Maler aller Zeitalter, seine Figuren sind menschliche Wesen, aber Geschöpfe, wie sie der Schöpfer nur in guter Laune hervorbringt, kräftig und wahr, schön und edel. Murillo mit einer Welt von Gedanken kannte die Leidenschaften und alle edeln Gefühle, die eine menschliche Seele erfüllen; und damit hat er seine Schöpfungen, unterstützt von einem ungeheuren Talente, ausgestattet.

Von Tizian befindet sich in dem Mittelsaale u. A. ein sehr großes und schönes Bild, das, obgleich nur ein Portrait, mich viele Zeit gekostet. Es ist Carl der Fünfte, in voller, schwarzer Rüstung zu Pferde, Reiter und Roß in Lebensgröße. Einen eigenthümlichen Eindruck macht es, daß der Maler zum Hintergrund eine weite, flache Gegend gewählt, über welche schon die Abenddämmerung hereinbricht. Fern am Horizonte ziehen schwere Streifen dunkler Wolkenmassen dahin und zwischen ihnen durch sieht man den gelben, leuchtenden Reflex der schon untergegangenen Sonne. Der Kaiser hält etwas nachlässig die Zügel des galoppirenden Pferdes und scheint die lange Lanze, die er in der Rechten trägt, eben gegen etwas Feindseliges einlegen zu wollen. So erscheinen auch die angespannten Gesichtszüge seines emporgehobenen Kopfes, von dem der röthliche Kinnbart drohend absteht; die Augen blicken scharf in die Ferne und der Oberkörper ist wie erwartend vorgestreckt.

Ob von diesem Bild ein Kupferstich existirt, weiß ich nicht, glaube es aber kaum, doch wäre dieß ein schöner Vorwurf für einen Kupferstecher. Die Rotunde enthält vielleicht über sechzig Bilder, alles große unschätzbare Meisterwerke, die nur leider viel zu dicht eines neben das andere gedrängt hängen. Ich will hier nur neben seiner herrlichen Uebergabe von Breda noch eines Gemäldes von Velasquez erwähnen, das Interieur seines eigenen Hauses, wenn ich nicht sehr irre, mit spielenden Kindern und dem Künstler selbst vor seiner Staffelei stehend. Im Hintergrunde erblickt man in einem Spiegel reflectirend die Gestalt König Philipps des Vierten, der den Maler in seinem Atelier über-

Digitized by Google

rascht. Hieran knüpft sich noch eine ganz hübsche und wohlverbürgte Anecdote. König Philipp der Vierte soll nämlich dieses Bild, als es fertig war, aufmerksam betrachtet und belobt, endlich aber zu Velasquez gesagt haben: „In deinem Bilde fehlt noch eine Kleinigkeit, die ich hinzufügen will.“ Und darauf habe er Palette und Pinsel genommen und auf dem Portrait des Künstlers im Bilde den Calatrava-Orden ziemlich roh hingemalt, wie er heute noch zu sehen ist.

Von unserem Landsmann Dürer ist eine Jungfrau mit dem Kinde in der Rotunde, ein schönes und liebes Bild, würdig des Besten, was sich hier befindet; ein anderes allegorisches Gemälde desselben: Jugend, Alter und Tod darstellend, thut Einem weh zwischen den lebensfrischen Bildern von Murillo und Velasquez; ein großer Künstler, der, wenn er auch in ganz anderem Genre malte, Murillo sehr nahe kommt.

In einem der untern Säle hängen von Velasquez vielleicht zwanzig Gemälde nebeneinander, alles lebensgroße Portraits von spanischen Königen und Infanten, Hofzwergen, ehrenhaften Bürgern und prachtvolle Bettlergestalten. Das ist aber Alles mit einer fast erschreckenden Wahrheit gemalt, und wo man eins dieser Bilder lange und fest ansieht, da glaubt man, jetzt hebe sich die Hand des Königs mit dem langen Feuerrohr zum Schuß, der verwachsene Hofzwerg grinse uns an und der Bettler mit vorgehaltenem Hut spräche: „Per l'amor de Dios . . .“

Im großen Mittelsaal ist Raphael außer dem Spasimo nicht besonders vertreten; seine bedeutendsten Bilder befinden sich in der langen Mittelgallerie; so die berühmte „Perle,“ die Jungfrau Maria, auf ihrem Schooße das Jesuskind, zur Mutter schelmisch lächelnd hinaufblickend, wie fragend, ob es die Früchte nehmen dürfe, die ihm der kleine Johannes darreicht; im Hintergrund sitzt die heilige Anna, das Ganze von wunderbarem Farbenschmelz.

Als König Philipp der Vierte dieses Bild erhielt und zum erstenmal betrachtete, rief er aus: „Es la perla de mis cuadros!“

Digitized by Google

woher es seinen Beinamen „die Perle“ hat. Ob es diesen Namen mit Recht verdient, wage ich nicht zu entscheiden; wenn es aber auf mich ankäme, so würde ich mir doch eine andere Perle in der Madrider Sammlung heraussuchen.

Während unseres Aufenthaltes hier fanden wir einen geschickten Photographen, einen Engländer Namens Clifford, der nicht nur höchst gelungene Ansichten von spanischen Gegenden geschmackvoll aufgenommen hatte, sondern auch gerade beschäftigt war, einige der berühmtesten Bilder der Gallerie zu photographiren. Ich erlaube mir, denselben allen Lesern, die Gelegenheit haben, von seinen wohlfeilen und schönen Blättern zu erwerben, bestens zu empfehlen.

In der Nähe der Gemäldegallerie steigt man vom Prado zum oftgenannten Parke von Buen retiro hinauf. Derselbe hat vielleicht einen Durchmesser von einer halben Stunde und erstreckt sich innerhalb der Stadtmauern vom Thore von Alcalà bis zum Thore von Atocha. Angelegt wurde er unter der Regierung Philipp des Vierten und damals war er mit vielen Schlössern, Kirchen, Kasernen und einem schönen Theater eine Art selbstständige Stadt, worin der König seinen prachtvollen Hof hielt. Seine Nachfolger indessen ließen den Buen retiro verfallen, wenigstens geschah für seine Unterhaltung so gut wie gar nichts, oder was, wie unter Ferdinand dem Sechsten, dafür geschah, der ihn nach dem steifen Geschmack von Versailles umänderte, zerstörte nur die ehemalige Schönheit des Parkes vollkommen. Die Franzosen endlich machten eine Citadelle aus dem Buen retiro, von der aus sie Madrid vollkommen beherrschten, zerstörten aber dafür auch gründlichst die Gärten und Schlösser. Obgleich nun auch nach dem Befreiungskriege sehr viel geschah, um Buen retiro wieder einigermaßen herzustellen, so hat man ihm doch seine ehemalige Herrlichkeit nicht wiedergeben können; er ist eine Gartenruine geblieben, die aber immer noch sehr viel Schönes enthält; namentlich im südlichen Ende, der Blick auf den Manzanares hinab, sowie gegen Nordwesten eine wirklich schöne Aussicht auf die Stadt Madrid. Im Sommer freilich,

Digitized by Google

wo die breiten Alleen dicht belaubt sind und eine behagliche Kühlung gewähren, muß dieser Park in seiner angenehmen Einsamkeit ungleich reizender sein in der Nähe des überfüllten Prado. In der Mitte des Parks befindet sich ein kleiner See in ausgemauertem Becken; wir erlebten bei unserem Aufenthalt, für Madrid gewiß höchst merkwürdig, daß dieser See fest zugefroren war und sich namentlich deutsche Landsleute hier mit Schlittschuhlaufen vergnügten. Dieß war eine so seltsame und interessante Erscheinung für die guten Spanier, daß nicht nur eine große Volksmenge hinauslief, um dem zuzuschauen, sondern sich auch der königliche Hof bewogen fand, dorthin zu fahren.

Da aber bei Schnee und Eis weder Laub noch Blumen gedeihen und zu gewöhnlicher Zeit keine Spaziergänger anlocken, so fanden wir den Park leer, kahl, und sogar etwas melancholisch. Ein kleiner, abgeschlossener Garten im Buen retiro, dem Hofe vorbehalten, ist mit Tempelchen, kleinen Obelisken und mehr dergleichen Spielereien verziert, hat aber etwas Heimliches, wie eine Kinderstube, oder wie ein Garten für liebe Kinder. Leider sind dieselben alle verschwunden, die Räume liegen öde und leer und das Schnörkelwerk und Spielzeug ist einsam zurückgeblieben.

Der Theaterbesuch in Spanien scheint nicht so zur Volksleidenschaft geworden zu sein, wie zum Beispiel bei den Franzosen, denn der Spanier spart lieber seine Realen bis zum Sommer, wo er bei wöchentlich abgehaltenen Stiergefechten mehr Genuß und Befriedigung findet; doch sind die kleineren Theater Madrids, namentlich wenn Ballete gegeben werden, stark besucht. In den meisten herrscht der italienische Gebrauch, daß eine Oper oder eine Komödie, wenn sie gefällt, so lange gegeben wird, als der Zudrang des Publikums dauert. Madrid hat neun Theater, welche übrigens nicht immer geöffnet sind: Teatro del Oriente, del Circo, Lope de Vega, de la Cruz, del Principe, del Museo, del Instituto, de Variedades, de Buenavista. Im Theater del Oriente, auch das königliche Theater genannt, werden nur große Opern und Ballete gegeben. Es liegt in der Nähe des königl-

Digitized by Google

lichen Palastes, und wenn das gewaltige Aeußere desselben auch an einigen Geschmacklosigkeiten leidet und keine Ansprüche auf vollendete Schönheit machen kann, so gehört dagegen das Innere zu den elegantesten Häusern, die ich je gesehen. Nicht übermäßig groß, hat es vier Logenreihen und ist in allen Theilen einfach, aber geschmackvoll dekorirt; die Logen sind wie die italienischen abgetheilt, die des ersten Ranges haben kleine Vorzimmer, wo man Mantel und Hut ablegt und im angebrachten Spiegel seine Toilette corrigiren kann. Diese kleinen Cabinete werden erleuchtet durch Gasflammen unter matt geschliffenen Glaskugeln, die so in der durchbrochenen Mauer befestigt sind, daß ihre andere Hälfte zum Erleuchten des Corridors dient. Dieser Corridor ist hier zu gleicher Zeit Foyer, breit, lang, ziemlich hoch, elegant tapezirt, der Boden mit Strohmatten belegt und hat überall Sophas und Fauteuils. An weichen Teppichen und allen möglichen Sitzbequemlichkeiten fehlt es nicht in den Logen. Das Parterre ist durchweg mit numerirten Sitzen versehen; jeder derselben bildet einen förmlichen Fauteuil, der mit rothem Sammet überzogen ist; auch hier bedecken den Fußboden dicke Teppiche und vor jedem Sitz ist obendrein noch eine kleine gepolsterte Fußbank angebracht, was äußerst angenehm ist. Dabei ist die Beleuchtung brillant; man kommt auch ins Parterre in sehr gewählter Kleidung; in den Logen aber sind die Damen in großer Toilette, und wenn man sich so den schönen strahlenden Kreis betrachtet, die blitzenden Brillanten und die glänzenden Augen, die von Gold glitzernden Fächer in ewiger Bewegung, so überkommt einen unwillkürlich eine angenehme, festtägliche Stimmung.

Leider ist aber auch hier, wie in allen spanischen Theatern, das leidige und doch so süße Cigarrenrauchen an der Tages- oder vielmehr an der Nachtordnung. Während der Vorstellung selbst wird freilich nicht geraucht, aber kaum ist der Vorhang gefallen, so zieht sich Alles in die Corridors zurück; die Thüren dort hinaus bleiben offen stehen, und der Fremde, der zum erstenmal hier ist, merkt mit Erstaunen, daß

Digitized by Google

zu allen diesen Oeffnungen der Duft des Tabaks in den Zuschauerraum dringt. Wenn er sich erstaunt umwendet, sieht er auch wohl ein paar Elegants, die an der Eingangsthür zum Parterre lehnen und in's Haus hinein dampfen; auch schlendert wohl hie und da einer sorglos zwischen den Sperrsitzen umher und betrachtet sich die oberen Gallerien, wobei er gemüthlich fortraucht. Dieß ist allerdings verboten, aber wo kein Kläger ist, ist auch kein Richter und jeder hütet sich, den andern zu behelligen, denn er kann ja morgen selbst in den gleichen Fehler verfallen. Während der Zwischenakte ist es aber draußen in den Corridors selbst für einen Raucher erschrecklich; dicht gedrängt stehen die Männer in diesen Gängen, fast jeder hat die Papier-Cigarre im Munde, und die Damen, welche zu ihren Logen kommen, winden sich hustend und fächerwedelnd durch den Qualm. Aber die Spanierinnen aller Stände können in diesem Punkte schon etwas ertragen, und wenn auch auf der ersten Gallerie nicht so stark geraucht wird, wie unten, so sind doch auch dort die Gänge mit einem leichten Duft angefüllt, durch welchen man die umherwandelnden eleganten Damen nur wie im Nebel sieht. Uebrigens schreckt auch selbst das schöne Geschlecht hier nicht vor einer niedlichen Papier-Cigarre zurück und ich bemerkte im Teatro del Oriente häufig eine freilich schon ältliche Dame behaglich rauchend in der Ecke eines Sophas lehnen.

Wir sahen hier den unvermeidlichen Rigoletto, der mit seinen wirklich schönen Melodien in diesem Winter ganz Spanien erobert hatte; auch wurde er nicht schlecht gegeben, namentlich war die Oper sehr schön ausgestattet mit Decorationen und Costümen. Auch Meyerbeers Robert war auf's Neue einstudirt und vorbereitet, und sollte mit unerhörtem Glanz in Scene gehen. Schon früher hatte das prächtige Werk hier sehr angesprochen, und jetzt war auch schon zehn Tage im Voraus auf dem Bureau des Theaters kein Platz mehr in dem ganzen großen Hause zu haben; doch gelang es uns durch eine gute Protection für die vierte Vorstellung zwei Fauteuils zu erobern. Ich habe

Digitized by Google

das Haus nie so voll und nie so glänzend besetzt gesehen, und das Publikum folgte lebhaft den Schönheiten des Werkes. Daß es aber hier möglich war, diese zu empfinden und zu würdigen, war mir wieder ein neuer Beweis von der Vortrefflichkeit dieser frischen, glänzenden Musik, denn obgleich das Orchester unter der Leitung eines Böhmen sein Möglichstes that, so waren die Chöre doch äußerst mangelhaft und sangen z. B. die herrlichen Compositionen unisono. Ebenso waren die Solosänger, leider auch Robert, mittelmäßig; aber die Musik Meyerbeers ist nun einmal nicht zu ruiniren und das Publikum blieb animirt unter rauschenden Beifallsspenden bis zum Schluß. Die Costüme waren prachtvoll und die Decorationen hätte man vollendet nennen können, wenn sich nicht am Schluß des vierten Acts der Teufel in's Spiel gemischt hätte und mit seiner ganzen Hölle erschienen wäre, um die gottlose Nonnenschaar zu verschlingen. Ueberall klafften Abgründe, aus denen blutrothe Flammen hervorzüngelten und — horribile dictu! — der Hintergrund des Klosterhofes verwandelte sich in den kolossalen Rachen eines fürchterlichen Ungeheuers, dessen glühender Schlund sämmtliche Nonnen verspeiste, als seien sie ein Bündel Monatrettige gewesen. Unbegreiflich ist es, daß die Maschinerie hier, auf dem ersten Theater, noch so zurück ist; sie sind nicht im Stande, auf offener Scene zu verwandeln, vielmehr wird ein Wolkenvorhang herabgelassen, hinter dem man nun die Zimmerleute hanthieren hört. Das spanische Publikum aber nimmt eine solche Pause ganz geduldig und gnädig auf und benützt die Zeit, um mit dem Nachbar zu plaudern, oder die Nachbarin im Spiele mit dem Fächer zu übertreffen.

Das Theater del Circo gibt kleine spanische Opern, die beliebten Zarzuelas, und hat ein ordentliches Ballet; die übrigen, die gerade geöffnet sind, mit Ausnahme des Theatro del Museo, füllen ihre Abende mit Possen, kleinen Lustspielen und Nationaltänzen aus. Die berühmteste Tänzerin Madrids in diesem Genre, Senora Nena, eine vortreffliche Künstlerin, ist leider schon über die ersten Stadien, wenn auch nicht Thorheiten der Jugend hinweg, doch vergißt man ihre dreißig

Digitized by Google

Jahre, wenn sie vortritt, den Kopf emporwirft und mit der Lebendigkeit einer Schlange dahinschlüpft, nachdem sie das Publikum zu ihrem Privatvergnügen mit ihren immer noch schönen glänzenden Augen eine lange Weile ruhig betrachtet. Sie lebt in ihrem Tanze, und wenn sie einmal angefangen hat mit den Castagnetten zu rasseln und ihren Oberkörper durchzubiegen, so wäre, glauben wir, keine Macht im Stande, sie zurückzuhalten; jede Muskel, jeder Nerv tanzt mit, und das geht so durch den längsten Pas, bis sie am Schluß mit einem unnachahmlichen Aplomb feststeht, lachend die weißen Zähne zeigt und, was die Hauptsache ist, nicht die Spur einer Ermüdung. Sie tanzt im Theatro Lope, wo sich auch die einzige vorzügliche Schauspielertruppe Madrids befindet. Hier sieht man die alten vortrefflichen spanischen Lustspiele, die berühmte Palma und zwei Brüder A., in deren Händen sich die ersten Fächer befinden. Die beiden letztern sind von der Königin dekorirt, und wenn einer von ihnen im besternten Frack erscheint, so erkennt man sogleich den Mann, der es gelernt hat, das Ordenskreuz auf der Brust auch in anderer Gesellschaft zu tragen. Wir sahen hier unter Anderem auch eine Uebersetzung der Dame aux Camélias, namentlich aber ältere Komödien, und die Palma spricht ein wunderbar schönes Spanisch, von so ausdrucksvollem Spiel begleitet, daß man sie versteht, auch wenn man nur wenige Worte dieser herrlichen Sprache weiß.

Madrid hat sehr viele und auch schöne Kaffeehäuser, freilich sind die hiesigen nicht mit dem Luxus ausgestattet, den man in Paris und Marseille findet; doch sind es weite Räume, oft von Säulen getragen, mit großen Spiegeln, reicher Vergoldung und Marmortischen. Es ist eigenthümlich, wie sich jeder Stand in seinem gewissen Local zusammenfindet; hier sieht man Kaufleute, dort Beamte, in einer andern Straße Militär, auf der Alcalà ist das große Café Suizo, das die Fremden, unter ihnen viele Deutsche, besuchen, und in welches auch wir häufig kamen. Interessant ist ein kleines Kaffeehaus in der Verlängerung der Straße de la Montera, wo gewöhnlich nur Gäste sind, die sich zur

Digitized by Google

edlen Kunst der Stierfechter zählen, kräftige Gestalten mit gebräunten Gesichtern, lebhaften Augen und vollem Haarwuchs, an dem hinten das kleine Zöpfchen ersichtlich ist, welches bei der Function zur Befestigung des Haarbeutels dient. Eines der bedeutenderen Kaffeehäuser bildete im gegenwärtigen Augenblicke den Aufenthaltsort der Minenspekulanten und war dasselbe jeden Abend überfüllt. Es ist nämlich in diesem Augenblick eine eigene Wuth in die Spanier gefahren, überall Gold- und Silberminen entdecken zu wollen, und obgleich das Land in der That sehr reich an edeln Metallen ist, so wird doch oft mit einer unbedeutenden Grube ein großartiger Minenschwindel getrieben, der auf diese Art viel edles Metall in Umlauf bringt, aber leider nur zur Wanderung von einer Tasche in die andere. Da viele fremde Ingenieure, namentlich Engländer, von diesen Gesellschaften, deren täglich neue entstehen, das Land bereisen, so geschah es uns häufig, daß wir mit ihnen verwechselt wurden, und man uns im Nachtquartier statt des sehnlich gewünschten Essens einen Korb mit Erz herbeischleppte, um unsere Ansicht zu vernehmen. Einmal spielte mir unser kleiner Oberbaurath den Streich, daß er den Leuten versicherte, ich sei ein deutscher Bergmeister, und auf das hin mußte ich über einen ganzen Haufen angeblicher Gold- und Silberstufen mein Urtheil abgeben, was ich denn auch nach besten Kräften that, jedoch so gewissenhaft war, ihnen Aussicht auf viel Blei und wenig Silber zu machen.

Fast in allen spanischen Kaffeehäusern findet man die sonderbare Sitte, daß in einem der Nebensäle ein Clavier aufgestellt ist, an welchem ein hierzu aufgestellter Künstler unaufhörlich spielen muß. Natürlich waren hiezu nicht immer Virtuosen zu haben, und so wurden denn die Melodieen von Rossini, Bellini, Verdi, sowie die Walzer von Strauß und Gungl oft auf schreckliche Art heruntergeleiert. Uns war dieses immerwährende Geklimper überhaupt nicht angenehm, und zum Glück war auch in dem Kaffeehaus auf der Alcalà kein Clavier aufgestellt. Die deutschen Landsleute, die dort zahlreich zusammenkamen, hatten sich diesen Genuß ein- für allemal verbeten, was gewiß sehr zu

Digitized by Google

loben ist. Man könnte glauben, es sei diese Art der Unterhaltung der Gäste noch ein Anklang aus der Maurenzeit, denn im Orient findet man heutiges Tages noch den Meddah (Mährchenerzähler), der vom Kaffetschi gemiethet ist, und den ganzen Tag seine Geschichten vorbringen muß, sind nun wenige oder viel Gäste da. Ein Zusammenhang ist wenigstens denkbar, und in diesem Fall hätten die Spanier aus Dankbarkeit zuweilen türkische Melodien abspielen müssen, denn öfter hörte ich in Konstantinopel vom Meddah die Thaten des Sidal-Battal (des spanischen Cid Campeador) den erstaunten Gläubigen berichten. Ein anderer Gebrauch in den spanischen Kaffeehäusern, den wir hier in Madrid fanden, hatte mehr unsern Beifall, es ist nämlich die Sitte, einen Fremden, der dem Spanier vorgestellt wird, den er vielleicht einmal gesprochen, nicht bezahlen zu lassen. Man hat zum Beispiel am Morgen flüchtig eine Bekanntschaft gemacht, die man vielleicht im Laufe des Tags wieder vergessen; man tritt Abends in's Kaffeehaus, nimmt seine Chocolade oder sein Gefrorenes, und wenn man seine Zeche berichtigen will, sagt der Mozo (Kellner) mit einer freundlichen Kopfbewegung: „es ya pagado, Señor.“ Man blickt verwundert um sich, denn an allen Tischen ist keiner der nähern Bekannten, endlich sehen wir jenen Herrn, mit dem wir heute Morgen zwei unbedeutende Worte gewechselt, und als er hinausgeht, ohne sich weiter um uns zu bekümmern, bezeichnet ihn der Kellner auf dringendes Fragen als unsern Wohlthäter. Uebrigens kann uns die Sitte in Verlegenheit bringen, wir trinken unsern Kaffee — „es ya pagado“ spricht der Mozo, worauf es denn unschicklich wäre, sich auf eines andern Mannes Kosten noch ein Gefrorenes geben zu lassen, was man sonst gerne gethan hätte.

In den hiesigen Kaffeehäusern bemerkt man wenig Lesende oder Spielende; die Journale scheinen überhaupt hier nur in politisch bewegten Zeiten eine Rolle zu spielen; dagegen sieht man die Spanier immer gruppenweise um die Tische sitzen, die Köpfe zusammengesteckt, und wenn man nach ihren ernsten Mienen und Geberden urtheilen

Digitized by Google

wollte, so müßte man glauben, rings um uns her würden Dinge von der größten Wichtigkeit verhandelt. Unser Bekannter, der spanische Architekt, dessen ich schon früher erwähnte, ein sehr liebenswürdiger Mann, der lange in Paris gelebt, versicherte mich übrigens lachend das Gegentheil und sagte: „Meine Landsleute pflegen mit diesem Ernst und dieser Wichtigkeit auch die allergeringsten Kleinigkeiten zu behandeln. Sehen Sie dort jene Gruppe junger Leute um einen älteren Herrn, der ihnen mit dem größten Aufwand von Pantomimen etwas erzählt. Alle scheinen für oder wider das Gehörte zu streiten; unruhig rücken sie hin und her, die Hände erheben sich, die Augen blitzen, und so könnte man glauben, es sei ein wichtiges Tagesereigniß, über das da abgesprochen wird. Keineswegs. Man unterhält sich über die unbedeutendste Neuigkeit."

Derselbe Freund nannte Spanien das Land, namentlich aber Madrid die Stadt des à peu près. So sind alle unsere Einrichtungen, sagte er, die Wege, welche uns mit dem Auslande verbinden, sind nur Landstraßen à peu près, unsere Eisenbahn sehr à peu près, unsere Constitution nicht minder à peu près, ja das geht so bis oben hinauf, wo man auch manches mit dem Prädikat à peu près belegen kann. Was nun Landstraßen und Eisenbahnen anbelangt, die wir zur Genüge kennen gelernt hatten, so stimmten wir ihm lachend bei, konnten aber nicht begreifen, warum denn in Spanien alle Kommunikationen so vernachlässigt seien und deßhalb die Straßen während der Winterszeit fast unfahrbar. Auf unsere Frage: ob sich denn die Regierung ihrer Chausseen nicht hie und da einmal ernstlich annehme? antwortete er: ich versichere Sie, daß man alljährlich einen großen Anlauf nimmt, etwas dafür zu thun, aber dabei bleibts auch. Im Frühjahr und Sommer, wo der Boden von der glühenden Sonne zu Pulver verbrannt wird, füllen sich die Unebenheiten der Straße so ziemlich aus, und wenn der aufwirbelnde Staub den Passagier auch fast blind macht, so fährt sich doch fast sanft darin; fängt es aber im Spätherbst an zu regnen, so haben wir gleich wieder das alte Elend.

Digitized by Google

Der Regen spült den Staub aus den Löchern, die Straße sieht wie ein Steinbruch aus, und nun fangen die Eilwagen an, zu spät zu kommen, zuerst nur ein paar Stunden, dann ganze Tage. Klagen der Unternehmer und Passagiere laufen zahlreich ein: hier sind Eilwagen stecken geblieben, dort haben gar mehrere umgeworfen. Gut. Man bestürmt das Ministerium mit Bittschriften; lange vergeblich. Endlich aber mit einemmal beschließt man von oben herab die Sache in die Hand zu nehmen und — à peu près, seine Pflicht zu thun; man läßt sich einen offiziellen Bericht über den Stand der Straßen machen, der, obgleich sehr à peu près, doch den jämmerlichen Zustand durchschimmern läßt. Darauf scheint man gründlich zu Werk gehen zu wollen, man ernennt eine Centralcommission zur Untersuchung sämmtlicher Straßen, unter ihr gibt es natürlich viele Abtheilungen mit hohen und niederen Commissären, Ober-, Mittel- und Unter-Ingenieuren, alle außerordentlich gut bezahlt. Das rutscht nun im ganzen Land umher, besieht sich die Straßen, einer berichtet an den andern, wonach endlich die Generalcommission ihren Bericht ebenfalls zusammenfaßt, und ihn dem Ministerium vorlegt. Die sämmtlichen Klagen waren nicht unbegründet, die Regierung sieht ein, daß sich alle Landstraßen in einem traurigen Zustand befinden, und das ist das Ganze. Der Winter ist unterdessen vorübergegangen, und da die große Werkmeisterin Sonne wieder kräftig zu arbeiten anfängt, so läßt man die Sache auf sich und auf ihr beruhen bis zum nächsten Herbst. Das geht aber so in allen Zweigen der Verwaltung, und namentlich dringt das System des à peu près überall glänzend durch.

Wenn es auch damals, zu Anfang des Jahres 1854, noch ziemlich still in Madrid war, so konnte man doch schon den Lufthauch spüren, der gewöhnlich einem großen Sturme voranzugehen pflegt. In den Kaffeehäusern genirte man sich durchaus nicht alle Regierungsmaßregeln laut und öffentlich auf die härteste Art zu besprechen. Und leider blieb man dabei nicht stehen, sondern anstatt, wie es früher der Fall war, die Person der Königin von den Uebergriffen ihres Mini-

Digitized by Google

steriums zu trennen und in Schutz zu nehmen, waren es gerade die schonungslosesten Aeußerungen, welche die Königin selbst betrafen. Nach dem fluchwürdigen Attentat auf Ihre Majestät am zweiten Februar 1852 hatte das noble spanische Volk derselben seine volle Sympathie wieder zugewandt, sie war wieder vollkommen populär geworden; es gelang aber dem Ministerium nicht, die allgemeine Theilnahme für die Königin zu erhalten.

Zu Anfang dieses Jahres war das Volk von Madrid in gespannter Erwartung. Die Königin befand sich ihrer Niederkunft nahe, und der Palast war häufig von einer großen Menschenmenge umlagert, welche erwartungsvoll zu den Fenstern emporschaute oder die aus- und eingehenden Beamten befragte. Auf der Puerta del Sol ging es noch lebhafter als gewöhnlich zu, und man sah zahlreiche Gruppen von Männern, welche mit ernsthaften Geberden zusammenstanden und sich über das bevorstehende Ereigniß unterhielten. Die Spanier glaubten, es werde ihnen ein Prinz, ein Thronerbe geschenkt. Die Spannung war außerordentlich, viele Cavalleriepatrouillen durchzogen die Straßen, und wie es hieß, war der größte Theil des Militärs in die Kasernen consignirt. Die Spannung erreichte den höchsten Grad, als am fünften Januar gegen zehn Uhr sämmtliche Glocken anfingen zu läuten, von allen Seiten Kanonendonner erschallte, einzelne Infanteriemassen ausrückten und Pikets der berittenen Leibwache der Königin in vollem Trabe durch die Straßen rasselten. Der Schloßplatz war mit einer unzähligen Menschenmasse bedeckt, die, obgleich aufs höchste gespannt, schweigend oder leise murmelnd nach den Thoren des Palastes blickte. Endlich kam von dort Nachricht. Eine freudige Bewegung drang durch die Masse der zunächst Stehenden, und der officielle Bericht: „La Reyna nuestra Señora ha dato á luz con toda felicidad una robusta Infanta á las diez y media del dia de hoy“ pflanzte sich von Mund zu Mund fort, und rief ein Vivat auf die Königin hervor.

Also eine Infanta, eine Prinzessin — kein Kronprinz. Und die

Digitized by Google

dreijährige Prinzessin von Asturien blieb also vorderhand noch präsumtive Thronerbin. Die arme Neugeborne lebte indessen, wie bekannt, nicht lange, und man kann wohl sagen, daß sie an den Folgen der noch bestehenden spanischen Etikette gestorben. Diese besagt nämlich, daß alle neugebornen königlichen Kinder vom Tage der Geburt an während drei Wochen in kein Bett gebracht werden dürfen, sondern in Kissen eingehüllt Tag und Nacht auf dem Schooße der diensthuenden Kammerfrauen gehalten werden müssen, welche in diesem Dienst natürlich häufig abwechseln. Diese Verordnung, ein mildes warmes Wetter voraussetzend, brachte der armen Infantin den Tod, weil der dießjährige Winter in Madrid so kalt war, daß die weiten und hohen Gemächer des königlichen Palastes nicht genugsam erwärmt werden konnten. Schon am zweiten Tage nach der Geburt fand man das Kind erkältet, und am dritten Morgens vernahm man die Nachricht von seinem Tode.

Begreiflicherweise hatten wir unter diesen Verhältnissen keine Gelegenheit, die Königin Isabella zu sehen. Ihr lebensgroßes Portrait in der Akademie der bildenden Künste, das sehr ähnlich sein soll, stellt sie dar als eine nicht sehr große, aber dabei außerordentlich starke Dame mit bleichem Gesicht und kleinen Augen. Doch hat sie etwas Wohlwollendes und Aufgewecktes, gerade das Gegentheil von ihrem Bildniß auf den Münzen, welche den Ausdruck des königlichen Gesichtes so unangenehm geben, daß es mich wundert, wie die betreffenden Künstler es wagen konnten, einen solchen Kopf so tausendfach zu vervielfältigen. Die Königin Christine ist immer noch eine schöne stattliche Frau, nicht so stark als ihre königliche Tochter und mit angenehmem Gesichtsausdruck.

Auf verschiedene Art wetterleuchtete damals schon das Gewitter, welches jetzt so verheerend über Spanien hereingebrochen ist, und das gewiß noch lange nicht ausgetobt hat. Brach doch schon zu Anfang des Jahres die Empörung des Regiments Cordova aus, und mit Kartätschen niedergeschmettert wurden für die gleiche Sache Offiziere

Digitized by Google

und Soldaten, die man heute, gleich den Schaaren O'Donnells, als Befreier des Vaterlands gefeiert hätte. Sprach man doch in Andalusien offen davon, es müsse ein Ende gemacht werden mit der bestehenden Regierung, und man könne keinen geschicktern Zeitpunkt wählen, als den jetzigen, wo Franzosen und Engländer vollauf im Orient beschäftigt wären. Auch die Verhaftung mehrerer Generale deutete schon darauf hin, daß man Befürchtungen hegte und sich unsicher fühlte. Auch hatte die Königin zu Anfang des Jahres einen Gast, den unglücklichen Herzog von Parma, welcher kurze Zeit nachher unter dem Dolche eines Meuchelmörders fiel, den die kleinen Blätter der Hauptstadt auf alle Art anzufeinden nicht ermangelten, und dem der Clamor publico ein bezeichnendes Lebewohl zurief als er abreiste, wozu er ihm höhnisch Glück wünschte.

Man hatte von Seite des Hofs übrigens damals nicht verfehlt, dem Herzog von Parma eine große Parade zu veranstalten, gewiß in der Absicht, um den Madridern eine imposante Heeresmacht vor Augen zu stellen, über welche man verfügen zu können glaubte. Doch hatte man sich auch dießmal wieder getäuscht; das Heer schloß sich, wie schon so oft, ohne große Schwierigkeiten der Staatsneuerung an. Die Erfahrung hat sich bestätigt, daß die spanische Regierung weniger als die irgend eines andern Landes auf ihre Truppen rechnen kann, und daß diese nur zu geneigt sind, dem Bestehenden Opposition zu machen. Mit Ferdinand VII. unternahm das Heer im Jahr 1815 die Revolution, welche die Verfassung umstieß, und fünf Jahre später war es dasselbe Heer, welches dieselbe Verfassung wieder in Kraft setzte, um sie 1823 von neuem im Stich zu lassen. Und so haben die spanischen Truppen bis in das Jahr 1843 hinein jedesmal die Waffen gestreckt, wenn es darauf ankam, die Verfassung des Landes gegen Gewalt zu vertheidigen, mochte diese Gewalt von oben oder von unten, oder sogar vom Ausland kommen.

Dießmal war freilich die alte Verfassung unter Null herabgesunken, und das Heer hat sich erhoben, um eine neuere, volksthümlichere zu

Digitized by Google

unterstützen. Vielleicht erleben wir es aber noch, daß ihm auch diese abermals unbequem wird, und daß, was das Bajonnet herbeigerufen, von dem Bajonnet wieder beseitigt wird. Die Armee sieht übrigens in ihrem jetzigen Zustand vortrefflich aus, sie ist zahlreicher als seit langen Jahren, zählt, glaube ich, in allem 120,000 Mann, ist hübsch uniformirt und gut bewaffnet. Was ich von einzelnen Truppen sah: die berittene Leibwache der Königin und deren Hellebardiere, dann Artillerie, Carabineros, Ulanen, Bergjäger zu Pferd, Infanterie, hat alles ein eben so gutes und properes Aussehen, wie im französischen Nachbarland; natürlich besteht die Mannschaft aus jungen Leuten, die sich unter den Waffen hie und da noch unerfahren und unbeholfen zeigen, aber das ist in mancher größern Armee ebenso, und wenn man die afrikanischen Regimenter des französischen Heers, und den größten Theil des heutigen österreichischen und russischen Heers ausnimmt, so findet man ja auch im übrigen Europa wenig Soldaten von ächt kriegerischem Aussehen. Was das Offiziercorps anbelangt, so kann ich auch hier nur nach dem Aeußern urtheilen, dieses aber läßt bei den Spaniern nichts zu wünschen übrig; ihre Offiziere sind gut gekleidet, und machen durch Miene, Wuchs und Haltung einen durchaus günstigen Eindruck. Sonderbar ist das Beibehalten des Stocks als Zeichen des Befehlshabers, auch zu Pferd.

Wenn man die Spanier und den Charakter ihrer verschiedenen Volksstämme betrachtet, so begreift man wohl, daß sie eine Nation sein könnten, aber nur ausnahmsweise ein einiges Volk. Bei keiner der großen Nationen Europas, selbst nicht bei uns Deutschen, stehen die Provinzialunterschiede in Volkscharakter und Volkssitten einander so schroff gegenüber wie hier. Abgesehen davon, daß der Aragonier, der Andalusier, der Castilianer und der Baske sich gänzlich von einander abscheiden, da auch der letztern Sprache verschieden ist, so betrachtet selbst der Bewohner jeder Provinz den nächsten Nachbar im gewissen Sinn des Worts als einen Fremden, mit dem sich eng verbunden nicht gut leben läßt, der an einer Masse von Fehlern und Lächerlichkeiten

Digitized by Google

laborirt, und welchen zu verspotten und zu tadeln durchaus keine Sünde ist. Daher wohl ihre ewige Uneinigkeit; daher stehen sich auch die verschiedenen Stämme so oft feindselig gegenüber, und was von ihnen zusammenhält, bildet wieder zwei große, scharfgetrennte Lager, die Progressisten und Moderados. Kennen wir doch in der spanischen Geschichte nur zwei Momente, wo das Volk fest zusammen hielt: aus Zwang von oben unter der starren Faust Philipps II. und aus freiem Willen im Krieg gegen Napoleon. Deßhalb muß Spanien seiner Natur nach ein Föderativstaat sein und wird ebensowenig vollkommen constitutionell regiert werden können, als es je eine reine Monarchie war. Uebrigens ist das monarchische Princip in Spanien vorherrschend. Der Spanier ist unter einer halbwegs guten Regierung streng conservativ; das Königthum wäre geachtet, und Herrscher und Volk würden im besten Einklange leben, wie schon das alte Lied sagt:

El que quiera zer libre que aprenda,
En España hay un pueblo y un rey,
El primero dietando las leyes,
El segundo sujeto a la ley.

Wer da frei sein will, erfahre,
Volk und König sind in Spanien!
Das Gesetz, vom König kommt es,
Und das Volk ist ihm gehorsam!

Um diese Verschiedenheiten der Charaktere in kurzen Worten zu verdeutlichen, so ist dem stolzen Castilianer, bei dem wir uns gerade befinden, immer noch etwas geblieben von dem feierlichen Hidalgo mit großem Degen und steif emporgewichstem Schnurrbart, wie er zu den Zeiten des Don Quixote lebte, und wie wir ihn aus dem Gil Blas kennen, stolz auf sein Haus und auf seinen Stammbaum. Die Arbeit ist ihm eine Last, und sobald ein castilianischer Eckensteher keine Hand

Digitized by Google

zur Arbeit rührt, wenn ihn nicht der Hunger treibt, so sieht man den Gewerbsmann und den Bürger, namentlich draußen in den Dörfern, noch immer steif und aufrecht in braunem Mantel und spitzem Hut, und er wird sich nur mit finsterer Miene herablassen, dem Fremden eine Dienstleistung, für welche man ihn theuer bezahlen muß, zu verrichten.

Ganz anders ist der Andalusier: obgleich ebenfalls ein großer Freund vom Nichtsthun, ist er dabei lustig bis zur Ausgelassenheit, mittheilsam, witzig und voll von Späßen und Liedern, die er bereitwillig dem Fremden zum Besten gibt. Er liebt zierliche Kleider, ist durchdrungen von dem Gefühl seiner körperlichen Schönheit, liebenswürdig, zuvorkommend, und sich seiner Unwiderstehlichkeit beim schönen Geschlecht bewußt. Hier muß ich des Majo erwähnen, der, obgleich man ihn auch an andern Orten Spaniens findet, doch ächt andalusisch ist. Eine wörtliche Uebersetzung von Majo oder Maja gibt es gar nicht; doch werden diese Worte auch in der Bedeutung von schön, geputzt, gebraucht. — Ay, que majo estas, niña! Ei, wie hast du dich geputzt, Mädchen! Der Majo erhält seinen Namen hauptsächlich durch die Kleidung, die er trägt: vestido de majo, auch vestida andaluz, und es gibt nichts Schöneres, als einen jungen, wohlgewachsenen Andalusier im großen Majokostüm, einer kurzen Jacke von farbigem Sammt, mit seidenen Schnüren besetzt, voll Stickereien und silbernen Troddeln und Knöpfen; ein buntes seidenes Tuch locker um den Hals geschlungen, fällt vorn hinab, darf aber nicht das schneeweiße Hemd mit breiter Krause verdecken. Die engen Beinkleider, oft von Sammt, meistens aber von feinem Tuch, reichen bis an die Knie; um den Leib hat er die Faja, einen Gürtel von rother Seide, der mehrmals umgewickelt wird, und dessen Ende als Geldbeutel dient, und den man einschiebt; er hat seine weiße Strümpfe, niedere Schuhe und Kamaschen von hellbraunem Leder mit Stickereien und mit langen herabhängenden Schnüren verziert, vermittelst welcher die Kamaschen oben und unten so geschlossen werden, daß Strumpf und Wade sicht-

Digitized by Google

bar bleiben. Die Redecilla, so hieß das grüne Netz, in welches früher die Haare eingebunden wurden, ist in Spanien fast ganz abgekommen; aber nicht allein die Kleidung macht den Majo, er muß ein vortrefflicher Reiter sein, er muß eben so gut mit dem Gewehr, als mit der Navaja und dem Punal umgehen können. Die größten Stierkämpfer Spaniens waren Andalusier, und ein ächter Majo, ohne selbst Torrero zu sein, muß sich doch auf der Plaza de Toros zeigen können. Daß er seinen Fandango kennen muß, versteht sich von selbst; er muß aber auch die Guitarre fertig spielen, und alle bekannte Lieder auswendig wissen. Der Majo ist natürlicher Weise verliebter Natur, aber er darf nicht den Schmachtenden spielen, und wenn er auch durch Freigebigkeit bis zur Verschwendung seine Geliebte erfreut, so darf er doch sonst durch allzugroße Nachgiebigkeit seiner Würde nicht zu viel vergeben. Geiz soll er nicht kennen, eben so wenig Trunkenheit oder Weichlichkeit. Da er die Rache für Beleidigungen selbst übernimmt, so steht er meistens mit den Dienern der Gerechtigkeit auf einem sehr schlechten Fuße, weßhalb es auch wohl kommen mag, daß Majo noch die Nebenbedeutung eines Raufboldes hat. Alles in Allem genommen, würde man anderswo von einem Majo sagen: Ein guter Kerl, aber mauvais sujet. Majos gibt es unter allen Ständen, und wie früher die meisten Räuber, so gehören noch jetzt Contrebandisten und Stierfechter zu ihnen. Die Maja ist das würdige Ebenbild des Majo, heißblütig und verliebt, jammert sie nicht über eine Untreue, die man an ihr begangen, sondern weiß sich mit dem Dolche selbst zu rächen.

Im Allgemeinen ist der Andalusier, wenn er auch Lanze und Messer gut zu führen versteht, doch ein schlechter Soldat, denn er ist körperlicher Anstrengung unfähig, und fürchtet sich, sein köstliches Diesseits zu verlassen. Hat er nicht hier über sich einen beständig blauen Himmel, warme balsamische Düfte umsonst, die herrlichsten Früchte mit wenig Arbeit, und die schönsten Weiber der Erde!

Was kriegerische Eigenschaften anbelangt, so stehen den Söhnen des Südens die Bewohner des Nordens, die Basken und Catalonier,

Digitized by Google

am auffallendsten gegenüber. Ueberhaupt sind die Basken das nobelste und tüchtigste Volk unter den Spaniern; sie sind fleißig, zuverläßig, arbeitsam und treu, und sie haben sich nicht nur auf dem Schlachtfeld als vortrefflich bewährt, sondern enthielten sich auch während der Bürgerkriege aller Ausschweifungen, wie denn überhaupt Zucht und Sitte ein Grundzug ihres Charakters ist.

An Fleiß und Gewandtheit kommen ihnen die Catalonier gleich; ihre Hauptstadt, Barcelona, ist die einzige Stadt Spaniens, in welcher Industrie und Handel blüht; auch das Landvolk ist unermüdlich, und man muß den schlechten Boden Cataloniens sehen, um die Ausdauer zu bewundern, mit welcher sie ihm die täglichen Bedürfnisse abringen. Wahr ist das spanische Sprüchwort:

El Catalan
Saca de la piedra pan,

das heißt: der Catalonier weiß selbst aus Steinen Brod zu ziehen; wenn sie Mannszucht lernen wollten, wären sie eben so gute als tapfere Soldaten.

Beides sind dagegen die Aragonesen, doch hört man sonst in Spanien nicht viel Gutes von ihnen sagen; man wirft ihnen grobe Sitte und Sprache vor. Sie sind bettelhaft, unersättlich, unverschämt. Zu der Anekdote, die man sich von einem Fremden bei uns erzählt, er habe einem Lastträger für eine geringe Dienstleistung einen Dukaten geschenkt, um zu sehen, ob dieser zufrieden zu stellen sei, worauf derselbe noch um eine Kleinigkeit zu einem Schnaps bat, damit er das schöne Goldstück nicht zu wechseln brauche, ließe sich in Aragonien manches Seitenstück finden.

Den schlimmsten Ruf unter allen Spaniern hat übrigens der Valencianer; man hält ihn für treulos, rachsüchtig und blutgierig, wo er das, nämlich ohne Gefahr, für sein theures Leben sein kann. Im Verhältniß kommen in Valencia Jahr aus Jahr ein die meisten Meuchelmorde vor; dabei ist er jedoch arbeitsam, nüchtern und sparsam bis zum Geiz.

Digitized by Google

Der Galizier ist der Savoyarde Spaniens. In der Jugend wandert er mit seinem Nationalinstrument, dem Dudelsack, aus seinem Dorfe nach einer größern Stadt, gewöhnlich nach Madrid oder Lissabon; später wird er Wasserträger, Hafenarbeiter oder Lastträger, und als solcher arbeitet er fleißig und unermüdlich mit seiner beispiellosen Genügsamkeit, und dadurch, daß keiner wie er das Sparen und Zusammenscharren versteht, gelingt es ihm meistens sich ein kleines Kapital zu erwerben, mit dem er alsdann unfehlbar in seine Heimath zurückkehrt.

Der Asturianer endlich ist der Hanshammel des Landes. Obgleich von Haus ungebildet und plump, läßt er sich leicht nach der Hand ziehen, zu Dienstleistungen abrichten, und ist deßhalb, namentlich in den wohlhabenderen Häusern von Madrid, als Bedienter sehr gesucht.

Was das gesellschaftliche Leben der Spanier anbelangt, so findet man für so viele Belustigungsarten bei uns, für Schauspiele, Kaffeehäuser, große langweilige Diners und ermüdende Soupers hier wenig Ersatz; nur bei seltenen feierlichen Gelegenheiten wird der einfache Lauf eines häuslichen spanischen Lebens unterbrochen, und ganz im Gegensatze zu uns, die wir so gerne fremde Sitten und Gebräuche nachahmen, geschieht dieß in Spanien äußerst selten, und dann nur von den allerhöchsten Ständen. Einer Menge von Dingen, welche wir zu unserer halbwegs behaglichen Existenz für unumgänglich nothwendig erachten, z. B. einem gewissen Comfort in Möbeln, Kleidung und dergleichen, legt der Spanier sehr wenig Werth bei, woher es denn auch wohl kommt, daß Fremde so leicht geneigt sind, das gesellschaftliche Leben der Spanier als einförmig und unerträglich zu verdammen.

Man kann sagen, daß sämmtliche öffentliche Belustigungen, Theater und Stiergefechte abgerechnet, in den Freuden des Paseo bestehen, des Spazierengehens, dem das spanische Volk jeden Standes, Alters und Geschlechtes mit wahrer Leidenschaft nachgeht. Hat doch selbst

Digitized by Google

jedes Dörfchen hier einen Platz mit zwei Reihen Bäumen bepflanzt, mit ein paar steinernen Bänken, und wenn's hoch kommt, auch einer Fontaine, unter dem stolzen Namen einer Alameda. Hier werden die Sommerabende zugebracht, man geht umher, man plaudert, man trinkt ein Glas frischen Wassers, welches des heißen Klima's wegen, und auch wohl als Anklang aus der Maurenzeit bei den Spaniern eine große Rolle spielt. Einer andern eigenthümlichen Belustigung erwähnte ich schon in Valencia. Es sind dieß die Versammlungen der Männer Morgens zwischen zehn und eilf Uhr, auf irgend einem öffentlichen Platze, Corillos; hier in Madrid auf der Puerta del Sol, und man findet sich da mit demselben Eifer ein, wie man bei uns ein Kaffeehaus oder einen politischen Klubb besucht.

Was nun die häuslichen Vergnügungen der Spanier anbelangt, die sogenannten Tertullas, so wird der Einheimische und Fremde selten für einen gewissen Abend dazu eingeladen; wer sich bei einer spanischen Familie vorstellen läßt, wird gebeten, „das Haus als das seinige zu betrachten," und eine solche Einladung gibt ihm ein Recht, so oft zu kommen, als es ihm beliebt. Erscheint er zur Zeit des Mittagessens, so versteht es sich von selbst, daß er am Tische Platz nimmt, kommt er zur Siesta, so ist Niemand für ihn zu Hause, stellt er sich Abends ein, und die Familie ist zufällig nicht auf der Alameda, so kann er, wenn es ihm gefällt, da bleiben, und am Gespräche Theil nehmen, wenn er musikalisch ist, die Gesellschaft durch Klavier- oder Guitarrenspiel erfreuen. Dazu kommen dann bald ein Paar Castagnetten zum Vorschein, man ersucht die jungen Damen zu singen oder zu tanzen, was nun auch meistens nach Herzenslust geschieht. Bälle nach unserer Art oder Tanzpartieen sind dagegen in Spanien äußerst selten, und fangen selbst jetzt erst nach und nach in der höheren Gesellschaft an Eingang zu finden. Da bei diesen Zusammenkünften keine Erfrischungen gereicht werden, höchstens eine Tasse Chocolade, wenn es lange dauert, so ist das ein eben so wohlfeiles Ver-

Digitized by Google

gnügen, wie das Spazierengehen, weßhalb auch fast alle Stände, Arme wie Reiche, häufig ihre Tertullas halten. Die Zwanglosigkeit dabei erstreckt sich auch auf die Kleidung, und es wird Niemand einfallen, wenn er sich vom Paseo weg zu einer Tertulla einfindet, vorher eine gewähltere Toilette zu machen.

Bei allen Zusammenkünften, sowie überhaupt im gesellschaftlichen Leben der Spanier nehmen die Frauen einen wichtigen Platz ein. Wenn man in einer Tertulla ein wenig aufmerksam ist, so bemerkt man gleich, daß überall kleine Herzensangelegenheiten abgemacht werden. Es ist dieß aber so begreiflich bei diesem leicht erregbaren Volke, und ich möchte den sehen, der kalt bleibt, wenn eine Spanierin mit ihren schönen Augen und der Kunst, sie zu gebrauchen, es darauf abgesehen hat, seine Aufmerksamkeit zu erregen.

Wenn die Gesetze der ehelichen Treue hier im Allgemeinen nicht so streng gewahrt werden, wie wir dieß wenigstens vom gesellschaftlichen Leben bei uns behaupten, so wird dagegen die Treue der Liebe und ihre Gesetze um so heiliger gehalten. Eine Spanierin, die ihrer Freundin gewiß keine Vorwürfe darüber machen wird, oder den vielleicht befreundeten Gemahl warnen, wenn sie einen Cortejo gefunden, ist dagegen wohl im Stande, diesen Liebhaber von einem Verrath zu benachrichtigen, der gegen ihn begangen werden soll. Treulosigkeit in der Liebe wird von der öffentlichen Meinung gebrandmarkt, sowie dagegen die Gesellschaft fast jedes Verhältniß, welches die Liebe knüpft, bereitwillig schützt. Huber in seinen Skizzen aus Spanien sagt: Die Spanierinnen machen die Liebe zu ihrer Hauptbeschäftigung und sehen die Pflichten und Gesetze derselben als die wichtigsten und bindendsten an.

Die strengen Urtheile, welche über die Spanierinnen gefällt werden, entspringen übrigens, wenn sie nicht blos das Produkt der Eitelkeit und der Einbildungskraft sind, aus der großen Freiheit und Ungezwungenheit im Ausdrucke, aus derselben Franqueza, welche dem ganzen gesellschaftlichen Leben der Spanier zu Grunde liegt, und den

Digitized by Google

Fremden bei oberflächlicher Beobachtung, bei der Gewohnheit theoretischer Schlüsse, oder sehr oft bei einer großen Eitelkeit, leicht zu sehr irrigen Folgerungen und Ansichten verleitet. Was indessen auch die Spanierinnen für Fehler haben mögen, sie sind weder zu coquet noch prüde, und das ist schon sehr viel.

Was die Frauen nun außer der Liebe in das gesellschaftliche Leben der Spanier bringen, und woran die ganze Gesellschaft Theil nehmen kann, während die Liebe dem Einzelnen gehört, ist eine unvergleichliche, natürliche Anmuth in der Rede, in dem Blicke, in allen Bewegungen, kurz in ihrem ganzen Wesen, welche man in der Art nirgends wieder findet, einen natürlichen Verstand und Witz, mit einer Leichtigkeit und Kraft des Ausdrucks verbunden, die wirklich bei dem fast gänzlichen Mangel an eigentlicher Erziehung und Unterricht erstaunenswerth ist, einen Enthusiasmus für den Ruhm, die Unabhängigkeit und Freiheit des Vaterlandes, und überhaupt eine Lebendigkeit und Frische aller Gefühle und Interessen, sei es Liebe, Religion, Haß, Eifersucht, Freude oder Schmerz, die sich ohne falsche Scham oder Prüderie äußert, und bei jeder Gelegenheit wie ein unbändiger Strom hervorbricht, in begeisterten Worten, glühenden Blicken und den ausdrucksvollsten und doch anmuthigsten Bewegungen.

Ein charakteristischer Zug in dem gesellschaftlichen Leben der Spanier ist der in andern Ländern unbekannte Grad von gesellschaftlicher Freiheit und Gleichheit, der in der Tertulla, auf dem Paseo, auf der Plaza, den Handwerker, den Kaufmann, den Offizier, den Beamten, den Geistlichen von jedem Range, den Adeligen, den Marques und Grafen, auf einem Fuß der vollkommensten Gleichheit in Berührung bringt.

Was aber in Spanien die Gesellschaften trennt, ist nur die geistige Bildung, die geistigen Bedürfnisse, nicht die äußere Stellung ihrer Mitglieder, und innerhalb dessen, was man im Allgemeinen die gebildeten Stände nennt, gibt es keine gesellschaftliche Aristokratie und Absonderung. Hier sind höchstens nur einige Ueberreste der alten

Digitized by Google

Grandezza auszunehmen, deren Leben nur dem Hof angehört. — Was unter- oder außerhalb dieser Gränze liegt, hat, wie sich denken läßt, nicht den Wunsch, sie zu überschreiten, sondern hält sich zu Seinesgleichen; aber wo der Zufall die untern oder untersten Stände mit den höhern oder höchsten zusammenführt, z. B. auf Reisen, sogar in Verhältnissen vorübergehender Dienstleistungen, da geschieht es immer mit der vollkommensten Gleichheit, die aber auch nur dadurch möglich wird, daß die unteren Stände geistig nur durch größere Unwissenheit sich von den höheren unterscheiden, während sie alle natürlichen Anlagen mit ihnen gemein haben, besonders aber einen natürlichen Anstand, eine Würde des Benehmens und der Haltung, und eine Leichtigkeit und Kraft des Ausdruckes, der kriechende oder rohe Gemeinheit ausschließt, und es dem Gebildeten, dem Vornehmen möglich macht, mit dem gemeinen Manne, wie mit Seinesgleichen umzugehen. So geschieht es denn, daß die äußern Formen der Höflichkeit und der gesellschaftlichen Berührungen unter allen Ständen ziemlich dieselben sind, also daß der gebildete Städter ohne unangenehme Empfindung oder Berührung in eine Venta voller Fuhrleute oder Maulthiertreiber, oder in ein Bauernhaus, und der Landmann oder Maulthiertreiber ohne Verlegenheit oder Demüthigung in das eleganteste Kaffeehaus oder in die Wohnung des reichsten Städters tritt. Diese Art von gesellschaftlicher Freiheit und Gleichheit, der rechtliche Stolz, die ernste gemessene Höflichkeit, die edle Haltung, die man durchgehends auch bei den untern Volksklassen in Spanien findet, bringt bei dem Fremden eine Art von bleibender angenehmer Empfindung, ein gewisses Behagen hervor, was ich wenigstens in keinem andern Lande empfunden, sondern im Gegentheil häufig schmerzlich entbehrt habe. Ja, auf die Gefahr hin, nicht recht verstanden zu werden, gestehe ich, daß dieses Gefühl mir alle Beschwerlichkeiten oder Gefahren, welche sonst mit dem Reisen in Spanien verbunden sein mögen, nicht nur erträglich, sondern angenehm gemacht hat, daß ich jetzt mit einer Art von Sehnsucht der

Digitized by Google

Abende gedenken kann, die ich nach ermüdenden Ritten in den spanischen Ventas zugebracht habe.

Dreizehntes Kapitel.

Escorial.

Winterlandschaft. Der Herzog von Rianzares. Der Leichenzug der Prinzessin. Eine Freudburg. Der Escorial. Ein blinder Führer. Philipp der Zweite in der Schlacht. Kloster und Kirche. Aussicht von der Kuppel. Der Rost San Lorenzo's. Nacht und Nebel. Der Leichenconduct. Die Uebernahme der Prinzessin. Nächtliches Kirchenamt. Die königliche Gruft. Die Beisetzung. Abschied vom Escorial.

Schon längere Zeit hatten wir auf günstige Witterung gewartet, um den Escorial zu besuchen; um diesen Ausflug zu machen, wünschten wir schon ein klein wenig Sonnenschein, denn der Escorial liegt bekanntlich noch weit höher als Madrid, in eine Schlucht des mächtigen Guadarramagebirges geschmiegt, welches, wie wir uns häufig von der Terrasse des königlichen Schlosses durch den Augenschein überzeugten, selbst auf seiner, Madrid zugekehrten, Südseite von oben bis unten mit einem weißen Schneemantel bedeckt war. Endlich kam trotz Eis und Schnee eine für unsere Tour entscheidende Stunde. Am fünften Januar ward die Königin Isabelle bekanntlich von einer Infantin entbunden, welche am achten desselben Monats starb und am dreizehnten im Escorial beigesetzt werden sollte. Man sagte uns, eine so günstige Gelegenheit, den Escorial in alter Pracht und Herrlichkeit aufleben zu sehen, dürften wir nicht vorübergehen lassen, weßhalb wir uns denn rasch entschlossen, nicht mehr auf Sonnenschein und warme Witterung zu warten, sondern einen Platz auf der Postkutsche zu nehmen, die alle zwei Tage Morgens früh um sechs Uhr aus der Calle de Fuentes nach dem Escorial abgeht.

Digitized by Google

So rollten wir denn am zwölften in der Morgendämmerung durch die Straßen, hatten angenehmer Weise die Berline erhalten (mit dem Coupé unserer Eilwagen gleichbedeutend), konnten also frei vor und um uns schauen und erblickten, als wir am königlichen Schloß vorbeifuhren, hier Infanterie- und Kavalleriemassen, welche auf der Plaza del Oriente und in den angränzenden Straßen aufgestellt waren und Spaliere gebildet hatten für die arme kleine Prinzessin, deren Körper, von großem Gefolge escortirt, schon eine Stunde vor uns Madrid verlassen hatte. Vor dem Thore, auf der Landstraße nach Galizien, dem Paseo de la Florida, begegneten uns reichvergoldete Saatskutschen mit sechs, acht und zehn Pferden oder Maulthieren bespannt, die schwarze Federbüsche an den Köpfen und lange Trauerflöre an den Geschirren trugen, begleitet von Kavallerielpikets. Sie hatten der Infantin das Geleite bis ans Weichbild der Stadt gegeben, von wo der Leichenzug in einfacherer Pracht nach dem Escorial gehen sollte.

Es war ein frostiger, nebeliger Morgen, der Boden ziemlich hart gefroren, weßhalb die Räder des Wagens freilich nicht so tief in den Koth einschnitten, wir aber desto empfindlichere Stöße erleiden mußten. Die mächtigen Ulmen am Wege auf dem eben erwähnten Paseo, sowie die Sträucher am Ufer des Manzanares gaben uns recht das Bild eines heimathlichen Winters, der kleine Fluß hatte an seinen weißbereiften Ufern sogar Eis angesetzt, die gewaltigen Bäume sowie die Sträucher zeigten ihre schwarzen, kahlen Aeste. Der Mayoral hatte Nase und Mund mit einem dicken Tuch verbunden, und der Zagal strampelte mit Händen und Füßen, um sich warm zu halten, da er mit seinem gewöhnlichen Geschäft, dem Antreiben der Maulthiere, nicht viel zu thun hatte; vor unsere Kutsche waren nämlich sechs tüchtige Pferde gespannt, die mit leichtem Zungenschlag und der Peitsche angetrieben, uns in einem gleichmäßigen tüchtigen Trab dahinzogen. Bis an die Brücke des Manzanares fuhren wir in der Ebene, dann aber hatten wir gleich wieder das uns bekannte Terrain der Mancha, beständig Berg auf und ab, durch ein ödes, unfruchtbares, langweiliges

Digitized by Google

Land. Die Straße von Madrid nach dem Escorial ist eine lange Strecke zugleich der Weg zu dem Lustschloß la Granja, wo sich der Hof während des Sommers mehrere Monate aufhält, und deßhalb recht gut erhalten. Auf einem hohen Damme ziemlich aufsteigend, der durch ein Thal mit steilen Wänden in die Höhe führt, kletterten unsere Pferde langsam empor und ließen uns vollkommen Zeit, einen Rückblick auf die Stadt zu werfen, deren Häusermassen undeutlich im Nebel verschwimmend hinter uns lagen. Rechts und links dehnte sich das kahle Land weit hinaus, ein kleiner Hügel am andern, keine Bäume, fast nirgends ein Strauchwerk, höchst selten die Spur einer menschlichen Wohnung. Hie und da bemerkte man einen Streifen Schnee, welcher den Anblick der graugelben Fläche doch um etwas belebter machte. Es war an diesem Bergabhange, wie man uns erzählte, wo Königin Christine ihren zweiten Gemahl, den damaligen Senor Munoz, jetzigen Herzog von Rianzares kennen lernte; sie begab sich nach la Granja, und ihre zehn Maulthiere waren nicht im Stande, den schwer bepackten Reisewagen, ohne mehrmals stehen zu bleiben, den Berg hinauf zu bringen. Bei einer solchen Rast standen die Thiere obendrein nicht fest, und der Wagen fing an rückwärts zu rollen, was gerade an dieser Stelle hätte sehr gefährlich werden können, denn wie schon erwähnt, führt die Straße hier über einen hohen Damm von zuweilen an sechzig bis achtzig Fuß Höhe. In diesem Augenblicke warf sich ein junger Mann von der berittenen Leibwache der Königin von seinem Pferde, sprang an den zurückweichenden Wagen hin, griff mit riesenhafter Stärke in die Speichen eines der Hinterräder und brachte ihn zum Stehen. Von der Königin blieb diese That, solch ein kräftiger Ausdruck der Ergebenheit, nicht unbemerkt; doch hatte Senor Munoz eine so glänzende Belohnung, wie sie ihm später zu Theil wurde, wohl nicht erwartet.

Jetzt erreichten wir die Hochebene, und der Mayoral, der mit einem kräftigen Peitschenschlag seine sechs Pferde zum gestreckten Lauf antrieb, zeigte darauf vor uns hin auf die Straße, wo sich in weiter

Digitized by Google

Ferne ein nebelhaft verschleiertes Gefühl von Wagen, Reitern und Fußgängern bewegte, — der Leichenzug der Prinzessin. Da wir sehr scharf fuhren, so erreichten wir in einer halben Stunde die letzten der Begleitung, escortirende Infanteriemassen, fuhren in kurzem Trabe zwischen ihnen hindurch, und darauf langsam an dem ganzen Zuge vorüber. Es war ein interessantes Bild, eine Erinnerung an alte spanische Pracht und Herrlichkeit mit gewaltigem, ergreifendem Contraste, wenn man die großen reichverzierten Equipagen mit zahlreicher Dienerschaft in gold- und silbergestickten Röcken, die Pferde mit prachtvollen Geschirren bedeckt so in der kalten, traurigen Winterlandschaft dahinziehen sah. Aeußerst malerisch nahm sich die berittene Leibwache der Königin aus, die in aufgelösten Reihen, in Gruppen von zwei und drei ritt, fest in ihre weißen Reitermäntel gewickelt, schöne, hohe Leute auf großen, kräftigen Pferden, in der rothen, goldgestickten Uniform mit weißen, anliegenden Beinkleidern und hohen, glänzenden Reitstiefeln, auf dem Kopfe den blitzenden Helm. Unser Zagal voltigirte vom Bocke herab, und näherte sich mit abgezogenem Hute einem der commandirenden Offiziere, den er im Auftrag des Mayoral um Erlaubniß bat, an dem Zuge im Trab vorbeifahren zu dürfen. Dieß wurde denn auch freundlichst, aber mit der Weisung bewilligt, die Pferde vorn beim Leichenwagen im Schritte gehen zu lassen. Bald ließen wir die Reiter hinter uns und erreichten wieder andere Kutschen, schwere Dienst- und Reisewagen mit Hochwürdenträgern, Kammerherren, zahlreicher Dienerschaft, Köchen und Hellebardieren der Königin angefüllt. Ihnen voraus fuhren abermals ein paar Staatscarossen mit hoher und niederer Geistlichkeit, und dann erreichten wir den Leichenwagen, der im langsamsten Schritte von zehn schwarzen Maulthieren mit dunkler Beschirrung und wehenden Federbüschen auf den Köpfen gezogen wurde. Zu Fuß gehende Stallleute in schwarzer Livree führten die Zügel der Thiere. Besonders dieser Wagen mit der kleinen Kinderleiche hatte hier in der weiten, düsteren, einsamen Ebene etwas unbeschreiblich Rührendes. Auf seinem Untergestell be-

Digitized by Google

fand sich ein auf vier Säulen getragener Baldachin, unter dem der kleine Sarg stand, verhüllt mit einer rothsammtnen, goldgestickten Decke, deren Fransen so tief herabhingen, daß sie beständig gestreift wurden von den langsam sich umdrehenden Rädern. Diese sowie der ganze Wagen waren aus weiß lakirtem Holze, alles mit künstlichen Rosenguirlanden umwunden. Obenauf lag ein mächtiger Blumenkranz, zwischen dem die königliche Krone hervorragte. Unser Mayoral und Zagal, selbst der vorreitende Postillon und natürlicher Weise auch wir Passagiere, nahmen unsere Hüte ab, bis wir bei dem Leichenwagen vorbei waren, dem abermals ein Trupp von der berittenen Leibwache der Königin vorauszog, dann aber machte sich unser Rosselenker eine frische Papiercigarre, rief dem Postillon ein lautes vorwärts! zu, knallte seinen Thieren tüchtig eins über, und dahin sausten wir, nach ächt spanischer Manier im gestreckten Galopp der Pferde, bald den ganzen Leichenconduct weit hinter uns lassend. Doch noch lange nachher, wenn ich aus dem Fenster zurückschaute, bemerkte ich den weißen Wagen, wie er langsam auf der dunklen Chaussee hin und her schwankte.

Nach einer Stunde tüchtigen Fahrens erreichten wir die erste Station, die Pferde wurden ausgespannt, dagegen die unvermeidlichen Maulthiere vorgelegt, und mit ihnen hatten wir auch wieder das beständige, unerträgliche Peitschengeknall und das ewige gellende Geschrei von Mayoral, Zagal und Delantero. Die Gegend blieb sich in ihrer Langweiligkeit völlig gleich, bald ging es auf der breiten Straße ziemlich steil abwärts, dann wieder ebenso aufwärts; rechts und links bestand die ganze Abwechslung in bald kleinern, bald größern Hügelreihen in schmutzig grauer oder gelbröthlicher Färbung. Zuweilen zeigten sich einige verkümmerte Bäume, kleine Buxbaumsträucher, Ginster und zwischen der Straßeneinfassung, aus roh über einander gelegten Steinen bestehend, wucherten Disteln und Brombeerstauden. Der Himmel war uns nicht ganz ungünstig, es regnete nicht, ja das graue Gewölk, welches heute Morgen schon über uns lagerte, wurde lichter

Digitized by Google

und durchsichtiger, und zuweilen sogar blickte aus der grauen Fläche eine blaue Stelle, welche aber bald wieder von Nebelmassen bedeckt wurde.

Der Guadarrama wuchs scheinbar vor uns in immer majestätischeren Massen auf. Seine Schneeumhüllung, welche ihn uns von Madrid aus fast weiß erscheinen ließ, sah hier durch tief eingehende Schluchten und vorspringende Felswände zerrissen und zerfetzt aus und ließ seine schroffen, zerklüfteten Formen um so deutlicher erkennen. Nach der zweiten Station überschritten wir einen Ausläufer des Gebirges, und zwar auf einer Straße, die man selbst in Deutschland hätte vortrefflich nennen können, in Spanien aber überraschend schön, sie war gut geebnet und stieg, kunstvoll angelegt, an den steilen Felsen in Windungen in die Höhe; den Weg größtentheils hier durchzusprengen war keine kleine Arbeit gewesen, die Abräumung, mächtige Felsenplatten und riesenhafte Blöcke, befand sich noch zu beiden Seiten der Straße. Unsere Maulthiere liefen in einem starken Trabe hinauf, und daß sie das auszuhalten im Stande sind, darin besteht der Vorzug, den man ihnen hier in Spanien, und mit großem Recht, vor den Pferden gibt.

Auf der Höhe angelangt, hatten wir vor uns ein weites Thal, hinter dem der Hauptzug des Guadarrama stolz und mächtig emporstieg, und zu gleicher Zeit einen Anblick, den ich in meinem ganzen Leben nicht vergessen werde. „Escorial!“ rief der Mayoral, indem er vor sich hinzeigte. Und an der gegenüber liegenden Felswand, sich scharf abhebend von der Schneedecke, welche sich dort befand, sahen wir in dunklen schweren Massen das riesenhafte Kloster mit seiner gewaltigen Kuppel und seinen hohen Thürmen, wie eine Feenburg thronen! Ja, wie eine Feenburg! wie das Schloß eines mächtigen Zauberers, der sein Werk hoch in die Luft hingestellt hat. Denn gerade so sah es aus. Ein Nebelstreifen hatte sich unten um die Grundmauern des Gebäudes gelagert, einer weißen Wolke ähnlich, die dasselbe zu tragen schien. Ueberraschend im höchsten Grade war

Digitized by Google

dieser Anblick; dazu war die Sonne so freundlich, in diesem Augenblicke einen kleinen Strahl ihres Lichtes zu senden, welcher auf die wogenden Nebelmassen fiel, sie hell beglänzte und einen wohlthuenden Schimmer auf die finstere Häusermasse fallen ließ. Dieß Bild allein hätte sich der Reise hieher verlohnt. — Und während wir abwärts rollten, blieb das Zauberschloß noch lange unverrückt vor unseren Augen wie hoch in der Luft schwebend stehen.

Der Escorial, eigentlich San Lorenzo el real la Victoria, wie der wahre Name des berühmten Hieronymitenklosters ist, hatte von seinem Stifter, König Philipp II., ein ungeheures Territorium von Ländereien erhalten, die sich südlich von ihm ausbreiten. Hier befanden sich früher Fruchtfelder, Parkanlagen, und für die Mönche Spaziergänge jeglicher Art durch Wald und Flur. Schon zwei Stunden vorher, ehe man den Escorial erreicht, kommt man an seine äußerste Gränze, ein Gebäude mit weitem, hohem Thorbogen, hinter dem aber leider die gute Straße aufhört und man bei einem rieselnden Bergwasser vorbei wie über einen Waldgrund fährt. Hier ist von der ehemaligen Chaussirung des Weges kaum eine Spur mehr übrig geblieben; die Mauern, welche ihn früher begränzten, sind zusammengestürzt, haben die Straße verengt und auch wohl hie und da das Flußbett ausgefüllt, so daß das Wasser schäumend anprallt und sich nun über die benachbarten Gründe einen anderen Weg suchen muß. Gleich hinter dem oben erwähnten Thorbogen erblicken wir zu unserer Linken ein mächtiges, vielleicht dreißig Fuß hohes Kreuz, welches auf der Stelle, wo es steht, mit seinem massenhaften Piedestal aus einem einzigen Steinblocke gehauen wurde. Von angesetztem Moos und Flechten hat es eine grünliche Farbe angenommen und paßt so recht in die traurige, öde Wildniß. In der besseren Jahreszeit, wenn alles grün ist, mag es hier wohl freundlicher sein und alsdann das murmelnde Wasser unter den dicht belaubten Eschen, Erlen und Ulmen vielleicht allerlei sonderbare Dinge erzählen, die sich hier heimlich begaben; denn in der alten Zeit war der Escorial nicht nur ein Aufent-

Digitized by Google

halt für Mönche, sein Gründer Philipp II. brachte hier mit dem ganzen Hofe jährlich einige Monate zu, und die armen spanischen Hofdamen und Edelfräulein, die sich gewiß in den düstern Klostermauern entsetzlich langweilten, liebten es wahrscheinlich, ihre Spaziergänge bis hier ans alte Kreuz auszudehnen, an dessen moosbedecktem Fuße man sicher oft einige von ihnen gelagert sah, wenn auch vielleicht nicht immer in inbrünstigem Gebet begriffen. —

Wir lassen es hinter uns, der Weg ist zuweilen so eng, daß die überhängenden Zweige den Wagen streifen, und wird dabei so kothig, daß unsere armen Maulthiere nur mit Mühe fortkommen. Dazu geht es nach einiger Zeit wieder ziemlich stark bergan, doch erhalten wir glücklicher Weise Vorspann und zwar zu unseren sechs Maulthieren noch vier Pferde, welche durch einander zu drei und drei gespannt werden, und so fahren wir nun unverdrossen wieder in scharfem Trab vorwärts. Wir nähern uns dem Ziele und erkennen das hier an regelmäßigen Alleen, die unsern Weg durchschneiden, dort an Thoren mit oder ohne Eisengitter, die wohl auf Felder und in umschlossene Parks führen. Letztere scheinen noch gut unterhalten zu sein, man sieht freistehende Gruppen von mächtigen Bäumen neben niederem Gebüsche, Wege, die sich um sie herum schlängeln, und von ihnen weg nach großen Teichen und ummauerten Bassins führen. Auch einen Springbrunnen bemerken wir, der seine kalten Wasserstrahlen in die winterliche Luft hinaufspritzt; endlich auch wird der Weg wieder breiter und ist von einer hohen Granitmauer eingefaßt, über welche Steineichen ihre immergrünen Zweige hinausstrecken. Wir biegen um eine Ecke, und vor uns liegt das gewaltige Klosterschloß, ernst, ja düster auf seinen Terrassen und Plattformen, die sich gleich steinernen Redouten vor ihm erheben. Wie sehr man auch auf diesen großartigen Eindruck vorbereitet sein mag, der erste Anblick des Escorial überwältigt jede Erwartung. Ich glaubte ein Haus zu finden, sagt Rochau, und sah ein ausgehöhltes Granitgebirge vor mir.

Man nennt Juan Bautista de Toledo und Juan de Herrera als

Digitized by Google

die Baumeister des Escorial, aber ich glaube nicht an diese Namen, ich bin überzeugt, daß der Escorial von dem Künstler herrührt, der sich erbot, den Athos zum Standbild des macedonischen Alexander umzumeißeln. Wie die eiserne Nothwendigkeit steht der starre kalte Riesenbau da, als ob er gewiß wäre, das Weltende zu überleben. Und sicherlich, wenn von allen Bauwerken, die Spanien seit dem Ende der Römerzeit bis auf den heutigen Tag errichtet hat, wenn von allen seinen Schlössern und Kathedralen einst kein Stein mehr auf dem anderen sein wird, dann wird noch immer eine finstere und stolze Klosterruine am Guadarrama von der Fabelzeit Philipp's II. zeugen, die in wahnsinnigem Hochmuth auf diesem Fußgestell einen Platz einnehmen wollte zwischen der Menschheit und Gott. Der Escorial ist ein Denkmal der maßlosesten Selbstsucht, die zumal durch die Naivetät Grauen erregt, mit welcher sie sich für lautere Frömmigkeit hält und ausgibt. Ein Grabstein für seinen königlichen Leichnam und eine ununterbrochene Fürbitte für seine königliche Seele: das war der große Zweck Philipp II. bei der Gründung des Lorenzklosters. Zweihundert Mönchen war es zur Aufgabe ihres ganzen Lebens gestellt, zu beten und Messen zu lesen für das Seelenheil eines einzigen Sünders, fort und fort bis an das Ende der Zeiten. Von den Häuptlingen alter Völker lesen wir, daß sie ihre Weiber und ihre Lieblingssclaven auf ihrem Grabe schlachten ließen; der Beherrscher Spaniens hat hundert, ja tausend Generationen, so wenigstens lag es in der Absicht Philipp's II., dazu bestimmt, auf seinem Sarge nicht etwa zu sterben, sondern in Banden des Leibes und des Geistes zu leben.

Der Nebel, welcher um die Terrassen des Escorials wogte, hatte sich weder ganz gehoben noch ganz gesenkt, und wenn aus Schluchten des Guadarrama zuweilen ein Windstoß herüber fuhr, so qualmte er hoch empor und verhüllte das riesenhafte Gebäude mit seinen Wolken, so daß es aussah, als brenne irgendwo in der Tiefe ein mächtiges Feuer, das seine mächtigen Rauchmassen hoch empor sende. Zu guter Letzt hatten unsere Zugthiere noch einen schweren Stand; es ging

Digitized by Google

sehr steil aufwärts bis zum Städtchen, welches neben dem Kloster liegt, und nur mit lautem Geschrei und Peitschenknallen konnte man die Maulthiere und Pferde auf ihren Beinen erhalten. Dazu fanden wir in der schlecht gepflasterten engen Straße Glatteis und waren in der That recht zufrieden, als wir endlich ohne besondere Unglücksfälle vor der Post hielten. Wir hatten von Madrid hieher — eine Entfernung von sieben Leguas — acht Stunden gebraucht. Das Städtchen Escorial, wohl von Escorias, erschöpften Mienen, die sich in der Nähe befinden, abgeleitet — Escurial haben die Franzosen daraus gemacht, — nach welchem das Kloster benannt ist, liegt etwas höher als dieses; es ist klein und nimmt sich wie ein Anhängsel der gewaltigen Steinmassen da drunten aus. Seine einzige ordentliche Straße wird in der Mitte von einem klaren aber sehr schmalen Bergwasser durchströmt, und eine Häuserreihe derselben besteht aus zusammenhängenden, massiv aufgeführten Gebäuden, welche früher zu Wohnungen für Gefolge und Hofdiener benützt wurden. Auch befand sich hier der Palast, welchen die Infanten für ihre Familien bauten, der übrigens nie beendet wurde. Während der langen Bürgerkriege dienten diese kleinen, unfertigen, aber festen Häuser bald dieser bald jener Partei, welche sich gerade darin verschanzte, was auch nicht zu ihrer Erhaltung beitrug. Und so sind die meisten von ihnen jetzt nur noch Ruinen mit eingestürzten Dächern und ohne Fenster und Thüren.

Im Gasthofe zur Post bekamen wir ein paar gute Zimmer nach spanischen Begriffen, d. h. einen kleinen Salon mit Binsenmatten, in dem aber weder Thüre noch Fenster gehörig zu verschließen waren; draußen war es recht kalt und zu unserer Erwärmung wurden wir mit einem Brassero voll glühender Kohlen versehen; unsere Betten standen in zwei dunklen Alkoven. Doch machten wir von dieser Wohnung im Augenblick nur sehr kurzen Gebrauch; es drängte uns, schon heute von dem Kloster so viel wie möglich zu sehen, denn man hatte uns gesagt, wegen der Feierlichkeiten der Beisetzung könnte es uns vielleicht morgen schwer gemacht werden, das Innere genau zu betrachten.

Digitized by Google

Schon in Madrid hatten wir von dem seltsamen Führer gehört, welcher die Fremden durch das Labyrinth des Escorials begleite. Unser Wirth hatte gleich nach ihm geschickt, und es erschien bald ein alter Mann mit weißen Haaren, sehr langsam und vorsichtig gehend, wobei er sich auf die Schulter seiner kleinen Enkelin stützte. Er betrieb das Geschäft eines Cicerone schon seit langen Jahren, kannte nicht nur die Entstehung jedes Bildes und jeder Statue, sondern ich möchte fast sagen, jeden Stein, jede Treppenstufe, und wußte allerlei anmuthige Geschichten bald über dieß, bald über das zu erzählen. Dabei hatte er nur einen einzigen Fehler: er war nämlich blind, vollkommen blind, und nur eine langjährige Gewohnheit machte es ihm möglich, in der tiefen Nacht, die ihn umgab, die Fremden welche sich seiner Leitung anvertrauten, ohne die geringste Irrung durch das ganze Gebäude zu führen. Ich würde diese Thatsache nicht für möglich halten, wenn ich sie nicht erlebt hätte. Der Wirth, der übrigens Zweifel in unseren Mienen zu lesen schien, sagte lächelnd: „folgen Sie nur dem Cornelio, Sie werden sehen, er vergißt keinen Winkel des Klosters, keine Statue, kein Bild."

So schritten wir denn über die Straße, unter einer der bedeckten Brücken durch, mit denen die verfallenen Häuser, von denen ich oben sprach, unter einander verbunden sind, über finstere Gänge, die sich bald rechts, bald links wandten, und über große und kleine Treppen zum Platze vor dem Escorial hinab. Schon hier war uns der blinde Führer von großem Nutzen, er schritt voran und zeigte uns die Richtung des Weges an, jetzt rechts, jetzt links, sechs oder acht Schritte abwärts, dann vier gerade aus.

Da standen wir denn auf dem weiten, von langen niedrigen Gebäuden umgebenen Platze, in dessen Mitte der Escorial emporragt; es war uns wie ein Traum und wir hätten versucht sein können, nicht an die Erfüllung des sehnlichen Wunsches zu glauben, das achte Wunder der Welt, wie die Spanier wohl mit Recht das Kloster nennen, nun wirklich vor uns zu schauen. — Escorial! Das Wort ruft

Digitized by Google

so manche Erinnerungen wach, und die glänzende, wenn auch schreckliche Regierungszeit Philipp's II., der wir schon in der Jugend mit so großem Interesse gefolgt, tritt hier so lebendig vor unsere Seele. Ist es uns doch gerade, als würden wir den finsteren, unheimlichen König selbst vorüberschreiten sehen, ihn, in dessen weiten Reichen die Sonne nie unterging und die Flammen des Scheiterhaufens nie erlöschten, gefolgt von Personen, die uns so bekannt scheinen und doch so fabelhaft sind, Elisabeth, seiner königlichen Gemahlin, Karlos, seines Infanten, von dem man nicht weiß, wie und wo er geendigt, ja nicht einmal, ob sein Leib wirklich drunten ruht in dem Sarge, der seinen Namen trägt. Wenn wir die starre Form der granitnen Thürme betrachten, so fällt uns Alba ein, seines Königs würdigster Diener, und wir denken an seine blutigen Züge gegen Norden, unserer Heimath zu, es ist, als sehen wir Flandern und Brabant, den Aufruhr in den Provinzen, den Marktplatz von Brüssel mit seinem Schaffot und mit Egmont, den wir so sehr geliebt und dessen Schicksal wir von jeher bedauert haben. Ja ihn, den flandrischen Grafen können wir besonders nicht vergessen und müssen des Schlachttags von Saint-Quentin gedenken, denn der Sieg der spanischen Waffen dort ist die Ursache der Erbauung des Escorials. Ein spanischer Geschichtschreiber erzählt darüber: am zehnten August 1557 belagerte der König Philipp II. Saint-Quentin; Philibert von Savoyen führte die Spanier und wurde von Graf Egmonts flandrischen und deutschen Truppen glänzend unterstützt, sowie von ein paar tausend Engländern unter Pembroke. Die Franzosen boten die Schlacht an, welche mörderisch entbrannte; während sich aber die Soldaten für ihren König schlugen, hielt sich dieser außer Schußweite, wie ein armer Sünder zwischen zwei Beichtvätern und hörte nicht auf, Gebete zu murmeln und Schwüre und Gelübde an alle Heiligen zu thun. Der König *fürchtete* sich, sagt einfach der spanische Geschichtsschreiber; vor allen Dingen wandte er sich an San Lorenzo und gelobte ihm eine prachtvolle Kirche nebst Kloster, wenn er ihm ohne Gefahr für seine Person zum Siege verhelfen wolle. In

Digitized by Google

der That wurden auch die Franzosen vollständig geschlagen und der König hielt dem Heiligen sein Wort auf so umfassende und glänzende Art, daß alle Heiligen der Welt hätten damit zufrieden sein können.

Dabei hat wohl nie ein König mehr in seinem eigenen Charakter gebaut, als Philipp II., indem er dieses Werk herstellte. Die große Anfahrt zum Escorial ist von Nordost, so daß man die Gebäudemasse zur Linken hat, wenn man die Höhe erstiegen, auf der dieselbe liegt. Die Nordseite, vor der auch wir so eben mit unserem Führer ankommen, und die ihrer ganzen Länge nach zurückgelegt werden muß, um den Haupteingang, der auf der Westseite liegt, zu gewinnen, hat schon beim ersten Blick etwas Zurückstoßendes; betrachten wir die lange, unermeßliche Front, nur an beiden Enden von Thürmen flankirt, ohne allen Vorsprung, von zahllosen kleinen Fenstern durchbrochen, so gibt es keinen erkältenderen Anblick; man hofft auf der Westseite beim Hauptportal einige Unterbrechung dieser Monotonie zu finden, aber so bald man um die Ecke biegt, ist hier die gleiche Starrheit, die Säulen, welche die Mitte auszeichnen, nur angelehnt und mit der Wand verwachsen, kein offener Portikus, keine mächtige Arkade, die den Blick in einen luftigen Hof erlaubt; außer zwei entfernteren und unbedeutenden Seitenthüren ist die mittlere Hauptpforte nur eine, im Verhältniß mäßig große Thüre, mit der gleichsam durch eine Schlüsselumdrehung der ganze Gebäudekoloß von außen unzugänglich gemacht werden kann, nirgends ein Rücksprung, nirgends eine Verzierung auf dieser todten Façade, noch sonst eine künstlerische Laune, die auf die schwere Masse phantastisches Licht und Schatten wirft: ernst und feierlich, grau in grau steht der Riesenbau, ganz wie die kalte, unbeugsame Seele Philipps oder das starre und öde Herz des Königs, wenn überhaupt eines in seinem Busen schlug.

Die Anlage des Escorials ist, weil aus einem Gedanken entsprungen und auf einmal ausgeführt, auch eine vollkommen regelmäßige, symmetrische und contrastirt wesentlich mit den meisten derartigen

Digitized by Google

Bauanlagen, die ihr Entstehen der Länge der Zeit verdanken und bei denen mannigfach sich durchkreuzender Wille die ursprüngliche Idee verrückte. Wie der Zweck, dem dieses Gebäude dienen sollte, ein gedoppelter, so zerfällt auch der Plan in zwei gleiche Hälften; die Achse geht von Westen nach Osten durch den großen Hof und dann durch die gegen denselben sich öffnende Kirche, die demnach ihre Rückseite gegen Osten und also nach Madrid kehrt; nördlich davon liegt der königliche Palast, dessen Zimmer dadurch im Sommer eine herrliche Kühle erhalten, und das Seminar, südlich das Kloster. Diese zwei Seitenpartien bilden je zwei länglichte Vierecke, doppelt so lang als breit, und fassen die Kirche, an die sie dicht angebaut sind und den vor derselben liegenden Hof in ihre Mitte.

Der innere freie Raum in den zwei ungeheuren Vierecken des Palastes und des Klosters ist durch Querbaue, die von Norden nach Süden laufen, je in zwei quadratische Hälften getheilt; die Hälfte gegen Süden bildet im Schloß den Ehrenhof, im Kloster den Kreuzgang oder Patio de los Apostoles, die nach Westen abfallenden Hälften zerfallen aber durch kreuzweise Theilung je wieder in vier kleinere Höfe, alle von Bogengängen umgeben, so daß im Ganzen eilf Höfe entstehen, zu denen noch mehrere kleine am Zusammenstoß der verschiedenen Flügel kommen, welche theilweise tiefen Cisternen gleichen, in die nie ein Sonnenstrahl dringt und die den finsteren Charakter des Innern noch vermehren. Je im Kreuzungspunkt der vier kleinen Höfe erhebt sich ein hoher Thurm, so daß mit den Eckthürmen und den zwei Campanilen vorn an der Kirche sechs Wächter über die enorme Granitmasse hervorragen, über welche die gewaltige Kuppel sich noch hoch in die Lüfte erhebt. Die Silhouette dieses Gebäudes ist trotz der Einförmigkeit der einzelnen Façaden nichts destoweniger eine schöne und interessante, sowohl wie sie sich von der dicht dahinter aufsteigenden Gebirgswand abzeichnet, als auch, wenn man diese theilweise erstiegen, sich vom Himmel abhebt.

Der große Hof, Patio de los Reyes, den man nach Ueberschrei-

Digitized by Google

tung der Schwelle der Hauptpforte betritt, ist düster und zu beiden Seiten mit glatten Wänden geschlossen, der Portikus der Kirche gedrückt und schwer, man kommt erst nach und nach zu dem Bewußtsein der enormen Ausdehnung, da die einzelnen Theile so massenhafte Dimensionen haben, die vier Königsstatuen oben an der Kirchenfaçade in fast dreifacher Lebensgröße lasten schwer auf den Säulen des Portikus und unwillkürlich geht man gebeugt durch die Kirchenthür. Der Dom selbst ist edel und groß gedacht, das Innere in der Form des lateinischen Kreuzes wahrhaft majestätisch, aber alle Formen sind schwer, derb und streng gebunden, die riesigen Granitpfeiler und Bogen haben die Naturfarbe des Steines und nur die Gewölbe sind mit Fresken, meistens von Giordano, geschmückt. In älteren Reisebeschreibungen lesen wir freilich von ungeheuren Kostbarkeiten, welche Kirche und Kloster des Escorial enthielten, von einem Tabernakel aus massivem Golde, mit Thüren von Bergkrystall, von Altargefäßen aus feinstem Achate, eingesetzt mit funkelnden Topasen, von einer Statue des heiligen Lorenzo, aus reinem Silber und fünfzig Mark schwer, und von einem Christus aus Silber an silbernem Kreuze, dessen Dornenkrone, Wunden und Nägel aus Rubinen und Brillanten bestanden. Alles das ist mit den Mönchen verschwunden; nicht als ob die armen Vertriebenen selbst es mitgenommen hätten, sondern der Escorial wurde zum Besten des Staates und anderer Gebäude geplündert. So wurde auch der größte Theil seiner kostbaren Gemälde nach Madrid gebracht, und selbst das prächtige Glockenspiel von fünfzig Glocken, die harmonisch zusammenklangen, ist nicht mehr vorhanden.

Wenn man aber die ernsten, gewaltigen Formen des Doms betrachtet, so vermißt man durchaus nicht den Schmuck von Silber, Gold und Edelsteinen, und vollkommen passend erscheinen uns die noch vorhandenen einfacheren, aber schweren Verzierungen von Kupfer und Messing. Von diesen Metallen sind hier an Geländern, Gittern, Candelabern und Armleuchtern so ungeheure Massen verschwendet, daß man nicht begreift, welche Erzgruben im Stande waren, sie zu liefern.

Digitized by Google

Der Hauptaltar ist von Jaspis und Marmor und hat zu beiden Seiten herrliche Gruppen von vergoldeter Bronze, zwei Kaiser mit ihren Gemahlinnen knieen in Andacht versunken; über dem Eingang der Kirche, gleichsam als eine Empore, liegt der hohe prächtige Chor voll acustischer Wirkung mit seinem berühmten Kronleuchter von Bergcrystall, der von einem sehr schlechten Deckengemälde herabhängt. Unter demselben befindet sich ein kleines mechanisches Kunstwerk; der drehbare Pult nämlich, auf welchem die riesenhaften Chorbücher liegen, hat eine enorme Schwere, und läßt sich nichtsdestoweniger mit einem einzigen Finger spielend herumdrehen. Die Chorstühle, zahlreich genug, um ein paar hundert Mönche aufzunehmen, sind aus kostbaren Holzarten aber sehr einfach geformt, hier zeigt man auch den Sitz, welchen König Philipp II. einzunehmen pflegte; er befindet sich ganz hinten in der Ecke, scheinbar aus Bescheidenheit und Demuth so gewählt; wenn man sich aber dort hinsetzt, was wir nicht unterließen, so begreift man gleich, daß der umsichtige König auch noch einen andern Zweck bei der Wahl dieses Platzes hatte, denn von dort aus konnte er nicht bloß den ganzen Chor, sondern auch den größten Theil der Kirche übersehen. Dicht neben diesem Stuhle befindet sich eine kleine Thüre, durch welche Philipp erschien, und hier war es, wo der Abgesandte Don Juan d'Austrias sich erlaubte, während des Gottesdienstes einzutreten, um dem König die wichtige Nachricht von der gewonnenen Schlacht von Lepanto zu melden. Der König aber, der dieser Botschaft wohl mit der größten Spannung entgegen harrte, unterbrach die ersten Worte der Meldung finster und ernst, indem er sagte: „Höre zuerst die Messe und dann sprich."

Ebenerwähnte kleine Thüre führt zu der, genau über dem Kirchenportal im Rücken des hohen Chors gelegenen kleinen Privatkapelle des Königs, wo sich der berühmte Christus von Benvenuto Cellini in weißem Marmor befindet. Doch fanden wir hier, wie auch bei den andern größeren Werken des großen Goldschmiedes, die wir gesehen, daß die Muskulatur des Körpers gar zu ängstlich und sorgfältig ausgeführt

Digitized by Google

ist, der Kopf, obgleich von sehr edlem und schönem Ausdruck, dagegen zu flach und unbedeutend gehalten erscheint. Auch dieses Kunstwerk sollte seiner Zeit nach Paris wandern, und da die Kiste zu klein gerathen war, schlug man ihm beide Arme ab, die sich später glücklicherweise in einem Winkel wieder vorfanden.

Die Königswohnung im Kloster liegt, wie schon bemerkt, gegen Madrid zu; im ersten Stocke wohnten seiner Zeit die Infanten Karlos und Sebastian, im zweiten Stocke der König und die Königin; alle Zimmer sind hier auffallend klein, selbst die Empfang- und Speisesäle unbedeutend und dazu noch mit geringem Comfort eingerichtet. Bemerkenswerth allein sind die Wandbekleidungen, meistens gewobene Seidentapeten von herrlicher Zeichnung und einer Frische der Farben, als seien sie erst heute angefertigt; nur die vier Zimmer des Königs sind statt mit diesen Seidenstoffen mit eingelegtem edlem Holz in reichster Abwechslung und prachtvoller Politur bekleidet. An größern Räumlichkeiten ist hier sehenswerth die Bibliothek des Klosters, eine geschmackvoll verzierte Halle, welche mit ihren Schätzen recht gut unterhalten zu werden scheint; von den Büchern sind die meisten in rothes, marokkanisches Leder gebunden und haben das Eigenthümliche, daß ihre Titel auf dem Goldschnitte, der nach außen gekehrt ist, zu lesen sind. Es sollen noch vierundzwanzigtausend Bände vorhanden sein, sowie viertausend Handschriften und unter diesen viele kostbare arabische Manuscripte, deren wahrscheinlich sehr interessanten Inhalt man entweder gar nicht, oder doch nur sehr ungenügend kennt. Ein breiter Corridor in der Nähe der Königswohnung mit gewölbter Decke, die Wände mit sehr schönen Fresken bedeckt, heißt der Schlachtensaal, man sieht dort aus der Maurenzeit einen Sturm auf die Alhambra, Darstellungen aus der Eroberung St. Quentins und die Schlachten von Lepanto und von Pavia.

Obgleich man, wie schon früher bemerkt, die schönsten Oelbilder von San Lorenzo nach Madrid in das königliche Museum gebracht, und obgleich auch während der Franzosenzeit viele werthvolle Stücke

Digitized by Google

verloren gegangen sind, so befinden sich doch noch in den Gängen und Zimmern des Escorial wohl an sechshundert Bilder, unter denen gewiß zwei Drittel Werke von großen Meistern, Spaniern, Niederländern und Deutschen, unter letzteren namentlich von Albrecht Dürer.

Daß wir, selbst beim Beschauen dieser Gegenstände von hohem Interesse, auch unserem blinden Führer häufig die Blicke zuwandten, wird man gewiß begreiflich finden; er führte aber auch sein Amt mit einer staunenerregenden Sicherheit. Während er beim Vorwärtsschreiten die rechte Hand auf die Schulter seiner kleinen Enkelin hielt, hatte er in der linken einen langen Stab, auf den er sich im Gehen stützte und ihn nur zuweilen tastend vor sich hin streckte. Kaum waren wir in das Kloster eingetreten, so fing er auch sogleich seine Erklärungen an, nannte uns die Zahl der Säulen, der Treppenstufen und dergleichen, wobei er nicht unterließ bald hierhin, bald dorthin zu zeigen und uns auf die Schönheit dieser oder jener Ausführung aufmerksam zu machen. In der That höchst merkwürdig war es aber, als er uns die Deckengemälde über der großen Haupttreppe, die am Apostelhofe liegt, erklärte. Schon als wir hinaufstiegen, sagte er: „Wenn Sie in die Höhe blicken, so werden Sie aus dem berühmten Bilde des Giordano die und die schöne Gruppe vor sich sehen; bemerken Sie dies und das, es sind die schönsten Stellen im Bild.“ Oben angekommen erklärte er uns nun jedes Einzelne nach seinen Haupt- und Nebengruppen, indem er mit seinem Stocke darauf hinwies und oftmals einer einzelnen hervorragenden Person nicht vergaß; ich muß gestehen, daß wir den Versuch machten, ihn irre zu führen, weil man uns versichert hatte, das sei unmöglich, so genau habe er Lokalitäten und alle Sehenswürdigkeiten seinem Gedächtniß eingeprägt. Und so war es auch. Ich stand neben ihm, er hatte mir das Bild vor uns erklärt, worauf ich mit einemmal von dem Gemälde sprach, welches hinter uns lag und er mir alsbald erwiederte: „Ah, Sie meinen das in unserem Rücken! dort ist die Figur, von der Sie reden.“ Damit wandte er sich um, und so ward es uns leicht, ihn durch Bemerkungen zu veranlassen, sich

Digitized by Google

häufig ganz herumzudrehen, worauf er denn zuletzt ohne Hülfe weiter schritt den langen Corridor hinab, bei mehreren unbedeutenden Gemälden vorbei und endlich mit der größten Sicherheit vor einem stehen blieb, das er uns ebenfalls erklärte. Ebenso auffallend war die Genauigkeit, mit welcher er uns den engen Weg zur Kuppel hinaufführte; Treppen und Gänge dahin sind anfänglich in die granitnen Mauern der Kirche gehauen oder vielmehr beim Bauen ausgespart und oft so eng, daß Einer hinter dem Anderen gehen muß. In der Höhe der Gewölbebogen führt dieser Gang rings um das Langhaus, die Kreuzarme und den Chor herum und ist in schwindelnder Höhe zu oberst über den Retabel des Hochaltars weggeführt, wo uns der blinde Führer an den Gewändern der hochstehenden Bronzestatuen vorbei und durch die herabhängenden Zipfel ihrer Mäntel schlüpfen ließ.

Häufig kann man auf diesem Wege einen Blick in die Kirche werfen, und bei jeder dieser Stellen blieb unser Führer stehen, wandte seine starren, glanzlosen Augen in den weiten Raum hinab und konnte zum Beispiel sagen: „Wenn Sie rechts bei dem Pfeiler, der gerade vor Ihnen steht, vorbei sehen, so haben Sie einen hübschen Blick auf den prächtigen Kronleuchter von Bergkrystall, welcher von hier so ganz eigenthümlich funkelt.“

Aufwärts zur Kuppel führt eine bequeme Treppe durch einen der riesenhaften Pfeiler des majestätischen Unterbaues, doch gelangt man über sie nur bis zu dem mit Blei gedeckten Kranze, der den Fuß der Kuppel umgibt. Ueberrascht hat uns die eiserne Consequenz in diesem Bauwerke, auch bei der Bedeckung der Kuppel, welche nicht etwa aus Kupfer oder Blei besteht, sondern die gekrümmte Fläche ist ebenfalls aus mächtigen Granitquadern zusammengefügt, in die zum Weiterhinaufsteigen von außen Stufen gehauen sind. Ist diese Ersteigung bei gewöhnlichem Wetter schon ziemlich gefährlich, so wäre es heut bei starkem Glatteise, welches den Bleiboden, die Eisenstangen des Geländers, ja selbst die rauhen Granitquadern mit einer spiegelglatten Kruste überzog, ein Wahnsinn gewesen, höher hinaufzuklettern, um so

Digitized by Google

mehr, da die Aussicht hier oben nicht besonders belohnend ist; man sieht gegen Norden dicht vor sich den Gebirgszug des Guadarrama, auf dieser Stelle fast ohne alle Vegetation, jetzt einigermaßen belebt durch lange Schneestreifen in Vertiefungen und Schluchten, durch welche die zackigen und zerklüfteten Felspartien noch schärfer hervortraten. Gegen Süden und Osten haben wir vor uns das grün bewachsene Thal bis an den Fuß des Hügels, auf dem der Escorial liegt, hinter diesem dehnt sich dagegen weit die langweilige und öde Hochebene aus, heut mit trübseligen Wolken und Nebelmassen bedeckt, die langsam über sie dahin ziehen und uns nur ahnen lassen, wo Madrid liegt.

Interessant dagegen ist von hier oben der Anblick über die gewaltigen, durch Menschenhände zusammengetragenen Granitmassen zu unseren Füßen, diese unendlichen Häuserreihen, die unzähligen Höfe, die langen Fronten, welche zusammen das Kloster bilden. Hierbei kann man sich auch mit einiger Phantasie in die Idee des Erbauers finden, welche dem Hauptplan zu Grunde liegen soll. Er, welcher sich so gern an Martern und Märtyrern ergötzte, wollte diesem Hause, welches San Lorenzo gewidmet war, die Gestalt des Rostes geben, auf welchem der römische Kaiser Valerian im dritten Jahrhundert den Heiligen bei langsamem Feuer lebendig braten ließ. Die vier Thürme an den vier Ecken des Quadrats könnten die Beine des Rostes vorstellen, die Häuserreihen mit den zusammenhängenden Dächern, welche sich alle in rechtem Winkel durchschneiden, die Eisenstangen, und die Höfe dazwischen die Oeffnungen, durch welche die Flammen emporschlugen.

Mag nun die eben angeführte Idee bei dem Bau dieses Klosters zu Grunde gelegen haben oder nicht, so viel ist gewiß, daß es den Besuchern kalt und unheimlich entgegenweht aus diesen Steinmassen, welchen der finstere Geist, der sie zu einem Gebäude zusammen tragen ließ, seinen kenntlichen Stempel aufdrückte. Schwermüthig wie Kerkerhallen sind diese Räume, und ich bin überzeugt, der frischeste, gesundeste Lebensmuth müßte hier zu Grunde gehen. Traurig tönte der Widerhall unserer Schritte durch diese endlosen, leeren Gänge, und

Digitized by Google

wenn man beim Betrachten eines Bildes zufällig einmal allein zurückblieb, so konnte man erschrecken über die Todtenstille, die uns dann plötzlich umgab. Unheimlich erscheinen diese endlosen Corridors, diese gewaltigen Treppen, geräumig genug für Hunderte von Personen, jetzt nur bedeckt mit dem Staube, der sich langsam auf den grauen Granitstufen ansetzt. Eine einigermaßen freundliche Partie finden wir auf der Südseite. Dort ist eine von Säulen getragene Halle auf einer Terrasse erbaut, früher ein Aufenthalt für alte und kranke Mönche, die sich vielleicht zu einem Spaziergange in den weiten Gärten des Klosters nicht kräftig genug fühlten; doch sieht man hier die Parkanlagen vor sich, dicht unter der Terrasse Gärten im alt italienischen Geschmack mit geraden geschorenen Hecken, die Wege mit Steinplatten bedeckt und die Beete mit niederem Buxbaum verziert, der zu allerlei seltsam verschnörkelten und phantastischen Zeichnungen zusammen gepflanzt ist. Heute sahen diese Beete eigenthümlich aus, denn auf den Blättern der Buchsträucher war der Schnee liegen geblieben und so traten all die Zeichnungen weiß auf dem grauen Grunde der Steinplatten ausdrucksvoll hervor. Hinter diesen Gärten beginnt der Park, man sieht hohe Bäume, Wiesen, Teiche und kleine Bassins mit Springbrunnen.

Unterdessen war es spät geworden und der trübe nebelige Tag brachte so frühzeitig Dämmerung und Abend, daß wir nicht daran denken konnten, noch länger bei den verschiedenen Sehenswürdigkeiten im Kloster zu verweilen, wir schritten noch einmal durch die weite Kirche und sahen uns die Vorbereitungen an, welche zum Empfang der Leiche der Infantin getroffen waren. In der Mitte des Hauptschiffes hatte man auf dem Boden eine Estrade errichtet, über welcher eine rothe Sammtdecke lag; darauf stand ein kleiner Tisch oder besser gesagt, ein Gerüst, das gerade so aussah, nur war es auf allen Seiten mit weißem, silbergesticktem Atlas überzogen. Oben darüber lag eine kleinere Decke, ebenfalls von rothem Sammt mit dem königlichen Wappen und goldenen Fransen. Die Kirchendiener waren beschäftigt, riesenhafte Bronce-

Digitized by Google

candelaber mit Wachslichtern zu bestecken oder Wachsfackeln von merkwürdiger Decke um die Estrade aufzustellen, während zahlreiche Chorknaben sich die Langeweile mit Spielen vertrieben, welche gerade nicht besonders zur Heiligkeit des Ortes paßten. Es war fünf Uhr Nachmittags, und der Berechnung nach konnte der Zug mit der Leiche der Prinzessin gegen sieben eintreffen. Wäre Escorial eine volkreiche Stadt, so würden wahrscheinlich jetzt schon die Höfe des Klosters und der große Platz vor demselben mit einer zahllosen Menschenmenge bedeckt gewesen sein; da das Städtchen aber nicht viele Einwohner aufzuweisen hat, sich auch das Wetter für einen spanischen Geschmack höchst unangenehm anließ, — der Nebel beeilte sich nämlich so sehr auf die Erde herabzukommen, daß er sich dabei in einen feinen Sprühregen verwandelte, kalt und durchdringend, — so lag der Platz öde und leer, in der Entfernung sah man vielleicht einen Schatten vorbeihuschen, und im schnellen Trabe kam ein dem Zuge vorausgeschickter Reiter um die Ecke, fest in seinen weißen Mantel gewickelt.

Unser kleiner Salon in der Fonda, obgleich immer noch recht kühl, hatte doch durch fortgesetzte Brasseroerwärmung, durch angezündete Lichter und die Zubereitungen unseres bescheidenen Diners ein wohnlicheres Ansehen erhalten. Wir verabschiedeten unseren Blinden, der uns versprach, morgen früh wieder zu kommen, und setzten uns zu Tische. Schon in Madrid hatte man den kleinen Gasthof als den besten im Escorial bezeichnet und uns dabei aufmerksam gemacht, wir möchten nicht vergessen, uns die Tochter des Wirthes recht zu betrachten, ein Mädchen, selbst nach spanischen Begriffen von vollendeter Schönheit. Und dieß Lob war nicht übertrieben; wir hatten das Glück, bei Tische von ihr bedient zu werden, und sie that das gewiß nicht ohne Absicht, denn da wir beständig nur auf ihre schönen, glänzenden Augen, auf ihren lachenden Mund mit den frischen Lippen und weißen Zähnen sahen, so vergaßen wir es, dem Diner unsere volle Aufmerksamkeit zuzuwenden und fanden erst nachher, daß dasselbe sehr mittelmäßig gewesen und uns von dem klugen Wirthe vermittelst

Digitized by Google

der in der That unvergleichlichen Schönheit seiner Tochter eingeschmeichelt worden sei. Wie gewöhnlich mußte uns eine vortreffliche schwarze und heiße Chocolade entschädigen, und kaum hatten wir diese beseitigt, so fingen die Glocken des Klosters drunten an zu läuten. Kanonenschüsse in regelmäßigen Pausen schlugen an unser Fenster, daß die schlecht eingefaßten Gläser klirrten, und Stimmen auf der Straße riefen: sie kommen! sie kommen!

Wir nahmen unsere Mäntel über, traten vor das Haus und schloßen uns einigen Vorübereilenden an, in deren Begleitung wir nach kurzer Zeit das Kloster erreichten. Es war eine finstere, unfreundliche Nacht; der anhaltende Regen hatte freilich aufgehört, doch fielen noch hie und da einzelne schwere Tropfen hernieder, himmlische Thränen, recht passend zu der Feierlichkeit, die hier vor sich gehen sollte. Ein frischer Wind jagte den Nebel über den Platz daher uns kältend in das Gesicht, und hüllte alles dergestalt in seinen grauen Schleier, daß man nur wenige Schritte deutlich vor sich sehen konnte. Hier unten hatte sich die Scene bedeutend geändert; Infanterie war aufgestellt worden und bildete vom Hauptportal an ein Spalier um das Kloster herum bis an den Abhang hin, auf dem der Escorial liegt, und bis zur Straße, auf welcher auch wir herauf gefahren. Sonst waren bis jetzt noch nicht viele Zuschauer zur Feierlichkeit gekommen und die wenigen, welche da waren, verschwanden auf dem weiten Platz und zwischen den kolossalen Säulen des Eingangs. Hier befanden sich Wachsfackeln, die vor dem Zugwinde kaum ihr Licht erhalten konnten, weßhalb der Schein derselben unruhig hin und her zuckte, jetzt zusammen sank und der andringenden Nacht ihr Recht einräumte, jetzt wieder hoch empor flackerte, das gewaltige Granitgewölbe über uns auf Augenblicke hell erleuchtend. Auch in dem Portikus vor der Kirche am gegenüberstehenden Ende des Patio de los Reyes brannten Fackeln, den großen Raum spärlich erhellend, während dahinter die Thüren in den Dom weit offen standen, aus denen reiches Licht hervorstrahlte, zu dem sich das Auge gern wandte, namentlich gegen den

Digitized by Google

flimmernden Glanz der hunderte von Wachskerzen vor dem Chor und im Schiffe, welches aus dem Dunkel gesehen, eingerahmt von dem Bogen der gewaltigen Thüre, wie ein Weihnachtsbaum mit unzähligen Lichtchen aussah. So freundlich dieser Anblick in der That war, so ernst und düster erschien der des Platzes draußen; Pechpfannen brannten rings um die gewaltige Steinmasse des Klosters und warfen ihren dunkelrothen Schein an den grauen Mauern empor, spiegelten sich in den zahllosen Fenstern und versuchten es vergeblich, der Nebelmassen Herr zu werden, die wie ein böser Feind rings umher lagerten, gewaltsam näher drängten, und wenn sie auch von dem brennenden Pech hie und da ein röthliches Licht annahmen, doch den Schein desselben so eng umschlossen hielten, daß dem Soldatenspalier wenig davon zu gute kam; nur bei denen, welche am nächsten standen, bemerkte man das Blitzen eines Gewehrlaufes, eines Säbels; gleich den Nebenmann sah man nur noch in dunklen Umrissen, dessen Nachbar war schon ganz schattenhaft und die Uebrigen nicht mehr zu erkennen.

Wir schritten um das Kloster herum gegen das Ende des Soldatenspaliers, und noch ehe wir dieses erreicht hatten, sahen wir den Leichenzug vor uns aus der Tiefe emporsteigen, in diesen Umgebungen bei der geschilderten Nacht und Beleuchtung schauerlich prächtig. Zuerst war es, als wenn vor uns in der Tiefe die Nebel leuchtend würden, dann dunkelroth und sich zuletzt in eine glühende Lohe verwandelten, die immer höher und höher stieg. Wir vernahmen die ernsten, feierlichen Klänge der begleitenden Trauermusik, den tiefen und geheimnißvoll tönenden Gesang der Geistlichkeit, welche dem Sarge vorausschritt, sowie zuweilen das dumpfe Wirbeln der Trommeln; dabei wurde der Nebel vor uns immer heller und heller, die gewaltigen Massen desselben, welche sich im Thale gelagert hatten, schienen langsam aufzusteigen, sich dem Leichenzuge der Prinzessin anzuschließen, und qualmten bis hoch an den Himmel empor. Jetzt sahen wir Lichter hindurch schimmern, helle und dunkelrothe Flämmchen von den Wachskerzen und den Pechfackeln; ein Gewimmel schattenhafter Gestal-

Digitized by Google

ten hatte die Höhe erreicht, über ihnen empor glänzte ein goldenes Kreuz, welches zuerst deutlich sichtbar wurde, dann vernahm man plötzlich das Klappern der Hufe auf dem Pflaster, das dumpfe Rollen der Räder; das Commandowort zum Präsentiren des Gewehrs erscholl durch die Reihen der Soldaten, und eine Musikbande, die am Hauptportale aufgestellt war, spielte den königlichen Marsch.

In langsamem Schritte zog der Leichencondukt bei uns vorüber, voraus ein Piket der berittenen Leibwache der Königin, zwei Trompeter, an ihren Instrumenten lang herabhängend das mit Flor umhüllte spanische Wappen, ihnen folgte der Oberststallmeisterstab Ihrer Majestät, auf Pferden in reicher Zäumung mit Wappenschildern einen Reiter umgebend, der die Standarte des königlichen Hauses trug. Darnach erschien hohe und niedere Geistlichkeit, die Bischöfe von La Granja und San Ildefonso, welche die Leiche am Weichbilde des Escorial erwartet; ihnen voraus schritt ein Ehrenkaplan mit dem großen goldenen Kreuze der königlichen Kapelle von Madrid, hierauf kam ein Musikchor, Sänger und zahlreiche Dienerschaft des königlichen Hauses. Jetzt bemerkten wir schon von Weitem den weißen mit Rosen umwundenen Wagen, auf dem die Prinzessin lag; er bildete eine eigene reiche Gruppe in dem großen Zuge. Derselben voran ritt abermals ein Piket Garde du Corps, ihnen folgten Kammerherren und Edelleute des königlichen Hauses, der Oberstthofmeister du jour zu Pferde mit dem Amtsstabe, gefolgt von zwei berittenen Leibwachen Ihrer Majestät. Unmittelbar vor dem weißen Wagen ritt der Großstallmeister des Königreichs, zu beiden Seiten zwei Oberstallmeister mit Wachsfackeln; die goldenen Schnüre der Decke, unter welcher die Infantin lag, wurden von vier Kammerherren gehalten, und hinter jedem derselben gingen zwei Lakaien mit brennenden Wachskerzen in den Händen. Dem Wagen folgte der Oberstkammerherr Ihrer Majestät, der Marquis de Los Llamos, welchem die Ausführung der Funktion übertragen war; er hatte an seiner Seite den Erzbischof von Seleucia; hinter ihm ritt wieder ein Piket der königlichen Garden, ihnen folgten die

Digitized by Google

Staatswagen der Königin, der Oberſt der Garde du Corps mit vier königlichen Stallmeiſtern, ſowie ein Oberſt der Cavallerie, welcher Deputationen aller der Waffengattungen führte, die ſich in Madrid befanden.

So zogen ſie an uns vorüber, und der feierliche, wirklich ergreifende Anblick, den der Leichenconduct gewährte, iſt nicht mit Worten zu ſchildern. Die finſtere Nacht, der wallende Nebel, Trauermuſik, Trommelwirbel und die Salven der Artillerie, alles trug dazu bei, dieſen Anblick großartig und mir unvergeßlich zu machen. Wie prächtig wurden die einzelnen Gruppen von den rothen Streiflichtern der Fackeln beleuchtet, wie funkelte im Schein derſelben die glänzende Schirrung der Pferde, die reichen Stickereien der Reiter, die blanken Helme der Garde du Corps! Dieſe hatten ihre weißen Mäntel von dem rechten Arme zurückgeworfen und hielten den breiten Pallaſch geſenkt in der Hand.

Vor dem Hauptportal hielt der Leichenwagen, wo ſich bereits Edelleute des königlichen Hauſes befanden, ſowie das Ayuntamiento von Escorial, um den Körper der Infantin in Empfang zu nehmen. Zwei Oberſtallmeiſter hoben den kleinen Sarg vom Wagen herab und übergaben ihn vier Kammerherren, welche ihn in die Vorhalle trugen und auf eine Erhöhung ſtellten, die man dort aufgerichtet hatte. Es war ein feierlicher Moment, als nun aus der geöffneten Kirchenthüre die Klänge der Orgel hervordrangen und unter derſelben die Geiſtlichkeit der königlichen Kapelle des Escorial erſchien und ſich in Prozeſſion langſam vorwärts bewegte über den dunkleren Hof der Könige nach der jetzt hell erleuchteten Vorhalle. In ihren reichen, gold- und ſilbergeſtickten Gewändern ſchritten die Prieſter bei Kerzenſchimmer und Fackelſchein unter Vortragung des großen, goldenen Kreuzes der Kirche über die Stufen herab, gefolgt von ihren Kaplanen, Vikaren und rothgekleideten Chorknaben, welche theils die Schleppen der langen Gewänder trugen, theils die goldenen Rauchfäſſer ſchwangen.

Nachdem ſich beide Züge um den Sarg der Prinzeſſin gruppirt, trat der Kaplan und Secretär des Patriarchen der beiden Indien vor

Digitized by Google

und las mit lauter Stimme den Befehl Ihrer Majestät der Königin, wornach die Leiche ihrer Tochter dem ersten Geistlichen der Kirche San Lorenzo, welche früher ein Kloster gewesen, jetzt aber zum Range einer königlichen Kapelle erhoben worden sei, übergeben werden solle, damit derselbe nach hergebrachter Ordnung für die Beisetzung Sorge trage. Ein Archivar der Krone verlas hierauf eine Verordnung des Königs Philipp IV., die Beisetzung der Mitglieder des königlichen Hauses betreffend. Dann näherte sich der erste Geistliche des Escorial dem Sarge und fragte den Oberstkammerherrn Ihrer Majestät, ob er von der Königin beauftragt sei, den Körper der Infantin zu überbringen, was dieser mit einem lauten Ja beantwortete. Vor dem Kammerherrn wurde nun die rothe Decke abgehoben, der äußere Sarg geöffnet, in welchem sich ein zweiter von Blei befand, der eine mit Krystall verschlossene Oeffnung hatte, durch welche man den Kopf der Infantin sehen konnte. Der Oberststallmeister und der Oberstkammerherr traten näher, betrachteten einen Augenblick das kleine bleiche Gesicht und verkündeten den Umstehenden laut und feierlich, es sei dieß in der That der Leichnam Ihrer königlichen Hoheit, den sie im Schlosse von Madrid übernommen. Der erste Geistliche von San Lorenzo, von seinem Diakonus und Subdiakonus assistirt, sprach nun den Segen über die Todte, besprengte sie mit geweihtem Wasser, worauf sich beide Gefolge vereinigten und unter Voraustragung der zwei Kreuze den Sarg in die Kirche begleiteten, den vier Stallmeister emporhoben und später vor dem Hochaltar auf der schon oben erwähnten Estrade niederließen.

Es ist auffallend, wie oft bei der Beisetzung eines Mitglieds der königlichen Familie die Identität der Verstorbenen bestätigt werden muß. Gleich nach dem Tode der kleinen Prinzessin wurde diese in dem Schlafzimmer, wo sie verstorben, der ersten Staatsdame der Königin und Erzieherin der Prinzessin von Asturien übergeben, welche die kleine Leiche in einen der Säle bringen ließ, sich ihr zu Häupten setzte und warten mußte, bis der Minister des Hauses und der erste Notar des Königreichs erschienen, denen sie feierlich bezeugte, sie sei

Digitized by Google

beim Tode der Prinzessin zugegen gewesen und habe den Körper derselben keinen Augenblick verlassen, worüber der Großnotar folgenden Akt aufnahm: „Ich bezeuge und bestätige, daß Ihre königliche Hoheit im königlichen Palast eines natürlichen Todes starb; zu Erfüllung meines Amtes eilte ich an ihrem Todestage in der Frühe herbei, trat in einen der Säle des Palastes und sah die Leiche Ihrer königlichen Hoheit, das Gesicht gänzlich enthüllt; sie war bekleidet mit einem weißen Battistkleide, reich gestickt und mit dem königlichen Wappen eingefaßt; sie lag auf seidenen Kissen in einer großen Platte von Silber."

So oft nun ein neuer Beamter, der bei der Beerdigung zu thun hat, erscheint, spricht er in einem Protokoll aus, daß er sich von der Identität überzeugt habe. Die Kammerherren, welche bei Schließung des Sargs gegenwärtig sind, thun dasselbe, ebenso die Hausbeamten, welche ihn in die königliche Kapelle tragen, und hier nicht minder der Patriarch der beiden Indien nach sorgfältiger Betrachtung der Todten. Ja ehe man ihn auf den Wagen setzt, wird der Sarg nochmals geöffnet, und das Gleiche sahen wir in der Vorhalle von San Lorenzo.

Unterdessen war der Zug in der Kirche verschwunden, und während dem hatten die Geschütze eine neue Salve gegeben, die Glocken läuteten, draußen spielte das Musikchor fort und fort den königlichen Marsch, und nur zuweilen, wenn eine kleine Pause eintrat, hörte man die gewaltigen Töne der Orgel der Kirche. Doch nur kurze Zeit noch dauerten diese lärmenden Ehrenbezeugungen. Der letzte Schuß verhallte in den Bergen, das Musikchor schwieg, die Soldaten traten zusammen und marschirten in ihre Quartiere. Wir gingen in die Kirche, wo das ganze glänzende Gefolge um den Sarg gruppirt stand und einem feierlichen Todtenamte anwohnte. Den Katafalk umgaben große Blumentöpfe mit künstlichen Blumen, zur Rechten und zur Linken brannten acht Fackeln von weißem Wachs, und am Fußende vor dem Hochaltar stand der große Broncecandelaber, dessen man sich nur bei Begräbnissen eines Mitglieds der königlichen Familie bedient, mit sei-

Digitized by Google

nen neun Büscheln angezündeter Wachskerzen. Wie dröhnten so gewaltig die tiefen Töne der Orgel durch die weiten Räume der Kirche und wie klangen dazwischen so beruhigend die Stimmen der Sänger, als sie den Psalm anstimmten: sit nomen Domini benedictum!

Daß bei diesem Amte von Seiten des Gefolges gerade außerordentliche Andacht geherrscht hätte, will ich eben nicht behaupten, fand es auch sehr begreiflich, daß sich die Herrn vom Hofe nach dem anstrengenden Tagewerk aus der kalten Kirche hinweg in ihre warmen Zimmer sehnten. Wußten sie doch, daß in der ehemaligen Wohnung König Philipp's II. für ihr Unterkommen bestens gesorgt sei; waren doch schon im Lauf des Tages große Fourgons und Küchenwagen angefahren, und hatten wir doch selbst gesehen, wie die ungeheure Klosterküche, die seit langer, langer Zeit so gespensterhaft öde gelegen, sich jetzt auf einmal aufs angenehmste bevölkerte. Die alten Oefen seufzten behaglich, als nun endlich ihr Inneres einmal wieder erwärmt wurde, und die Bratenwender, an denen lange Zeit die Spinnen ungestört ihre Nester aufgehängt, schienen ohne Hülfe laufen zu wollen, als sie die vielen weißen Schürzen und Mützen erblickten, die das weite Gemach so lebendig machten.

Bald verschwand denn auch aus der Kirche die Pracht und Herrlichkeit des glänzenden Zuges und bei spärlicher Beleuchtung lag der kleine Sarg so unbedeutend unter den gewaltigen Bogen des Kirchenschiffes. Schwarze Schatten drangen aus den Nebenkapellen und von dem hohen dunklen Chor herab, sie schienen sich ebenfalls neugierig das arme kleine Königskind betrachten zu wollen, das hier nun so einsam und verlassen lag, verlassen wenigstens von dem geräuschvollen Leben, das vorhin hier geherrscht, denn die zwei Unterstallmeister und zwei Gardes du Corps, die sich an den Ecken der Estrade befanden und abwechselnd mit ihren Kameraden hier die Nachtwache hielten, sie wurden alle Viertelstunden abgelöst, standen so still und ruhig, daß man sie ebenfalls für leblos hätte halten können. Zur offenen Kirchen-

Digitized by Google

thüre herein wogte der Nebel, und als ich langsam durch seine dichten Massen ins Freie trat, bemerkte ich, daß er sich endlich tief niedergelassen hatte und daß helle Sterne am klaren Himmel freundlich blinkten auf die riesenhaften Steinmassen des Klosters, auf den weiten, dunkeln Platz und auf das fast ausgebrannte und verglimmende Feuer in den Pechpfannen.

Mit einem tüchtigen Punsche, in dessen Anfertigung die spanischen Wirthsleute selbst der kleineren Gasthöfe sehr erfahren sind, suchten wir die Erkältung zu vertreiben, die wir uns bei dem stundenlangen Verweilen auf dem nassen und frostigen Platze, sowie in der kalten Kirche unzweifelhaft geholt, unterhielten uns dabei noch eine Zeitlang über das heute Gesehene, wobei Einer des Anderen Gedächtniß auffrischte, und gingen darauf zu Bette, um einen guten Schlaf zu thun.

Es war heller Morgen als mich die Glockenklänge aufweckten; ich hatte von der gestern erlebten Ceremonie geträumt und noch heute früh beim Erwachen kam mir unsere ganze Reise wie ein Traum vor und es schien mir kaum möglich zu sein, als einer der Reisegefährten ausrief: „dort läuten schon die Glocken im Escorial.“ Und es war doch so. Die Einwohner des Städtchens, Fremde aus Madrid und das Militär der Escorte strömte bereits nach der Kirche, in der ein feierliches Seelenamt abgehalten wurde, welches der Erzbischof von Seleucia celebrirte unter Assistenz der Prälaten von La Granja, San Ildefonso und der Kaplane der vereinigten königlichen Kapellen. Die Sänger der Kapelle von Madrid sangen hierzu unter Musik und Orgelbegleitung. Um den Katafalk waren Sitze errichtet, auf denen sich das Gefolge befand, die Offiziere der Truppen und das Ayuntamiento von Escorial.

Es war uns gestern wegen der Vorbereitungen zum Empfang der verstorbenen Prinzessin nicht erlaubt worden, in die königliche Gruft hinabzusteigen, — gewiß der schönste und merkwürdigste Raum des ganzen Klosters. Die Idee hiezu scheint Philipp II. den alten Pharaonen entnommen zu haben, denn wie diese über ihre prächtigen

Digitized by Google

Grabkammern die colossalen Pyramiden aufthürmten, so hatte auch der spanische König gewiß die gleiche Absicht, als er unter die gewaltige Felsenburg jene prächtige Rotunde baute, in der sein königlicher Leib einst ruhen sollte. Das vergoldete Gitter wurde uns von einem Geistlichen geöffnet, und als wir die ersten Stufen zu dieser düstern Todtenpracht hinabstiegen, kam mir lebhaft der Eingang zur Pyramide des Cheops ins Gedächtniß; auch dort führt ein schmaler, mit geschliffenen Steinen bedeckter Gang steil in das königliche Grab hinab, freilich ohne Treppen, während man hier auf Stufen von Marmor niedersteigt. Die Wände und das gewölbte Dach hier ist von edlen Marmorarten und Jaspis, alles so blank geschliffen, daß sich die Flamme der Wachsfackel, welche uns leuchtete, auf allen Seiten blendend abspiegelte. Auf einer Ruhebank der Treppe führen rechts und links zwei Thüren zu den Begräbnissen der Infanten, welche aber schon seit langer Zeit dem Besucher nicht mehr geöffnet werden dürfen, weil sich diese Grüfte, wie man sagt, in einer traurigen Unordnung befinden.

Das Pantheon selbst, zu dem wir noch wenige Stufen hinunter stiegen, ist eine Rotunde mit massiver Kuppel, von der ein reicher Kronleuchter aus Krystall herabhängt; die Lichter an demselben waren schon angezündet und erlaubten uns so einen genaueren Blick auf die schauerliche Pracht, in der die todten Könige und Königinnen von Spanien so still und gänzlich abgeschieden von der Welt ruhen; denn ringsum sieht man weder Fenster noch sonstige Oeffnungen. Wände und Decken dieses Tempels sind aufs Kunstreichste mit Marmor in verschiedenen dunklen Farben ausgelegt; prächtig, aber düster ist der Altar; die Hinterwand desselben besteht aus einem einzigen Stücke Porphyr, der wie ein Spiegel geschliffen und von Jaspispilastern und Säulen von Antico verde eingerahmt ist. Ein schwarzes Marmorkreuz mit goldenem Crucifix, einfach aber schön, erhebt sich vom Altar und fesselt den Blick des Eintretenden, der sich im ersten Augenblicke vergeblich nach den Königsgräbern umsieht, denn diese sind nicht in die Augen fallend, sondern bestehen aus schwarzen Marmorsärgen, stehen

Digitized by Google

in Nischen, welche sich in der Wand befinden, und unterscheiden sich kaum von dieser; erst bei genauerem Betrachten endeckt man vier goldene Löwentatzen, welche jeden Sarkophag tragen, und einen goldenen Schild, auf welchem man in schwarzen Buchstaben die Namen der hier Ruhenden liest. Und welche Namen! Karl V., Philipp II. — — unter anderen, die uns weniger interessiren. Zur Rechten ruhen die Könige, zur Linken die Königinnen, doch ist noch manche Nische leer und harrt des schwarzen Marmorsarges.

Wohlthuend freundlich war heute in der schwarzen, spiegelnden Gruft der Altar verziert und mit weißen Spitzen und bunten Blumen hergerichtet zum Empfang der kleinen Prinzessin; doch war dieß auch wieder die Ursache, daß uns der Führer, ein junger Geistlicher, zur Eile antrieb, denn die Messe in der Kirche mußte bald zu Ende sein, und dem feierlichen Leichenzuge hier auf der Treppe der Gruft zu begegnen wäre für beide Theile recht unangenehm gewesen.

Nach beendigtem Amte droben ordnete sich die Geistlichkeit in Prozession, umzog den Katafalk und schritt alsdann unter Absingung des Psalmes: Laudate pueri Dominum de coelis dem Sarge voraus, der nun von vier königlichen Haushofmeistern getragen und am Eingange des Pantheon, welches sich unter dem Hauptaltar befindet, niedergesetzt wurde. Hier nahmen ihn vier Stallmeister der Königin in Empfang und trugen ihn die Stufen hinab bis zum ersten Treppenabsatze, von wo ihn vier Kammerherren der Königin vor den kleinen Altar, der sich im Pantheon selbst befindet, niedersetzten.

Nachdem sich die Großen des Hofs sowie die hohe Geistlichkeit und von dem übrigen Gefolge so viele als in der königlichen Gruft Platz fanden, um den Sarg versammelt hatten, wobei übrigens die Treppen bis oben hinauf dicht besetzt waren, wurde die äußere Umhüllung desselben abermals geöffnet und der Marquis de los Llamos sowie der Großnotar des Königreichs und die vier Kammerherren der verstorbenen Prinzessin betrachteten aufs Neue das Gesicht des königlichen Kindes. Sie erhoben die Hand und schwuren, das sei dieselbe

Digitized by Google

Leiche, die sie im Palast übernommen. Dann sprach der Marquis de los Llamos mit lauter Stimme: „Dieß ist gewiß und wahrhaftig der Körper der durchlauchtigsten Infantin von Spanien, Tochter unserer erhabenen Königin, welche Gott schützen möge, Donna Isabella II. und Don Franzisco de Assis Maria." Darnach schritten die hohe Geistlichkeit, die Großen und Edelleute des Hauses sowie eine Deputation des Ayuntamiento ebenfalls an den Sarg hin, schauten hinein, und nachdem dieß geschehen, fragte der Marquis de los Llamos mit lauter Stimme: „Haben alle Anwesenden, die Väter unserer heiligen Kirche, die Großen des Reichs, die Edelleute des Hauses, durch eigenen Anblick, sowie nach meinem Zeugnisse, dem des Großnotars des Königreichs und der begleitenden Kammerherren Ihrer Majestät diese Leiche für die durchlauchtige Infantin von Spanien erkannt, welche durch mich vom Palaste zu Madrid gestern hieher gebracht worden ist?" Worauf alle Anwesenden erwiederten: „Ja, wir haben sie erkannt." Nun wurde der Sarg wieder geschlossen, der Schlüssel zur äußeren Umhüllung abgezogen und dem Director der königlichen Kapelle zu San Lorenzo übergeben, der ihn hoch emporhielt und feierlichst gelobte, die Befehle Ihrer Majestät, die fernere Beisetzung betreffend, aufs Pünktlichste zu erfüllen.

Hiemit war die ganze Handlung beendigt, während deren Verlauf die Musikchöre vor der Kirche den königlichen Marsch spielten und die Artillerie und Infanterie die vorgeschriebenen Salven thaten. Alle Anwesenden verließen die Gruft, in der Kirche hatte man den Katafalk und die Sitze bereits weggeräumt und kurze Zeit nachher lag der ganze weite Dom wieder so leer und öde, als sei gar keine Feierlichkeit hier begangen worden.

Auch wir verließen die Räume, nachdem wir dem hohen Chore noch einen Abschiedsblick zugesendet, den letzten auf Nimmerwiedersehen. Und das ist ein Gedanke, der mich häufig auf Reisen recht traurig stimmt. Doch hatten wir gestern und heute hier so viel Interessantes und Schönes gesehen, daß wir wohl zufrieden sein konn-

Digitized by Google

ten. Hatte sich doch vor unseren Augen das Kloster in beinahe alter Pracht und Herrlichkeit bevölkert; hatten wir doch die fast beständig so leer stehende schöne Kirche erhellt von hunderten von Wachskerzen gesehen, hatten ihn empfunden den eigenthümlichen Duft des Weihrauches, hatten gehört die Klänge der Orgel, erhebende Kirchenmusik und den feierlich-tiefen Klang der Männerstimmen. Aber wie schnell alle diese Bilder gekommen waren, ebenso schnell verschwanden sie auch wieder, und kaum hatten die Chorknaben am Hochaltar die letzten Kerzen ausgelöscht, so marschirten draußen die Soldaten ab mit klingendem Spiel, so rasselten auch schon die Kanonen über das Pflaster, jagten die Reiter vorüber und verließen die Hofequipagen den Escorial, sie, die gestern im langsamsten Schritt ihrer Thiere angekommen waren, heute im schnellen Trabe. Auch unsere Postkutsche stand schon angespannt vor dem Gasthofe; wir beschenkten unseren blinden Führer reichlich, nahmen Abschied vom Wirth und seinem schönen Töchterlein, und als wir darauf den Hügel hinabrollten, auf dem das gewaltige Kloster steht, blickten wir gern nochmals zurück nach der Granitburg Philipp's II., die nun wieder einsam und allein da oben thronte, verlassen von ihren Königen und Mönchen, ein prächtiger, unzerstörbarer Denkstein der alten Macht und Größe Spaniens, ein Wunder der Welt, einsam und trauernd an der Felsenwand des Guadarrama, wie die ägyptischen Pyramiden und Königsgräber im Sande der Wüste.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Aranjuez.

Nach Aranjuez. Der königliche Palast. Das Meer von Antipola. Der Inselgarten. Schillers Don Carlos. Der Fürstengarten. Casa del Labrador. Theater in Aranjuez. Unsere Pony's. Herr W., der Sportsman. Don Quixote und Sancho Pansa. Reitübungen. Die Halbwegs-Venta. Süßholzanpflanzungen. Ein Zigeunerdorf. Toledo! Anblick der Stadt. Das fromme Schlachtroß des Cid.

So hatten wir denn beinahe Wochen in Madrid zugebracht und würden schon früher nach dem Süden aufgebrochen sein, wenn uns der dießjährige, für Spanien so harte Winter nicht mit seinem Gefolge von Frost und Kälte, unergründlichen Straßen und ausbleibenden Eilwagen festgehalten hätte. Die schönen Gärten von Aranjuez, die von hier unser erstes Reiseziel waren, kann man unmöglich bei Schnee und Eis sehen, und so warteten wir von Tag zu Tag auf freundlichere Witterung. Endlich, nach mehreren Tagen anhaltenden Regenwetters, welches übrigens das Gute hatte, auf den Höhen von Madrid den Schnee wegzunehmen, gegen Ende Januars legte der Wind die grauen Wolken hinweg und säuberte den Himmel, der nun, wie sich dieser Erlösung freuend, wunderbar klar auf uns niederschien und eine warme, strahlende Sonne zeigte. Die Luft war angenehm, wie bei uns an einem Maitage, und der Boden, über welchen noch vor wenigen Tagen die Wasser rieselten, in wenigen Stunden ausgetrocknet, fest und hart.

Unser freundlicher spanischer Architekt, welcher den Abend vor unserer Abreise mit uns verbrachte, meinte lachend, jetzt können wir à peu près auf dauerndes gutes Wetter rechnen, weßhalb wir denn auch schleunigst unsere Koffer packten und an einem schönen Morgen gegen Aranjuez aufbrachen.

Digitized by Google

Von Madrid bis dorthin sind es ungefähr sechs Leguas und sind beide Städte durch eine Eisenbahn verbunden, vermittelst welcher man diese Wegstrecke in anderthalb Stunden zurücklegt. Die Gegend, durch welche man fährt, ist kahl und uninteressant, wie die ganze Mancha flach hügelig, ohne Baumwuchs, eine weite röthliche Fläche. Eigentlich sind es keine Hügel, welche die Ebene um Madrid bilden, vielmehr thalartige Vertiefungen, die das Terrain nach allen Richtungen durchziehen; häufig von Winterströmen, die ebenso schnell verschwinden als sie kommen, zu zerrissenen Schluchten ausgewühlt, in denen sich die röthliche Farbe des Erdreichs in grelleren Tönen zeigt. Zerstreut bemerkt man hie und da bald einzelne Blöcke grobkörnigen Granites, bald sonderbare Massen dieses Gesteins auf einander gethürmt, untermischt mit großen glänzenden, rothen Feldspathkrystallen. Bebaute Felder sieht man nur wenige und die ganze Vegetation besteht aus einzelnen Stacheleichen oder aus mannshohem Ginster, der die Abhänge hie und da bedeckt, weßhalb wir auch nicht wenig überrascht sind, wenn nun auf einmal die Locomotive gellend pfeift, der Zug seine Schnelligkeit vermindert, wir durch einen tiefen Einschnitt dahinfliegen und uns nun plötzlich in einem Thale befinden, wo uns parkartige Anlagen mit der üppigsten Vegetation begrüßen, wo wir lange Alleen hundertjähriger Bäume bemerken, zwischen denen die Kuppeln und Thurmspitzen prächtiger Gebäude hervorblicken, und welches Alles überragt ist von einem schöneren Hügellande, malerisch gruppirt und mit dichtem Holze bewachsen. Woher diese reizende Vegetation kommt, wird uns alsbald klar; langsam klirrt die Locomotive über die lange Eisenbahnbrücke; unter welcher der wasserreiche Tajo daherfließt; weiterhin ist eine der längsten steinernen Brücken, die wohl je gebaut wurden, die prächtige Jaramabrücke aus der Regierungszeit Karls III., über das kleine Flüßchen gleichen Namens, der kurz vor diesem Punkte den armen Manzanares verschlungen und dabei doch so mager geblieben ist, daß er in gar keinem Verhältniß zu der eben erwähnten langen Brücke steht. Doch hat man auch hier auf die

Digitized by Google

Winter- und Regenzeit gerechnet, wo dann allerdings die beiden sonst so sanften Wässerchen plötzlich, wenn auch nur auf wenige Tage, toll und wild werden.

Indessen haben wir den Bahnhof von Aranjuez erreicht, dessen Gebäude sehr einfach und provisorisch aussehen. Ein kleiner Bube trägt unsere Nachtsäcke und begleitet uns nach der Fonda ingles, von der er behauptet, daß sie außerordentlich gut sei. Er hat uns auch nicht getäuscht: wir fanden am Eingange der Stadt in der Nähe des großen Schloßplatzes ein freundliches Haus, wo man uns ein paar gute Zimmer anwies. Die alte Wirthin, die uns im ersten Augenblicke für Landsleute halten mochte, sprach uns englisch an, rief aber, sobald sie den Irrthum bemerkte, ihren Mann herbei, einen Franzosen, dem wir uns schon besser verständlich machen konnten. Da der Morgen recht kühl gewesen war, wir auch frühzeitig von Madrid aufgebrochen, so verschmähten wir ein gutes Frühstück nicht, umsoweniger, als es auf englische Art zubereitet war und für uns eine angenehme Abwechslung gegen die spanische Küche darbot. Doch hielten wir uns nicht lange dabei auf, denn es drängte uns, die in vieler Beziehung so interessanten Orte, das Schloß und die Parks von Aranjuez zu besuchen.

Wir nahmen einen Führer und gingen zuerst durch das Städtchen, um uns die Lage desselben anzusehen. Es ist klein und niedlich, und den breiten, geraden Straßen, die sich rechtwinkelig durchschneiden, sowie den gleichförmigen Häusern und den großen, regelmäßigen Plätzen sieht man deutlich an, daß der Ort künstlichen Ursprungs ist und nach einem genauen Plane angelegt wurde. Die Stadt hat einen neuen hübschen Stierplatz, eine Kirche, ist mit Gärten und Alleen umgeben und hat keine Mauer, wodurch man von fast jeder der geraden Straßen eine angenehme Aussicht auf das Schloß, den Park oder die umliegenden Hügelketten hat. Schloß und Stadt sind durch den großen Schloßplatz von einander getrennt, der für die umliegenden Gebäude eine gute Wirkung macht, aber begreiflicherweise

Digitized by Google

jetzt, wo der Hof entfernt ist, still und öde liegt. Der Eingang in denselben führt durch zwei große Halbkreiskolonnaden, in deren Mitte eine schöne Kapelle steht; der Platz selbst ist auf drei Seiten mit gewölbten Arkaden eingefaßt, über denen sich Wohnungen der Beamten befinden, und wenn man ihn von der Stadt aus betritt, so hat man vor sich eine prächtige Terrasse mit Standbildern und springenden Wassern, an welche unmittelbar das Schloß stößt, das man jedoch erst in seiner ganzen Ausdehnung sieht, wenn man den Platz überschritten hat.

Der königliche Palast von Aranjuez, von Juan de Herrera erbaut, ist unsymmetrisch von Backsteinen, deren röthliche Farbe zwischen Einfassungen von grauem Stein übrigens nicht unangenehm ist, dabei aber in kleinem Maßstabe aufgeführt. Seine Hauptfaçade ist gegen Süden und nimmt sich trotz ihrer Unregelmäßigkeit nicht übel aus, doch bemerkt man auch hier weder Großartigkeit noch Reichthum des Styls. Gegen die Gärten hinaus hat das Schloß eine bedingte Aehnlichkeit mit St. Cloud. Auf der Terrasse war ein alter freundlicher Gärtner mit Arbeiten beschäftigt, die wir frühestens im Monat April zu besorgen pflegen; die Blumenbeete wurden aufgelockert und hergerichtet, Rosen geputzt und aufgebunden, und da es ein klarer warmer Tag war, so waren die überall sprudelnden Wasser von angenehmer Wirkung. Die Erlaubniß zur Besichtigung des königlichen Schlosses muß vom Verwalter desselben eingeholt werden. Während sich der alte Gärtner, von dem ich oben sprach, damit befaßte, setzten wir uns auf eine der vielen Bänke, die sich auf der Terrasse befanden, mit dem in der That sehr behaglichen Gefühl, vor uns die hundertjährigen Bäume des berühmten Parkes von Aranjuez zu sehen.

Man sagt, es sei Grimaldi gewesen, welcher die Niederlande als Gesandter besucht hatte und darauf die Veranlassung gab, Schloß und Stadt im holländischen Geschmacke zu erbauen; doch ist dieß nicht besonders gelungen, und wenn die eben angegebene Absicht wirklich vorlag, so hat man es nicht verstanden, in den Charakter des Musters

Digitized by Google

einzugehen. Das einzige, was vielleicht an eine holländische Stadt erinnern könnte, sind die erwähnten geraden Straßen, der Backstein als Baumaterial und ein Glockenspiel auf dem Schlosse, welches sich aber nur an hohen Festtagen hören läßt.

Der Name Aranjuez wird von einem Tempel des Jupiter abgeleitet, ara Jovis; ob übrigens ein solcher je existirt, ist eine Frage, die wohl nie entschieden werden wird. Vor den Zeiten Philipps II. war von einer eigentlichen königlichen Niederlassung hier nicht die Rede und es befanden sich nur in diesem schönen Thale mehrere Landsitze und kleine Jagdschlösser, dem Großmeister von Santiago gehörig, der in dem benachbarten Ocanna, welches damals Gränzfestung gegen die Saracenen war, seinen Sitz hatte. Karl V. und Ferdinand der Katholische kamen als die Erben des Großmeisters zuweilen auf kurze Zeit hieher, doch war es erst Philipp II., der das Schloß erbauen ließ und Aranjuez zur Frühlingsresidenz erhob. Seitdem hat dieses nun so stille Gebäude, die dichtverschlungenen Wege des Gartens, manch' Interessantes gesehen. Hier trieb Karl IV. sein melancholisches, unstetes Wesen, seine kleinen, oft so unschuldigen Liebhabereien, wie z. B. die Errichtung jener ungeheuren Seemacht aus imposanten Dreideckern, Fregatten, Corvetten, mit einer großen Anzahl von Feuerschlünden versehen, die auf dem benachbarten Teich von Antigola von dem Könige selbst manövrirt wurden. Leider waren die Schiffe nur wenige Fuß lang und die Matrosen aus Holz oder Pappendeckel, und von der ganzen Spielerei hatte nur der erwähnte Teich einigen Nutzen, der von jener Zeit an den Namen „das Meer von Antigola" erhielt, mit welchem ihn auch heute noch das Volk benennt. Während aber so der König mit seinen Schiffchen spielte und zur Abwechslung Kaninchen schoß, ging der Rest der spanischen Marine durch das französische Bündniß bei Trafalgar zu Grunde. Hier in Aranjuez war es auch, wo Karl IV. abdankte, was zur nächsten Folge hatte, daß sein Minister Manuel Godoi, damals Großadmiral, Friedensfürst und Geheimerath der Königin Marie Luise, von den Leibwachen, seinen

Digitized by Google

früheren Kameraden, verhaftet und vom Volke fast zerrissen worden wäre, eine Scene, welche an Versailles erinnert, dessen Hofgeschichten denen von Aranjuez auch in manchen anderen Beziehungen zu vergleichen sind. Auch im Aeußeren gibt es hier Aehnlichkeiten; findet man doch selbst im großen Parke, dem Fürstengarten, Stellen in jenem steifen, verschnörkelten Geschmack aus den Zeiten Ludwigs XIV., Alleen von schönen Bäumen, sorgsam frisirt und verschnitten, künstliche Teiche, Statuen, meistens Erinnerungen aus der Regierungszeit des ersten spanischen Bourbon, Karl V., welcher sich leider die unnöthige Mühe gab, manches hier umzubauen und umzupflanzen.

Indessen ist unser alter Gärtner zurückgekommen und bringt die Erlaubniß zum Eintritt ins Schloß. In Erinnerung an die glänzende Geschichte Philipps II. und seines Hofes, sowie auch in Anbetracht des Dramas jener gewaltigen Zeit, welche nach Schiller hier begann, glaubt man den Palast von Aranjuez aufs Prächtigste eingerichtet zu finden, werth des Beherrschers von Reichen in denen die Sonne nie unterging, findet aber in dieser Richtung sich sehr enttäuscht. Schon die Räumlichkeiten des Schlosses sind nicht groß und imposant, und die Einrichtung sehr bescheiden und mangelhaft. In vielen Zimmern wurden die gewöhnlichsten Stoffe zu Vorhängen und zu Bedeckung von Möbeln angewandt, ja manches Gemach findet man mit Strohstühlen möblirt, und fast durchgängig statt der Teppiche allerdings kunstreich geflochtene Binsenmatten. Man kann sich denken, mit welch großem Interesse wir die Gemächer der Königin, noch mehr aber des Infanten Don Sebastians, und vor allem Don Carlos' betrachteten. Leider sind sie aber fast gänzlich ausgeräumt und man findet hier nicht mehr das Geringste, was mit einigem Scheine von Wahrheit aus jener Zeit herzuleiten wäre. Die Fenster in den Zimmern des Infanten Don Carlos gehen auf eine düstere aber doch interessante Partie des wunderschönen Inselgartens, den wir später betreten werden. — Wird man es komisch finden, wenn ich mich vor diesen Fenstern lehnend in tiefen Träumereien erging und lange zwischen die hundertjährigen

Digitized by Google

Bäume blickend, endlich jene gewaltige räthselhafte Zeit lebendig in mir aufsteigen ließ und die stillen Laubgänge mit meinen Phantasiegebilden bevölkerte! Ja, ich that das, und plötzlich schien mir der stille Garten nicht mehr wie ausgestorben: auf dem feinen Sande seiner Wege rauschte und knisterte es unter kleinen Damenfüßen und langen seidenen schleppenden Gewändern, Guitarrenklänge ertönten aus den dunklen Bosquets, und am Ende jener Allee, die der Infant hier von dem Fenster aus überblicken konnte, zeigte sich freilich nur auf Augenblicke die Gestalt einer schönen Dame mit dem Kopfe nickend, mit dem Fächer spielend, vielleicht die räthselhafte Prinzessin Eboli, die gewiß oft hinaufschaute nach den Fenstern des Königssohnes.

Doch diese Träumereien verschwanden wie sie kamen. Ich war allein geblieben in den Zimmern des Infanten, nun aber trat der Hausverwalter unter die Thüre mit seinem Schlüsselbunde klirrend. Folgen wir ihm in die übrigen Räume des Schlosses! Das einzige und wirkliche Prachtvolle ist der japanische Salon und der Spiegelsaal aus der Zeit Karls III. Die Wände sind mit Porzellanplatten bedeckt, welche man Basreliefs in Porzellan nennen könnte, denn aus dem farbig angegebenen Grunde treten die mannigfaltigsten Figuren: menschliche Gruppen, Thiere, Blumen, alles das verbunden durch das seltsamste Schnörkelwerk, in halber Rundung hervor. Interessant ist der Kronleuchter, ebenfalls aus Porzellan, ein wahrer Knäuel, wo sich Ranken und phantastische Gestalten aller Art in den sonderbarsten Wendungen hundertfach verschlingen. Die Ausschmückung dieses japanischen Salons lieferte die königliche Porzellanfabrik in Madrid, und wenn man diese wirklich kunstvollen Arbeiten bewundert, so kann man es nur bedauern, daß die Porzellanfabrikation heute so gut wie gar nicht mehr existirt. Was sich sonst noch an Sehenswürdigkeiten im Schlosse findet, sind einige gute Fresken und Deckengemälde von Velasquez, sowie hie und da zerstreut prachtvolle Mosaiken und Krystallgefässe, Alabasterwerke, Broncen, aus welchen übrig gebliebenen glänzenden Spuren man wohl errathen kann, wie die Einrichtung des Palastes einstens gewesen sein mag.

Digitized by Google

Das Prächtigste oder doch das Reizendste und Schönste in Aranjuez ist aber der Inselgarten, der dicht ans Schloß stößt und durch die vorhin erwähnte Blumenterrasse mit demselben zusammenhängt. Er hat seinen Namen daher, weil er von zwei Armen des Tajo umfaßt wird, der sich oberhalb spaltet und dann wie liebend die hoch aufgemauerten Terrassen umfluthet, auf denen der Garten liegt. Der schönste Punkt ist bei der Blumenterrasse, wo der Tajo in seiner ganzen Breite, kaum leicht bewegt, wie ein silbernes Band aus dem Schatten dichtbelaubter Bäume hervortritt, um unmittelbar vor dem Schlosse einen über zwanzig Fuß hohen imposanten Wasserfall zu bilden, dessen Anblick in der Hitze des Sommers kühlend und erfrischend sein muß. Dann wirkt sein Tosen, das Grollen und Murmeln seiner Wasser gewiß einschläfernd und ladet den Beschauer zur Siesta ein, der den schönen Fall von einem der steinernen Bänke betrachtet, welche am Rande der Terrassenbrustwehr, unter hundertjährigen Bäumen stehen. Eine prächtige vierfache Platanenallee der ältesten Bäume zieht sich neben dem Wasserfall und dem Tajo dahin; dieselbe hat vielleicht hundert Schritte vom Schlosse entfernt eine Wendung gemacht, man sieht von den Gebäuden nichts mehr und befindet sich auf einem heimlichen stillen Plätzchen, welches durch dichte Gebüsche und hohe Hecken vor jedem Blicke geschützt ist, während das Murmeln des Tajo einem argwöhnisch lauschenden Ohre nicht gestattet, den geringsten Laut eines Gespräches, das hier geführt wird, verrätherisch zu erspähen.

In diese Allee verlegte meine Phantasie den romantischsten Theil von Schillers Don Carlos. Der kühle, reizende Platz am Wasserfalle war wohl der Lieblingsaufenthalt des schlauen Beichtvaters, hier traf er den Prinzen, der nun darauf die Allee hinabeilte, zu jenem heimlichen, lauschigen Plätzchen, wo er die Königin traf, und wo der strenge König später erschien, um der armen, unschuldigen Prinzessin von Mondekar zehn Jahre Zeit zu geben, fern von Madrid über allerlei nachzudenken. Ich kann mir die Richtigkeit dieses aufgefundenen Punktes im Inselgarten von Aranjuez nicht nehmen lassen und war so sehr da-

Digitized by Google

von überzeugt, daß ich dort Epheublätter abbrach, und sie verschiedenen Damen in der Heimath mit der Angabe meiner Entdeckung zusandte.

Um den ganzen Inselgarten am Ufer des Tajo vorbei setzen sich diese Alleen fort, mit Bäumen in solcher Höhe und Stärke, daß sie an einen Urwald erinnern. Das Innere des Gartens besteht aus geraden, scheinbar regellosen Wegen, von denen immer eine Anzahl in Form eines Sternes auf einem großen Rundstücke zusammenläuft, wo sich alsdann Fontainen, Wasserwerke in den verschiedensten Arten, sowie Bänke zum Ausruhen befinden. Für die bessere Unterhaltung hätte schon etwas mehr geschehen können; die Wege waren nicht besonders reinlich gehalten, die glatten Thujahecken nicht sauber verschnitten, und in den steinernen Bassins und Schalen der Fontainen lag Kehricht aller Art, vertrocknete Blätter, selbst Schutt, und vielen sah man an, daß der belebende Wasserstrahl hier lange nicht emporgesprungen. Auch die Mittelpunkte der verschieden Sternwege, die großen Rondels waren sehr verwahrlost, mit Stein- und Erdenhaufen bedeckt, sowie mit zerbrochenen Bänken und Fußgestellen, auf denen die Bildsäulen fehlen. Es ist das schade um diesen wunderschönen Platz, so prächtig angelegt und so schön von der Natur bedacht; und trotz der Vernachlässigung, welche dieser Inselgarten erfahren, muß es im Sommer doch himmlisch sein im kleinen Parke von Aranjuez unter dem dichten Schatten dieser gewaltigen Bäume am Ufer der klaren Flut des Tajo oder im Innern des Gartens, wo in viele Wege kein Sonnenstrahl zu dringen vermag, wo Massen prächtig blühender Rosen ihren süßen Duft freigebig spenden, unzählige Springbrunnen ihren klaren Strahl in die Höhe schleudern, der mit sanftem Geplätscher wieder herabfällt, und wo man, auf einer Steinbank ausruhend, von weitem her das Rauschen und Brausen des großen Wasserfalls vernimmt. Leider war es uns ja nicht vergönnt, diesen Garten in der schönen Jahreszeit zu sehen, wo die alten hohen Stämme überall mit Epheu und Lianenpflanzen umrankt sind und die Strahlen der Mittagssonne der Art gebrochen, daß man beinahe Kühle empfindet, wo bei der Hitze des Tages die frische Baum-

Digitized by Google

luft zur Raſt auf den ſteinernen Bänken einladet, wo, wie der Verfaſſer von „Morgen- und Abendland“ erzählt, Roſenhecken und Roſenbäume duftende Bouquets in die düſteren Schatten der dichtgeſtellten Rieſenbäume flechten. Ueberall, fährt er fort, ſtößt man alsdann wieder auf Perſpectiven, die das Schloß in der Ferne zeigen, wenn man bereits den Ausweg verloren glaubt, und die ſchönen Bäume biegen ihre üppigen Zweige und Wipfel über die kühlen Wogen der beiden Ströme hinab, alles in natürlichen Bogengängen, alles dicht, alles Schatten, alles olle Zwang, oft gleich Urwald verſchlungen, aber immer wieder von neuen Gängen durchbrochen. Solche gewaltige Bäume können nur Jahrhunderte erzeugen, ſie haben das Größte und Herrlichſte geſchaut, ſie haben die Könige beſchattet, in deren Staaten die Sonne nie unterging, und die ſtille Liebe.

Der ſpaniſche Hof kam in den letzten Jahren nur höchſt ſelten nach Aranjuez, da die Königin es mehr liebt, ihren Frühlings- und Sommeraufenthalt in La Granja zu nehmen, welches auf der Höhe des Guadarrama gelegen, ſich einer friſchen erquickenden Bergluft erfreut, wogegen das waſſerreiche Thal von Aranjuez, im Sommer ſehr dunſtig und ſchwül, leicht Wechſelfieber erzeugen ſoll.

Ueber die Blumenterraſſe vor dem Schloſſe zurückgehend kommt man über eine zierliche Drahtbrücke mit hohen Standbildern an den vier Ecken, welche den Tajo in einem einzigen Bogen überſpannt, und erreicht nach kurzer Wanderung den „Fürſtengarten,“ einen prächtigen und ſchönen Park, der in jeder Hinſicht vortrefflich unterhalten iſt und über eine Stunde lang an den Ufern des Fluſſes dahinzieht. An der Madrider Straße iſt er von einer herrlichen breiten Allee eingefaßt und von jener durch ein reiches Gitter getrennt, in welchem verſchiedene hohe Steinthore befindlich ſind, die zu beiden Seiten durch Portierhäuſer dem Publikum den Eingang gewähren.

Es war ein prächtiger klarer Morgen, als wir hier auf den breiten Kieswegen wandelten; die Nebel welche uns heute früh kältend einhüllt, waren von der Sonne niedergedrückt worden, hatten ſich ver-

Digitized by Google

stohlen an Gräsern und Blättern angehängt und dienten nun der stolzen Siegerin als ebenso viele Spiegel, welche dienstbar die hellen Strahlen in allen Farben des Regenbogens zurückwarfen. Dabei war die Luft warm, würzig, angenehm und uns Deutschen hier in dem fernen Spanien so außerordentlich wohl zu Muth. Der Park, in dem wir wandelten, erinnerte in seiner frühjährlichen Färbung ja so sehr, bald an unsere großen deutschen Gärten, bald sogar an unsere lieben heimathlichen Wälder, denn so still und feierlich wie in diesen war es auch heute morgen hier in dem Fürstengarten von Aranjuez, so bekannt rauschten unsere Tritte in dem abgefallenen Platanenlaube und wenn wir lachten, — und wir lachten häufig, — so hallte das weit hinaus zwischen die Stämme der gewaltigen Bäume. Ich will nicht verschweigen, daß wir zu allerlei Kurzweil aufgelegt waren, daß wir deutsche Lieder sangen und daß wir uns das kindliche Vergnügen machten, uns als das Gefolge eines großen Herrn darzustellen, indem wir alsdann einen unter uns mit so außerordentlicher Ehrerbietung behandelten, beständig mit abgezogenem Hute und so tief gebückt zu ihm sprachen, daß ihn die Arbeiter des Parks und die Aufseher ebenfalls für nichts Geringes hielten und es gerade machten wie wir. Zu der Person des „Herrn" nahmen wir unsern Reisegesellschafter, Herrn W., vom Cid, der uns in Barcelona verlassen, den wir in Madrid wieder gefunden, und der mit uns die Tour nach Aranjuez und Toledo machte. Er nahm den Scherz bereitwillig auf und führte ihn vortrefflich durch, inclusive jenes kostbaren Momentes, wo die Pförtner des Gartens durch ein entsprechendes Trinkgeld nicht enttäuscht werden durften.

Wie schon gesagt, ist der Fürstengarten auf einer Seite vom Tajo begrenzt, der hier eine ansehnliche Wassermasse hat, welches in hunderten von Rinnen in den Park geführt wird, dort kleine Seen und Teiche speist und überall eine fast unglaublich üppige Vegetation hervorbringt. Schöner wäre es freilich noch gewesen, wenn man den Fluß selbst in den Garten hineingezogen hätte, statt daß er jetzt nur

Digitized by Google

als Gränze und Wasserkanal dient. Unbegreiflich ist es mir, daß man nicht wenigstens seine Ufer nach der Seite des Parkes zu einem reizenden Spaziergang umgeschaffen, wozu alles Material im Ueberfluß vorhanden gewesen wäre. Jetzt aber wird die Gränzlinie durch einen hohen und kahlen Erdaufwurf gebildet, der die Aussicht auf den Tajo sperrt und über den man mühsam hinabsteigen muß, um an den Fluß selbst zu gelangen. Dieser hat dann aber auch wieder sein Schönes durch die vollkommene Ungezwungenheit seiner Ufer, von denen das üppigste Buschwerk in sein tiefes Bett herabhängt, aus dem dann wieder Wasserpflanzen aller Art emporsteigen, durch welche wilde Enten und andere Vögel streichen, eine so malerische Wildniß bildend, daß man hier nicht glaubt, man befinde sich wenige Schritte bei einem so sorgfältig angelegten Parke.

Das Innere des Fürstengartens ist eine beständige Abwechslung, bald von dunklem Walddickicht, hie und da mit geheimnißvollen Pfaden durchschnitten und gebildet von riesenhaften Bäumen, dem herrlichsten grünen Laubholze, zwischen denen sich fast schwarze Cypressen erheben, so colossal, wie ich sie nur auf den Kirchhöfen Konstantinopels gesehen habe; bald von großen Platanen und Pappelalleen, — hier von den fruchtbarsten Obstgärten, zwischen denen Frühbeete und Glaskästen stehen, dort von großen, freien Waldtriften, umsäumt mit Cedern, Cypressen, Silberpappeln, Eichen und Wallnüssen, so einen stillen abgelegenen Raum bildend, in dem sich die seltsamsten Bauwerke, Teiche und Wasseranlagen der verschiedensten Art befinden. Dort sieht man Marmorgruppen, Karyatiden, Blumenkörbe, hier ziert eine der schönsten Anlagen einen Teich mit zwei Inseln, auf denen sich ein Marmortempel befindet, ihm gegenüber auf Felsen eine Granitpyramide, und diese verschiedenen Punkte sind durch Stein- und Gitterbrücken mit einander verbunden. Im Sommer muß es hier wahrhaft reizend sein, wo in den wildesten Theilen des Gartens das Strauchwerk von farbenprächtigen Blüthen strotzt, wie man sie bei uns kaum in Treibhäusern sieht, wo die Beete glänzen und schillern von den edelsten

Digitized by Google

Blumen, und wo deren Königin, die wunderbar prächtige Rose, alles dominirt in nie gesehener Herrlichkeit. Findet man doch hier kleine Gärtchen, mit niedern Hecken eingefaßt, in welche Thüren und viele eingezäunte Gänge zu Lauben, Bögen, Hütten und Blumenbeeten führen. Allein alle diese Blumen sind Rosen; die Hütten, die Lauben, die Bögen, die Thüren, die Zäune und die Bäume, alles ist alsdann Rose, rothe Rosen in Millionen über diesen kleinen Raum vertheilt, von paradiesischem Aroma getränkt, das die Vögel gierig einsaugen, das das Herz der Menschen erfrischt und es stärker und sehnender schlagen läßt.

Nach stundenlangem Umherschlendern im Parke — wir hatten uns absichtlich vom Führer nicht leiten lassen, sondern waren bald rechts, bald links in einen Weg eingebogen, der uns besonders reizend erschien, oder wo uns gerade durch lichtere Baumgruppen ein künstlicher Felsen mit Wasserwerken und Statuen anzog — gelangten wir endlich auf einen freien Platz, der sich als eine Art von Pleasureground vor einem kleinen niedlichen Schlosse erhob, welches vielleicht eine kleine Stunde von der Stadt entfernt, im dichtesten Theil des Parkes liegt. Dieser kleine Palast ist die niedlichste und reichste Villa, die man nur sehen kann; weder Verhältniß noch Styl des Bauwerkes fallen von außen durch Großartigkeit in die Augen, und doch betrachtet man es entzückt. Hier im abgelegenen Dickicht kommt es uns wie ein kleines Zauberschloß vor; seine Formen sind edel und geschmackvoll, und auf dem dunklen Waldgrunde hebt sich das weiße Gebäude mit seinen kleinen Terrassen, Mauervorsprüngen, Nischen mit Bildsäulen und Büsten scharf und lebendig ab. Es ist die berühmte Casa del Labrador, vor der wir stehen. Karl IV. hatte eines Tags die Idee, sich ein ländlich eingerichtetes Gartenhaus zu bauen; ob nun der ursprüngliche Plan anders war, oder ob der spanische König den kleinen Palast, wie er heute dasteht, für eine einfache ländliche Wohnung hielt, weiß ich nicht anzugeben; — genug, diese prächtige kleine Villa mitten im Park von Aranjuez heißt Casa del Labrador, Bauernhaus, und ist auf

Digitized by Google

diese Art wohl das reichste und in seinem Reichthum einzigste aller Bauernhäuser der ganzen Welt.

Gleich beim Eintritt in die Villa sehen wir, daß das Innere vollkommen würdig ist des reichen Aeußern; auf allen Seiten ist man umgeben von Marmor, Gold, Bronze, Malerei und prächtigen Sculpturen, und was das Erwähnenswertheste ist, alle Reichthümer, welche man hier sucht, sind auf's Geschmackvollste vertheilt und angebracht. Wir staunen die reich verzierten Plafonds an und bemerken im ersten Augenblicke nicht, daß wir auf ebenso kostbare Fußböden von künstlichem Marmormosaik treten; eine sinnreich gedachte Kreistreppe mit marmornen Stufen und vergoldetem Geländer, zu welchem man, nebenbei gesagt, sechshundert Unzen Goldes verbraucht hat, führt in den ersten Stock. Hier ist jedes Zimmer von dem andern verschieden, und wir schreiten staunend durch diese Masse von Reichthümern. Hier sehen wir die Böden, Thüreinfassungen, Wandbekleidungen von edlem Marmor, dort von kostbaren Holzarten, auf's Reichste eingelegt, alle Schlosserarbeiten versilbert und vergoldet. In diesen Zimmern überraschen uns die reichen, wie eben erst gemalten Plafonds, sowie die Seidentapeten aus den schwersten Stoffen, mit Stickereien überladen; in jenem sind dagegen die Wände von Meisterhand gemalt, mit prächtigen Möbeln versehen, Marmortische auf vergoldetem Untergestell tragen eine Unzahl kleiner Kunstwerke: Uhren, Vasen, Statuetten, wogegen Spiegeltische, Kamine und Etageren in den Ecken voll der seltensten Porzellanarbeiten sind.

In drei Zimmern dieses seltsamen Bauernhauses befinden sich Bildhauerwerke, namentlich Statuen, worunter Alterthümer, die jedem Museum zur Zierde gereichen würden. Der Glanzpunkt des Ganzen ist übrigens ein kleines Zimmer mit Nebenkabinet ganz in Paris nach Perciers Zeichnungen verfertigt, wenige Schritte lang und breit, wo aber an Kunstwerken, an Decken und Wandgemälden, an Gold, Marmor und edlen Holzarten das Unglaubliche zusammengetragen ist. Es ist unmöglich, mit Worten einen Begriff von der Pracht und dem

Digitized by Google

Reichthum zu machen, die sich hier in dem Gemach vereinigt finden; man sagt, die Verzierungen desselben haben vierzehn Millionen Realen gekostet, allerdings eine ungeheure Summe, aber fast glaublich, wenn man bedenkt, daß nicht nur Wände und Thüren von goldenen und Platina-Arabesken strotzen, und daß nicht nur jeder Stuhl und jedes andere kleine Möbel ein Kunstwerk ist, sondern selbst die Griffe an den Thürschlössern und an den Fensterbeschlägen von Künstlerhand aus Gold und Silber geformt wurden.

Unter anderen hat dieses Zimmer vier kleine reizende Wandgemälde Girodet's, die Jahreszeiten vorstellend, von so herrlicher Composition, daß unser Maler es nicht unterlassen konnte, sie trotz eines sehr mißbilligenden Blickes des Hausverwalters, der uns herumführte, in sein Buch zu skizziren. Ich glaube, daß es jedem wie uns ergehen wird: wir verließen die Casa del Labrador übersättigt, geblendet, und der lange Spaziergang von hier nach unserer Fonda zurück durch den schönen Park kam uns gut zu Statten, um den Unterschied zwischen unserem gewöhnlichen Leben und der ländlichen Einrichtung eines spanischen Königs nicht gar zu stark zu empfinden.

Abends setzte uns unsere alte Engländerin ein gutes Diner vor, zu welchem sie ein großes Rostbeef, auf englische Art zubereitet, mit vielem Stolze selbst auftrug. Zufälligerweise spielte heute in Aranjuez eine wandernde Schauspielertruppe, was wir unmöglich versäumen durften, und hatten wir uns deßhalb schon vor dem Essen Karten zu der Vorstellung genommen. Das Theaterlocal ist klein und unbedeutend, und die Schauspieler und das Stück waren so außerordentlich schlecht, daß wir uns eben dadurch vortrefflich amusirten. Das Publikum im Parterre bestand meistens aus Unteroffizieren der Garnison, welche sich für die Greuelthaten, die auf der Bühne vorfielen, auf's Lebhafteste interessirten und so sehr ergötzlich mitspielten. Nie in meinem Leben habe ich in fünf Acten und zwei Stunden eine solche Menge Schaudererregendes aller Art zusammen gedrängt gesehen wie hier; jede Scene hatte entweder eine Entführung, irgend einen Verrath an

Digitized by Google

den heiligsten Gefühlen der Menschheit, einen qualificirten Mord oder eine gesetzliche Hinrichtung.

Glücklicherweise hatten wir aber am heutigen Tage so viel Schönes gesehen, daß die schauerliche Komödie nicht im Stande war, während der Nacht meinen Schlaf zu beunruhigen; vielmehr wandelte ich im Traume durch die herrlichen Parke und Gärten, in denen jetzt Tausende von Rosen blühten und dufteten; alle Wasserwerke sandten ihre kühlenden Strahlen in die heiße Luft hinauf und unzählige Nachtigallen sangen dazwischen ihre schmelzenden Liebeslieder. Anfänglich klangen dieselben freudig und jauchzend, wie im Uebermaße des Glücks in dieser Herrlichkeit leben zu dürfen; bald aber mischte sich ein ernster und melancholischer Klang dazwischen, und als ich träumend an dem großen Wasserfall des Tajo stand, sein Brausen hörte und den erfrischenden Wasserstaub auf meinem heißen Gesichte fühlte, war es mir, als sänge eine der neckenden Nachtigallen: Ach! sie sind nur zu bald vorüber, die schönen Tage von Aranjuez!

Um halb sechs Uhr am andern Morgen standen unsere Pferde an dem Thore des Gasthofes Fonda ingles in Aranjuez bereit und wir waren im Begriff, sie zu besteigen, mit Ausnahme unseres kleinen Architekten, der, mit der Sprache besser bewandert als wir, den Zahlmeister machte, und sich in der Küche mit der überaus freundlichen Wirthin herumzankte, welche ihm mit lachendem Munde eine sehr unverschämte Rechnung einhändigte. Dank dem Rostbeef, welches wir bestellt, und dem Grog, den wir uns vor Schlafengehen gebraut, hatte man uns doch noch für Ingleſen genommen, unsere Zeche wenigstens nach deren meist wohlgespickten Börsen berechnet. Um etwas davon herabzudingen, mußten wir unserem guten Oberbaurath zu Hülfe kommen, dessen freundliches Gemüth nicht im Stande war, einer Spanierin mit dem hier unentbehrlichen Lärm und Nachdruck entgegenzutreten. Endlich war der Streit geschlichtet und trotzdem, daß wir ihr fünfzig Realen abgehandelt, schieden wir doch im besten Frieden.

Unsere Pferde waren von einer sehr kleinen Race, eigentlich große

Digitized by Google

Pony's, jedoch von einer merkwürdigen Ausdauer, wie uns der Pferdeverleiher versicherte. Jeder von uns schnallte seine kleinen Habseligkeiten: Nachtsack, Decke oder dergleichen, hinter sich auf den Sattel, dann wurde nach Commando aufgestiegen, worauf wir uns wegen des Glatteises, welches die Steine bedeckte, sehr behutsam in Bewegung setzten.

Der Morgen dämmerte auf, sein freundliches Licht wurde aber zurückgehalten durch einen dichten Nebel, der dem Tajo entstieg und Alles in seine grauen Schleier hüllte. So war es uns denn bei unserer Abreise nicht vergönnt, Schloß und Park von Aranjuez noch einen Abschiedsblick zu schenken; von ersterem sahen wir nur ein Stück der rothen Palastmauer durch den Nebel schimmern, von letzterem nur die kahlen Aeste einiger Baumriesen, und vernahmen auch nur wie aus weiter, weiter Entfernung das Rauschen des Wasserfalles im Inselgarten, als wir über den weiten Platz San Antonio ritten. Dazu war der Nebel kalt, wir wickelten uns fest in die Mäntel, und lange wollte Lust und Scherz nicht gedeihen.

Der Weg von Aranjuez nach Toledo führt anfänglich stundenlang durch eine schnurgerade Allee, die mit zwei Reihen herrlicher Bäume besetzt ist; rechts und links befindet sich eine Art erhöhter Trottoirs, von Zäunen aus niederem Gebüsch eingefaßt, und da die Mittelstraße steinig und meistens unergründlich kothig war, so ritten wir auf diesen Trottoirs, aber Einer hinter dem Anderen, was ziemlich langweilig war. Zuweilen lassen Lücken in den Gebüschhecken oder Thore in seltsamem Geschmack ohne Gitter, deren Bestimmung wir nicht zu enträthseln vermochten, eine Durchsicht nach der Seite, wo man aber auch nicht viel Erfreuliches schaut. Die breite Allee scheint ein schmales Stück Civilisation zu sein, welches Aranjuez von Weitem ankündigen soll, und das wie ein grüner Streifen in dem öden, kahlen Terrain der Mancha liegt. Die Bäume, welche diese Allee bilden, sind nur durch sorgfältige Pflege so gediehen; überall sieht man nämlich kleine Gräben, welche das lebendige Wasser des

Digitized by Google

Tajo an ihre Wurzeln führen und auch wohl dazu bestimmen sind, Sommers den lästigen Staub der Straße zu dämpfen. Heute hatten wir von demselben gar nichts zu leiden; überhaupt war es ein großer Vortheil unserer Winterreise in Spanien, daß wir mit diesem grimmigen Feinde wenig zu thun bekamen.

Wir hatten nun die langweilige Allee hinter uns, konnten auf einer ziemlich schlechten Straße, die Berg auf und Berg ab führte, jetzt neben einander reiten und uns so manche kleine Unterhaltung verschaffen. Unser lieber Freund, Herr W., hatte schon seit längerer Zeit durchblicken lassen, daß er eigentlich ein ganz vortrefflicher Reiter sei, und erzählte gern von englischen Fuchsjagden, wo der Sprung über eine sechs Fuß hohe Gartenmauer oder einen zehn Fuß breiten Graben unter die Sachen gehöre, welche ihm jeden Augenblick vorgekommen seien. Trotz allem dem aber saß er ziemlich komisch zu Pferde, und bildete eine einigermaßen seltsame Figur. Die Beine hatte er bekleidet mit Hosen von wasserdichtem Zeuge, darüber fiel ein langer Paletot, um Hals und Kinn trug er einen dicken Shawl und auf dem Kopfe einen runden Hut, der bei dem Traben sehr starke Neigung zeigte, nach hinten zu rutschen. Daß man, wie er that, die Fußspitzen immer hartnäckig zu Boden kehre, behauptete er, sei so Gebrauch bei den englischen Sportsmen, ebenfalls, daß er die Zügel von Trense und Candare fest zusammengeklemmt in der linken Hand trug. Leider konnten wir bei unserem Ritte dem Herrn W. keinen breiten Graben zum Setzen offeriren und mit kleinen Rinnen ließ er sich gar nicht ein; da leitete er sein Pferd vorsichtig hindurch, oder später, wo das Terrain einmal gar zu coupirt und unangenehm war und er beträchtlich zurückblieb, so daß wir auf ihn warten mußten, kam er endlich an — sein Roß bescheiden am Zügel führend.

Unser kleiner Oberbaurath, der vor dem Aufsteigen sein Pferd mit finsteren Blicken und Kennermiene umschritten, und der gestern beim Grog hatte durchblicken lassen, er sei kein sonderlicher Reiter, zeigte aber schon nach einigen Stunden eine solche Kühnheit im Sattel, daß

Digitized by Google

wir ihm unsere volle Anerkennung nicht versagen konnten. Er ritt ein Grauschimmelchen von sanfter Natur, welches Neigung zum Galoppiren hatte, und wenn wir so ein kleines Wettrennen veranstalteten, so galoppirte er immer lustig voraus, freilich etwas stark vornüber gebeugt, aber er galoppirte doch; wogegen Herr W. nur trabte, nach englischer Sitte, wie er behauptete, denn nur so habe man sein Pferd in der Gewalt. Von dieser Gewalt legte er aber sehr zweideutige Proben ab; denn meistens trabte und hielt der Gaul nur dann, wenn die anderen Pferde es ebenso machten, und bei einem der letzteren Fälle, der einmal etwas plötzlich eintrat, verlor Herr W. die Bügel, schaute dann seinem Pferde bedenklich zwischen die Ohren, und eine ziemlich verbürgte Tradition behauptet, er habe in diesem kritischen Augenblick beide Zügel geopfert, um dafür den Sattelknopf zu ergreifen. Unser langer Maler kletterte lustig, wie immer, über Berg und Thal, wobei es ihn besonders freute, wenn sein Gewehr recht klirrte, und wobei er sich häufig an Biegungen des Weges fest in den Bügeln aufrichtete, um, ein zweiter Don Quixote, nach Abenteuern umzuschauen. Um bei diesem Vergleiche zu bleiben und nicht als parteiisch zu erscheinen, muß ich mich denn selbst als Sancho Pansa darstellen, und wenn ich auch keinen Esel ritt, so war doch mein Pony der kleinste und untersetzteste von allen, dabei aber der stärkste, um die ihm zuerkannte Last gehörig zu tragen.

Es war indessen gut, daß wir auf unserem Ritte nach Toledo durch allerlei lehrreiche Gespräche und lustige Lieder uns die Zeit vertreiben konnten; denn das Terrain, durch welches wir zogen, war wenigstens während der ersten Hälfte unseres Weges höchst uninteressant; kahl und unfruchtbar stieß ein Hügel an den anderen, dabei war gelber Sandboden vorherrschend, und unsere Straße zog sonach in einem gelben Streifen vor uns dahin, jetzt kaum unterscheidbar von der Fläche zur Rechten und Linken, jetzt wieder als eine helle Linie über braune Halden, welche mit magerem Gebüsch und Buxbaum bewachsen waren. Die einzige Abwechslung bot weit zu unserer Rechten das schmale

Digitized by Google

Tajothal, mit Bäumen besetzt, theils kahl, theils belaubt, welche grau und grün schillerten, und das uns den ganzen Tag getreu zur Seite blieb. Hinter dem Flusse erhob sich eine Kette seltsam geformter Hügel, hier und da sah man ein altes Mauerwerk, auch wohl eine einsame graue Kirche, die uns recht verlassen erschien; denn da die Gegend ringsum wie ausgestorben ist, und wir auch nicht die Spur einer menschlichen Wohnung sahen, so begriffen wir nicht, woher die Hand kommen soll, um das Glöcklein dort oben in Bewegung zu setzen, daß es weithin schallt über die Ebene. Ja, wenn dieß plötzlich geschähe, würde man erschrecken, hier in der Oede und könnte zu dem Glauben berechtigt sein, als trieben dort oben allerhand Geister ihr unheimliches Wesen. — Vorbei denn!

Unsere Pferdchen galoppiren auf dem weichen Sande lustig vorwärts, Hügel auf, Hügel ab. Abwärts thut unser Arriero etwas langsamer, um sich und uns vor dem Hinstürzen zu bewahren. Es ist fast Mittagszeit und die uns versprochene Venta auf halbem Wege könnte eigentlich erscheinen. Jetzt taucht auch in der Ferne Mauerwerk vor uns auf, unser spanischer Begleiter legt auf echt türkische Art die gekrümmten Finger mehrmals an den Mund, schmatzt dazu, und will so gutes Essen und Trinken ausdrücken, welches er erwartet. Wir dagegen erwarten gar nichts, denn wir kennen von unserem Ritte durch die Mancha leider zu genau den Inhalt dieser Halbwegsherbergen, haben uns auch deßhalb in Aranjuez vorgesehen und hinten auf meinem Pferdchen liegt ein Zwerchsack, mit dem Nothwendigsten versehen. Wir haben noch eine tiefe Schlucht zu passiren mit steilen Sandsteinfelsen, über welche wehende Sträucher herabnicken, dann galoppiren wir lustig aufwärts und erreichen das weite Plateau, auf welchem die Venta liegt — nur die Ruinen der Venta, ein verlassenes Haus, wie ich richtig geahnt. Unser Arriero kratzte sich hinter den Ohren und schwor bei allen Heiligen, die ihm gerade einfielen, daß hier noch vor einem halben Jahr die prachtvollste Wirthschaft gewesen sei, der süßeste Wein auf zehn Stunden in der Runde und Garbanzo's mit Speck,

Digitized by Google

daß einem die Seele im Leibe gelacht. Das Gemäuer dieses ehemaligen Gasthofes sah übrigens schon von Weitem so trostlos und verfallen aus, daß sich von uns Niemand hinbemühte; nur der Arriero trabte vor die Thür, umritt das Gehöfte kopfschüttelnd, und stellte, als er im Schritt zurückkehrte, wahrscheinlich traurige Betrachtungen an über den Wechsel alles Irdischen.

Was brauchten wir aber auch eine Venta mit rauchiger Küche und oftmals schmieriger Padrona? Waren wir nicht viel besser hier unter freiem Himmel aufgehoben, der sich freundlich, klar und blau über uns ausspannte? Dabei war die Luft angenehm und nicht zu kühl. Was wir von dem Erbauer dieser Venta genossen, war sein guter Geschmack, der ihn veranlaßte, sich gerade an dieser Stelle anzubauen, auf einer Anhöhe, die meilenweit ringsum das Terrain beherrschte. Ja, auch eine solche öde Gegend kann interessant sein, namentlich wenn man ermüdet vom Pferde gestiegen ist, sich lang ausstreckt in die duftenden Haidekräuter und zwischen ihren feinen Zweiglein und braunen Blüthen hindurch nach dieser Seite hin die Wellenlinie des fernen, grau verschwimmenden Horizontes betrachtet — eine Bergkette, die auch wir noch zu besteigen haben und noch mehrere der dahinter liegenden, bis wir endlich wieder an das weite blaue Meer gelangen, den Weg nach der heiligen Heimath. Auch nach jener Seite zu ist der Anblick nicht uninteressant; denn der Arriero hat den erwähnten Zwerchsack geöffnet, und mit leuchtenden Augen kaltes Geflügel, Schinken, hartgesottene Eier und Käse auf das vertrocknete Gras gelegt und daneben ein paar dickbauchige, freundliche Flaschen aufgestellt. Wie eine Weihnachtsbescheerung nimmt sich das unter den grünen Buxbaumsträuchern aus.

Unser Halt hier hat etwas Pittoreskes und verdient es wohl skizzirt zu werden. Die Pferde mit den zusammengebundenen Vorderfüßen weiden um uns her und den Abhang hinunter. Die lange Figur unseres andalusirten Malers steht aufrecht da, er hält sein Gewehr in Bereitschaft, denn es könnte ja allerlei Seltsames über uns herein-

Digitized by Google

brechen, wilde Räuber oder ein zahmes Kaninchen. Herr W., der seinen Cachenez abgelöst hat und hungrig auf die Collation blickt, meint, Spanien sei im Allgemeinen recht schön, und der kleine Oberbaurath wischt seine Brillengläser ab, um diese Schönheiten des Landes genau betrachten zu können. Endlich fallen wir mit einem wahren Wolfshunger über das Frühstück her, und da uns der Arriero trefflich unterstützt, so sind wir bald mit Geflügel, Eiern und Schinken fertig, haben Alles obendrein tüchtig mit Wein begossen und rüsten uns zum Aufbruch. Unser Spanier sammelt alle Ueberreste der Speisen sorgfältig in ein Stück Papier, und die der Getränke in seinen Magen, Jeder von uns zieht den Sattelgurt seines Pferdes fester an, dann schwingen wir uns auf, der kleine Oberbaurath, der ganz des Teufels ist, singt: „Wohlauf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd!“ und galoppirt mit wahrer Todesverachtung den ziemlich steilen Hügel hinab. Wir waren so erstaunt über diese Keckheit, daß sich selbst der lange Maler, der immer etwas eifersüchtig war auf die Reitkunst der Anderen, nicht enthalten konnte, in die größten Lobsprüche auszubrechen, worauf uns denn der Oberbaurath lächelnd gestand, wir hätten alle Ursache, mit seiner Reiterei zufrieden zu sein, denn offenherzig gesagt, befinde er sich heute zum erstenmale so eigentlich recht zu Pferde.

Daß wir durch diese kleinen Neckereien rascher vorwärts kamen, war der Hauptvortheil derselben während dieses langwierigen Rittes. Glücklicherweise änderte sich auch nach einer Stunde das Terrain ein wenig, wir verließen die Fahrstraße, mit derselben Sand und Haide, und ritten durch grüne Berghalden — doch muß man sich keinen Wald auf unserem Wege vorstellen — dann durch Wiesenthäler, ohne alle Pfade, wo wir auch einigemal den Weg verloren, jedoch nicht die Richtung; denn schon kurz nach unserer Rast sahen wir fern am Horizont eine nebelhafte Masse emporsteigen, einen seltsam geformten Felsen, nicht unähnlich — dem des Alcazar von Toledo. Bald verschwand er unseren Blicken wieder, kam aber bei jeder Anhöhe, die wir erstiegen, abermals zum Vorschein, war jedoch noch lange Zeit

Digitized by Google

meinem Auge so undeutlich, daß ich ihm nicht die Form eines Schlosses abgewinnen konnte.

Toledo liegt von Aranjuez über fünf deutsche Meilen entfernt. Zwischen beiden Städten befindet sich kein Dorf; ja das einzige Haus ist die Venta, von der wir oben sprachen, und die in Trümmern liegt. Hier und da, aber äußerst selten, sieht man wohl die Spuren eines angebauten Feldes, einen unbedeutenden Streifen, wo der Pflug die Erde aufgerissen. Und doch scheint der Boden an manchen Stellen nicht schlecht zu sein, auf jeden Fall besser als in Catalonien, wo jede Handbreit Erde benutzt ist. Die gränzenlose Verwilderung hier kommt aber wohl daher, daß das ganze Terrain, auf dem wir heute ritten, Kroneigenthum ist, und nur zu Jagdgründen und Viehweiden benützt wird. Da aber kein hoher oder niederer Wald vorhanden ist, so beschränkt sich die Jagd wohl nur auf Kaninchen und Rebhühner; und was die Weide anbelangt, so sieht man nur in der Nähe von Aranjuez junge und alte Maulesel, sowie Pferde und Fohlen des königlichen Gestüts die Gesträuche abnagen und das magere Gras fressen. Uebrigens sind die Yguada's von Aranjuez berühmt und sollen die besten Reit- und Zugthiere in Spanien hervorbringen.

Nach und nach trat denn auch die seltsame Silhouette der Stadt Toledo deutlicher und klarer zwischen den Bergen hervor. Wir unterschieden schon hohe Mauern mit ausgezackten Zinnen, sowie Thürme, doch Alles so auf einen Punkt zusammengedrängt und hoch erhoben, daß man hätte glauben müssen, Toledo sei nichts als ein mächtiges Schloß auf hohem, steilem Felsen. — Toledo! welch prächtig klingendes Wort! Toledo! Wenn man im Angesicht seiner hohen Mauern ihm entgegenreitet, zuweilen einen Blick darauf wirft, und dann, in Erinnerungen alter Zeiten schwelgend, vor sich niederschaut, und diesen Namen ausspricht, so ist er wie ein Zauberwort, das eine alte gewaltige Zeit lebendig vor unser inneres Gesicht zaubert. Man sieht Schwerter blitzen und Lanzen, Helmzierden wehen und christliche Fahnen mit dem rothen Kreuze von San Jago zwischen Reiherbüschen

Digitized by Google

und dem Feldzeichen der tapferen Mauren. Die stolze Geschichte Castiliens rollt an uns vorüber mit ihren Heldenthaten, die an's Fabelhafte streifen. Geharnischte Schattengestalten reiten mit uns gegen Toledo, und wenn wir ihre Blicke verstehen, so lesen wir in ihnen von Kampf und Sieg, von ritterlichen Abenteuern und zarter Minne, sehen aber auch, wie sie unser friedliches Reiterhäuflein mit ziemlich zweideutigen Blicken betrachten, wie ein sonderbares Lächeln über die eisernen Züge fliegt, während sie an uns vorüber galoppiren, uns natürlich weit zurücklassend; denn die Schattengestalten berühren ja nicht den Boden, und die längst vermoderten Pferde werden vom Hauch des Windes dahingeführt. — Toledo! Ja, bei seinem Anblicke wird es selbst uns ganz kriegerisch zu Muthe; der Boden hier haucht eine berauschende Atmosphäre aus. Gebt mir Schild und Lanze, auf, gen Toledo! — Dulcinea ist das schönste Weib der Erde! — —

Da aber Toledo für uns eine durchaus friedliche Stadt war und wir höchstens im Wirthshause ein solides Nachtessen zu erobern gedachten, so wandte sich unsere aufgeregte Phantasie einigen Räubern zu, die vielleicht hätten erscheinen können, und wenn in der Entfernung Reiter auftauchten, was übrigens selten genug geschah, so faßte Herr W. nach seinem Lifepreserver, und unser Don Quixote legte seine lange Vogelflinte schußgerecht über den Sattel. Es waren aber nur harmlose Wanderer, die uns begegneten oder welche wir einholten, um mit ihnen gegen Toledo zu ziehen. Einer der letzteren war ein junger Mann auf einem vortrefflich aussehenden Maulthiere, der lachend und plaudernd mit uns dahinzog, wobei er auf die Führung seines Thieres nicht genug Achtung gab; auf einmal stolperte dieses, stürzte nieder und warf seinen Reiter einige Schritte weit ziemlich unsanft auf den Boden. Ich erwähne dieses Umstandes nur, weil wir häufig sahen, wie Maulthiere stürzten, wo Pferde kaum strauchelten, und weil dieß der allgemeinen Behauptung von der Sicherheit des Maulthieres widerspricht, einer Behauptung, welcher ich, wie gesagt, nicht beipflichten kann. Mir war auf meinen vielen Ritten in

Digitized by Google

Spanien selbst ein altes Pferd lieber als sein Bastardbruder, der als Reitthier alle möglichen unangenehmen Eigenschaften vereinigt. Das Maulthier ist faul, tückisch und unbehülflich auf seinen Beinen, dabei eigensinnig wie — ein Maulthier, und fast jedes hat seine besondere schlimme Angewohnheit.

Unsere Ponys hielten sich vortrefflich, und schon zu guter Nachmittagsstunde kamen wir in die Nähe von Toledo, erreichten auch die Fahrstraße wieder, und zwar an einer Stelle, wo sich ein improvisirtes Dorf befand, das unsere ganze Aufmerksamkeit fesselte. Es waren Gitano's, welche hier hausten, in Erdhütten oder unter Zelten, die aus schwarzen Filzdecken bestanden; die ganze weibliche Einwohnerschaft mit den Kindern saß vor diesen erbärmlichen Wohnungen und wusch ihre geringen Habseligkeiten; bunte, meistens gelbe und rothe Leinwandfetzen, von denen auch schon eine ziemliche Anzahl zum Trocknen über die umherwachsenden Sträucher ausgespannt war. Dieses Dorf lag an einem kleinen Bergabhange, etwas erhaben über einer weiten Thalebene, die bis zum Ufer des Tajo ging, wo wir heute zum erstenmal eine große Anzahl Männer und Buben mit Feldarbeit beschäftigt sahen. Eine Gesellschaft Engländer hatte die weiten, fruchtbaren Gründe da unten gekauft oder gepachtet und dort Süßholzpflanzungen angelegt, die, wie man uns sagte, vortrefflich gediehen und von den Zigeunern gegen Taglohn besorgt wurden. Es schien mir, als haben sie neben diesem Lohne auch die Vergünstigung, so viel Süßholz kauen zu dürfen, als ihnen beliebe; wenigstens waren Weiber und Kinder damit beschäftigt und boten auch uns freigebig davon an. Als ich, noch ein kleiner Knabe, mir zu Hause in der deutschen Heimat für einen Pfennig von diesem edlen Strauche kaufte, hätte ich mir da wohl träumen lassen, daß ich einstens mit demselben Gewächs von einer alten Zigeunerin regalirt werden würde, und obendrein im Angesichte von Toledo?! H. skizzirte das Dorf in sein Heft, dann schwangen wir uns wieder in die Sättel und ritten der alten Stadt entgegen.

Digitized by Google

Die Straße, auf der wir trabten, war so lange fest und breit, bis wir in die nächste Nähe von Toledo kamen; hier aber, wo wir auf die ersten verfallenen Mauern stießen, wo auf den Höhen links neben uns Ruinen und rechts im Tajothal ansehnliche Gebäude sichtbar wurden, fing das alte spanische Elend wieder an. Unsere Thiere sanken bis weit über die Fessel in den Koth, stolperten auch beträchtlich über Löcher und Steine, und der volle Anblick der alten prächtigen Stadt, den wir jetzt hatten, wurde uns durch die Aussicht getrübt, vielleicht in der nächsten Minute ein unfreiwilliges Schlammbad nehmen zu müssen. Und es war wahrlich schade, daß man hier nicht sorglos und behaglich so recht die malerische Umgebung genießend reiten konnte. Der Weg dicht vor den Mauern der Stadt war eine Art Spaziergang, mit Bäumen bepflanzt und mit breiten Pfaden für die Fußgänger versehen, mit im Gebüsch versteckten Steinbänken für die Ermüdeten. Mächtige Mauern aus der guten alten Zeit, fest und solid gebaut, erhoben sich zu unserer Linken, und hinter ihnen standen uralte Ulmen, die ihre Zweige weit über die Straße ausbreiteten. Zuweilen wichen diese Mauern im Halbkreise zurück, und hier befanden sich dann ebenfalls Ruheplätze mit schönen Springbrunnen, aus welchen das Wasser von einer Schale zur andern melodisch herabplätscherte.

Endlich hatten wir das böse Stück Weges überwunden und ließen es, da wir aufwärts gegen die Stadt ritten, hinter uns. Prächtig und malerisch schön ist Toledo, die alte Hauptstadt Castiliens, über alle Beschreibung prächtig in seinen Ruinen und Anklängen an die vergangene gewaltige Zeit. Wie seltsam zeichnete sich die Felsenstadt in ihrer gelben und röthlichen Färbung von dem tiefblauen Himmel ab, eigenthümlich und großartig! Toledo liegt auf einem steilen, von allen Seiten frei stehenden Felsen; seine Wohnhäuser sind keck über einander gebaut, und zwischen den mannigfaltigen altersgrauen Massen ragen schlanke Saracenenthürme hervor neben Festungswerken späterer, christlicher Jahrhunderte, während Ueberreste ehe-

Digitized by Google

maliger Festungsmauern einen steinernen Gürtel um sie ziehen. Aber diese Festungswerke, diese Ueberreste alter stolzer Schlösser sind so sonderbar zerrissen und verwittert, daß das Auge mit Entzücken über diese wunderbaren Ruinen dahinfliegt. Hier steigt ein stolzes Gebäude seltsam gezackt in unzähligen Terrassen vom Ufer des Tajo bis hoch empor an den Fuß des Alcazar. Aber in dem dunklen Mauerwerk ist kein Fenster mehr, das freundlich dem Abendsonnenstrahl zum Spiegel diente; die Thüren sind verschwunden, und da auch die hintere Mauer eingestürzt ist, so sieht man durch die leeren Fensterhöhlen das gelbe Gestein, an welches sich der Bau lehnt, und den blauen Himmel.

Und immer neue Schönheiten erblickt man, während man langsam emporreitet. Auf einem Felsen zu unserer Linken gegenüber der Stadt liegt ein altes Saracenenschloß aus gelbröthlichem Stein erbaut, der noch in der Abendsonne flimmert und glänzt, während dunkle Schatten schon auf unseren Weg und die tiefer liegenden Theile von Toledo fallen. Nur der Alcazar glänzt noch herausfordernd im Strahl der sinkenden Sonne, und das christliche Schloß scheint seinem gegenüber liegenden feindlichen Bruder in Ermangelung anderer Kämpfe wenigstens den letzten Kuß der Sonne streitig machen zu wollen.

Als Festung einer ehemaligen, ganz anderen Zeit hat Toledo eine einzige Lage. In einer tiefen, steilen Schlucht strömt der Tajo, „der Fluß mit goldenem Sand," fast ganz um den Felsen, auf welchem die Stadt wie auf einer Insel liegt; nur zwei gewaltige Brücken vermitteln die Verbindung — mit dem Festlande, könnte man sagen. Denken wir uns diese abgebrochen oder theilweise zerstört, so begreifen wir wohl, was die alten Geschichtschreiber erzählen von den furchtbaren Stürmen auf Toledo, die Hunderttausende von Menschenleben gekostet. An diesen glatten, steilen Felsen konnte man nur auf Händen und Füßen emporkriechen, und ein herabgerollter Baumstamm mußte Hunderte mit sich in die Tiefe reißen.

Digitized by Google

Dabei lag die Stadt so einsam und todt vor uns, kein Geräusch verkündete, daß sie bewohnt sei, und als wir über die von Fels zu Fels von König Almansor von Cordova im Jahre 987 in einem einzigen Bogen gesprengte Brücke von Alcantara ritten, hoch über dem dunklen, rauschenden Wasser, da klapperten die Hufe unserer Pferde wahrhaft gespenstig auf dem schweren Pflaster der ehemaligen Zeit. Seltsam hallte das Echo wieder unter dem trotzigen Festungsthore mit seinem finsteren Gewölbe, von dem dahinter aufsteigenden Felsen und der Riesenmauer des Königs Wamba, und schien uns erzählen zu wollen von anderen, bedeutenderen Leuten, die es einst wachgerufen aus seinem Schlafe, von Sultan Mulay und dem Cid Campeador, die häufig hier aus- und eingezogen. Hoch oben vom Thor schaut der gewaltige Doppeladler Karls V. auf uns herab und gemahnt uns an dessen prächtige Regierungszeit.

Hinter diesem Thore führt ein Mauergang rechts um die Stadt, sehr hoch über der Ebene, die wir vorhin verlassen, aber immer noch um Hunderte von Fußen überragt von den Gebäudemassen zu unserer Linken. Die niedere Brustwehr erlaubte uns einen Blick in die Fläche hinaus, die im letzten Strahl der Abendsonne vor uns lag und in deren gelbgrauer Oede man weit, weit hinaus den Lauf des Tajo mit den Augen verfolgen kann. Nachdem wir ziemlich steil, aber immer noch an dieser äußeren Brustwehr geritten waren, wandte sich der Weg scharf links, das glatte Pflaster wurde steil wie ein Dach, und wir betraten die eigentliche Stadt durch einen maurischen Thorbogen, die sogenannte Puerta del Sol, der, allein übrig geblieben, zwischen Mauern aus der christlichen Zeit dastand und mir wahrhaft rührend erschien. War es doch das erste derartige gut erhaltene Bauwerk, dem wir in Spanien begegneten, und in seiner zierlichen Hufeisenform mit den feinen Sculpturen und den wohl erhaltenen arabischen Charakteren klang es besonders mir wie ein freundlicher Gruß aus dem fernen Orient, aus dem herrlichen Damascus, der Wiege seiner Erbauer, die ja auch ich einstens geschaut, und zugleich wie

Digitized by Google

ein freundlicher Willkomm jenes Theiles von Spanien, wo die glänzende Maurenzeit noch so deutlich aufgezeichnet ist in Bauwerken, Sitten und Gebräuchen, und den wir in kurzer Zeit betreten sollten.

Dieses Thor machte einen gewaltigen Eindruck auf uns alle, namentlich weil es so verlassen und hülflos und doch wieder so trotzig zwischen den Mauern und Häusern steht, sich besonders auszeichnend durch die gelbe Färbung seiner Steine, jetzt ein Fremdling in dem Lande, das seinen Vätern einst gehörte. Rechts neben uns erhebt sich auf hohen Felsenmauern ein Haus über dem andern, alle hoch, schmal, mit kleinen Bogenfenstern, denen das orientalische Gitter aufgezwungen ist. Neben schlanken christlichen Festungsthürmen sehen wir kleine maurische Kuppeln, neben Häusern mit flachen Terrassen gezackte Giebeldächer, die christliche und heidnische Zeit bunt durch einander gewürfelt. Auch eine alte Wasserleitung läuft neben unserem Wege, und deutlich sieht man, daß beide Nationen daran gearbeitet. Die weggebröckelte Säule unter dem maurischen Bogen ist durch einen schweren Pilaster ersetzt. Doch freuen wir uns hier dieser Wasserleitung. Die klaren Tropfen, die aus ihr an der Mauer herniederträufeln, beleben dieselbe, noch mehr aber grünes Gesträuch, welches die Feuchtigkeit gedeihen ließ und das nun freundlich über unseren Häuptern weht.

Ich kenne nur eine einzige Stadt, welche so ihren Charakter bewahrt hat wie Toledo, nur in ganz anderer Art; das ist das alte Pompeji, und vielleicht die Ritterstraße auf Rhodus. Wie man in jener Stadt der Griechen jeden Augenblick erwartet, vor sich ein paar Männer erscheinen zu sehen, im ernsten Gespräch aus einem Hause tretend, angethan mit der purpurgesäumten Toga, so blickt man hier in den engen, finsteren Gassen von Toledo erwartungsvoll um sich und glaubt jeden Augenblick eine geharnischte Gestalt erscheinen zu sehen, langsam aus der Seitenstraße herausreitend oder dort vor dem Hause mit dem kleinen Steinbalkon haltend, um einer Dame, die ihr freundlich nachwinkt, noch einige süße Worte des Abschiedes zuzuflüstern. Doch

Digitized by Google

könnte dieses geisterhafte Leben in Toledo noch mannigfaltiger sein; denn während wir den schwarzen gepanzerten Reiter dort langsam verschwinden sehen, und nur noch das rothe Kreuz auf seinem Schilde aus der dunklen Straße hervorleuchtet, öffnet sich neben uns vorsichtig und leise ein kunstreich verschlungenes Gitter, und wir erblicken den wehenden Schleier der Maurin, die sich zum Fenster herausbeugt, vielleicht um dem dahinziehenden Christen, vielleicht aber auch, um Einem aus jener glänzenden Schaar nachzuschauen, die so eben aus dem hufeisenförmigen Thore des hohen Gebäudes zu unserer Rechten herausprengt, einem schlanken Reiter, in seidenem Gewande, den Stahlharnisch auf der Brust, mit Turban und Reiherbusch.

Und nicht blos in einigen Straßen bemerkt man diese Anklänge an die vergangene kriegerische Zeit, ganz Toledo ist voll davon, ein Museum der merkwürdigsten Art. In seinen winkeligen, steilen Gassen kann der aufmerksame Beobachter keinen Schritt thun, ohne jeden Augenblick durch etwas Interessantes gefesselt zu werden und stehen zu bleiben; hier ist es die eigenthümliche Form eines Hauses, dort eine Inschrift, eine halbzerbrochene Säule, zerfallenes Mauerwerk, an dem vielleicht hier und da Ueberreste der wunderbarsten Sculpturen sichtbar sind: ein trotziger Thorweg, dessen Bogen aus fast schwarzen Steinen gewölbt ist, während die Flügel aus kunstvoller Holzarbeit bestehen, die durch schwere Bronzenägel vor starker Berührung geschützt sind. Wenn man in den Gassen Toledos wandelt, so liest man ein illustrirtes Gedicht von der Adelsfreiheit, der Ritterlichkeit, der Ehre und Wehrhaftigkeit der spanischen Nation.

Ueberraschend war es uns und machte einen unheimlichen Eindruck bei unserem Einreiten so gar Niemanden auf den Gassen zu sehen. Gewiß war es ein minder belebtes Stadtviertel, durch welches wir unseren Einzug hielten, aber auffallend war es doch, daß wir bei klarem Himmel nicht einem einzigen menschlichen Wesen begegneten. Wohl vermehrte dieß den eigenthümlichen Eindruck, den Toledo auf uns machte, doch erschwerte es uns auch anderntheils das Auffinden unserer

Digitized by Google

Herberge; denn unſer Arriero kannte wohl eine ſehr geringe Poſada in Toledo, von der Fonda de Lima hatte er indeſſen nie reden gehört. Endlich gelang es uns, eines Geiſtlichen habhaft zu werden, der uns auch freundliche Anweiſung gab, unſeren Gaſthof zu finden. Ehe wir denſelben übrigens erreichten, ging es meinem Pony wie dem Roſſe des Cid, als dieſer nach der Eroberung der Stadt mit dem tapferen Alonſo VI. ſeinen Einzug in Toledo hielt. Und ich bin ſtolz auf dieſe Aehnlichkeit der Verhältniſſe. Mein kleines Pferd rutſchte nämlich auf dem glatten, ſteilen Pflaſter aus und ſtürzte auf die Kniee, ſprang aber gleich darauf wieder in die Höhe, um ſeinen Weg fortzuſetzen. Babieca dagegen, das Schlachtroß des Cid, ſank beim Einreiten ſeinerſeits ebenfalls auf die Kniee und blieb ruhig liegen, was ſeinen Herrn ſo wie den König ungemein überraſchte, da Babieca als ſehr ſtolz und trotzig bekannt war. Man ließ deßhalb auf der Stelle nachgraben und fand unter der Erde den blutigen Chriſtus wieder auf, der ſchon unter dem Gothenkönige Athagilde Lahme und Blinde heilte und ſeitdem ſpurlos verſchwunden war. Dieſes Wunder erſchien um ſo größer, als zu ſeinen Füßen die ewige Lampe klar und hell brannte, als habe man ſie erſt geſtern mit friſchem Oel verſehen, während das doch zum letzten Male vor ſo viel hundert Jahren geſchehen war. Der blutige Chriſtus iſt übrigens heute noch zu ſehen und zwar in der Kapelle del ſantiſimo Chriſto de la ſangre auf dem Zocodover, dem älteſten Marktplatze von Toledo.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Toledo.

Die Straßen Toledo's. Toledo. Die Waffenfabrik. Alte Toledaner Klingen. Der Zorn des heiligen Petrus. Die Kathedrale. Der Hauptthurm. Blick auf die Stadt mit ihren Umgebungen. Der Tajo. Der Mirador König Roderichs. Ein Spaziergang um die Stadt. Die einsame Kapelle. Die Kämpfe um Toledo. San Juan de los Reyes. Das Judenquartier. Prächtige Ueberreste maurischer Baukunst. Das Spital von Santa Cruz. Der Alcazar. Der Pferdevermiether von Toledo. Eine Decoration zur Unterwelt.

Die Fonda, in der wir abgestiegen, war ein bescheidenes Haus, sehr klein, obgleich dessen Eingang, ein hoher gothischer Steinbogen, mehr versprach. Glücklicherweise waren wir die einzigen Fremden und erhielten deßhalb die besten Zimmer, zwei große Räume mit weißen Kalkwänden, an denen Schilderungen aus dem Leben des Cid Campeador und des Don Quixote hingen. Das Ameublement bestand aus einem Tische und Rohrstühlen, und die Betten, in eisernen Gestellen, wie fast überall in Spanien, waren ziemlich gut. Da unsere Wohnung in einem finsteren Hofe lag, von allen Seiten überragt von schwarzen Mauern, und deßhalb nie einen Sonnenstrahl zu sehen bekam, so war sie recht unangenehm kalt, und wir kauerten uns dicht um den Brassero zusammen, auf dessen Rand wir die Füße setzten, um uns einigermaßen zu erwärmen. Das war aber nach unseren Ritten immer die angenehmste Stunde; da gingen wir lachend und scherzend noch einmal den ganzen vergangenen Tag durch, da wurde die Karte über unsere Kniee ausgebreitet, die Stadt, wo wir uns gerade befanden, mit einem Bleistiftstriche versehen, und hierauf kam die süße Papier-Cigarre, deren aromatischen Rauch man wie den der türkischen Pfeife in die Lunge einzieht und nachher behaglich wieder ausströmen läßt.

Das sind freilich Kleinigkeiten, welche man zu Hause gar nicht schätzt, und die man nur dann recht empfindet, wenn man durch zehnstündiges Reiten auf einem schlechten Sattel müde und steif geworden

Digitized by Google

ist. Da es Sonntag war und deßhalb eine außerordentliche Theater-Vorstellung in Toledo, so ließen wir uns noch dorthin führen, blieben übrigens nicht lange, da weder Schauspielhaus noch Truppe der Mühe werth war; selbst Tänzer und Tänzerinnen waren unter der Mittelmäßigkeit.

Am andern Morgen machten wir einen Gang durch die Stadt, um auch den Charakter derselben in den Stadtvierteln, welche wir gestern bei unserem Einreiten nicht gesehen, kennen zu lernen, fanden aber überall die gleiche malerische Mannigfaltigkeit, überall schöne Denkmäler maurischer und mittelalterlicher Kunst an den Häusern und öffentlichen Gebäuden. Auch Menschen sahen wir heute, doch schien uns Toledo in allen Theilen wenig belebt; manche der schmalen Gassen konnte man durchwandeln, ehe man Jemand begegnete, und was wir hauptsächlich bemerkten, waren Priester in langen schwarzen Gewändern, von denen sich eine übergroße Anzahl hier befindet. Die schönen Toledanerinnen scheinen den maurischen Gebrauch festzuhalten und gern in ihren Häusern zu bleiben; denn wir bemerkten auf den Gassen nur wenig Mantillen, die ein hübsches Gesicht einrahmten, wogegen sie häufiger hinter den Gittern ihrer kleinen Fenster hervorlauschten, aus denen auch oft ein helltönender Gesang unter Guitarrebegleitung zu uns herausdrang.

Toledo ist sehr finster und schweigend geworden; vielleicht waren wir auch durch das unendliche Getreibe auf der Puerta del Sol in Madrid verwöhnt; aber im Allgemeinen sagt man es der alten Ritterstadt nach, daß sie stumm auf ihren Felsen liege, trauernd über das Verschwinden ihrer ehemaligen Größe. Und sie hat ein Recht dazu. Ihr Name Toledo, auf Hebräisch Toledoth: Stadt der (alten) Geschlechter, sagt mit gerechtem Stolze, daß sich einst die Blüthe des spanischen Adels in ihren Mauern befunden. Das ist jetzt freilich ganz anders geworden. Glanz und Leben ist ausgeflossen nach den Ufern des Manzanares, und nur Felsen und Häuser sind zurückgeblieben, ein versteinertes Bild der Melancholie.

Digitized by Google

Wenn man in den alten Büchern liest von der großen Bevölkerung Toledo's in früheren Zeiten, so begreift man weder, wo all die Tausende Platz gefunden, noch, wo die Räumlichkeiten waren für die glänzenden Hofhaltungen der spanischen Großen. Es ist derselbe Gedanke, der uns beim Betrachten namentlich der deutschen Ritterburgen aufstößt. Alles klein und eng, nirgends Platz für den uns jetzt so unentbehrlich scheinenden Comfort des Lebens. Recht wohnlich und behaglich kann Toledo nie gewesen sein, und wenn auch vielleicht viele der ehemaligen größeren Häuser verschwunden sind, so sind doch die Gassen und Plätze die gleichen geblieben. Letztere sind aber unbedeutend, und was die ersteren betrifft, so gibt es wohl in keiner Stadt der ganzen Welt schmälere und winkligere Passagen als hier. Steil auf und ab winden sich durch die ganze Stadt die Straßen, abschüssig und mit schlechtem Kieselpflaster, welches ohne die Idee eines Trottoirs beide Häuserreihen ausfüllt; zuweilen befindet sich in der Mitte eine Rinne, um das Regenwasser abzuleiten, und sie sind dabei so eng, daß in die wenigsten ein Sonnenstrahl eindringen kann; unter sich das schlüpfrige Pflaster, hat man zu beiden Seiten schwarze Mauern mit unbedeutenden Fenstern und über sich einen schmalen Streifen des dunkelblauen Himmels.

Dabei ist aber jedes Haus wie eine Burg massiv aus Stein gebaut und gewöhnlich nur von einer einzigen Familie bewohnt. Nach maurischer und andalusischer Sitte haben indeß die meisten Häuser einen Hof; durch das massive Thor vor den Blicken jedes Unbefugten gewahrt, dient er den Bewohnern zum freundlichen Aufenthalte. Meistens ist er mit Blumen geschmückt, die den unentbehrlichen Springbrunnen umgeben; rings herum laufen Arcaden, von Säulen getragen, und ein dichtes Dach von Weinlaub hält im Sommer die brennenden Sonnenstrahlen ab.

Die Waffenschmiede von Toledo waren ehemals berühmt, und die Toledaner Klingen eben so geschätzt wie die von Damascus und Khorassan; aber auch diese Werkstätten, welche im Mittelalter so kunstvolle

Digitized by Google

Arbeiten erzeugten, sind verschwunden; nichts Neues, Bedeutendes wird von Privaten mehr gemacht, und um vielleicht ein altes werthvolles Stück zu finden, kroch ich vergebens einen halben Tag lang durch die dunklen Schmieden einiger Schwertfeger. Und doch ist in der Nähe von Toledo immer noch die größte Waffenfabrik Spaniens, welche einen großen Theil des Bedarfs für die Truppen liefert, weiter aber auch nicht viel; freilich sieht man in einem der Magazine der Fabrik ein paar Curiositäten, neues Fabrikat nach einem alten prächtigen Modelle gearbeitet; aber nur das Aeußere ist nachgeahmt, den inneren Werth der Klingen hat man nicht zu erreichen vermocht.

Der erste Tag unseres Hierseins war wunderschön, und so stiegen wir am frühen Morgen, da die Thüren zu der Kathedrale und andern Sehenswürdigkeiten verschlossen waren, zur Waffenfabrik hinab; sie liegt südwestlich eine starke halbe Stunde von der Stadt entfernt, unten im Thale am Ufer des Tajo. Ein großes, weißes, weitläufiges Gebäude mit einem Zaun, der aus alten Lanzen gebildet ist, und auf dessen Zwischenpfeilern sich statt der Capitäle alte Granaten befinden, aus deren Zündlöchern künstliche Flammen von rothgemaltem Blech hervorsehen. Die früher so berühmte Fabrica de Armas hat sich aber total überlebt; wohl sind noch ein paar hundert Arbeiter hier beschäftigt, auch sollen immer noch gute Militärklingen hier gemacht werden. Wenn man aber gegen diese königliche erste Anstalt von Spanien eine der kleinsten deutschen Fabriken, z. B. in Solingen, betrachtet, so sieht man in letzterer doch ein ganz anderes Treiben und Schaffen. An den mechanischen Hülfsmitteln hier scheint seit langen Jahren nichts verbessert worden zu sein und manche neue Erfindung in diesem Fache ihnen gänzlich unbekannt. Ihre Streck- und Pochwerke, Schleif- und Polirmaschinen sind alle Holz-Constructionen und arbeiten mit dicken Wellen und schwerfälligen Rädern, die von den Fluthen des Tajo in Bewegung gesetzt werden. Wenn man an ein derartiges Etablissement bei uns denkt, mit seiner Dampfkraft, den rührigen Arbeitern, den umherfliegenden schlanken Rädern, so kommt einem die

Digitized by Google

Wirthschaft hier ein wenig lahm vor. Wie schon bemerkt, werden fast nur Militärwaffen hier angefertigt, besonders Kavallerie-Säbel, und daneben für den Fremden, der sich gerne ein Andenken mitnehmen möchte, kleine mit Gold eingelegte Dolche mit dem Fabrikzeichen von Toledo, die man aber theuer genug bezahlen muß.

Uebrigens bin ich überzeugt, daß die berühmte alt-spanische Klinge, die gute treue Toledana, welche von Romanzendichtern eben so gern und häufig besungen wurde, als die Augen der Geliebten, als Sonne und Mond, aus einzelnen kleineren Werkstätten hervorging, wo ein Meister den andern in der Güte der Waaren zu übertreffen suchte. In frühester Zeit waren es die Mauren, die, wie so viel Gutes und Schönes, auch ihre vortreffliche Damascirkunst in Spanien einführten; später ließen sich kunstfertige Italiener hier in Toledo nieder, in deren Werkstätten jene Klingen, von denen der Krieger träumt, wie der Dichter sagt, geschaffen wurden. Schon an der Art der Arbeit sieht man heut zu Tage, daß sie nicht fabrikmäßig betrieben wurde; fast jede Waffe ist von der andern in Einzelheiten verschieden, meistens durch die immer wechselnde hübsche Zeichnung des Korbes, noch häufiger aber durch die Form der Klinge und deren Inschriften, die immer so charakteristisch und sinnreich gewählt waren, daß es sich wohl der Mühe verlohnte, eine Sammlung dieser Sprüche anzulegen. Einige derselben findet man wohl hier und da wiederholt, z. B.: No me saques sin razon, no me envaines sin honor: ziehe mich nicht ohne Grund, steck' mich nicht ein ohne Ehr'!

Eine schöne Toledoklinge, die ich selbst besitze, mit einem der zierlichsten Griffe, die man sehen kann, führt die schöne Inschrift: Eres mi fuerza, seras mi esperanz. Große Werkstätten hatten daneben auch eine Art Zeichen, durch welche ihre besten Arbeiten von den anderen kenntlich waren, z. B. die eingehauenen Worte: El Morillo, el Moro de Zaragoza, oder el Perillo, das Hündchen. Statt des letzteren findet man auch häufig ein Zeichen eingeschnitten, das in we-

Digitized by Google

nigen rohen Strichen das Bild eines Hundes darstellt, so auf der Klinge, von welcher ich oben sprach.

Nachdem wir ein paar Einkäufe in der Waffenfabrik gemacht, kehrten wir zur Stadt zurück. Gern wären wir noch einige Stunden an den Ufern des Tajo umhergewandelt; denn trotzdem wir uns erst in der Mitte des Monats Januar befanden, hatten wir doch einen vollkommenen Frühlingstag. Die Sonne schien klar herab vom wolkenlosen Himmel, und unter ihrem warmen Kusse dustete die Erde so eigenthümlich und angenehm, wie bei uns „im wunderschönen Monat Mai, wenn alle Knospen springen." Aber der gewissenhafte Reisende ist ein geplagtes Geschöpf, mache er nun in Wein, Tabak, in Leinwand oder in Naturansichten und Sehenswürdigkeiten; er muß im Schweiße seines Angesichts seine Kunden besuchen, damit sein Notizbuch nicht leer bleibe und zahlreiche Bestellungen in der Heimat ankommen. Wir besuchten noch die zu unserer Rechten liegende Basilica de Santa Leocadia, einen höchst interessanten Ueberrest der alten prächtigen Kirche dieses Namens; dann gemahnte uns aber der tiefe Ton der berühmten Campana de Toledo, deren weitschallende Stimme durch die klare Luft zu uns herüber drang, daß nun die Thüren der Kathedrale geöffnet seien. Wir kletterten wieder zur Stadt hinauf, während uns der Führer von dieser großen Glocke einiges Fabelhafte erzählte. Sie hatte ihre Schicksale gehabt, so gut wie jede ihrer bekannten Colleginnen, bekam auch wie viele derselben beim ersten Läuten einen Riß, von dessen Entstehen die Sage erzählt, der heilige Petrus, vor dem Himmelsthore sitzend, habe einst ein gewaltiges Lärmen aus der Gegend von Toledo her gehört; als er hinabblickte, bemerkte er die stattliche Campana, und zwar in einer Größe, wie seine Kirchen in Rom keine dergleichen aufweisen konnten, worauf er denn in einem Anfalle sehr unchristlicher Eifersucht einen seiner großen Schlüssel hinabschleuderte und die Glocke so gewaltig traf, daß sie einen großen Sprung bekam.

Die meisten unserer berühmten Dome wurden leider in alter Zeit

Digitized by Google

von untergeordneten Bauwerken umgeben, die sich, wie Schutz suchend, an die mächtigen Mauern klebten oder zwischen den Strebepfeilern einnisteten. Dieser Mißbrauch ist hauptsächlich auch bei der Kathedrale von Toledo zu beklagen; denn von außen verschwindet sie fast unter der Masse von kirchlichen und bürgerlichen Umbauten, die sich auf allen Seiten an sie anlehnen. Dagegen hat vielleicht diese Umkleidung hier dazu beigetragen, daß der Kern dieser prächtigen Kirche unter den schweren Zeiten, die an ihr vorübergingen, fast gar nicht gelitten; Alles ist an ihr gut erhalten, nirgends sieht man eine Spur von Verwüstungen, wie an vielen ähnlichen Bauwerken. Die Kirche, an deren Stelle schon im Jahre 525 der sechszehnte Gothenkönig Recaredo aus Anlaß seiner Bekehrung zum Christenthum einen kleinen Tempel gegründet hatte, der wechselweise je nach dem Kriegsglück dem christlichen und dem muhamedanischen Bekenntniß diente, verdankt ihre Entstehung dem Könige Don Ferdinand, dem Eroberer von Sevilla. Im Jahre 1258 durch den Architekten Pedro Perez begonnen, wurde sie erst nach zweihundert zweiunddreißig Jahren (1490) unter Isabella der Katholischen, die für Toledo so viel gethan hat, vollendet. Bei vierhundert Fuß Länge und zweihundert Fuß Breite zählt sie fünf Schiffe und diese sind durch Säulenbündel von einander getrennt, die bei mäßiger Höhe verhältnißmäßig dick sind, leider aber dem Innern den Eindruck der an gothischen Bauwerken so wohlthuenden Schlankheit benehmen. Daher kommt es wohl, daß, obgleich die Kathedrale von Toledo eines der schönsten, namentlich reichsten Werke mittelalterlicher Kunst ist, sie doch durch ihre architektonischen Formen und Verhältnisse neben den gothischen Bauwerken ersten Ranges nicht bestehen kann. Ihr Reichthum aber ist unendlich groß, sowohl an edlen Metallen, kostbaren Steinen als prächtigen Bildern und Sculpturen; es hat nicht nur jeder spanische König seit dem siebenten Jahrhundert bis auf Karl III. die Kirche mit einem kostbaren Geschenke bedacht, nicht nur hat jede Epoche sie nach dem herrschenden Geschmacke verschönert und trugen Erzbischöfe, Bischöfe und reiche Bürger zur Vergrößerung der Kathe-

Digitized by Google

drale bei, sondern arme Pilger und Bettler spendeten willig ihre geringen Gaben. Der feurige Glaube, dem die einfache Majestät dieses Baues nicht mehr genügte, umgab denselben im Laufe der Zeit mit einer Menge von Kapellen, die seinen Raum fast verdoppeln; ein prachtvoller Kreuzgang, um den die Wohnungen der Chorherren liegen, schließt sich an der einen Seite an, und als heiligen Begräbnißort der ersten Geschlechter füllten die frommen Stifter die Kirche und die Kapelle mit den kostbarsten Kunstwerken an. Wohin man sich wendet, sieht man glänzende Edelsteine und Vergoldungen, die Mauern mit den herrlichsten Marmorarbeiten bedeckt und kostbare Holzschneidereien, deren Ausführung viele Menschenalter in Anspruch nahmen. Ja, die Prachtliebe hier ging so weit, daß die Steinfugen des Mauerwerks neben dem Hochaltar vergoldet sind, was wohl reich, aber nicht geschmackvoll aussieht.

Der erzbischöfliche Sitz von Toledo war früher der reichste in ganz Spanien, er hatte 400,000 Piaster Einkünfte, unter ihm standen die Bisthümer von Cordova, Jaen, Carthagena, Cuenca, Siguenza, Segovia, Osma und Valladolid; zu ihm gehörten vierzig Klöster und sechsundzwanzig Pfarrkirchen; sein Capitel, aus hundert hohen Prälaten bestehend, lebte mit kaiserlicher Pracht. Das ist nun alles verschwunden, und wenn man zur Zeit der Messe durch die weiten Hallen der Kathedrale wandelt, so sieht man wenige dürftige Priester, welche den heiligen Dienst besorgen; die mit Edelsteinen bedeckten Monstranzen, die Statuen der heiligen Jungfrau mit ihren Gewändern, ganz aus Perlen und Gold bestehend, sind freilich noch vorhanden; aber man sieht nicht mehr wie damals Großwürdenträger der Kirche von allen Graden, von unzähligen Chorknaben umgeben, ihre Kniee vor dem Allerheiligsten beugen. Das Rauschen der seidenen und gestickten Gewänder ist verschwunden, die alte Pracht und Herrlichkeit zu Grabe getragen, und wenn heute die gewaltige Orgel ihre mächtigen Klänge in die gewölbten Hallen hineinschmettert, so dröhnt das wahrhaft abschreckend in dem leeren Raume; denn statt der tiefen

Digitized by Google

Stimmen der hundert Chorherren und Prälaten, die früher aus den zahlreichen Chorstühlen antworteten, vernimmt man jetzt nur noch die schwachen Gesänge von einem Dutzend alter, zitternder Männer, auf die das ganze Kapitel zusammengeschmolzen ist.

Trotz alledem aber gewährt es wieder ein so süßes, ja berauschendes Gefühl, in diesen ehrwürdigen Hallen umherzuwandeln. Eindrücke der mannigfachsten Art stürmen auf die Seele ein und erheben das Herz. Es ist, als läse man in einem gewaltigen Gedichte von der vergangenen Zeit; der Weihrauch duftet, Blicke und Gedanken irren an den bunten gemalten Scheiben hin und her, sie können nicht hinaus, sie müssen immer wieder zurückkehren in die Kirche, in das eigene Herz, und während die Orgel singt und jubelt von alter Pracht und Herrlichkeit, scheinen sich die todten Priester- und Fürstenstatuen allmählich zu beleben; man glaubt sie nach einander flüstern zu hören: Dieß und das geschah zu meiner Zeit.

Am Hochaltar und Chor, welche nach spanischer Sitte eine Kirche in der Kirche bilden, ist nun zusammengedrängt, was die Kunst Kostbares zu erfinden im Stande war. Es blendet einem fast die Augen, wenn man die Arbeiten betrachtet; Schnitzwerke in kostbarem Holz, in Marmor neben getriebener Arbeit in edlen Metallen bilden die Wände dieses Innersten; zahllose Marmorfiguren von großem Kunstwerthe sieht man bald in Gruppen, bald vereinzelt. Vom Fundament bis hinauf zur Decke ist nicht ein Platz handgroß, der nicht verziert wäre, und zudem umgibt den Chor ein herrliches vergoldetes Gitter mit vier Ellen hohen ziselirten Stäben und Knäufen. Zu allem dem kommt noch, daß die Pfeiler mit einem eigenthümlichen Netze von Vergoldungen überzogen sind, dessen Endfäden sich hinaufziehen bis an die verschlungenen Rippen des Gewölbes, und so, wie durch zahllose goldene Ranken mit den Rosen der Decke zusammenhängen, man könnte sagen: als kostbare Frucht von ihr getragen werden.

Der Retabel des Hochaltares, der das Chor als eine gerade Wand abschließt, ist durch eine Menge feiner Pfeiler in einzelne Nischen ab-

Digitized by Google

getheilt, deren zierlich durchbrochene Baldachine immer wieder die Untergestelle zu darüber befindlichen Reliefen bilden, in denen von der Geburt bis zur Himmelfahrt des Erlösers alle Momente seines heiligen Lebens mit hoher Kunst dargestellt sind, Alles in ganz runden Figuren meisterhafter Schnitzarbeit ausgeführt und mit den Farben des Lebens colorirt; dazwischen Vergoldung, wo sich nur ein Platz dafür findet, so daß diese Gruppen aus dem tiefen Schatten ihrer Nischen mit einer überraschenden Lebendigkeit heraustreten und das Ganze, besonders wenn ein warmes Licht durch eines der hohen bunten Fenster darauf fällt, eine zauberhafte Wirkung macht. Welche Feder wäre im Stande, diesen Glanz und Reichthum zu beschreiben, so wie das geheime heilige Grauen, das die Seele des Beschauers, wie die Herzen der vielen Tausende, die hier schon gekniet, erfüllt! Rührend ist die Kindlichkeit der Auffassung dieser uralten Sculpturwerke, und selbst in späteren Zeiten, wo die Kunst schon auf Abwege gerathen war, nöthigt uns das Bestreben, etwas Herrliches, noch nie Dagewesenes mit ganz neuen Mitteln zur Ehre des Glaubens hervorzubringen, wie in der Kapelle de la Antigua, zur Verehrung, und wenn z. B. der Altar, genannt el Transparente, der sich hinter dem Retabel des Hochaltars befindet, auch von höchst ausschweifender Composition und Ornamentik ist, und wahrhafte Monstruositäten dabei vorkommen, so ist doch die Ueberschwänglichkeit der Zusammenstellung thurmhoch über einander aufsteigender Chöre von Engeln in Marmorwolken, Sonnenstrahlen, Sternen, Säulen und Gesimsen aus den kostbarsten Stoffen und von überreicher Färbung, trotzdem daß alle Gränzlinien verwischt sind, wo Sculptur und Architektur aufhört und die Malerei beginnt, von frappanter Wirkung, und man läßt dem gewaltigen Triebe eine Zeit lang Gerechtigkeit widerfahren, das Heiligste mit allen nur denkbaren Mitteln der Kunst zu ehren.

Weit edler und reiner sind die Formen der meisten Begräbnißkapellen, unter denen diejenige der Familie des Don Alvaro de Luna besonders hervorragt. Wunderschöne gothische Maßwerke bedecken die

Digitized by Google

Wände, und durch vielfach verschlungene, in den korrekteſten Deſſins ausgehauene Steingitter, die dieſe Kapelle von der Kirche trennen, hat man den Blick in das geheimnißvolle Dunkel der Hallen des Chorumganges. Von den herrlichen Grabmalen kann man ſich kaum trennen, und wie ſchön ſind die Kapelle des heiligen Ildefonſo und die Kapelle de Reyes Nuevos, welche von ihrem im Chorumgange angebrachten Portado durch die Kapelle bis zur Sacriſtei eine ununterbrochene Reihe der vortrefflichſten Muſter elegantester Renaiſſancearchitektur darbietet! Doch es wäre kein Ende, die Kunſtſchätze der einzelnen Kapellen aufzuzählen. Nur derjenigen unter dem Thurme wollen wir noch gedenken, die ganz arabiſch iſt, und deren wimmelndes, prachtvolles Detail der Wölbung bei je längerem Betrachten ein immer größeres Räthſel wird, und endlich des von Cardinal Cisneros erbauten Wintercapitelſaales, zu dem vom Seitenſchiff aus eine herrliche, von gothiſcher Filigranarchitektur gekrönte Thür von der Hand des Antonio Rodriguez führt. Der Capitelvorſaal, deſſen Wände mit ſchönen Fresken von Jean de Bourgogne geſchmückt ſind, hat eine Decke von wunderbarer Arbeit, von der man kaum weiß, ob Araber oder Chriſten ſie gefertigt haben, ſo ſehr durchdringen ſich die wechſelvollen gothiſchen und mauriſchen Formen, und Alles leuchtet von den brennendſten Farben. Der Capitelſaal ſelbſt aber, deſſen Wölbung ganz in goldenem Glanze ſtrahlt, und von welcher zahlloſe Stalaktiten herunter zu hangen ſcheinen, hat nur einen Raum, der ihm annäherungsweiſe gleicht, den ehrwürdigen großen Saal des venetianiſchen Dogenpalaſtes; ernſt und würdig ſchauen im Kreiſe herum in doppelter Reihe die Bildniſſe der Kirchenfürſten auf den Beſucher herunter. Dem Eingange gegenüber ſteht erhöht der erzbiſchöfliche Stuhl, bedeckt mit den reichſten Sculpturen und überragt von einem ſchönen Bilde, der Krönung Marias. Zu beiden Seiten erheben ſich mehrere Rang hoch ſchön geſchnitzte Chorſtühle, und die Wände ſind bedeckt mit fünfzehn merkwürdigen hiſtoriſchen Bildern Johanns von Burgund. Ein ſtolzer, feierlicher Raum!

Schon vorhin erwähnte ich des Reichthums der Kathedrale von

Digitized by Google

Toledo an edlen Metallen. — Neben einer Anzahl silberner und goldener Gefässe, neben den vielen Gewändern der heiligen Jungfrau, die so mit Perlen und Diamanten bedeckt sind, daß man zwischen ihnen durch keinen Faden des Gewebes sehen kann, ist in der That sehr bemerkenswerth eine Monstranz von Gold und Silber, woran der Metallwerth nicht gegen die riesenhafte Arbeit in Betracht kommen kann. Wie man uns erzählte, haben drei Generationen einer Goldschmiedsfamilie, der Vater, der Sohn und der Enkel, ihr ganzes Leben auf diese Arbeit verwandt. — Auch an alten Bildern ist die Kirche sehr reich, doch sind sie mit Ausnahme der Altarbilder so unvortheilhaft aufgehängt, daß es selbst für einen Kenner, der ich nicht bin, unmöglich wäre, sie mit Vortheil zu betrachten.

Die vielen Grabdenkmäler in der Kirche sind von großer und angenehmer Wirkung für den Umherwandelnden; an den stillen marmornen Erzbischöfen können die Blicke ausruhen, wenn sie geblendet von dem Glanze des Goldes und dem ungewissen Leuchten und Schimmern der Glasmalereien einen stillen Winkel suchen. Und das Ausruhenlassen der Blicke und Gedanken kann man schon brauchen, nachdem man ein paar Stunden lang umher gewandelt. Man fühlt sich ermüdet, übersättigt von dem, was man gesehen, und braucht eine Restauration; und ich für meine Person fand diese in der großen Kirche öfters, wenn ich mich in einen finsteren Winkel niedersetzte, das Gesicht in die Hände verbarg, und so die Ruhe auf mich einwirken ließ.

Auch ein Spaziergang in den prachtvollen Kreuzgängen, welche an den Dom stoßen, thut so wohl und erfrischt. An der Thür warfen wir noch einen Blick rückwärts in den dämmernden Raum, die ganze Kirche funkelt vor dem Auge wie ein Kaleidoskop; die Kerzen am Hochaltare schimmern gleich rothen Funken und wie durch Nebel zu uns herüber. Hinter dem Chore liegt der ganze gewaltige Raum noch dunkler; und oben ganz in der Höhe läßt ein offenes Fenster einen Lichtstrom hereindringen, auf welchem der Staub sich mit Be-

Digitized by Google

hagen schwingt, und dessen Strahl eine erhabene Marmorfigur trifft, die im allgemeinen Halbdunkel hell leuchtend und wie verklärt dasteht. Drunten vor dem Altar ist der heilige Dienst zu Ende, die Priester ziehen sich, die Knie beugend, zurück; von der Orgel herab sausen und brausen nur noch einzelne Töne. Man hört die Wegeilenden leise husten und sich räuspern; die Tritte ihrer Füße schlurfen auf dem Pflaster. Einer, der an uns vorbeigeschritten ist, hebt den schweren Vorhang an der Kirchenthür in die Höhe, ein gewaltiger Strom des scharf glänzenden hellen Tageslichtes dringt plötzlich herein, beleuchtet das reiche Schnitzwerk der Thür, deren Figuren aus der biblischen Geschichte Centauren, Liebesgötter, Laubgewinde und Arabesken umgeben, so wie auch die schweren Formen zweier Weihwasserbecken dicht neben uns. Und dieses Licht, welches hereinblitzt, läßt die Kirchenschiffe noch ernster und dunkler, ja, fast unheimlich erscheinen.

Gern verlassen wir die Kathedrale und erfreuen uns draußen an der Tageshelle, an dem goldenen Sonnenstrahle, der sich an den schlanken Pfeilern des Kreuzganges herumwindet, der an den durchbrochenen Fenstern hier glänzende Lichter aufsetzt, und gleich nebenan tiefe Schatten hervorruft. Doch, nachdem wir uns lange in den dunkeln Räumen der Kirche aufgehalten, steigen wir gern auf den Thurm hinauf, um einen Blick auf Toledo und die umliegende Landschaft zu thun.

Dieser Thurm hat drei Theile, und seine Breite läßt ihn weniger hoch erscheinen, als er wirklich ist. Der untere Theil ist ein Prisma mit viereckiger Basis, von Strebepfeilern an den Ecken flankirt und die glatten Flächen ganz mit gothischem Maßwerk überdeckt; oben führt ein reich durchbrochenes Steingeländer um die Terrasse, aus der sich der zweite Theil mit achteckiger Basis erhebt, welcher in zwei Stockwerke mit je acht reichgegliederten Spitzbogenöffnungen zerfällt, und um den sich eine Menge Fialen und Spitzsäulen gruppiren. Früher mag sich dieser Theil weit zierlicher ausgenommen haben; denn die Durchsichtigkeit hat sehr abgenommen durch eine Masse nachher ange-

Digitized by Google

brachter Verstärkungspfeiler, die, wo nur Raum war, hinter den freistehenden Streben aufgeführt wurden. Die Pyramide zu oberst, die den dritten Theil bildet und sich schnell verjüngt, hat eine eigenthümliche Zierde durch drei Gürtel von wagrecht in die Luft starrenden Spitzen erhalten, die, an und für sich von beträchtlicher Größe, ganz die Wirkung einer dreifachen mächtigen Krone machen. Der ganze Thurm, von der Sohle bis zum Kreuze, hat eine Höhe von dreihundert dreißig Fuß. Die Treppen, welche hinauf führen, sind sehr bequem, und man gelangt ohne große Mühe bis an den durchbrochenen Theil des Thurmes, wo die schon erwähnte berühmte Glocke von Toledo hängt. Allerdings hat diese eine anständige Größe, doch glaube ich, daß das Sprüchwort übertrieben ist, nach welchem unter der Campana fünfzehn Schuster im Kreise nicht nur sitzen können, sondern mit langgezogenem Zwirn frischweg nähen, ohne daß einer den andern genire.

Von hier oben hat man eine schöne Aussicht auf die Stadt. Toledo liegt rings um uns ausgebreitet und sieht noch von hier oben besonders ehrwürdig aus. Es ist ein stattlicher Steinhaufe in grauer und gelblicher Farbe, und wenn man den Umfang betrachtet, so begreift man wohl, daß Toledo statt der 15,000 Menschen, die jetzt hier leben, früher eine vier- bis sechsfache Zahl beherbergen konnte. Eigenthümlich ist der Anblick auf die Dächer und Terrassen; vielfach sieht man auf den letzteren noch einen kleinen Aufbau von Säulen und Bogenfenstern, durch welche man den frischen Luftstrom genießen und weit hinaus in das Land lugen konnte. Diese Aufbauten nehmen sich auf den grauen Mauern wie eine eigene Stadt auf den Dächern aus. Auch mehrfache Ueberbleibsel aus der Maurenzeit entdeckt man hier oben, und kleine Kuppeln, die sich, von unten gesehen, scheinbar ängstlich zwischen den hohen trotzigen christlichen Thürmen verbergen, treten hier frei zu Tage; überhaupt entdeckt man von der Gallerie des Thurmes eine Menge hervorragender Bauwerke, die in dem Labyrinth der engen Gassen verschwinden.

Digitized by Google

Einer der Geistlichen der Kirche, ein freundlicher alter Mann, der zu unserem Glücke geläufig Französisch sprach, hatte uns hinaufbegleitet, und nannte uns gern einzelne hervorragende Punkte der Stadt. Ziemlich deutlich sahen wir auch von hier, wie der Tajo dieselbe auf drei Viertheilen ihres Umfangs umkreist; weit über die öde Fläche daher, welche wir gestern geritten, schlängelt er sich in einem grünen Streifen, wie eine langgezogene Oase in der Wüste, und bricht sich dicht vor der Stadt einen Weg durch gewaltige Granitmassen, statt, wie er wohl gekonnt hätte, quer über die Sandebene gemächlich weiter zu laufen, — ein schönes Bild jener alten echten Ritterlichkeit, die auch Kampf und Tod aufsuchte und sich den entgegentretenden Hindernissen frisch und muthig entgegenwarf.

Vor uns, entlegen vom Felsenufer des Flusses, sehen wir einen mächtigen Bau aus dem sechszehnten Jahrhundert, das Thor von Bisagra. Auf der anderen Seite der Stadt befindet sich die St.-Martinsbrücke, und derselben gegenüber auf dem verlängerten Tajoufer ein mächtiger gothischer verfallener Bau, der Mirador des unglücklichen Königs Roderich.

Bemerken Sie wohl, sagte unser Geistlicher, den alten grauen Thurm in der Nähe der Martinsbrücke; er ist mit Inschriften bedeckt, und an ihm kleben zerbröckelte Mauerreste, die man am Ufer des Tajo hinab verfolgen kann, welche ehemals einen stattlichen Palast umschlossen, der dem Grafen Julian gehörte; von seinem Mirador aus sah König Roderich diesen Palast, und in demselben die schöne Tochter des Grafen. Unten am Wasserspiegel des Tajo sieht man heute noch die Ueberreste eines anderen Thurmes, wo die Grafentochter ihre Bäder hatte, und wo sie vom Könige überrascht und verführt wurde, worauf der erzürnte Vater, um diese Schmach zu rächen, die Mauren aus Afrika herüberrief und so sein Vaterland in die Hände der Ungläubigen lieferte.

Welche Bilder, welche Erinnerungen knüpfen sich an diesen Trümmerhaufen! Eigenthümlich ist es, daß der Name der Grafentochter

Digitized by Google

verloren ging und später erst die Araber wieder, wohl aus Dankbarkeit, ihrer in Romanzen gedachten; dort nannten sie sie aber die Caba, ein verlorenes Mädchen.

So hat hier jeder verfallene Thurm, jeder Trümmerhaufe, jeder Stein seine Sagen und Geschichten und unzählig sind diese maurischen und mittelalterlichen Trümmer, die überall zerstreut liegen, deren Bedeutung aufzuschreiben gewiß höchst interessant wäre. Selbst im Flußbett des Tajo sieht man eine Menge Ruinen, Brückenpfeiler, Ueberreste von Thürmen, ja, die Mauern eingestürzter Paläste mit leeren Fensterhöhlen, von denen Niemand genau etwas weiß, als daß sie seit Menschengedenken so dagestanden.

So war es Nachmittag geworden, und da wir, um nichts von der kostbaren Tageszeit zu verlieren, unser Diner auf sechs Uhr Abends bestellt hatten, nahmen wir in unserer Fonda ein einfaches Frühstück von hartgesottenen Eiern und Schinken und folgten darauf wieder unserem Führer zu der oben erwähnten St. Martins-Brücke, von wo wir bei klarem Himmel und heiterem Sonnenscheine noch einen Spaziergang um die halbe Stadt machen wollten. Diese Brücke, über die sich wie einer ihrer Bestandtheile ein schlanker Thurm erhebt, ehrwürdig durch sein hohes Alter und Träger einiger arabischen Inschriften aus grauer Vorzeit, übersetzt mit zwei gewaltigen riesenhaften Spitzbogen und zwei kleineren die tobenden Wasser des Tajo. Mehrmals durch Ueberschwemmungen und in Folge der Kriege zerstört, wurde sie ebenso oft wieder erneuert, um den Zugang zur Stadt unter dem niedern Bogen des Thurmes durch, an dem heute noch der kaiserliche Doppeladler prangt, wieder herzustellen, aber auch die letzte Wiederherstellung unter dem Erzbischof Pedro Tenorio sollte durch etwas besonderes bezeichnet sein. Während der Architekt den Hauptbogen derselben vollendete und man die hölzerne Gewölbrüstung zu entfernen sich anschickte, entdeckte er, daß durch irgend einen Fehler der Construktion der Einsturz dieses Bogens die unausweichliche Folge sein würde. Der trostlose Künstler vertraute diesen entsetzlichen Kummer seiner Frau,

Digitized by Google

die sogleich, anstatt ihre Klage mit der ihres Mannes zu vereinigen, auf Mittel sann, seine Ehre zu retten. In der Nacht legte sie, unterstützt von einer ergebenen Magd, im Geheim das Feuer an die Holzunterlage, die Flammen griffen um sich und Gerüst und Bogen stürzten in die Tiefe. Jedermann fand darin ein unvermuthetes Unglück und nicht die Schuld des Erbauers, und dieser wurde aufs Neue mit dem Wiederaufbau, der dießmal auch gelang, betraut. Aber die Frau, die dieses beherzte Auskunftsmittel erdacht, wußte das Schweigen nicht zu bewahren und entdeckte, sei es aus Eitelkeit oder aus Gewissensscrupel, ihre That dem Erzbischof, der, großmüthig wie alle erhabenen Geister, der Hingebung dieser muthigen Frau, weit entfernt, sie zu tadeln, das wohlwollendste Lob ertheilte. Etwas Belohnenderes, als diesen Weg um die Stadt, gibt es nicht leicht, obgleich derselbe nur noch kurze Zeit mit der Straße nach dem Süden zusammenfällt. Bei unserem Gang über die Brücke steigt uns zur Seite der imposante nackte Fels des Mirador aus der feuchten Tiefe auf und strahlt die Glut der auf ihn prallenden Sonne auf uns herüber. Gleich über der Brücke zieht sich der Weg links auf die Höhe des andern Tajoufers und zeigt sich als einen eigensinnigen Flußweg, der über Felsplatten, Klippen und Steingeröll bald steil aufwärts, bald ebenso abwärts führt, jetzt auf einem glatten Steinplateau, dann am Rande der Felsen hin. Habe ich doch lange Jahre nichts Schöneres und Malerischeres gesehen, als von hier aus den beständig wechselnden, aber immer malerisch schönen und prächtigen Anblick auf Toledo, namentlich wie derselbe heute Abends war in der wunderbarsten Färbung der Abendsonne. Man geht den Fluß entlang, der tief unter uns in einer Schlucht von fünf- bis sechshundert Fuß Tiefe rauscht und an dessen uns gegenüberliegendem Ufer sich fast in gleicher Höhe mit uns der platte, nach allen Seiten schroff abfallende Felskegel erhebt, auf welchem die Stadt liegt.

Während man ihn so umwandelt, zeigen sich bei jedem Schritt neue und immer schönere Bilder unserem entzückten Auge. Bald fesseln uns die wilden Felsen, an deren Rande wir stehen, mächtige,

Digitized by Google

kahle Steinplatten, aber von herrlich warmer rother und gelber Färbung mit dem mageren Grün einzelner größerer Buxbaumsträucher, welche hier und da in den Fugen wachsen. Diese Felsen in den wunderlichsten Formen dehnen sich nach allen Seiten aus, sich rückwärts an die trostlose Ebene anschließend; vor uns bilden sie tiefe, zackige Spalten, in welchen der grüne Tajo rauscht und schäumt. Schatten bedeckt schon seine Fluten und eben so die gegenüberliegende Felswand, die oben mit dem eigenthümlichsten Durcheinander von Bauwerken gekrönt ist. Zwischen altem Gemäuer und zerstörten Thürmen hat sich ein Neubau eingenistet, dessen Fenster glänzen und strahlen. Alte Festungswerke, die den Abhang hinabklettern, scheinen wegen ihres moosbedeckten Gesteins mit den Felsen, an welchen sie kleben, zu Einer Masse verwachsen zu sein. Ueber diese hinauf bauen sich staffelförmig die Häuser der Stadt in dem bunten Allerlei von Bauwerken so vieler Jahrhunderte, die wir schon früher beschrieben; aber der helle Sonnenschein, der darauf lagert, gleicht alles das aufs freundlichste aus und gibt den Terrassen und Hohlziegeldächern, den Kuppeln und Thürmen die gleiche glühend röthliche Färbung.

Langsam gehen wir vorwärts, und langsam scheint sich die Stadt vor uns zu drehen, während wir sie umwandeln, und führt uns immer neue malerische Bilder vor Augen. Ist es nicht eine gezackte Mauer, die tief hinabgeht bis zum Wasserspiegel, so ist es ein trotziger Thurm, der so keck auf einem Felsenvorsprunge steht, daß man sich wundert, wie ihn nicht schon lange der Wind hinabgeweht. Bald sinken die Häusermassen Toledos vor unserem Blicke scheinbar zusammen, bald steigen sie wieder hoch empor, je nach unserem Standpunkte; aber immer liegt die alte ritterliche Stadt vor uns, gleich schön und prächtig, bei jedem Schritt für Maler und Zeichner die verschiedensten und dankbarsten Aufgaben zu zeigen. Von der Kathedrale sieht man den Thurm auf dem ganzen Wege; nur zuweilen zeigt sich die niederige Kirche zwischen den Häusern, um aber beim Weiterschreiten unserem Blicke bald wieder zu verschwinden. Fast beständig haben wir

Digitized by Google

dagegen die gewaltigen Massen des Alcazars vor uns, der hoch emporragt über die Stadt, Alles beherrschend.

Der Fußpfad selbst, auf dem wir gehen, wird mit jedem Schritte malerischer und interessanter. Wir haben das Felsplateau verlassen, ein Hohlweg nimmt uns auf, in dem wir auf schlüpfrigen Steinen abwärts steigen, und wir sehen eine Zeit lang nichts als graue Mauern zu beiden Seiten und einen schmalen Streifen des dunkelblauen Himmels über uns. Jetzt bemerken wir zu unserer Linken eine kleine, offene Pforte, wir treten hinein und befinden uns auf einer Terrasse, von deren Stützmauern es Hunderte von Fußen steil in den Tajo hinabgeht. Die Brustwehr hat eine Veranda, zwischen deren Säulen hindurch, und von ihnen gleichsam eingerahmt, wir eine neue köstliche Ansicht der gegenüberliegenden Stadt haben. Niemand stört uns hier, als wir uns, im Anschauen versunken, auf der Brustwehr niederlassen; denn Terrasse und Veranda ist nicht Privat-Eigenthum, sondern gehört zu einer kleinen Kapelle, die im Hintergrunde in den Felsen gehauen ist, deren Thüren weit offen stehen, welche uns einen kleinen, mit Heiligenbildern und Goldflittern ausgeputzten Altar zeigen, und ein einfaches Christusbild, bei dem die ewige Lampe brennt, heimlich und traulich in dieser Einsamkeit. Neben dieser Kapelle ist kunstlos eine flache Schale in den Stein gehauen, in welche aus dem Felsen ein Strahl frischen, klaren Wassers hereinsprudelt. Leider können wir uns nicht zu lange hier aufhalten, denn die Sonne ist schon stark hinabgesunken, und wir haben noch ein ziemlich Stück Weges bis zur Brücke von Alcantara. Bald haben wir den Hohlweg verlassen, überschauen abermals von der Höhe die ganze Stadt und folgen nun unserem schmalen Pfade, der uns rechts in das Land hineinführt; an den Felsplatten weg steigen wir ziemlich steil abwärts und haben nach wenigen Minuten ein stilles und einsames Thal erreicht, so still und völlig abgeschieden, daß man glauben sollte, meilenweit um uns her seien nicht die Spuren einer menschlichen Wohnung. Die Wände dieses Thales sind mit dichten Bux-

Digitized by Google

baumsträuchern bedeckt, was dem Auge sehr wohl thut im Gegensatze zu den kahlen gelben Felspartieen, die wir soeben verlassen. Der Boden ist mit grünen Kräutern und frischem Grase bedeckt, und eine reichliche Quelle entspringt hier und befruchtet rings umher das Erdreich. Wenn die einfache Steinbank neben der Quelle erzählen könnte, wir würden von diesem Platze viel Interessantes erfahren; denn ich bin überzeugt, daß sich bei den vielen und langen Belagerungen, welche Toledo zu bestehen hatte, hier an diesem abgeschiedenen und doch so nahe bei der Stadt liegenden Orte jedesmal ein Theil des feindlichen Lagers verschanzte und daß Thal und Quelle abwechselnd das christliche Kreuz und den Halbmond sahen. Doch schon ist Alles hier mit tiefem Abendschatten angefüllt, und es treibt uns die Höhe hinan, auf deren Rande wir Sträucher und Gräser vom letzten Strahl der Sonne vergoldet sehen. Hier oben ist ein prächtiger Sitz, eine breite Felsplatte, die uns so freundlich zum Ausruhen einzuladen scheint, daß wir nicht widerstreben können. Sehen wir ja doch das Ziel unserer heutigen Wanderung, die Brücke von Alcantara, ganz in unserer Nähe, und es fesselt uns ja auch der Gedanke, daß wir das prächtige Toledo von diesem Punkte aus so schön beleuchtet wohl nie in unserem Leben mehr wiedersehen werden.

Wenn man Toledos Lage betrachtet, so begreift man leicht, welch wichtige Rolle die Stadt in der alten Kriegsgeschichte Spaniens gespielt. Für die damalige Zeit, für die einfachen Angriffsmittel, welche die frühere Kriegskunst bei Belagerungen bot, war Toledo durch seine natürliche Lage beinahe unzugänglich. Wie schon bemerkt, ist der Felsen, auf welchem die Stadt liegt, nach der Flußseite so hoch und steil und obendrein durch die Schlucht, in welcher der Tajo fließt, wie durch einen ungeheuren Graben geschützt, daß man hier fast keine Vertheidigung, nur eine Bewaffnung brauchte. Auf der Landseite ist die natürliche Felsmauer allerdings weniger steil und hoch, dagegen die Ausdehnung dieser Fronte so gering, daß die Belagerten alle ihre Kraft auf diesem Punkte vereinigen konnten, um mit geringem Ver-

Digitized by Google

luste Sturm um Sturm abzuschlagen. Daß dieß häufig geschah und die Stadt sich überhaupt aufs hartnäckigste vertheidigte, lesen wir in den Büchern der alten Geschichtschreiber.

Ich kann hier nicht umhin, dem Buch eines jüngeren Beschreibers der Stadt Toledo, unserem verehrten Rochau, dessen nicht genug zu empfehlendes „Reiseleben in Spanien" ich selbst bei meinen Ritten in der Satteltasche bei mir führte, nachfolgende kurze, gedrängte Beschreibung der Kämpfe um Toledo zu entnehmen.

„Toledo war eine von den wenigen Städten, die sich gegen die Araber tapfer vertheidigten; es wurde erst zwei Jahre nach der Schlacht bei Xerez de la Frontera erobert, und wie es scheint, nur mit Hülfe der Einverständnisse, welche die Saracenen mit der zahlreichen jüdischen Bevölkerung anzuknüpfen wußten, die sich für die Mißhandlungen mehrerer Jahrhunderte und für die zuletzt erzwungene Scheinbekehrung zum Christenthum zu rächen hatte. Meister Toledos, gaben die Araber den Juden Gewalt und Waffen in die Hand, um sich eine starke Besatzung zu ersparen. Toledo blieb indessen während der ganzen Dauer der arabischen Herrschaft die aufrührerischste Stadt des ganzen Landes, es war das Barcelona des damaligen Spaniens. Die Stärke seiner Bevölkerung, ihre Zusammensetzung aus drei Glaubens- und National-Parteien, die an Zahl nicht viel von einander verschieden sein mochten, und das Vertrauen auf die Festigkeit der Stadtmauern, alle diese Ursachen wirkten zusammen, um Toledo in einem fast beständigen Zustande des Krieges und der Empörung zu erhalten. Der Chalif Hakem, der Enkel Abderrhaman's, benutzte endlich irgend einen Kriegslärm als Vorwand, um auf einem hochgelegenen Punkte der Stadt, an der Stelle, wo die heutige Christophskirche steht, eine Burg zu bauen, die ihm die Unterwürfigkeit der Stadt gewährleisten sollte. Zur Feier der Vollendung dieses Baues, welchen man den Toledanern nicht aufgezwungen, sondern aufgeschwatzt hatte, wurde ein großes Fest in der neuen Citadelle veranstaltet, zu welchem der Chalif oder sein verantwortlicher Minister einen großen

Digitized by Google

Theil der Bürgerschaft einladen ließ; aber von fünftausend Gästen, die im fröhlichen Getümmel durch das Thor der Burg gezogen waren, kehrte kein Einziger in die Stadt zurück: sie wurden bis auf den letzten Mann erschlagen und in einer großen Grube verscharrt, die man zu diesem Zwecke von vornherein in Bereitschaft gesetzt hatte. Diese energische Regierungshandlung schaffte denn wirklich auch einige Zeit Ruhe; aber schon 834 brach ein neuer Aufstand aus, der trotz der Citadelle erst vier Jahre später durch den Hunger gedämpft werden konnte, so daß klar wurde, die Maßregel des Chalifen Hakem oder seines verantwortlichen Ministers sei doch im Grunde nur eine halbe gewesen, und die Regierung habe das Wohl des Staates durch unzeitige Großmuth Preis gegeben. Ob sich nun der Chalif und sein Kabinet jene Lehre zu Nutze gemacht, und ob sie bei der nächsten Gelegenheit zehntausend der unruhigen Köpfe von Toledo haben abschlagen lassen, davon erinnere ich mich nicht gelesen zu haben.

Im Anfang des eilften Jahrhunderts verlegte der Statthalter Mahomed's auf Erden seinen Fürstensitz nach Toledo, und fünfzig Jahre später wurde die alte Residenz der gothischen Könige von Alphons VI. zurückerobert, der zu diesem Ende einen förmlichen Kreuzzug ausgeschrieben hatte, an welchem Ritter und Reisige aus allen Ländern der Christenheit Theil nahmen.

Vergebens rückten die Saracenen später zu wiederholten Malen mit unermeßlicher Heeresmacht vor Toledo; diese Stadt blieb hundert und fünfzig Jahre lang das Bollwerk Castiliens gegen das Volk Ismael's, bis die Araber durch den großen Sieg bei Las Navas über die Sierra Morena hinausgeworfen wurden, deren Pässe sie während der letzten dreihundert Jahre ihres Reiches in Spanien kaum noch in einzelnen unbedeutenden Streifzügen überschritten."

Die Sonne war schon längst am Horizont verschwunden, als wir nach der Stadt zurückkehrten und, aufwärts durch die steilen Gassen kletternd, unsere Wohnung erreichten. Da die Wohnungen, wie ich schon früher bemerkt, meist hinten hinaus, dem Hofe zu liegen, so sieht

Digitized by Google

man bei Abend auf der Straßenseite wenig erleuchtete Fenster, was die Straßen still und trübselig macht; auch begegneten wir sehr wenig Menschen. Die schweren Hausthore waren verschlossen, und nur hier und da bemerkten wir einen Diener oder eine alte Frau, welche den Brassero für den abendlichen Gebrauch mitten auf die Straße gestellt hatte und mit einem Wedel die Kohlen anfachte, so daß man in der Dunkelheit die Funken weit umher fliegen sah. Zu Hause glühte ebenfalls der Brassero, flackerten die dreiarmigen Leuchter, und dort fanden wir den Tisch gedeckt, auf dem alsbald unser bescheidenes Diner aufgetragen wurde. Natürlicher Weise ist, sobald der Abend hereingebrochen, der Fremde in Toledo auf seine Stube angewiesen. Das Theater war wirklich zu schlecht, die Kaffeehäuser eng, trübselig und finster, und ein ziemlich kalter Wind, der an den Felsen herfegte, ließ selbst keinen Spaziergang auf den Marktplatz zu. Ich gestehe auch, daß wir von der heutigen Tour ziemlich ermüdet waren und uns deßhalb bald in unsere Schlafgemächer zurückzogen. Vorher nahmen wir übrigens noch freundlichen Abschied von unserem lieben Reisegefährten Herrn W., den seine Geschäfte schon am anderen Morgen nach Madrid zurückriefen. Er hatte sich für den Eilwagen einschreiben lassen, der ungefähr zehn Stunden zur Fahrt von hier nach der Hauptstadt braucht, wobei man Aranjuez rechts liegen läßt.

Am anderen Morgen gingen wir nach der Kirche San Juan de los Reyes, einem schönen Denkmal gothischer Kunst aus den Zeiten Ferdinands und Isabellas, zum Dank für den Sieg über die portugiesischen Waffen bei Toro erbaut. Das Innere der Kirche, mit vielen Bildhauer-Arbeiten geschmückt, unter welchen sich übrigens große Kunstwerke befinden, ist hier und da etwas überladen, wie dieß Eigenthümlichkeit der Bauwerke des sogenannten gothique fleuri ist; schön in Kreuzform geordnet mit hoch oben angebrachten Fenstern sind die Wände mit der feinsten Steinfiligran-Arbeit bedeckt, ein breiter prachtvoller Fries, der sich unter den Fenstern rings herum zieht, trägt immerwährend die Inschrift **Ferdinandus et Ysabella**, und das ge-

Digitized by Google

krönte F und Y begegnet dem Auge auf allen Schildern, unzählige Heiligenstatuen mit zierlichen Baldachinen überdeckt stehen in langen Reihen zwischen großen Wappenschildern, so daß fast nirgends die glatte Wandfläche sichtbar bleibt. Der oben erwähnte Fries erweitert sich an einem der Kreuzpfeiler zu einer um denselben herlaufenden freischwebenden Gallerie, welche die schönste Kanzel bildet, die wohl gedacht werden kann; in reich ornirten Bogen überdeckt das Gewölbe diesen reizenden Raum, der, obwohl von keiner besondern Ausdehnung, doch zum Prächtigsten gehört, was in Kirchenbauten in Spanien zu finden sein wird. Ist die Kirche reich und mannigfaltig, so ist es noch mehr der daranstoßende Kreuzgang, in dem ebenfalls Statuen in Menge auf wunderschönen Untersätzen sich an die Strebpfeiler anlehnen; halbverfallen, wie er leider ist, gibt er mit den üppigen Rankengewächsen, die zu den schlanken, von dem feinst durchbrochenen Maaßwerk ausgefüllten Fenstern hereinwuchern, ein Bild von unbeschreiblich malerischer Wirkung. An den Außenwänden sieht man eine traurige Merkwürdigkeit: eiserne Fesseln nämlich in langen Reihen aufgehängt, welche man den Mauren in Granada abgenommen, und welche sie christlichen Sklaven anzulegen pflegten; es sind Ringe, durch schuhlange dicke Eisenstäbe verbunden, und müssen dem Ansehen nach von außerordentlicher Schwere sein.

Bei der Kirche San Juan beginnt ein Stadtviertel, welches man in dem eng begränzten Toledo, dessen schmale Gassen und zusammengedrängte Häuser uns deutlich gezeigt, wie sehr man bemüht war, hier auf dem Felskegel jeden Schuh breit des kostbaren Raumes gehörig zu benutzen, nicht vermuthet, leere, öde Stätten nämlich, mit Trümmerhaufen aller Art bedeckt und von alten Wohnhäusern umgeben, die trotz ihrer Armseligkeit in Bauart und Form so echt maurisch sind, daß man glaubt, irgendwo in einem syrischen Orte zu sein. Ob die Kriege hier ihre verwüstenden Spuren hinterlassen, oder große Feuersbrünste, oder ob hier ein maurischer Herrscher ehemals Gärten und Badanlagen besaß, wer weiß das? Der weite Platz ist öde und leer,

Digitized by Google

aber trotzdem interessant und malerisch. Schutthaufen liegen überall umher, deren Geröll sich in langen, schrägen Linien bis an den Tajo hinunterzieht. Die hellgelben Gebäude, von denen ich oben sprach, scheinen sich wie scheu zurückgezogen zu haben, um mit ihrem luftigen Aufbau die wüsten Stätten ängstlich zu betrachten. In diesem Stadtviertel muß sich das Maurenthum am längsten erhalten haben; heute gehört es zum Judenquartier, und da wir unserem kundigen Führer folgten, so zeigte er uns in jedem scheinbar baufälligen Gebäude, oder hinter jeder Mauer, wo wir höchstens eine alte Scheuer erwarteten, einige schöne Denkmäler altarabischen Glanzes. Nachdem wir an einem derselben angeklopft, öffnet sich uns ein altes, zusammengeflicktes Thor, und wir treten in einen Hof, in dessen Hintergrunde sich ein Gebäude erhebt, das schon von außen durch seine Form etwas verspricht. Wie sind wir aber überrascht, als wir nun diesen Raum betreten und die reichen Knäufe auf den achteckigen Pfeilern sehen, welche die Bogen tragen, die in zierlicher Hufeisenform von einem zum andern gesprengt sind. Die Bogenstellungen trennen das Gebäude in drei Schiffe und tragen noch viele Spuren von Vergoldung, bunter Malerei und Stukkatur. An den Wänden und Säulenschäften die zierlichsten Arbeiten in glänzenden, alle Farben zeigenden Fayence-Platten! Leider war in diesem Raume arg gehaust worden. Die Decken sind herabgefallen und die rohen Sparren schauen herein. Die Malereien waren größtentheils zerkratzt und abgeschlagen, und in den Ecken lagen ganze Haufen der kostbarsten Azulejos, wo wir uns für ein paar Realen nach Belieben herauslesen durften. Heute heißt dieser Bau Santa Maria la blanca, und war einst die Hauptsynagoge von Toledo.

Nahe bei diesem Bauwerke, in dem von außen ganz unscheinbaren Hause, von welchem ich oben sprach, befindet sich die andere, frühere jüdische Synagoge, ein schöner Raum, ebenfalls im besten maurischen Styl und dabei vortrefflich erhalten; man erkennt noch deutlich den prächtigen Plafond mit Boiserieen, mit ihren Vergoldungen in herabhangenden Tropfen wie Eiszapfen und Versteinerungen aussehend.

Digitized by Google

Ueberhaupt ist diese Decke noch vortrefflich erhalten und von einer wunderschönen aus dem Achteck entspringenden Eintheilung, zierlicher, sternförmiger Cassaturen, die nach der Mitte ansteigen. In den Ecken sind noch Ueberreste der wunderbaren arabischen Bogen, in unzähligen Höhlungen durchbrochen, die ihnen das Ansehen von Bienenzellgeweben verleihen. Von unten sind die Seitenwände bis auf Mannshöhe noch mit gut erhaltenen Azulejos bedeckt, an diese schließen sich die zierlichen Stuckarbeiten an; doch ist leider die frühere Malerei auf denselben verschwunden, und man sieht deutlich, daß die ganze herrliche Fläche von Vandalenhänden weiß übertüncht wurde. Auf den beiden kurzen Seiten des langen Saales befinden sich oben in der Höhe kleine Räumlichkeiten, welche durch die bekannten kunstreichen maurischen Gitter von dem Saale selbst abgesperrt waren. Diese Gitter sind das Zierlichste, was man sehen kann, gerade goldene Linien, die sich so unglaublich verschlingen und umwinden, daß das Auge kaum folgen kann, und so in den Zwischenräumen die zierlichsten Figuren, meistens Achtecke oder Sternchen, bilden. Hier und da sieht man in der Stuckarbeit noch Spuren von Inschriften, die aber ebenfalls durch weiße Tünche fast ganz zugedeckt und vertilgt sind. Heute ist diese Kirche dem San Benito Abad geweiht und wird gemeinhin el Transito genannt.

Ueber den öden Platz, in welchem die Synagoge liegt, gehen wir abermals und kommen nach kurzer Zeit an dem schönen arabischen Thurme, Santo Tomé, vorbei wieder in belebte Stadtviertel und endlich auf den Sammelplatz des Toledaner gewerblichen Lebens, den Zocodover. Dieser kleine Marktplatz zeigt ebenfalls noch deutlich seinen maurischen Ursprung, er ist von regelmäßiger Form, mit kleinen Häusern umgeben, deren jedes von dem andern verschieden ist. Aber an fast allen entdeckten wir etwas, das die Zeit seiner Erbauer verräth; hier ein paar schlanke Säulen, welche einen Balkon mit zierlicher Brüstung tragen, dort einen zugemauerten Bogen in Hufeisenform; an jenem Hause ein paar schmale vergitterte Fenster, in dem

Digitized by Google

anderen daneben einen zierlichen Hof mit Mosaikpflaster, einem kleinen Springbrunnen und offenen Arcaden. Leider dient er nicht mehr den Zwecken, zu denen ihn seine Erbauer bestimmt, und verschwunden sind Weiber und Kinder, die sich ehemals beim Klange des Saitenspiels einem süßen Nichtsthun hingaben. In den Ecken, wo früher Teppiche und Polster lagen, erblickt man jetzt Pferdegeschirr unordentlich durch einander geworfen, und aus dem Hause selbst klingen statt der Guitarrenklänge taktmäßige Ambosschläge zu uns herüber.

So sind fast alle Häuser des Zocodover, wo ehemals die alten Geschlechter wohnten, auf's prosaischste umgewandelt, und den heutigen Bedürfnissen entsprechend, reihen sich hier Werkstätten und Kramläden an einander. Dadurch ist nun freilich der Platz belebt, und interessante Bauerngruppen aus der Mancha, die rothe wollene Decke auf der Schulter, den spitzen Hut auf dem Kopfe, besorgen ihre Einkäufe oder stehen plaudernd und Cigarren rauchend bei einander, während ein paar Reiter aus dem toledaner Gebirge in ihrem bunten, malerischen Costüme, welches an's Andalusische erinnert, mit Messern und langen Flinten bewaffnet, über den Zocodover galoppiren und lustig nach diesem oder jenem Fenster hinaufgrüßen, wo sich ein Paar blitzender Augen unter einer schwarzen Mantille sehen läßt. — Der Platz ist mit Bäumen bepflanzt und mit Steinbänken von sehr alter Form versehen, die wir beim kleinsten Sonnenstrahle, der sich auf den Platz schleicht, auch jetzt im Winter fast immer besetzt fanden. Freilich war vom schönen Geschlechte nicht viel zu sehen, vom anderen dagegen ganze Reihen bleichsüchtiger Seminaristen in langem schwarzem Rock, die hier unbeweglich saßen, wie Krähen auf einer Stange.

Auf der südlichen Seite des Zocodover, ungefähr in der Mitte, befindet sich ein großer Thorbogen, hinter welchem die gepflasterte Straße steil wie ein Dach den Tajo hinab fällt. Wir folgen ihr einige Schritte, denn hier befinden sich zwei der merkwürdigsten Bauwerke von Toledo: das Spital von Sta. Cruz, links dicht an der Straße, von welcher ihr Vorhof durch ein äußerst kunstreiches Gitter

Digitized by Google

getrennt ist: rechts eine Caserne, neben welcher sich ein altes Lattenthor befindet, durch welches der Weg zu dem mit Recht berühmten Alcazar von Toledo führt.

Kaum ist man aus dem Thorbogen getreten, so zieht die Façade des Spitals die Blicke unwiderstehlich auf sich, und nachdem man die Schwelle des den Vorhof umgebenden Eisengitters überschritten, bleibt man gefesselt stehen; das Gebäude imponirt nicht durch seine Größe, aber sogleich erkennt man, daß man etwas ganz Ungewöhnliches vor sich hat. Aus der ersten Zeit der Renaissance stammend, ist ein Reiz über die Verhältnisse des Ganzen und der Einzelheiten ausgegossen, der bei genauer Betrachtung zur Bewunderung hinreißt. Der Haupteingang, eine viereckige Thüre mit darüber angebrachter Halbkreisbekrönung und seine nächsten Umgebungen sind von einer Feinheit des Verständnisses und einer Zartheit der Ausführung, die ihn zu einem der hervorragendsten Erzeugnisse dieser Kunstperiode machen. Nachdem man das geräumige Vestibul durchschritten, gelangt man in einen weiten Hof mit zwei Bogenstellungen über einander von sehr gut abgewogenen Proportionen, aber bei einer Wendung rückwärts trifft der Blick auf die Haupttreppe, die in drei Armen von dem Hofboden zum oberen Stock führt und ein Ausruf freudiger Ueberraschung ist die unwillkürliche Wirkung dieses Anblickes. So einfach in der ganzen Anlage, gibt es nichts zierlicheres und wohlverstandeneres, wobei das Ornament edler vertheilt und die Einzelheiten künstlerischer durchgebildet sein könnten. Herrliche Säle mit gekrümmten, prächtig geschnitzten Holzdecken liegen um den Hof her und die Kirche im griechischen Kreuz angelegt mit einem schlanken Dom in der Mitte, muß gleichfalls von wunderschöner Wirkung gewesen sein, nun sind leider zwei der Kreuzarme durch eingeschobene Wände davon abgeschnitten und so der Raum verstümmelt. Von dem großen Cardinal Mendoza wurde dieser Bau an der Stelle der alten Burg der Gothenkönige, die besonders von Galafre, dem Vater der berühmten Galiana bewohnt

Digitized by Google

wurde, 1504 gegründet und zu einem Findelhaus bestimmt. Heinrich von Egas, der Sohn des Erbauers der Kathedrale von Toledo, errichtete den Bau, der ihn zu einem der ersten Künstler seiner Zeit erhebt. Nach Durchwanderung aller Räume dieses Hauses, das später ein Spital wurde und heute eine Cadettenschule ist, wandten wir nicht, ohne uns das Bild der herrlichen Treppe, einer wahren Perle, noch einmal recht eingeprägt zu haben, uns dem Alcazar zu.

Um ihn sehen zu dürfen, muß man sich die Erlaubniß beim Direktor der Kriegsschule holen, der in der eben erwähnten Caserne wohnt und mir eine Art Platzoffizier zu sein schien. Wir ließen uns bei ihm melden, er empfing uns recht wohlwollend und als ihm unser wortführender Architekt in einer wohl gesetzten Rede unseren Wunsch vorgetragen, gab er uns eine schriftliche Erlaubniß zum Besuche des Alcazar; doch hatten wir uns damit keinen Führer erworben, der uns zu den prächtigen Ruinen hinaufbegleitete, um uns Dieß und Das zu erklären; es wurde uns vielmehr bei Vorzeigung unseres Papiers von einem Manne der Wache nur das vorhin erwähnte Gitterthor geöffnet, und dann mochten wir unsern Weg den Berg hinauf suchen, so gut uns das möglich war. Doch konnten wir nicht fehlen; denn kaum waren wir so weit empor gestiegen, um die Caserne unter uns zu sehen, so erblickten wir über uns auch schon die gewaltigen Massen des Alcazar, der, von allen Seiten frei stehend, trotzig und ernst in das Land hineinschaut. Dieses ehemalige Schloß von Toledo ist eine der prächtigsten und interessantesten Ruinen. Wer es versteht, kann hier Ueberbleibsel auffinden von der Baukunst vieler Jahrhunderte, die hier nach einander ergänzten und restaurirten; ob sich noch Spuren von dem ersten Erbauer, dem Gothenkönig Wamba auffinden lassen, vermochte selbst unser Oberbaurath nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Gothische, maurische und castilische Fürsten haben den Alcazar der Reihe nach bewohnt und ihn nach dem je herrschenden Geschmacke verändert und ausgeschmückt hinterlassen, eines der seltsamsten Gebäude, die vielleicht jemals existirt. Leider ist hiervon fast gar

Digitized by Google

nichts auf unsere Zeit gekommen; die gewaltigen Kämpfe in und um Toledo legten den größten Theil dieses Schlosses in Trümmer, und so blieb es lange stehen, bis endlich Karl III. den Wiederaufbau unternahm und mit königlicher Pracht vollführte; ihm also hat man die jetzige großartige Ruine zu verdanken. Daß es nur Ruine ist, daran tragen die Spanier selbst die Schuld; denn in den ersten Jahren des Unabhängigkeitskrieges schossen sie den Alcazar in Brand, um die Franzosen daraus zu vertreiben. Da indessen das mächtige Gebäude von würfelähnlicher Form meistens aus festen Granitmauern bestand, so konnte das Feuer dem Aeußeren nicht viel anhaben, das denn auch namentlich in seiner der Stadt zugekehrten Hauptfaçade, majestätisch und großartig aussieht. Hier ist die Mauer des Gebäudes von zwei starken Thürmen flankirt, welche eine äußere Gallerie mit einander verband. Noch deutlich sieht man das kunstvolle steinerne Geländer derselben fast unversehrt an der Vordermauer.

Prächtig ist der große innere viereckige Hof und wäre eines Palladio würdig, bietet aber in neuester Zeit ein trauriges Bild der Zerstörung. Die jonischen und korinthischen Säulen, welche die zwei Reihen rings umherlaufender Arcaden tragen, sind vortrefflichster Arbeit, doch stehen nur die untern noch alle aufrecht, und sind ihre Capitäle theilweise abgeschunden und zertrümmert, die Säulenschäfte vom Rauche geschwärzt und auf mehrere Schuh hoch umgeben von Stein- und Kalktrümmern. Die breiten prächtigen Treppen, welche im Hintergrunde des Hofes nach den oberen Gemächern führten, liegen, da die Vorderwand eingestürzt ist, vor den Augen bloß da, und mancher der marmornen Fußtritte ist aus seinen Fugen gewichen, aus denen nun Gras und Strauchwerk lustig emporgewachsen ist. Steigt man hinauf, so bleibt man oben schwindelnd stehen, denn dort, wo man ehemals ein weites Vestibule betrat, befindet sich nichts mehr, als vier nackte Seitenmauern, die vor uns tief hinab gehen. Die Gewölbe und Platten des Fußbodens sind verschwunden, und an einigen

Digitized by Google

Stellen blicken wir durch zerbrochene Kellerbogen auf den untersten Grund des Schlosses hinab.

Wenn wir nun den Treppen folgen, die uns hinunter in den Keller führen, so erstaunen wir über diese mächtigen unterirdischen Bauten. Der Begriff eines Kellers reicht hier nicht aus; es sind unterirdische Hallen und Säle, die in einem großen Quadrat rings unter dem Gebäude durch einander laufen. Von Seiten der Franzosen wurden sie als Ställe benutzt, und es hatten hier die Pferde mehrerer Regimenter Platz. Auch heute noch befindet sich eine kleine Cavallerie-Abtheilung hier, doch nehmen sich die paar Pferde und die wenigen Leute in dem unermeßlichen Gebäude fast unheimlich oder komisch aus. Die letztere Wirkung machten mir zwei dieser Reiter, die auf der weiten Terrasse vor dem Schlosse saßen und singend die Knöpfe ihrer Uniformen putzten. Dieß ist alles Leben und aller Glanz, die übrig geblieben sind von dem Palaste des reichsten Königs der Christenheit.

Nachdem wir uns ziemlich lange in dem alten Schlosse aufgehalten, auch Oberbaurath Leins nach Herzenslust gemessen und gezeichnet, traten wir wieder ins Freie und setzten uns, ehe wir wieder zur Stadt hinabstiegen, auf den Rand des Berges, wo wir eine prächtige Aussicht in das Tajothal und auf die weite Mancha hatten, um diese Aussicht zu genießen und dabei einen kleinen Kriegsrath zu halten. Da wir nach dem südlichen Spanien wollten, so hatten wir freilich von Madrid aus bis hieher den richtigen Weg eingeschlagen, fanden uns aber, was das Weiterkommen per Eilwagen anbelangte, hier auf jenem Punkte, wo die Welt so zu sagen mit Brettern vernagelt ist. Jede Spur einer Chaussee hört bei Toledo auf, und was an Straßen und Wegen von hier weiter führt, sind äußerst unebene Pfade für Maulthiere und Pferde, höchstens für kleine Bauernkarren. Die große Straße von Madrid nach Sevilla lief freilich nördlich bei Toledo vorbei in einer Entfernung von vielleicht vier Leguas und in der deutschen Heimath hätten wir im gleichen Falle nur dorthin zur nächsten Sta-

Digitized by Google

tion zu reisen gebraucht, um einen Platz im nächstankommenden Hauptwagen oder in einer Beichaise zu erhalten. Letztere aber sind für Spanien ganz unbekannte Dinge, und was den Eilwagen anbelangt, so sind sämmtliche Plätze desselben gewöhnlich schon lange Zeit vorher in Madrid für die ganze Tour bis nach Sevilla besetzt, so daß man selbst auf den größeren Zwischenstationen, wie Baylen und Cordova, befürchten muß, wochenlang liegen zu bleiben. Das Alles hatten wir freilich in Madrid schon überlegt, hatten eingedenk unserer höchst fatiganten Eilwagentour, nur mit stillem Grauen den Marterkasten betrachtet, der jeden Abend vor den Fenstern unseres Hotels mit zehn bis zwölf Maulthieren bespannt wurde und Abends um zehn Uhr nach Sevilla abging, bis wohin er drei Tage und vier Nächte brauchen sollte, jetzt aber im Winter oft fünf Tage und fünf Nächte unterwegs blieb.

Einen Ritt von Toledo nach Andalusien hatte man uns wieder eben so ernstlich abgerathen wie damals, als wir unsere Tour zu Pferde durch die Mancha machen wollten. Alle die wir um Rath fragten, meinten achselzuckend, im Winter sei dieß eine gewagte Geschichte, das Wetter kalt, Flüsse und Bäche häufig ausgetreten, die Straßen öde und leer und wenn man auch hie und da Reitern begegnete, so wäre einem eine solche Begegnung noch unlieber, als gar keine. Endlich fanden wir Jemanden, der uns die Sache in einem besseren Licht darstellte und uns mit gutem Rath an die Hand ging; es war dieß ein freundlicher und liebenswürdiger Landsmann, Herr Steinfeld, der uns bei dem Aufenthalte in Madrid mit Freundlichkeit jeder Art überhäufte, und in dessen gastlichem Hause wir Abends manche Partie Whist spielten, und manchen vortrefflichen Punsch tranken. Möge es ihm und seiner Gemahlin, einer liebenswürdigen Andalusierin, dafür recht wohl ergehen auf Erden! Herr Steinfeld meinte nun, für gesunde Leute, wie wir, die auch des Reitens nicht unkundig seien, wäre eine solche Tour nach Andalusien selbst im Winter wohl zu machen; ja, da er in nächster Zeit selbst in Sevilla

Digitized by Google

Geschäfte habe, so sei er nicht abgeneigt, wenigstens mit uns den Ritt über die Felsenpässe der Siera Morena zu machen. Die Sache war danach reiflich überlegt und besprochen worden; Herr Steinfeld und noch einer unserer Bekannten wollte mit dem Eilwagen nach Val de Penas fahren; dort sollten wir am bestimmten Tage ebenfalls eintreffen und dann vereint unsern Weg zu Pferde fortsetzen. Ob wir nun direkt von Toledo nach Val de Penas reiten oder nach Madrid zurückkehren und von da den Eilwagen nehmen sollten? Diese Frage beschäftigte uns, als wir kriegsräthelnd auf der Terrasse des Alcazar bei einander saßen. Unser Oberbaurath hatte sich zur Fahrt entschlossen; er that es in der edlen Absicht, uns dadurch einen wichtigen Dienst zu leisten; denn wir mußten doch Jemanden haben, der unsere Koffer von Madrid nach Val de Penas besorgte, und so gewann er noch einen Tag zu Besichtigung des Taller del Moro, des Cristo de la luz, der Parroquia San Roman und wie die alten Bauwesen, die er unermüdlich aufsuchte, alle hießen. Der Maler Horschelt und ich mochten uns dagegen nicht zur Eilwagentour verstehen und entschlossen uns also zu einem neuen abenteuerlichen Ritte. Schon seit einigen Tagen hatten wir pro und contra Eilwagen mit uns selbst gekämpft und waren jetzt recht froh, als wir endlich mit uns im Reinen zur Stadt hinabstiegen. Am Zocodover sei einer der ersten Pferdevermiether von Toledo hatte man uns gesagt, und wir fanden auch bald dessen Behausung, und zwar in jenem kleinen maurischen Hofe, von dem ich vorhin gesprochen, wo wir den großen Haufen Pferdegeschirr gesehen. Der Patron war ein dicker Mann mit einem ernsten und finsteren Gesichte, der kaum von seinem Stuhle aufstand, als wir in seine Wohnung traten, und unter einem steifen Kopfnicken mit seinen Fingern leicht den breiten Rand seines Hutes berührte. Unseren Wunsch, Pferde und einen Begleiter nach Val de Penas zu erhalten, nahm er sehr herablassend auf, wechselte aber einen bedeutsamen Blick mit zweien seiner Stallleute, die neben ihm standen, die aber beide sehr hoch die Achseln zuckten und meinten, das sei ein weiter Weg. „Sehr

Digitized by Google

weit," bekräftigte der Patron, „bei zweiunddreißig Leguas." „In wie viel Tagen können wir das zu Pferde machen?" fragte ich ihn. Er rechnete an den Fingern nach: „Erstes Nachtquartier Yevenes, sieben Leguas; den zweiten Tag nach Fuentelfresno, acht Leguas; den dritten nach Almagro, acht Leguas; bleiben für den vierten Tag ebenfalls noch acht Leguas nach Val de Penas — wenn die Herren, fuhr er lächelnd fort, sich ausdauernd genug fühlen, vier Tage lang täglich beinahe acht Leguas über sehr schlechten Weg zu reiten. Wenn es die Thiere aushalten, meinten wir, so soll es an uns nicht fehlen. Das sei eben die Frage, entgegnete der Patron wichtig; er müsse uns das Beste geben, was in seinem Stalle sei, und daß er dafür einen höheren Preis verlange, als für ein gewöhnliches Reitthier, das würden wir doch wohl begreiflich finden. Wir fanden dieß aber durchaus nicht begreiflich, sondern erklärten ihm, nur auf den in Spanien gewöhnlichen Preis, und zwar für Tag und Pferd einen Duro unterhandeln zu wollen. Zuerst zuckte er verächtlich die Achseln, gab auch ein paar Carajo von sich und meinte, das sei der Preis für einen schlechten Esel, für ein miserables Maulthier, höchstens für eine Tagereise zur Sommerzeit. Natürlich machten wir auf diese Bemerkung hin Miene, den Hof zu verlassen; doch hielt er uns mit der Bemerkung zurück, er wolle nochmals das Ganze berechnen. Wir brauchten also drei Pferde, zwei für uns, eines für den Begleiter: seien täglich drei Duros, in vier Tagen zwölf, für die Rückreise eben soviel, mache vierundzwanzig. Allerdings pflegt man bei Reittouren so in Spanien zu rechnen, doch mit dem Unterschiede, daß man für drei Tage der Hinreise nur zwei zur Rückkehr annimmt; davon wollte aber der Pferdevermiether nichts hören. Vierundzwanzig Duros und ein Trinkgeld für unseren Begleiter, im Falle wir mit ihm zufrieden seien, das war sein Ultimatum, auf welches endlich eingegangen wurde, unter der Bedingung, morgen früh um sechs Uhr abzureisen. Wir besahen noch Pferde und Sattelzeug — eine Vorsicht, welche bei ähnlicher Veranlassung kein Reisender in Spanien versäumen sollte. Auch unsern

Digitized by Google

Begleiter ließen wir uns vorstellen; es war ein junger Bursche mit einem pfiffigen Gesichte, der uns freundlich angrinste.

So waren wir also für den nächsten Tag engagirt und froh dem verhaßten Eilwagen entronnen zu sein.

Da der Tag schön und klar zu Ende ging, so machten wir noch einen Spaziergang an den Tajo hinab, und zwar bis tief an das Flußufer unterhalb der Brücke von Alcantara. Da liegt eine alte kleine Mühle zwischen den Felsen des Ufers so still und melancholisch, wie ich mich lange nicht erinnerte, Aehnliches gesehen zu haben. Ein Wehr von schwarzen, bemoosten Steinen staut das Wasser zu einem kleinen dunkeln See, der unergründlich tief zu sein scheint und dabei so verführerisch ruhig und klar ist, so anlockend und geheimnißvoll glänzend, daß es, glaube ich, für ein betrübtes Gemüth gefährlich wäre, hier lange hineinzuschauen; ist man doch hier in der tiefen Schlucht, namentlich wenn der Abend niedersinkt, wie von allem Leben abgeschnitten. Geheimnißvoll gluckst und murmelt das Wasser neben uns und schleift in seltsamen Tönen an den steilen Felswänden, während es eilfertig dahinschießt und uns zuzurufen scheint: Komm mit, komm mit! — Dunkle Abendschatten liegen schon auf der tiefen Schlucht, und nur das dahinströmende Wasser leuchtet und glänzt eigenthümlich. In unbestimmten Umrissen sehen wir gegenüber auf der Stadtseite die alten Thürme am Wasser stehen und die zerbröckelten Mauern, welche sich den Abhang hinaufziehen. Dort bemerken wir noch die gewaltigen Ueberreste eines alten Gebäudes, das staffelförmig bis zur Stadt emporsteigt und von irgend einem Erzbischof von Toledo erbaut wurde, um die Stadt mit einer größeren Menge Wassers zu versehen, das hier mittelst eines Druckwerkes emporgehoben werden sollte; doch wurde es nie beendigt, die dicken Mauern verfielen nach und nach, und jetzt blicken die leeren Fensterhöhlen recht unheimlich zu uns herüber.

Wollte man eine passende Decoration für den Styx malen, so brauchte man nur die Felsenschlucht an der alten Mühle hier zu co-

Digitized by Google

piren. Der Pfad, auf dem wir hinabgeklettert, ist in der Dunkelheit nicht mehr zu erkennen; man fühlt sich abgeschnitten von der ganzen Welt, und während wir hoch über uns die Felsenzacken, so wie die Zinnen des Alcazar vom letzten Strahle der Abendsonne beleuchtet sehen, tönt es in uns, die wir uns so tief unten in der Nacht befinden: „Laßt alle Hoffnung hinter euch!“ Den prächtigsten Schluß dieser Unterweltdecoration macht vor uns die hohe schwarze Brücke von Alcantara, deren einziger riesenhafter Bogen sich in dem ruhigen Wasser wiederspiegelt und sich zu einer vollkommenen Rundung abschließt, ein Kreis, der, von der Abendröthe angestrahlt, jenseits der Brücke in röthlicher Gluth glänzt, mit seiner finsteren Einfassung den Eingang zur Hölle vorstellen könnte. Allerlei Nachtvögel, Eulen und Fledermäuse umschwirren uns, während wir schweigend aufwärts klettern. Uns alle Drei hatte die Oede des Ortes seltsam erfaßt, so wie nicht minder der Gedanke an unsere morgende Trennung, voraussichtlich freilich nur für wenige Tage, aber — wer kann das so genau wissen, wenn man sich mit spanischen Eilwagen und Reitgelegenheiten einlassen muß? Erst als wir wieder in unserer Locande bei unserem Brassero saßen, nach dem Essen unsern guten, heißen Punsch trinkend, thauten unsere Gemüther wieder auf, daß wir im Stande waren, unsere kleinen Geschäfte zu arrangiren. Der Verabredung gemäß sollte uns Leins mit Herrn Steinfeld und dessen Freunde nach vier Tagen zu Val de Penas treffen, er nahm auch den größten Theil unserer Baarschaft mit; denn Horschelt und ich wollten, um für alle Fälle sicher zu gehen, nur das eben Nothwendige mit uns führen. Unsere kleinen Nachtsäcke versorgten wir dagegen reichlich mit Wäsche, um nicht wieder in Verlegenheit zu kommen, wie bei unserem Ritte durch die Mancha. Also in vier Tagen Zusammentreffen in Val de Penas, dem kleinen Orte, wo der berühmteste spanische Landwein wächst! Und so trennten wir uns denn wirklich am andern Morgen mit einem lustigen „Auf Wiedersehen in der schönsten Val de Penas-Laune!“

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Ein Ritt nach Andalusien.

Unsere Pferde. Abschied von Toledo. Eine öde Landschaft. Orgaz. Eine Posada mit ihren Gästen. Feltre. Yevenes. Schöne Bergformen. Eine verdächtige Hochebene. Diner im Freien. Ein schöner Abend. Fuente el fresno. Man hält mich für den Alkaden. Eine ärmliche Schlafkammer. Freundliche Gegend und hübsche Dörfer. Reitvergnügen. Erinnerungen an Syrien. Der Esel und der Bock. Seltsame Musik bei einem Begräbniß. Almagro. Der Mistkäfer. Herrlicher Sonnenaufgang. Anblick der Sierra Morena. Man hält uns für Räuber. Val de Penas. Unsere Freunde. Don Alonzo de Santa Cruz. Fußwanderung. Eine große Venta. Ritt zu Esel. Durch die Sierra Morena. Raubvögel und Jagdlust. Santa Elena. Die deutsche Niederlassung La Carolina.

Am vierten Februar verließen wir Morgens früh um fünf Uhr unsere Fonda und schritten durch die noch menschenleeren Gassen Toledos zur Brücke von Alcantara hinab, wohin wir der steilen Gassen wegen, die wir beim Einreiten genugsam kennen gelernt, unsere Pferde und Führer bestellt hatten. Der Letztere war pünktlich und wartete schon auf uns, zugleich mit dem Pferdevermiether selbst, der uns nochmals seine Thiere lobte und uns zu gleicher Zeit eine glückliche Reise wünschte. Was diese Thiere anbelangt, so waren es zwei nicht übermäßig gut aussehende Pferde und ein stattliches Maulthier; von den ersteren hatte sich der Maler Horschelt einen hochbeinigen Rappen ausgesucht, und ich mir einen untersetzten Braunen erwählt; das Maulthier wurde von unserem Führer bestiegen, nachdem es vorher mit unseren Nachtsäcken, Mänteln und einigem Proviant beladen worden war. Diese Ladung war oben auf dem Sattel vertheilt, so daß sie einem hohen Polster gleichsah, und ungefähr bis zur Stirne des Thieres reichte. Mit Hülfe einer kleinen Mauer schwang sich nun unser Arriero auf seinen hohen Sitz und sah nun dort oben aus wie ein Courier der Wüste auf seinem Reitkameel. Die Zäumung des Maulthiers und vermittelst derselben seine Leitung war auch nicht weniger einfach und patriarchalisch, denn sie bestand aus einem Halfter-

Digitized by Google

strick, welcher unserem Maulthier, weil es sehr jung und feurig war, ausnahmsweise durch das Maul gezogen wurde. Ich hatte jedoch noch nie ein zierlicheres und schlankeres Geschöpf der Art gesehen und fand hier zum ersten Mal, daß der Bastard von Pferd und Esel zuweilen außerordentlich schön sein kann; es hatte nichts von den sonst so plumpen Formen seiner Kameraden: die Füße waren schlank und vollkommen rein, hatten die feinen Fesseln des edlen mütterlichen Pferdes und den zierlichen Huf des väterlichen Esels; auch der Kopf war schön, das Auge glänzend und feurig und selbst die Ohren so anständig kurz, als das bei der nicht zu verläugnenden Abkunft nur möglich war. Daß der Geist des Thieres, seine Leistungsfähigkeit dem Aeußeren vollkommen gleich kam, erfuhren wir in der ersten Zeit nach unserem Abreiten. Denn kaum hatten wir uns in die Sättel geschwungen, so ritt unser Führer ein paar Schritte voraus, mühsam sein Thier an dem Halfterstricke haltend, und blickte zurück, wobei er uns zurief, ob Alles in Ordnung sei; er ließ uns kaum Zeit, unsere Steigbügel anzupassen und nachzusehen, ob unsere langen Gewehre fest in dem eisernen Haken am Sattel hingen, denn als er uns hoch zu Roß sah, schnalzte er mit der Zunge, stimmte ein andalusisches Lied an, daß es von den alten Mauern und Felsen wiederhallte, und ließ sein ungeduldiges Thier vorwärts schießen.

Obgleich der Weg von der Alcantarabrücke ziemlich steil nach der gegenüberliegenden Höhe hinauf führt, auch nichts weniger als gut und eben, vielmehr mit Felsplatten und Steingerölle aller Art bedeckt war, so ging doch das Maulthier in scharfem Trabe aufwärts, und wir bemühten uns, mit starker Sporenhülfe nachzueilen. Auf der Höhe angekommen, zügelten wir den Eifer unseres Führers und bedeuteten ihn, einen Augenblick zu halten, da wir von hier aus der alten, prachtvollen Stadt noch einen letzten Blick schenken wollten. Dazu hätten wir auch keinen bessern Augenblick wählen können. Zu unserer Linken stieg die Sonne auf und schoß ihre ersten Strahlen über das öde Felsenplateau und durch die Schlucht des Tajo auf den

Digitized by Google

Alcazar von Toledo, der nun in dem goldnen Lichte flimmerte und strahlte. Die grauen Häuser der Stadt unter ihm lagen noch theilweise im Schatten; nur hie und da wurde die Kuppel einer Kirche oder die Zinnen eines hohen Thurmes ebenfalls von dem Sonnenlichte überglänzt, dazu die tiefblauen Schatten in der Felsenschlucht, welche der Fluß durchströmt, mit den aufsteigenden leichten Wassernebeln, die sich in der Höhe ebenfalls heller färbten und durchsichtig wurden, — das Alles gab ein unvergeßliches Bild, ein Gemälde mit der prächtigsten Abwechslung von Schatten und Licht, von verschwindender Nacht und aufstrahlendem, glänzendem Sonnenlichte.

Leb wohl, Toledo, du schöne ritterliche Stadt, leb wohl auf Nimmerwiedersehen! — War es uns doch im ersten Augenblicke wahrhaft traurig zu Muth, von dieser herrlichen Felsenburg scheiden zu müssen; fühlten wir doch, wie vielleicht jener unglückliche Feldherr der Mauren, der wohl lange auf derselben Stelle stand, während seine geschlagenen Schaaren gegen Westen zogen, und sich nicht trennen konnte von der Burg seiner Väter und endlich in wildem Schmerze seinen Dolch zog und ihn weit von sich ab in die Schlucht des Tajo schleuderte, „wo er ruhen soll" — wie der tapfere Sarazene zähneknirschend sprach, — „ein Pfand, das ich wieder holen muß, ein Zeichen meiner verpfändeten Ehre, das ich auslösen werde." Wenn wir auch keinen Dolch dort hinabschleuderten und auch keine so wilden, schmerzlichen Worte sprachen, wie der unglückliche Maurenfürst, so sandten wir doch innige und herzliche Blicke nach der alten Steinmasse hinüber, und riefen ihr freundliche Worte des Abschieds zu, wofür sich die Stadt zum Gegengruß jetzt ganz in das hellste Sonnenlicht kleidete und uns aus hunderten von leuchtenden und strahlenden Fensteraugen nachblickte; ja sogar beredt war ihre Erwiderung auf unseren Gruß, denn als wir unsere Pferde wandten, um weiter zu reiten, begannen drüben die Glocken der Kathedrale zu läuten, und die mächtige Stimme der Campana de Toledo schien uns nachrufen zu wollen: kehrt bald wieder! kehrt bald wieder! — Vergeblicher Wunsch;

Digitized by Google

das war ja gerade das Herbe an dem Abschiede von all diesen schönen Orten, daß wir sie voraussichtlich wohl auf Nimmerwiedersehen verließen.

Unser Führer hatte ungeduldig das Ende dieser Träumereien erwartet, und sobald er sah, daß wir unsere Pferde umwandten, trabte er wieder lustig vor uns her, stimmte aufs Neue sein Lied an, und ohne sich weiter nach uns umzuschauen, überließ er es uns nachzufolgen, was übrigens keine Kleinigkeit war, da unsere Pferde seinem Maulthier weder an Kraft noch Ausdauer gleichkamen.

Es ist eigenthümlich, wie fast überall in Spanien alle Spuren von Kultur verschwinden und nichts mehr die Nähe einer großen Stadt anzeigt, sobald man diese aus dem Gesicht verloren hat. Kaum war Toledo hinter uns im Thale versunken, so umgab uns eine förmliche Steinwüste, in welcher der Weg, auf dem wir ritten, eine solche Benennung eigentlich gar nicht verdiente, denn er war nichts mehr als ein rother Streifen Sand, der sich zwischen den grauen Felsblöcken in beständigen Schlangenwindungen hin und her zog. Wir befanden uns auf einer Hochebene, die rings um uns, so weit das Auge reichte, nicht die geringste Kultur oder die Spuren von menschlichen Wohnungen zeigte. Um so eigenthümlicher klang in dieser Oede der tiefe Ton der großen Glocke von Toledo, der durch den Nordostwind getragen, noch eine Zeit lang über die weite Fläche deutlich zu uns herüberdrang. Endlich verstummte auch er, und wir trabten feierlich gestimmt in der stillen schweigenden Landschaft. Es war ein seltsam geformtes Plateau, auf dem wir ritten, dessen Oberfläche bald stieg, bald sich senkte, und uns ringsumher den Anblick auf schön geformte Bergketten gewährte, die in sehr großen Entfernungen hinter weiten Thälern um uns zu liegen schienen; namentlich vor uns lag ein imposanter Gebirgszug — wir glaubten schon, die Sierra Morena zu sehen; doch waren es noch die Montes de Toledo, die wir in den nächsten Tagen passiren sollten, ehe wir das ebengenannte Gebirge, wohl das majestätischste Spaniens, erreichten.

Unser Weg blieb sich in seiner Unebenheit immer gleich, nur lief

Digitized by Google

er zuweilen in ziemlicher Breite durch eine Schlucht von Felsblöcken gebildet, um sich hinter derselben vielleicht in zwanzig kleine Fußpfade zu theilen, die in allen möglichen Wendungen zwischen großen Steinen, mit denen das Feld besäet war, durchliefen. Die Vegetation, die wir erblickten, war sehr gering, die Wiesen braunroth, und zwischen den Steinen bemerkten wir hie und da einen Buxbaumstrauch, Ginster, so wie kalte Sträuche, welche ihre nackten Aeste zeigten. Wir ritten den ganzen Morgen fort, ohne irgend jemand zu begegnen, was wir von andern Reisenden sahen, war eine Familie zu Esel, die mit uns aus Toledo zog, ein Mann und eine Frau mit zwei Kindern, die wir aber bald hinter uns ließen. Auch unser Führer verminderte uns nicht durch seine angenehme Gegenwart die Oede der Landschaft; er war auf seinem flinken Maulthiere weit voraus, und nur, wenn er einen kleinen Hügel erstieg, sahen wir, wie er auf der Höhe desselben nach uns umschaute und winkte, und dann gleich wieder verschwand. Zuweilen holten wir ihn durch ein halbstündiges scharfes Traben wieder ein, doch lief sein Thier einen so eigenthümlichen Paß, daß wir im Schritt beständig hinter ihm zurückblieben; und immerwährend durch das schlechte Terrain in schneller Gangart zu reiten und dabei die häufig stolpernden Pferde aufmerksam zu führen, dazu hatten wir auch gerade keine Lust. So ließen wir ihn denn ziehen, rauchten unsere Cigarren, sangen deutsche Lieder und sprachen von der Heimat.

Gegen Mittag änderte sich auch die Landschaft und wurde angenehmer für das Auge. Vor uns tauchte eine nicht sehr entfernte Bergkette auf, an der Horschelt mit seinen guten Augen Felsen und Gesträuch entdeckte. Die Hochebene, auf der wir ritten, senkte sich zu einem weiten Thale hinab, und unser Weg, bisher hart und steinig, wurde mit einem Mal weich und sandig; zu unserer Rechten sahen wir einen kleinen Bach, der im raschen Lauf durch das Thal eilte, und in dessen braunrother Fläche einen angenehmen grünen Streifen von Gras und kleinem Gesträuche bildete. Vor uns hatten wir eine sanfte Anhöhe, auf welcher unser Führer einen Augenblick hielt und uns

Digitized by Google

eifriger als bisher zuwinkte; wir galoppirten ihm nach und sahen von dort oben ein kleines Dorf, das wir in einer guten halben Stunde erreichen konnten. Unser Nachtquartier konnte es übrigens nicht sein, dazu war es noch zu früh; sollte doch unsere erste Tagreise acht Leguas, das sind über vierzehn deutsche Stunden, betragen. Das Dörfchen vor uns hieß Orgaz, und unser Arriero hatte beschlossen, dort zu frühstücken, was ihn übrigens zu solcher Eile antrieb, daß er bald in einem Hohlwege, der zum Dorfe führte, verschwand. So schnell wir konnten, folgten wir ihm, doch war das Terrain zu sehr coupirt, um schnell darin zu reiten. Der Bach, von dem ich vorhin sprach, lief nahe bei dem Dorfe hin, ja eine Zeit lang im Wege selbst, so daß wir auch hier auf gewisse Art längere Zeit tief im Kothe ritten, ehe wir die ersten Häuser von Orgaz erreichten; ja in den ersten Straßen des Dorfes blieben uns die Wasser des Baches treu zur Seite, und wir mußten unsere Thiere bald rechts, bald links leiten, um einmal tiefen Pfützen, das anderemal hohen Dünger- und Steinhaufen auszuweichen. Da es Sonntag war, befanden sich die Einwohner meistens vor ihren Häusern, blickten uns freundlich grüßend an, und da sie wohl sahen, daß der voraneilende Arriero zu uns gehöre, so riefen sie uns zu, ob wir rechts oder links reiten müßten. Endlich erreichten wir einen kleinen Platz mit der Kirche und sahen gegenüber an einem scheunenartigen Gebäude ein großes offenes Thor, unter welchem unser Felipe freundlich grinsend stand, beide Hände in die Hosentaschen gesteckt. Wir ritten in den Hof, wo wir abstiegen und unsere Pferde übergaben.

Ein spanisches Wirthshaus ist für den müden und hungrigen Reisenden in seiner Armseligkeit ein trauriger Aufenthalt, dabei aber so malerisch, als man etwas sehen kann. Ein finsterer, von einem schadhaften Dache halbbedeckter Hof ist mit Karren von verschiedener Größe, mit Fässern und Decken, welche von dem Rücken der Maulthiere herabgenommen wurden, angefüllt, und mit diesen nützlichen Geschöpfen selbst, welche in einer Ecke bei einander stehen, die Köpfe

Digitized by Google

hängen lassen, und von allen andern lebenden Wesen, als da sind: Hunde, Katzen, Schweine, Ziegen, Hühner, die ebenfalls hier ihren Aufenthaltsort haben, sorgfältig gemieden werden; denn das spanische Maulthier ist tückisch und boshaft und schlägt und beißt, so wie etwas in seine Nähe kommt. Neben dem Karren liegt ein großer Haufen von Sätteln, so gruppirt, daß sie eine bequeme Unterlage abgeben für einen der Arrieros, der, den spitzen Hut auf dem Kopfe, die brennende Papiercigarre im Munde, faul und behaglich da liegt und mit seinen blitzenden Augen die eintretenden Fremden mustert. Beim Eingang eines solchen Hofes befindet sich gewöhnlich ein Ziehbrunnen, und hier sieht man irgend ein Mädchen beschäftigt, Wasser herauf zu holen, um die angekommenen Thiere trinken zu lassen. Um solche Kleinigkeiten bekümmert sich der Arriero selbst nicht; so unser edler Felipe, denn nachdem er sein Maulthier irgendwo festgebunden, ließ er unsere Pferde auf der Stelle stehen, wo wir abgesessen waren, und trat sogleich in die Küche, welche zugleich Wohnzimmer und Salon ist, um mit Begierde eine neue Papiercigarre zu drehen und anzuzünden. Diese Küche stößt gewöhnlich an den Hof, von dem sie durch die offene Thüre ihr Licht empfängt, und ist meistens ein großes finsteres Gemach, bis unter die schwarzgeräucherten Dachsparren reichend, von welchen Schinken, Speckseiten, Büschel spanischen Pfeffers, auch sogenannte Liebesäpfel und dergl. mehr herabhängen.

Auf dem Boden brannte ein helllohderndes Feuer, und um dasselbe saßen und standen vielleicht ein halbes Dutzend schöner, junger Kerle, die man, was Kostüm und Haltung anbelangt, auf einem unserer Theater ohne alle Zuthat zur Darstellung einer Räuberbande hätte benützen können. Keck auf dem Ohre trugen sie den castilianischen Hut mit der niederen Krämpe; die verschnürte, aber meistens sehr geflickte Jacke, stand auf der Brust offen und ließ ein sehr gelbes Hemd sehen, das um den Hals von einem strickartig zusammengedrehten, meistens gelben oder rothen Tuche zusammengehalten wurde. Die engen, kurzen Beinkleider, an denen noch Spuren von zahllosen Knö-

Digitized by Google

pfen zu sehen waren, wurden mit einer Schärpe um die Hüften befestigt, und flatterten unten um die Knie, von welchem bis zum Knöchel hinab eine lockere Gamasche reichte mit vielen herabhängenden Schnüren, weit klaffend, wo dann Schuhe darunter zu sehen waren, oder waren mit Bindfaden zusammengebunden, wo dagegen einfache Sandalen die eben genannte Fußbekleidung vertraten. Bei diesem Kostüm ist es übrigens gut, daß die Köpfe, welche dazu gehören, von angenehmem, meistens schalkhaftem Ausdrucke sind; ebenso ist auch ihr Benehmen und ihre Redeweise, und jener Kerl dort, auf den langen, glänzenden Gewehrlauf gestützt, machte uns nicht nur bereitwillig Platz, um an das Feuer zu gelangen, sondern bot mir auch auf zierliche Art und mit wahrem Anstande seine Papiercigarre an, welche er eben im Begriff war, selbst in den Mund zu stecken. Da ich sein Geschenk annahm und ihm dafür eine Puros einhändigte, so konnte ich überzeugt sein, daß wir, ohne ein Wort mit einander gesprochen zu haben, als die besten Freunde schieden.

Felipe schien übrigens zu glauben, daß der Aufenthalt in der Küche für uns nicht anständig genug sei, denn nachdem er mit der Wirthin geflüstert, winkte er uns feierlich, ihm zu folgen, ließ uns im Hofe eine hühnerartige Treppe hinaufklettern, und brachte uns auf eine Altane, die unter jedem Schritte krachte und wankte. Dort öffnete er uns eine Thüre, welche in eine völlig leere Kammer ohne Fenster und sonstige Oeffnung führte, und bedeutete uns, wir würden augenblicklich mit Eiern, Brod und Wein bedient werden. Da wir es aber vorzogen, auf der Terrasse zu bleiben, so brachte man eine Kiste, welche den Tisch vorstellen sollte, sowie ein paar niedrige Schemel, auf welche wir uns setzten; dann kamen die Eier, hart gekocht, Brod, welches weiß und gut, und schwarzer Landwein, der vortrefflich war. Schon beim dritten Glase versicherten wir uns gegenseitig hoch und theuer, daß es nichts Amusanteres gebe, als in Spanien zu Pferde zu reisen, beim sechsten brachten wir ein Pereat auf sämmtliche Landkutschen aus, und als wir unseren Krug leer getrunken hatten, stolperten

Digitized by Google

wir die Treppen hinab, zahlten unsere Zeche, mein Freund mit dem langen Gewehr hielt mir den Bügel und dann galoppirten wir durch das Dorf, dießmal unserem Felipe voraus, der Mühe hatte, uns nach halbstündigem scharfem Ritte wieder einzuholen.

Das Dörfchen Orgaz liegt in einem breiten Thale, in welchem man einige Spuren von bebauten Feldern sieht; auch führt eine ziemlich breite und ordentliche Straße hindurch und gegen den Höhenzug, den wir schon früher gesehen und nun übersteigen mußten. Ueber diese Berge war die Straße nicht ohne Kunst angelegt, und obgleich wir hoch hinauf mußten, ging sie doch so bequem in Wendungen, daß wir, ohne unsere Thiere zu ermüden, lange Strecken traben konnten. Wir brauchten ungefähr zwei Stunden, bis wir von Orgaz aus diese Höhen erreicht hatten. Oben hatten wir eine weite und nicht uninteressante Aussicht nach allen Seiten; namentlich vor uns war das Terrain und die Fernsicht mannigfaltig belebt. Die Steinwüste, welche Toledo auf der Ost- und Westseite umgibt, lag hinter uns, und rückwärts blickend sahen wir deutlich das wild zerrissene Plateau, welches wir heute Vormittag durchritten; in grauer Färbung mit gelblichen und röthlichen Streifen lag es da, fast wie die weiten Flächen der Mancha anzuschauen, nur waren die Terrainlinien hier in dem zerklüfteten Boden weniger langweilig als dort, wo sich Hügel an Hügel reiht, fast alle gleich geformt. Vor uns dagegen sahen wir zuerst am Fuße des Berges, auf dessen Höhe wir uns befanden, das Dörfchen Yevenes, unser heutiges Nachtquartier, und hinter demselben eine kleine Ebene, an deren Ende sich die Montes de Toledo erhoben, ein tüchtiger Gebirgsstock in ziemlich weiter Ausdehnung voll Schluchten und Felspartieen, den wir morgen zu überschreiten hatten; für heute aber waren wir bald am Ziele, und da ich vom langen Ritt recht müde geworden war, so stieg ich von meinem Pferde ab, schlang den Zügel um meinen Arm und spazierte mit einem höchst angenehmen und behaglichen Gefühl auf dem breiten, gut unterhaltenen Wege unserem Nachtquartier zu.

Digitized by Google

Yevenes hatte ein stattlicheres Aussehen als Orgaz; eine recht anständige Kirche, um welche die kleinen weißen Häuser lagen, deren letztere sich an die Bergwand schmiegten, von der wir herabzogen. Hier sahen wir auch Spuren von Gärten, sogar einige kleine Landhäuser, und vor einem derselben saß eine Gesellschaft von Herren und Damen beisammen, plaudernd und in die weite Ebene hinausschauend. Felipe erkundigte sich hier nach der besten Posada, worauf ihm freundlich der weitläufigste Bescheid zu Theil wurde. Zu unserer Rechten auf der Berghöhe, von der wir herabstiegen, befand sich ein altes Mauerwerk, die Ruine eines Schlosses oder dergleichen, und nicht weit davon eine kleine Kapelle, deren Glocke bei unserem Einzug in's Dorf melodisch läutete.

Die Posada lag am Ende des Dorfes, beinahe das letzte Haus nach dem Thale zu. Wir ritten in einen von Mauern umschlossenen Hof, und kamen dann in die von andern spanischen Posaden her uns schon bekannte große Halle, wo die Familie des Wirths mit den eingekehrten Fremden und deren Thieren in angenehmer Gemeinschaft lebt. Man kann einen solchen Platz mit einer großen Scheuer vergleichen, oder mit einem Schuppen, der durch Pfeiler, welche das Dachgebälke tragen, in verschiedene Abtheilungen getheilt wird. In einer derselben befindet sich die Küche, gegenüber stehen Maulthiere und Pferde, und der Mittelraum wird zu Handel und Wandel und später zu Schlafstellen für die Fremden benützt. Da wir aber von Felipe als etwas ganz Absonderliches gepriesen wurden, so erhielten wir das einzige Schlafzimmer des Hauses, und zwar das der Wirthin und ihrer Töchter, welche sich für die Nacht anderswo einquartierten. Dieß Schlafzimmer war auch eine der oben erwähnten Abtheilungen und nur durch eine dünne Lehmwand von dem großen Raum abgeschieden. Ein Fenster ohne Glas ging auf die Straße, und das Meublement bestand aus einem gewaltigen Bette, einigen Stühlen, einem Tische und zwei großen hölzernen Truhen; an der Decke befanden sich Schnüre, von welchen eine Unzahl Weintrauben herabhingen.

Digitized by Google

Da Yevenes nicht an der Hauptstraße liegt, auch die Zeit des Reiseverkehrs für Spanien noch nicht gekommen war, so befand sich der große Raum vor der Küche ziemlich leer; und zwei oder drei Maulthiere und vielleicht ein Dutzend Esel standen vor den Krippen, letztere träumend oder in stille Selbstbeschaulichkeit verloren, den Kopf tief herabhängend, eins der langen Ohren abwechselnd gesenkt. Von den dazu gehörigen Arrieros, schönen, kräftigen Burschen, wie die in Orgaz beschriebenen, waren einige beschäftigt, Päcke abzuladen und die Sättel auf einen Haufen zu werfen, andere aber hatten es sich an dem lodernden Herdfeuer schon bequem gemacht, rauchten Papiercigarren, und einer trällerte ein Lied, wozu er auf einer verstimmten Guitarre herumgriff. Der Ausdruck „Herdfeuer" ist eigentlich eine unrichtige Bezeichnung, indem sich in diesen Posaden nirgends ein Herd befindet, vielmehr brennt das Feuer auf dem gepflasterten Boden, öfter aber auf einem abgenützten Mühlsteine, der in die Erde eingestampft ist.

Unsere Wirthin, die Padrona, eine wohlbeleibte Frau mit freundlichem, gutmüthigem Gesichtsausdruck — sie stemmte gerne ihre Arme in die Seite — führte uns in das Schlafzimmer, und als wir uns dort unserer Manta's und Gewehre entledigt hatten, ersuchte sie uns, die Disposition für unser Abendessen zu treffen, d. h. ihr unsere Wünsche hierüber mitzutheilen. Da aber immer noch eine spanische Conversation außerordentlich schwierig für uns war, wir namentlich von den Benennungen der eßbaren Gegenstände nur sehr dunkle Begriffe hatten, so führte ich die Padrona in den Raum vor der Küche, wo ich beim Einreiten einige sehr schätzenswerthe Gegenstände erblickt; hier hingen nämlich an der Wand eine lange Reihe von rothen Feldhühnern, auch Hasen und ein ausgeweidetes Reh. Nachdem ich an dieser Stelle der Hauswirthin unsern großen Hunger pantomimisch dargestellt, zeigte ich auf einige der Wildsorten, dann auf den Kessel am Feuer, und gab ihr zu verstehen, mein Wunsch sei, daß einige dieser vortrefflichen Sachen ihren Weg dorthin finden möchten. Dazu wuß-

Digitized by Google

ten wir Eier, Chocolade, Wein und Brod bei ihrem wahren Namen zu benennen, verwahrten uns feierlich gegen allen Ajo, d. i. Knoblauch, und wurden von der guten Padrona bestens verstanden.

Da es draußen noch ganz hell war, so machten wir einen Spaziergang durch das Dorf; es hat ein besseres Aussehen, als die meisten in der großen Mancha: die Straßen waren mit kleinen Kieselsteinen gepflastert und die niedrigen Häuser, welche flache Dächer hatten, mit weißer Farbe sauber angestrichen. Glasfenster schienen hier als ein überflüssiger Artikel betrachtet zu werden, nur an einem einzigen Gebäude, einer Zeugwaarenhandlung, vor deren Thüre Manta's und rothe Schärpen im Winde flatterten, sahen wir dergleichen; im Uebrigen wurden die überaus kleinen Fensteröffnungen zur Nachtzeit einfach mit hölzernen Läden verschlossen, blieben es auch wohl während des Tages, — und bei manchen Häusern sahen wir dies, — wo dann Licht und Luft durch die weit offen stehende Hausthüre in's Innere drang. Von der Einwohnerschaft von Yevenes bemerkten wir wenig, nur hie und da stand eine Gruppe von Männern, alle in langen, meistens braunen Mänteln, Cigarren rauchend und plaudernd bei einander; Kinder spielten frühjährlich auf der Gasse mit Steinen und kleinen Hölzchen, und die Weiber und Mädchen schienen sich in die Wohnung zurückgezogen zu haben; nur zuweilen erschienen ein paar unter den Hausthüren, um uns neugierig nachzuschauen. Im Allgemeinen nahm sich Yevenes sehr still und öde aus, namentlich der Platz vor der Kirche, wo das Gras zwischen den Steinen wucherte. Von dieser Kirche selbst ist nichts zu sagen, es war ein ziemlich großes Gebäude aus grauen Steinen und in gar keinem Style erbaut.

Nach Hause zurückgekehrt, fanden wir unser Schlafgemach bestens hergerichtet, den Tisch mit einem weißen Tuche gedeckt und die beiden großen Truhen, um ihnen ein Ansehen zu geben, mit farbigen Schürzen verhängt. Unser Abendessen war recht gelungen und hätte man es selbst unter andern Umständen vortrefflich nennen kennen, Feldhühner mit Reis, einen geschmorten Hasen, Eier mit Schinken, dazu schnee-

Digitized by Google

weißes Brod und faſt ſchwarzer Wein, nicht zu vergeſſen die herrlichſte Chocolade der Welt, wir tafelten königlich, und zu unſerer vollkommenen Reſtauration von den Mühſeligkeiten des Rittes fehlte nichts als ein guter Schlaf, der aber auch ſo freundlich war, uns alsbald in ſeine Arme zu nehmen, und bis zur Morgendämmerung zu beglücken, obgleich wir frühzeitig mit den Hühnern zu Bette gegangen waren. — Glückſelige Zeit, an die ich mich oft erinnere, ſowie an unſere unfreundliche, finſtere ſpaniſche Kammer, wenn in der Heimat die ſchlafloſen Nächte oft ſo unendlich lang erſcheinen und das weiße geſpenſtige Gaslicht durch die hellen Fenſterſcheiben dringt.

Unſer edler Felipe, der nicht minder gut dinirt und geſchlafen als wir, weckte uns beim Grauen des Morgens. Wir kleideten uns an, zahlten unſere Zeche, die in den meiſten dieſer Poſaden für Mittag- oder Nachteſſen, Bett und Frühſtück gewöhnlich einen Duro betrug, 2 fl. 30 kr. rh.; das letztere beſteht in der Regel aus Chokolade und Picatoſtes, d. h. in Olivenöl gebackenes Brod.

Da unſere Poſada, wie ſchon bemerkt, am Ende des Dorfes lag, ſo waren wir bald im Freien, ritten noch eine kurze Strecke abwärts und befanden uns dann in der Fläche, die wir geſtern Abend vom Berge aus geſehen, bemerkten aber, daß uns in Betreff derſelben unſer hoher Standpunkt einigermaßen betrogen hatte, und daß von einer ausgedehnten Ebene nach unſeren Begriffen durchaus keine Rede war; nebendem, daß die Morgendämmerung noch alles in ihren Schatten hüllte, hatten ſich auch Nebel aufgemacht, die uns dicht und kältend umgaben; auch ſanken ſie nicht wieder herab, ſondern hoben ſich hoch empor, den Himmel mit grauen Wolken überziehend.

Eine Zeitlang ritten wir im Thale fort, an Fruchtfeldern vorbei, bald aber wurde der Weg ſandig, es ging aufwärts eine Heide hinan durch lange und breite Gaſſen, die von mannshohen Buxbaumſträuchen gebildet waren. Das Terrain war gänzlich verſchieden von dem, welches wir geſtern durchritten, und nicht ſo langweilig als das Felſenplateau zwiſchen Toledo und Orgaz; hätte uns ein heller Sonnenſchein

Digitized by Google

beglückt und die Landschaft gefärbt, so würden wir sie wunderschön gefunden haben, so aber bei grauem trübem Regenhimmel machten die Schluchten, durch welche wir ritten, einen gewaltigen, ernsten Eindruck. Bald ging es zwischen Felsen hindurch, neben dem Flußbette eines klaren Bergwassers dahin, deren wir heute viel sahen, bald über breite Wiesen, rechts und links mit grünen Gebüschen besäumt, lange Strecken aufwärts, ohne eigentlichen Weg, und auf der Höhe angekommen, hatten wir meistens rechts und links den Anblick einer düstern, aber prachtvollen Gebirgslandschaft, wie man sie bei uns in Deutschland nicht schöner sehen kann. Die vielen Wasser, welche überall hervorsprudelten, begünstigten eine reiche Vegetation, und wenn wir so vom Wege in die Berge hineinschauten, so erblickten wir an dem niederen Gebirgszug neben und unter uns deutlich alle Quer- und Längenthäler, ausgezeichnet durch ihre mannigfaltigen grünen Schattirungen. Bei einer solchen Partie wurde einmal das heimatliche Gefühl meines großen Malers außerordentlich rege, denn er machte mich auf einen herrlichen Bergkegel aufmerksam, der seiner Behauptung nach das genaueste Ebenbild des Wendelsteines im baierischen Oberlande sei. Schöne Formen hatte dieser Spanier allerdings; sein Fuß war grün bewachsen, an ihn schlossen sich graue, nackte Felspartieen, und sein Haupt, in violettem, bläulichem Duft, schien von den freilich tiefhängenden Wolken berührt zu werden. Neben ihm öffnete sich ein breites Thal, dessen Grund mit Wiesen bedeckt war, weder Weg noch Steg hatte, und weiter hinten von einer Menge kleiner Berge eingeschlossen war, von denen einer über den andern hervorsah. Interessant war uns dieses Thal, weil sich in seiner Mitte ein grauer Fels erhob, der die fast schwarzen Mauern einer mächtigen Burg trug, die noch ziemlich wohl erhalten schien; wenigstens bemerkten wir unversehrte Thürme, eine vollkommen geschlossene Umfassungsmauer und ein großes Gebäude mit hohem Giebeldach. So viel wir aber weiter sehen konnten, waren die Fenster ohne Glas und Läden, und aus keinem der zahlreichen Schornsteine kräuselte sich irgend ein freundlicher Rauch hervor.

Digitized by Google

Unser Weg war heute belebter als gestern; lange Züge Maulthiere kamen uns entgegen oder wurden von uns eingeholt, wogegen Schaaren von Eseln ohne Ladung uns den Vorrang abliefen und lustig bei uns vorbeitrabten; unsere Pferde waren vom gestrigen Marsche etwas ermüdet, und das beständige Auf- und Abklettern an den Bergen, bald durch sumpfige Wiesen, bald über glatte Steine hinweg, ließ sie zu keiner schnellen Gangart kommen; nur zuweilen erlaubte uns irgend ein Sandstreifen oder ein Stück festen Weges einen halbstündigen Trab, doch war dieses nicht andauernd genug, um es den Reitern zu Esel gleichthun zu können, von denen beständig Andere mit freundlichem Gruß, aber lachend an unsern Rozinanten vorbeizogen. Diese kleinen spanischen Esel haben eine merkwürdige Behendigkeit; mag das Terrain sein, wie es will, mag es steil aufwärts oder abwärts gehen, über einen fußbreiten, schlüpfrigen Pfad oder über breite, glatte, abhängige Felsenplatten, die vier kleinen Hufe bewegen sich mit einer fast lächerlichen Geschwindigkeit dahin, das unbedeutende Thierchen, oft mit einem schweren Kerl beladen, trippelt beständig kopfnickend einher, holt uns ein und ist kurze Zeit nachher in den Schluchten, die wir vorsichtig hinabreiten müssen, unsern Augen wieder entschwunden. Felipe ärgerte sich jedesmal darüber, doch mußte er selbst mit seinem kräftigen Maulthiere langsam thun, denn auch dieses war schon ein paarmal gestolpert und hatte sich, von dem schweren Gepäck niedergedrückt, nur durch die größte Kraftanstrengung aufrecht erhalten.

Wir waren schon mehrere Stunden geritten und der Weg führte seit einiger Zeit beständig aufwärts, die umliegenden Berge ließen wir unter uns und kamen gegen Mittag auf eine weite Hochebene, mit spärlichem Grase bewachsen und mit großen Gruppen von Buxbaumsträuchen übersäet, durch welche unser Weg bald rechts, bald links lief. Zu beiden Seiten hatten wir niedere Hügelketten, ebenfalls mit Gesträuch bewachsen, zwischen denen hie und da ein blauer Rauch emporstieg; auch bemerkten wir Rinder- und Schafheerden, hörten entferntes Hundegebell und sahen von Zeit zu Zeit einen Hirten, auf sein langes

Digitized by Google

Gewehr gestützt, uns aufmerksam nachblicken. Felipe hatte schon seit einiger Zeit eine ernste Miene angenommen, rauchte weniger Papiercigarren als sonst, und meinte endlich, hier, wo wir uns gerade befänden, sei eine etwas unsichere Gegend, und den Hirten, Kohlenbrennern und Forstwächtern, die sich hier beständig herumtrieben, nicht recht zu trauen. Er ersuchte uns darauf, das Maulthier mit dem Gepäck in die Mitte zu nehmen, selbst aber ziemlich weit von einander zu reiten, um mehr Terrain überschauen zu können, und unsere Gewehre aufzuheben, daß man sie aus der Entfernung sehen könne.

Wie weit die Furcht unseres tapfern Arriero begründet war, bin ich nicht im Stande anzugeben, daß aber die Hochebene, auf welcher wir während ein paar Stunden ritten, ein höchst ödes und unheimliches Aussehen hatte, war in der That nicht zu läugnen. So weit man blicken konnte, entdeckte man keine Spur einer menschlichen Wohnung, und was wir von Unseresgleichen in der Entfernung zwischen den Buxbaumsträuchen zuweilen hin und her streichen sahen, war auch gerade nicht Zutrauen erweckend. Diese Kerle mit ihren dunklen Gesichtern, ihren zerlumpten Anzügen, mit Ledergamaschen oder Strickſandalen, namentlich aber mit dem spitzen Hute, der ja bei uns als Attribut eines spanischen oder italienischen Banditen gilt, sahen mindestens wie ächte Strauchdiebe aus. Doch passirte uns durchaus nichts Unangenehmes, und gegen zwei Uhr hatten wir glücklich das Ende jenes Plateaus erreicht und erblickten vor uns eine breite Schlucht, die wieder abwärts zur Ebene führte. Einiges, was ich im Vorbeigehen gesehen, schien mir anzudeuten, daß das Terrain hinter uns nicht immer so unbewohnt und öde gelegen, zuweilen sahen wir große Stein- und Trümmerhaufen und einmal sogar die Ruine eines Bauwerkes nach Art alter Wasserleitungen; ich zählte wenigstens zwanzig Pfeiler, die noch durch Bogen verbunden waren, deren Ende und Anfang aber ebenfalls durch Trümmerhaufen bezeichnet war, konnte aber später nicht in Erfahrung bringen, was man von diesem eigenthümlichen Bauwerke hier auf der Hochebene wisse.

Digitized by Google

Bis hieher hatte uns Felipe aus Furcht vor den Räubern nicht vergönnt, unser mitgenommenes Frühstück anzugreifen; auch jetzt wollte er noch nicht halten, sondern weiter hinabziehen, bis zu einer vortrefflichen Venta, von welcher er träumte; doch waren uns diese s. g. Halbwegs-Venta's von unserem Zuge durch die Mancha noch in zu trostlosem Andenken, als daß wir noch weiter geritten wären. Felipe mußte nachgeben, und wir machten deßhalb am Rande der Hochebene einen Halt, banden Maulthiere und Pferde, nachdem wir ihnen die Kopfzeuge abgenommen, an ein paar Buxbaumsträucher, deren Blätter sie sogleich anfingen eifrig zu benagen. Die Padrona in Yevenes hatte für unser Frühstück reichlich gesorgt, uns ein paar gebratene Feldhühner eingewickelt, Brod und hartgesottene Eier hinzugefügt und guten rothen Wein mitgegeben, der allerdings nach dem Bockschlauche schmeckte, aber uns trotzdem vortrefflich mundete.

Nachdem wir abgespeist und wieder aufgezäumt hatten, erlaubte uns Felipe unsere Gewehre wieder an die Sattelhaken zu hängen; wir schwangen uns auf, und da der Weg vor uns etwas besser war, trabten wir lustig den Bergabhang hinab. Hier oben auf der Höhe des Gebirges war eine kleine Wasserscheide, und wir ritten jetzt mit den sprudelnden Bergwassern, während uns andere bis dahin entgegen gerauscht waren. Eine Zeit lang fiel Weg und Flußbett zusammen, doch war der Grund ziemlich hart, bestand aus feinem weißen Kiessande, und nebenbei schien das klare, frische Wasser den Füßen unserer müden Thiere wohl zu thun.

Im Verhältniß, wie wir abwärts stiegen, verminderte sich auch das Oede und Finstere der Landschaft; die Felsenkronen, welche uns auf der andern Seite der Hochebene umgeben, waren verschwunden, und die Berge und Hügel vor und neben uns hatten abgerundete Häupter, oft mit Buschwerk bedeckt, die niedrigeren sogar mit grünen Wiesen. Auch unser Weg lief an einer breiten Schlucht sanft abwärts, vor uns schob sich die Bergkette immer mehr aus einander, und nach einer scharfen Rechtswendung, die wir machten, sahen wir,

Digitized by Google

wie sich vor uns die Hügel immer mehr verflachten und endlich in jene weite Ebene versanken, die wir schon gestern von der Höhe hinter Pevenes gesehen.

Der Himmel hatte sich gleich nach Mittag aufgeklärt und gewährte uns jetzt noch einen schönen Abend; wir ritten gegen Süden, nach Westen zu war unsere Aussicht durch die muldenförmigen Ausläufer des Gebirges verdeckt und so bemerkten wir die Sonne nicht, wie sie niedersank, ihr volles Licht dagegen fiel auf das Thal vor uns und beglänzte dieses sowie den Himmel auf wunderbare Weise; namentlich den letzteren habe ich selten so schön gesehen; er erglühte in tiefem Purpurroth, leichte Wölkchen, die emporzufliehen schienen, waren umkränzt mit blauen und violetten Tinten, die, wie die Sonne tiefer und tiefer sank, in herrlichster Mannigfaltigkeit glänzten, endlich zum sanftesten Roth verblaßten, wodurch denn der Himmel zwischen ihnen eine unaussprechlich schöne meergrüne Färbung erhielt.

Die Ebene vor uns war vielfach unterbrochen bald durch Wiesen oder kleine Waldungen, bald durch weite Strecken schwarzen Bodens, des fruchtbarsten Landes, dann wieder auch durch lange Streifen rothen und gelben Sandes. Weit am Horizonte hob sich ein majestätischer Gebirgszug, den wir schon heute Morgen erblickten, in schönen Formen, jetzt bei untergehender Sonne in tiefdunkler prächtiger Färbung, wahrscheinlich die Sierra Morena, an deren Fuß Val de Penas liegt, wo wir unsern Reisegefährten wieder zu finden hofften. Die Strahlen der Sonne gaben der vor uns liegenden herrlichen Landschaft etwas unbeschreiblich Reizendes, etwas trügerisch Glänzendes, das wir morgen nicht wieder zu finden hoffen durften, wenn wir die Ebene selbst durchritten. Lieblich machten sich von hier oben eine Menge kleiner Bäche, deren Lauf wir bald durch den glitzernden Wasserspiegel, bald durch eine Einfassung des saftigsten Grüns in ihren eigensinnigen Wendungen weit hinaus verfolgen konnten; dazu dampften die Wiesen in die milde Abendluft hinauf, Wälder und Gebüsche prangten in der mannigfaltigsten Färbung, und selbst der leblose Sandboden erglänzte

Digitized by Google

in höchst angenehmer Frische. Uns war zu Muthe, als hätten wir den Winter hinter uns gelassen im Thal des Manzanares und auf den Felsen von Toledo, und schauten jetzt vor uns in die weite, erwachende Landschaft, die sich zu schmücken begann für die schönere Jahreszeit; es war uns recht frühjahrlich zu Muth, ja der Boden schien uns den so wohlbekannten süßen Duft auszuhauchen und die Knospen der Bäume und Gesträucher zusehends anzuschwellen.

Da unser jetziger Weg nicht so viel Steingerölle und Unebenheiten zeigte, so ritten wir ziemlich schnell und glaubten in kurzer Zeit unser Nachtquartier erreichen zu können. Doch täuschte uns der gewaltige Bogen, den die breite Thalschlucht machte, und es vergingen ein paar Stunden, ehe wir hinabkamen; allein der Abend war so schön, die Natur um uns so großartig und herrlich, daß uns die Zeit rasch genug verging. Auch fehlte es nicht an Begegnungen und Bildern mannigfaltiger Art; hier tauchten einige kleine Hütten in einer Seitenschlucht auf, dort ein schwarzer Meiler, dessen bläulicher Rauch fast gerade in die Höhe stieg, da er von keinem Lufthauche bewegt wurde. Viel Spaß machte uns eine Zeitlang ein kleiner Bube, der auf einer Wiese neben unserem Wege auf einem kleinen schwarzen Esel galoppirte und von dem muthwilligen Thiere ein paarmal abgeworfen wurde, worauf ihn der Reiter aber alsbald am Ohre oder am Schweif faßte, sich eine Strecke weit mit fortschleppen ließ und dann mit lächerlicher Anstrengung wieder auf den Rücken des Thieres kletterte, worauf das Jagen alsbald wieder bis zu einem ähnlichen Abschlusse begann.

Wir hatten gehofft, von droben an immer abwärts steigend unser Quartier zu erreichen, sahen uns aber getäuscht, denn als wir im Thale ankamen, bemerkten wir eine neue Hügelkette, die quer vor uns lagerte und noch überschritten werden mußte. Diese sei aber auch die letzte, behauptete Felipe. Da der Boden aus weichem Sande bestand, so meinte er, wir sollten zu guter Letzt noch ein kleines Wettrennen halten, worauf er alsbald mit seinem flinken Maulthier im Galopp

Digitized by Google

voranging und wir ihm so gut als möglich folgten. Auf der Höhe angekommen, sahen wir denn auch die weite Ebene dicht vor uns und auf wenige Schritte das Dorf Fuente el Fresno — unser heutiges Nachtquartier. Mir schien es weniger groß als unser gestriges, aus einer einzigen Straße bestehend, die am Abhange der letzten Hügelkette hinlief und größtentheils nur eine Reihe Häuser hatte. Eine kleine Kapelle zeigte ein unbedeutendes Thürmchen.

Unser heutiger Wirth war der Alcade des Orts, Don José Maria Arritajo, ein freundlicher Mann in brauner Capa, der uns am Thore seines Hauses recht herablassend empfing, ja mir vielleicht sogar den Steigbügel gehalten hätte, wenn ihm nicht ein herumlungernder junger Bursche bei diesem Liebesdienst zuvorgekommen wäre. Die Posada, welche der Herr Alcalde hielt, war in einem viel kleineren Maßstabe als unsere gestrige, die weite Halle fehlte und die Küche nur ein kleines Gemach neben dem Thorweg, natürlich mit hochloderndem Feuer, um welches schon eine Menge Eseltreiber und andere Gesellen es sich bequem gemacht hatten. Ein paar hübsche zerlumpte Kerle, denen man bei uns mit Schrecken begegnet wäre, lachten uns freundlich entgegen, indem sie sich freuten, uns wieder zu sehen. Es waren von jenen Reitern zu Esel, die heute Morgen den Zorn Felipe's rege gemacht und die es auch jetzt nicht unterließen, ihn tüchtig zu necken, daß er mit seinem langbeinigen Maulthier zurückgeblieben sei. Horschelt zeichnete den hübschesten dieser Bursche, worüber sich Alle wie die Kinder freuten und das ganze Haus herbeilief, um das Bild Christovals — so hieß der junge Eseltreiber — zu sehen. Daß hierauf Alle gezeichnet sein wollten, versteht sich von selbst. Der Maler kam nicht eher zur Ruhe, bis er auch den Alcalden, als den Würdigsten, mit einigen Strichen skizzirt.

Während dieß drinnen vor sich ging, besprach ich mich draußen mit der Wirthin über unser Diner, dessen Hauptbestandtheil aus Tauben mit Reis bestehen sollte, und trat dann unter das Hofthor, um mich in der Straße umzusehen. Seitwärts vom Hause standen

Digitized by Google

fünf oder sechs sehr zerlumpte Arriero's, die heftig zusammen stritten, aber plötzlich aufhörten, als sie meiner ansichtig wurden, ihre Hüte abzogen, auf mich zutraten, worauf der älteste begann, mit außerordentlicher Beredtsamkeit eine Menge Worte an mich hinzusprechen, von denen ich „Alcazar de San Juan," von dem sie her kämen, und „Senor Alcade" verstand, womit sie mich anzureden schienen. Wahrscheinlich hatte mir nur mein andalusisches Costüm in ihren Augen zu dieser Würde verholfen, denn als ich ihnen achselzuckend ein paar Worte ihrer schönen Sprache, wahrscheinlich schauerlich genug, entgegnete, prallten sie lachend zurück und wandten sich von mir. Ein Mädchen, welches mit einem Kinde auf dem Schooß an der benachbarten Hausthüre saß, erklärte ihnen mit lustiger Miene, ich sei ein Fremder, der eben eingeritten, Senor Alcalde aber wohne im Nebenhause und sie möchten nur hineingehen. Das thaten sie denn auch, natürlich mit abgezogenen Hüten, und ich ging hinter ihnen drein, um die Audienz mit anzusehen, welche ihnen der Ortsvorsteher in der Kaminecke sitzend augenblicklich ertheilte. Es war komisch, wie er dabei trachtete, seine Stellung und das ernste, würdevolle Gesicht beizubehalten, mit dem er dem Maler sitzen zu müssen geglaubt. Worüber der Streit gehandelt, kann ich nicht angeben, doch wurde er baldigst geschlichtet, und beide Parteien schienen ziemlich befriedigt das Haus zu verlassen.

Hinter der Küche wurde uns eine Schlafkammer eingeräumt, die sehr einfach und ländlich war, neben dem Lager, das man für uns hergerichtet, führte eine Leiter auf den offenen Söller des Hauses, und im Hintergrunde des Gemachs befand sich eine weite, unverschließbare Oeffnung, die in den Raum ging, wo die Maulthiere und Esel standen. Dabei war der Strohsack meines Bettes so offenherzig, daß ein kleiner hungriger Esel mit dem Maul in seinem Innern wühlte, Halm um Halm hervorzog und in stiller Betrachtung verspeiste, bis ich ihm ernstlich wehrte.

Unser Mittag- oder Nachtessen wurde in einem einzigen Gange

Digitized by Google

aufgetragen, bestehend aus einer großen Schüssel voll Reis und gekochter Tauben, und war mit einem solchen Aufwand von spanischem Pfeffer versehen, daß uns schon nach dem ersten Löffel der Schweiß ausbrach und wir zur Abkühlung mehr Wein tranken als gerade nothwendig war. Dazu war das Ameublement und Eßgeräthe des Herrn Alcalden sehr mangelhaft; man hatte uns ein Tischchen hingestellt, kaum groß genug für vierjährige Kinder, welches den Maler mit seinen langen Beinen zur völligen Verzweiflung brachte; hiezu passend waren auch die Messer, denn sie schienen aus einer Kinderküche herzustammen; glücklicher Weise aber waren die hölzernen Löffel recht groß, zum Trinken fanden wir hier wieder jenes Glasgefäß, das wir schon in der Mancha gesehen in Gestalt einer kleinen Gießkanne, welches man hoch empor hebt und den Wein vermittelst des langen Rohrs in den Schlund hinabgießt. Diese Art zu trinken hat bei den großen sehr gemischten Gesellschaften, in welche man hier in Spanien häufig geräth, den Vortheil, daß die Lippen mit dem Glase gar nicht in Berührung kommen und man sich also nicht zu scheuen braucht, mit Jedermann aus demselben Gefäß zu trinken.

Um während der Nacht nicht von dem vorhin erwähnten hungrigen Esel belästigt zu werden, zog ich den Schragen, auf dem sich mein Lager befand, von der Fensteröffnung zurück, und nachdem ich noch am Herdfeuer mit dem Alcalden, sowie unsern Freunden, den Eseltreibern, einige Papiercigarren ausgetauscht und geraucht, gingen wir zu Bette, eigentlich zu Strohsack. Daß von Verschließen einer spanischen Wirthshausthüre keine Rede ist, brauche ich wohl nicht zu sagen; obendrein aber haben diese noch so viel Spalten und Löcher, daß man durch dieselben bequem hindurch schauen kann, was auch häufig genug von neugierigen Hausbewohnern geschah, die vielleicht gern sehen mochten, was die „Extraños“ in ihren Zimmern trieben. Am heutigen Abend aber waren diese Extraños sehr ermüdet, legten sich alsbald nieder und schliefen den Schlaf der Gerechten bis zur Morgendämmerung.

Digitized by Google

Nachdem wir am andern Tage die Chocolade gefrühstückt und bereits zu Pferde saßen, erschien unser würdiger Wirth und Alcalde, um uns einen tüchtigen Schnaps aufzunöthigen, der, wie er sagte, gegen die Morgennebel vortrefflich sei. Und er hatte Recht, uns auf diese Art innerlich zu durchwärmen, denn über die weite Ebene vor uns strich eine so kalte Morgenluft, daß wir uns fest in unsere Mantas wickeln mußten. Anfänglich wird es dem Fremden schwer, diese Manta, ein einfaches längliches Stück Zeug, ohne Aermel und Knopf, beim Tragen fest um sich zu behalten, hat man sich aber einmal einige kleine Kunstgriffe zu eigen gemacht, so bleibt man warm und behaglich darin, wie das Kind in seinen Wickeln. Man nimmt die Manta um die Schulter, wie eine Dame ihren Shawl, doch so, daß die rechte Seite länger herabhängt, welche man, wie das Ende eines Radmantels, fest über die linke Schulter wirft, so Hals und Brust gleichzeitig bedeckend.

In kurzer Zeit waren wir vollends zur Ebene niedergestiegen, und wenn auch der Weg hier recht flach und weich war, — wir ritten meistens durch schwarzen Moorboden, — so hatte er dagegen die große Unbequemlichkeit, daß ihn ein Bach zu seinem Bette auserkoren hatte, in dessen Wasser unsere Pferde oftmals lange Strecken bis an die Knie wateten; und wenn wir dem entgehen wollten und rechts oder links auf die Felder ritten, so waren diese so feucht und schlammig, daß die Thiere hier nur mit großer Mühe fortkommen konnten. Angenehm war es, daß die Sonne heute ebenso prächtig aufging, wie sie gestern Abend niedergesunken war, und ein Meer von lichtem Glanz, welches sie rings umher ausgoß, ließ uns den fatalen Weg vergessen. Auch der heutige Morgen erinnerte uns wieder recht lebhaft an das heimathliche Frühjahr; die Wiesen waren mit Thau bedeckt und mit jenen weißen Fäden, die aus der Entfernung wie silberne Schleier glänzen; Alles glühte und strahlte im frischen Licht der Morgensonne, so die feuchten Gräser, das Wasser zu unseren Füßen und die farbigen Streifen des Sandbodens, der bald hier,

Digitized by Google

bald da, rechts und links in der Ferne, sichtbar wurde. Neben uns weideten zahlreiche Heerden, und wo wir dicht an ihnen hinritten, hoben sie die nassen Mäuler hoch empor, blickten uns mit ihren treuherzigen Augen an und brummten leise, vielleicht zum Willkomm und Abschied.

Rückwärts blickend sahen wir unser Nachtquartier Fuente el Fresno am Fuß des Berges geschmiegt. Seit vorgestern hatte sich nun das Terrain, durch welches unser Weg lief, zum drittenmal verändert; bei Toledo eine steinige Hochebene, hinter Yevenes, eine Terrasse tiefer, Waldboden, Wiese, und hier bei Fuente el Fresno, abermals ein paar hundert Schuh tiefer, eine fruchtbare Ebene, streckenweise sogar wohl angebaut, gut bewässert, mit zahlreichen Viehherden. Es ist eigenthümlich, wie von Madrid aus oder von Toledo das Land gegen Osten und Süden beständig staffelförmig abfällt. So befanden wir uns hier auf dem Plateau, welches vom Fuß der Montes de Toledo bis nach der Sierra Morena reicht, welche auf dieser Seite nur einige hundert Fuß hoch emporsteigt, um nach Andalusien hin als eine neue Terrasse von eben so viel tausend Fuß bis in die Ebene von Baylen und Jaen niederzureichen. Durch die geringe Höhe der Sierra Morena gegen Norden kommt es denn auch, daß sie von niederen, unbedeutenderen Bergketten so lange verdeckt wird. So sahen wir dieses Gebirge heute Morgen, in der Ebene reitend, wieder nicht mehr, dagegen war ein anderer Gebirgszug am Horizonte aufgetaucht, ein Seitenläufer der Sierra de Alcaras, welcher östlich allerdings mit der Sierra Morena zusammenzuhängen scheint. Auch die bläuliche Wand dieser Bergkette hatte so die eigenthümlichen und malerischen Zackenformen, welche man so häufig bei den spanischen Bergen antrifft, und woher auch wohl der Name Sierra = Säge für Gebirge im Allgemeinen kommen mag, sowie auch der öfters wiederkehrende Ausdruck für Pässe und Schluchten dientes, Zähne, wie die dientes de la vieja zwischen Sevilla und Antequera und Granada und Guadiz. Wenn

Digitized by Google

man hier in Spanien von einer Ebene spricht, so muß man sich keine Flächen darunter vorstellen, sondern das Terrain ist wellenförmig, indem sich ein kleiner Hügel an den andern reiht, woher es denn auch kommt, daß der Weg jetzt auf- und abwärts, jetzt rechts und links läuft.

Die Vegetation hatte sich schon bedeutend verändert. Haide, Ginster und niedere Buxbaumsträucher waren gänzlich verschwunden, und dafür sahen wir häufig Gruppen von ziemlich großen Steineichen und in der Nähe der Flußbette Eschen, Erlen und Pappeln, auch bemerkten wir in geschützten Lagen wieder bessere Olivenbäume; überhaupt schien die Gegend hier sorgfältig angebaut zu sein. Ein paar Stunden nach unserem Austritt erreichten wir die weitläufigen Gebäude eines ehemaligen Klosters, welche jetzt zu landwirthschaftlichen Zwecken benützt wurden und auch eine Posada enthielten. Wie die Lage der meisten Klöster, die ich noch gesehen, war auch diese sorgfältig gewählt und hatte man dazu einen höheren Hügel ausgesucht, der die Umgegend beherrschte und dessen Fuß von einem ziemlich ausgedehnten Teiche bespült wurde; rings umher lagen Fruchtfelder und schöne grüne Wiesen.

Felipe schien nicht Lust zu haben, sich bei der Posada aufzuhalten, „denn," sagte er, „heute hätten wir an guten Wirthshäusern und Dörfern die Auswahl." Doch betrog ihn auch heute wieder ein tückischer Zufall; wohl passirten wir ein paar hübsche, reinliche Dörfer, wo Felipe nicht anhalten wollte, weil sein Sinn auf ein zweites Kloster gerichtet war, das wir um Mittag erreichen sollten. Endlich sahen wir auch die Kirche desselben und daneben stattliche Gebäude, die etwas versprachen; als wir aber an das große Thor kamen, öffnete sich erst nach langem Pochen ein kleines Thürchen in demselben, und eine alte Frau, die an der Spalte erschien, gab uns den untröstlichen Bescheid, die Venta sei vor einiger Zeit geschlossen worden und sie dürfe niemand in die Gebäude lassen. Glücklicherweise hatten wir, wie auch gestern, einigen Mundvorrath mitgenommen, weßhalb es uns auch gar

Digitized by Google

nicht eingefallen wäre, ein Obdach aufzusuchen, wenn sich nicht gegen zehn Uhr ein so scharfer und kalter Wind erhoben hätte, daß wir uns trotz Spanien und allen Frühlingsbotschaften, nach einem flackernden Feuer sehnten. Felipe ließ übrigens kein Wort der Klage hören, er zuckte leicht mit den Achseln, und wir hatten bald in einem Winkel der hohen Mauer, welche den Klostergarten umgab, ein windstilles Plätzchen gefunden.

Nach glücklich beendetem Frühstück, an welchem auch unsere Thiere theilgenommen, zäumten wir diese wieder auf, zogen die Sattelgurte fester und ritten von dannen. Bald nachher kamen wir durch das seichte Flußbett des Guadiana, der, wie die meisten kleineren Flüsse Spaniens, um diese Zeit sehr wenig Wasser enthielt, doch sahen wir an breiten Sandstreifen auf seinen beiden Ufern, die mit Steingeröll bedeckt waren, daß der Fluß auch zeitweise anders aussehen müsse. Und dieß ist auch der Fall, namentlich im Frühjahr nach heftigen Regengüssen, wo er oft in vierundzwanzig Stunden anschwillt und reißend durch die Ebene schäumt. Für solche Fälle findet man denn wohl an den Hauptstraßen lange steinerne Brücken aus alter Zeit, von denen aber die meisten untauglich sind, da die wilden Wasser einstens Pfeiler und Bogen weggerissen, an deren Wiederherstellung hier natürlich kein Mensch denkt. Diese Nachlässigkeit ist unbegreiflich, namentlich da es an dem herrlichsten Baumaterial nicht fehlt. Die gleiche Sorglosigkeit herrscht ja aber auch bei den Straßen selbst. Wie oft ritten wir stundenlang durch tiefe Kothpfützen, selbst auf Hauptstraßen, an Stellen, wo sich sogar an einer Seite eine felsige Wand hinzog, von der man nur Steine abzustoßen brauchte, die dann ohne weitere Mühe hinabgerollt wären und so die Straße verbessert hätten.

Was den Weg anbelangt, auf dem wir nun schon seit drei Tagen ritten, und der doch von einer wichtigen Stadt, wie Toledo, ausging, so befand er sich in einem Naturzustande, und die Ingenieure, welche ihn angelegt, waren im wahren Sinne des Wortes Esel gewesen.

Digitized by Google

Wo der erste Trupp dieser nützlichen Thiere hinzog, da folgten die anderen so lange, bis vielleicht später ein feiner Kopf unter ihnen einen besseren Pfad über die benachbarten Aecker auffand, worauf denn die alte Straße für fernere Zeiten verlassen blieb.

Als wir uns zum Ritt von Toledo anschickten, hatte man uns auch wohl schüchtern von Ladrones gesprochen, uns aber mit noch größerer Besorgniß die Frage gestellt: was wollen Sie anfangen, wenn unterwegs ein tüchtiges Regenwetter eintritt? Und unser Gastwirth hatte gemeint, im Sommer sei er auch schon einmal nach Fuenta el Fresno geritten, aber im Winter — davor wolle ihn Gott bewahren. Und der Mann hatte recht. Was bei anhaltend schlechtem Wetter in diesen Gegenden und auf diesen Wegen mit uns geworden wäre, weiß ich selbst nicht. Doch hatten wir ja mit vielem Glück schon drei Viertel des Weges hinter uns, auch war der Himmel klar und blau, der allerdings heftige Wind trocknete Felder und Straßen augenscheinlich ab, und wenn ich meinem Reisegefährten scherzweise die Frage stellte: „würdest du selbst bei Regenwetter Toledo zu Pferd verlassen haben, oder in den Eilwagen gestiegen sein?“ so antwortete er mir lachend: „Nein, das Letztere gewiß nicht, es ist doch ein ganz anderes Leben, so sein eigener Herr zu sein und hoch vom Sattel herab in die Welt schauen zu können.“ — Und so war es auch. Ich hasse nichts so sehr, als das dumpfe Hinbrüten, in welches wir bei einer längeren Fahrt, selbst in bester Gesellschaft, am Ende verfallen. Und so tausenderlei Schönes geht dabei für uns verloren, wird uns von dem engen Rahmen des Wagenfensters neidisch abgesperrt, so viele Bilder und Eindrücke aller Art, die wir, frei um uns schauend, so gerne in die Seele strömen lassen, — schöne Bilder, prächtige Gedanken, die uns erfreuen, wenn wir auch nicht im Stande sind, den hundertsten Theil davon wieder zu geben. Wie angenehm ist es auch, um leiblicher Genüsse zu gedenken, mit der Befriedigung eines schönen Durstes nicht von der Stunde des Mayorals abhängig zu sein, der wieder auf den schlechten Weg und elende Maulthiere angewiesen ist.

Digitized by Google

So kommen wir jetzt an ein freundliches Dorf mit breiten und zugleich gepflasterten Straßen, an dessen Eingang sich Felipe lächelnd umschaut und, indem er die ausgespreizten Finger der rechten Hand an den aufwärts gekehrten Mund hält, pantomimisch die gläserne Gießkanne bezeichnet, von der ich früher sprach. Der vortreffliche Führer weiß eine noch vortrefflichere kleine Kneipe mit dem allervortrefflichsten Landwein, der sehr gut schmeckt und nur wenige Kupfermünzen kostet. Wir restauriren uns, und dann geht es wieder lustig vorwärts, bei Wiesen und Feldern vorbei, durch die Furth eines Baches, aufwärts über eine Haide, die schon dichter mit starken Olivenbäumen besetzt ist. Wir kommen bereits dem Süden näher, sind wieder in der Mancha und haben links die Stadt Ciudad real, die wir aber nicht sehen.

Für mich war es höchst interessant, als wir nun an großen Olivenpflanzungen vorbeikamen, wo gerade die Ernte gehalten wurde. Ich bemerkte, daß dieß hier auf die gleiche Weise vor sich ging, wie ich es häufig in Italien gesehen. Auch hier lagen um den Stamm herum große Tücher von grauer Leinwand, und Männer waren beschäftigt, mit langen Stangen die Früchte abzuschlagen, während kleine Burschen und Mädchen überall an den Zweigen hingen und die schönsten Oliven in Körbchen pflückten. Als es später wurde und wir in die Nähe des Städtchens Almagro, des Zieles unseres heutigen Marsches, kamen, geriethen wir in zahlreiche Haufen dieser nun nach Hause zurückkehrenden Arbeiter. Viele saßen auf Pferden und Eseln und erinnerten mich in ihrem Costüm an die Bauern und Beduinen bei Beirut und Jaffa. An den nackten Füßen hatten sie Sandalen, darüber eine kurze Hose von Leinwand, eine Blouse von gleichem Stoff, und über Alles das fiel ein breiter, langer Mantel herab, oftmals weiß und braun gestreift und von gleichem Schnitt, wie ihn die Söhne der Wüste tragen. Auch das flatternde Kopftuch fehlte nicht, hier ein lose umgewundenes Taschentuch, gelb und roth, und um die Täuschung vollständig zu machen, trugen die meisten Männer auf der

Digitized by Google

Schulter die langen Stangen, welche sie zum Olivenabschlagen benutzt, in derselben Haltung, wie der Beduine die Lanze. Weiber und Kinder waren nicht weniger malerisch bekleidet, und die ersteren trugen häufig einen Anzug, der in der That unbeschreiblich ist; über ein kurzes Röckchen hing die lange, farbige Manta herab, deren Ende über den Kopf geschlungen war, was den Figuren etwas Unbestimmtes, aber höchst Malerisches gab. Die meisten der Weiber und Mädchen trugen Krüge auf den Schultern, ähnlich den alten Amphoren. Obgleich sie wahrscheinlich den ganzen Tag nach spanischen Begriffen stark gearbeitet hatten, waren doch Alle lustig und guter Dinge, ein alter Mann auf einem grauen Esel riß unbarmherzig in die Saiten seiner Guitarre, dazu knackten ein paar junge Bursche mit den Castagnetten und sangen eins der andalusischen Lieder, so seltsam klingend für ein fremdes Ohr, von denen man anfänglich glaubt, sie haben alle die nämliche Melodie, was wohl daher kommt, daß die Wendungen am Schlusse in der That fast immer die gleichen sind, und welche Vaterland und Abstammung ebensowenig zu verläugnen vermögen, als ein großer Theil des südspanischen Volks selbst. Wie oft glaubte ich zu träumen, sowie ich die Klänge jener Lieder, namentlich aus weiblichem Munde, vernahm, und wenn ich die Augen schloß, fühlte ich mich lebhaft zurückversetzt nach Damaskus, wo an schönen Abenden, wenn wir auf der Terrasse unseres Hauses wandelten, die Stimmen unsichtbarer Sänger sich in gleichen melancholischen Tönen ebenso tremulirend wie hier vernehmen ließen.

Aber wir sind ja in Spanien, wo der Ernst eines solchen Liedes gleich wieder gemildert wird durch die neckischen Seguidillas, Zigeunerliedchen, die nur dem Volke hier eigen sind und allenfalls mit den österreichischen Schnaderhüpferln in Rhythmus und Melodie verglichen werden können. An Beweglichkeit und Scherz übertreffen die Nachkömmlinge ihre Vorfahren in vieler Hinsicht, und wenn der Orientale selten aus seinem Gleichmuthe herauskommt, so ist die geringste Kleinigkeit im Stande, den südlichen Spanier zu erfreuen. So trieben

Digitized by Google

sich heute Abend bei unserer Begegnung an der Spitze des Zuges der Landleute ein Eselfohlen und ein kleiner schwarzer Bock mit einander herum, welche bald das Ziel der allgemeinen Aufmerksamkeit wurden und Guitarre, Castagnetten und Gesang verstummen ließen. Es gab aber auch nicht leicht etwas Possierlicheres, als wenn der kleine Esel mit seinem gravitätischen Wesen, den schweren Kopf bedächtig auf- und abnickend, dahinschritt und ihn nun der Bock in den ausgelassensten Sprüngen so lange angriff, bis sein geduldiger Gegner begann, den Kopf zwischen die Vorderfüße zu stecken, hinten auszuschlagen und endlich in den unbehülflichsten Courbetten davonsprang. Ja, wenn er auf diese Art in Bewegung gesetzt war, so konnte er gar nicht mehr zur Ruhe kommen und tanzte unter dem schallenden Gelächter aller Zuschauer auf dem benachbarten Acker ganz allein umher, wobei er aber beständig ausschlug und von sich stieß, als müsse er sich eine ganze Menge unsichtbarer Gegner vom Leibe halten; hierauf verfiel er dann wieder in seinen kleinen Hundetrab, und das wartete der boshafte Bock ruhig ab, um dann seine Beleidigungen sogleich wieder aufs neue zu beginnen.

Die ganze Schaar, Alt und Jung, interessirte sich für dieses Kampfspiel und feuerte unter immerwährendem Lachen bald den Esel, bald den Bock an; dieß trieben sie so fort, bis wir nach einer kleinen halben Stunde Almagro dicht vor uns liegen sahen. Von außen gewährte dieser Ort ein ungleich stattlicheres Aussehen als unser früheres Nachtquartier und präsentirte sich als eine hübsche Stadt mit einer bedeutenden Kirche und emporragenden Gebäuden verschiedener Art. Wir wünschten unsern Begleitern einen guten Abend, der freundlich erwiedert wurde, und trabten schneller vorwärts, um unser heutiges Reiseziel zu erreichen, wurden aber dicht vor dem Eingang in die Straße noch einige Augenblicke durch einen Leichenzug aufgehalten, der uns entgegen kam und von einer Musik begleitet war, wie ich nie etwas Aehnliches gehört. Dem Zuge voraus schritt nämlich ein Mann mit einem Bombardon, dem sechs Sänger folgten, welche in ziemlich

Digitized by Google

kunstloser Weise einen Psalm vortrugen, zu welchem besagtes Bombardon in den tiefsten und rauhesten Tönen den Grundton angab. Etwas Roheres und Ohrenzerreißenderes erinnere ich mich nicht gehört zu haben; ja es machte trotz der ernsten Handlung einen wahrhaft komischen Eindruck, auch konnte man in Versuchung kommen, sich ein paar Jahrtausende zurückversetzt zu glauben, wo allenfalls die Druiden einen ihrer Mitbürger auf ähnliche Art zur letzten Ruhestätte geleitet haben würden. Dabei blies der Musikant mit aller Kraft seiner Lunge, und als wir schon zwischen den Häusern von Almagro ritten, hörten wir noch einzelne der tiefen und brummenden Töne des Bombardons.

Almagro ist ziemlich bedeutend, hat 8000 Einwohner, zwei Pfarrkirchen, einige Klöster, und hier war früher die Residenz der Großmeisterin der Damen des Ritterordens von Calatráva; die Straßen des Städtchens sind breit, gepflastert, aber sie lagen einsam, ohne alles Leben; mitunter sahen wir große stattliche Häuser von zwei bis drei Stockwerken, ganz von Stein, die Fenster mit kleinen eisernen Balkons versehen, mit mächtigen Einfahrten, über denen sich in Stein gehauene Wappen befanden. Zu den auffallenden Zügen, die dem Reisenden in Castilien entgegentreten, gehört das häufige Vorkommen solch großer, durch ihre Bauart nicht selten den besten Zeiten der spanischen Architektur angehörender, aber unbewohnter, verödeter und unheimlicher Gebäude, welche besonders dazu beitragen, vielen jener Städte ihren ernsten, düstern, aber eben deßhalb imposanten, geheimnißvollen, die Phantasie vielfach beschäftigenden Charakter zu geben. Es sind dieß Wohnungen, zum Theil Stammhäuser und Majoratssitze adeliger Geschlechter, deren Besitzer aber schon seit Jahrhunderten zum größten Schaden des Landes in den Kreisen der Hauptstadt und den Intrignen des Hofes sogar auch das Andenken an die würdige, wohlthätige Stellung verloren haben, die sie inmitten ihrer Besitzungen behaupten könnten; kaum daß der Tod des Vaters den Sohn auf wenige Tage und vielleicht zum ersten- und letztenmal in die Wohnung seiner Vorfahren führt, um die Huldigungen seiner Vasallen, die Ehr-

Digitized by Google

furchtsbezeugungen der großen Anzahl auf mancherlei Weise von einem alten, reichen Geschlechte abhängiger Menschen anzunehmen, deren Wohl und Weh nachher gewissenlosen Geschäftsführern und Advokaten überlassen bleibt. — Auch an freundlichen Häusern und zierlichen Gärtchen ritten wir vorbei, die wohlgepflegt erschienen und mit eisernen Gittern abgesperrt waren. Endlich kamen wir auf den Hauptmarkt der Stadt, einen großen viereckigen Platz, rings mit Häusern umgeben, deren unterer Stock aus Arkaden bestand, in welchen sich kleine Läden und Boutiken befanden. Daß wir uns dem Süden wieder näherten, sahen wir an großen Haufen Orangen und Granatäpfeln, die hier aufgeschichtet waren.

Statt der gestrigen und vorgestrigen Posada führte unser heutiger Gasthof den Namen Fonda und bestand aus ein paar großen, um einen Hof gelegenen Gebäuden, welche oben eine offene Gallerie hatten, von welcher aus man in die verschiedenen Zimmer gelangte. Anfänglich glaubten wir, hier endlich einmal ein behagliches Unterkommen zu finden; als uns aber ein zerlumpter Kerl, halb Hausknecht, halb Mozo, die besten Gemächer des Hauses zeigte und sich sonst keine Seele in diesem „Hôtel" um uns bekümmerte, vermißten wir schmerzlich unsere Posaden der vorigen Tage mit ihrer gemeinschaftlichen Küche und ihrem ganzen patriarchalischen Wesen, besonders den herzlichen Empfang sämmtlicher Hausbewohner bis zu den Hunden hinab, die uns ebenfalls mit freundlichem Schweifwedeln bewillkommt hatten, während hier vor der Thüre eine knurrende Bestie lag, die der Mozo erst mit einem Fußtritt entfernen mußte.

Man wies uns zwei Gemächer an, eine Art Vorzimmer mit einem Fenster nach dem Hofe und ein Schlafzimmer ohne weitere Oeffnung als die Thüre, zu welcher wir hereintraten. Hier befanden sich zwei große hölzerne Schragen mit einigem Bettwerk, im Vorzimmer aber ein wackeliger Tisch und zwei defekte Stühle. Der Kellner ließ uns allein, und gleich darauf erschien eine Magd, welche uns einen Brasero mit fast ausgebrannten Kohlen brachte, und sich zu gleicher Zeit

Digitized by Google

erkundigte, wann wir zu Nacht zu speisen wünschten. In ganz Spanien hatten wir unter dem jüngeren weiblichen Geschlecht keine schmutzigere Erscheinung gesehen, als diese Donna; ihr einstens bunter Anzug hatte eine graue Aschfarbe angenommen, die sich auch ihrem vollen Gesichte mitgetheilt hatte, aus welchem übrigens frische Lippen, weiße Zähne und ein paar schöne, große Augen hervorglänzten. Es war uns nicht sehr angenehm, die Zubereitung unseres Nachtessens in den Händen dieses Mistkäfers zu wissen, und um dieselbe so weit als möglich zu überwachen, beschlossen wir, später in die Küche zu gehen; vorher aber machten wir einen Spaziergang auf den Markt, wo wir für geringes Geld eine Anzahl der schönsten Orangen einkauften.

Was wir später in der Küche von der Anfertigung unseres Essens sahen, trug nicht gerade dazu bei, unsern Appetit zu vermehren. Man bereitete für uns Hammelfleisch mit Reis, und obgleich die Padrona des Hauses, welche in der Ecke saß, die Kocherei höchstselbst zu überwachen schien und zuweilen mit dem Löffel in der Brühe herumfuhr, auch dieselbe kostete, so war es doch der Mistkäfer, der mit eigenen schmutzigen Händen die Ingredienzien hinzuthat, als: Zwiebel, Salz oder Pfeffer. Daß sie dabei mit eben diesen Händen abwechselnd in ihr schwarzes, struppiges Haar fuhr, war noch nicht das Schlimmste, und nach später glücklich vollbrachtem Nachtessen versicherte mich Horschelt, er habe gesehen, wie der Mistkäfer vor der Thüre einiges Holz klein gemacht und sich dabei eines Vortheils bedient habe, den man auch bei unsern Holzspältern sieht, um den glatten Stiel des Beils fester halten zu können. Doch in ähnlichen Fällen „schließt man die Augen zu und greift es herzhaft an." Daß wir es mit unserem Nachtessen nach zwölfstündigem Ritte ebenso machten, wird uns keine hungrige Seele verübeln; dabei war aber Hammelfleisch und Reis ziemlich schlecht, der Wein mittelmäßig, und sogar unser letzter Trost, die Chocolade, eine Brühe fast so dünn, wie man sie im lieben Deutschland zu trinken pflegt. Ueberhaupt hatten wir mit Schrecken bemerkt, daß je mehr wir uns dem Süden Spaniens näherten, die Chocolade

Digitized by Google

an Güte abnahm; es war nicht mehr die prächtige dicke Masse von Valencia und den Posaden aus der Mancha, deren fingerdicken Rahm man mit dem Löffel abschöpfte und dieser dann doch noch in dem übrigen fast aufrecht stehen blieb. So ändert sich alles in dieser Welt, aber was half unser Klagen? wir machten dadurch die Köchin nicht reinlicher und die Chocolade nicht dicker. Interessant war uns ein großer, sehr alter, messingner, dreiarmiger Leuchter, welcher unserem Souper leuchtete; dieser hatte nämlich oben auf der Spitze den kaiserlich österreichischen Doppeladler, wohl kunstlos gearbeitet, aber nicht zu verkennen. Obgleich man denselben in Spanien an fast allen Gebäuden aus der Regierungszeit Karls V. häufig findet, so überraschte es uns doch eigenthümlich, ihn an einem Hausgeräth zu finden, doch fanden wir es angenehm, das bekannte, liebe Wappenzeichen hier vor uns zu sehen.

Die ganze Fonda mit ihren ziemlich großen Gebäuden hatte dabei etwas so Oedes und Unheimliches, daß wir zum erstenmal unsere Thüre zu verriegeln suchten und vor Schlafengehen die Gewehre neben uns lehnten und die Messer unter dem Kopfkissen verbargen. Morgen also sollten wir Val de Penas erreichen und dort unsere Freunde wiederfinden; ich sage Freunde, denn neben unserem Reisegefährten, Oberbaurath Leins, hatten uns bekanntlich noch ein paar liebe deutsche Bekannte aus Madrid, Herr Steinfeld und Herr Weiß, am Fuß der Sierra Morena Rendezvous gegeben, um mit uns durch den herrlichen Gebirgspaß zu ziehen.

Schon öfters während der langen Ritte der letzten Tage hatten wir uns dieses Zusammentreffen aufs Lebhafteste und Freundlichste ausgemalt, und beschlossen, wo möglich den Freunden zuvorzukommen und sie mit einem Glase des vortrefflichen Weines, der dort wächst, des besten spanischen Landweines — in der schönsten Val de Penas-Laune zu empfangen. Da wir aber von Almagro dorthin noch eine Strecke von circa acht Leguas hatten, beschlossen wir, noch vor der Morgendämmerung aufzubrechen, was auch dem edlen Felipe recht an-

Digitized by Google

genehm zu ſein ſchien, denn da er uns in Val de Penas verlaſſen ſollte, ſo hoffte er, an demſelben Tage mit ſeinen Thieren noch eine gute Strecke des Heimwegs zurücklegen zu können.

Es war noch finſtere Nacht, als er uns weckte, kaum drei Uhr, und ſogar in unſerem Schlafzimmer recht empfindlich kalt. Wir kleideten uns haſtig an, und erhielten unſere Chocolade durch den Miſtkäfer, den Felipe ebenfalls zu ſo guter Stunde von ſeinem Strohſacke aufgejagt. Daß dieſe edle Spanierin in ihrem vollſtändigen Anzug zu Bett gegangen ſein mußte, ſahen wir deutlich an ihren Kleidern, welche ſich genau in demſelben Zuſtande befanden, wie Abends vorher. Unſere Rechnung war größer als an den vorhergehenden Tagen, und ſo verließen wir denn noch ziemlich ſchlaftrunken und mißmuthig die Fonda und klepperten durch die öden Gaſſen Almagro's.

Digitized by Google